



taz.die tageszeitung

AUSGABE BERLIN | NR. 9848 | 28. WOCH E | 34. JAHRGANG

DIENSTAG, 10. JULI 2012 | WWW.TAZ.DE

€ 1,90 AUSLAND | € 1,30 DEUTSCHLAND

HEUTE IN DER TAZ



NEUROTIKER

Huldigend: Der neue Dokumentarfilm über Woody Allen › SEITE 17

OLYMPIA-ATTENTAT Wie der israelische Fechter Dan Alon 1972 den Anschlag in München erlebte › SEITE 4

BERLIN Der Best-Ager als Besetzer: Alte Menschen drängen aufs politische Parkett › SEITE 21

Foto: dapd

VERBOTEN

Guten Tag, meine Damen und Herren,

lesen Sie nun einen Beitrag von *Was fehlt?*, dem geistig zurückgebliebenen digitalen Stiefbruder von *verboten*: „US-Forscher (wer sonst?) haben mal wieder herausgefunden, dass Transfette schlecht für uns sind. Also Fast Food. Macht angeblich aggressiv. DIESE BLÖDEN ARSCHLÖCHER könnten sich mal mit was Anständigem beschäftigen, das ist doch NICHTS NEUES! Habt ihr HIRNVERBRANNTEN SCHWACHMATEN nichts Besseres zu tun? Findet doch mal heraus, warum Rotweinflecken aus weißem Ikea-Arschloch-Teppich nicht rausgehen!“

Und das ist nicht bloß abgeschrieben, das ist die neue Print-Online-Verzahnung.

TAZ MUSS SEIN

Die tageszeitung wird ermöglicht durch 11.934 GenossInnen, die in die Pressefreiheit investieren. Infos unter geno@taz.de oder 030 | 25 90 22 13
Aboservice: 030 | 25 90 25 90 fax 030 | 25 90 26 80 abomail@taz.de
Anzeigen: 030 | 25 90 22 38 | 90 fax 030 | 251 06 94 anzeigen@taz.de
Kleinanzeigen: 030 | 25 90 22 22
Redaktion: 030 | 259 02-0 fax 030 | 251 51 30, briefe@taz.de
taz.die tageszeitung
Postfach 610229, 10923 Berlin
taz im Internet: www.taz.de
twitter.com/tazgezwoitscher
facebook.com/taz.kommune

Ups, wir haben regiert

DEMOKRATIE Wie sich der Bundestag beim Meldegesetz vergaloppierte: Zuerst peitschen einige wenige Abgeordnete die Regelung durchs Parlament, jetzt soll sie der Bundesrat wieder kippen. Offenbar wollte die CSU den Datenschutz aufweichen

› Der Tag Seite 2

Donnerstag, 28. Juni: Um 20.52 Uhr segnet ein Häuflein Abgeordneter das Meldegesetz ab. Die meisten schauen lieber Fußball. Gerade läuft Deutschland gegen Italien
Screenshot: dpa



KOMMENTAR VON ULRIKE WINKELMANN ZUM MELDEGESETZ

Spaßguerilla Schwarz-Gelb

So war das mit der Gewaltenteilung aber nicht gemeint. Die schwarz-gelbe Koalition hat ja schon mit mancher Inkonsistenz überrascht. Neuerdings jedoch distanziert sich die Regierung sogar von Gesetzen, die Union und FDP eben erst im Bundestag beschlossen haben. Sobittet das Kabinett jetzt ganz offiziell darum, dass das schwarz-gelbe Meldegesetz im Bundesrat wieder gestoppt werde. Die unionsgeführten Länder versprechen prompt ihre Unterstützung.

Das wäre alles bloß lustig und gar nicht so schlimm, wenn die schwarz-gelbe Spaßguerilla schon fertig wäre mit dem Gesetzemachen, nur noch Wahlkampf

herrschte und Ablösung in Sicht wäre. Doch werden eine handlungsfähige Regierung und ein zurechnungsfähiger Bundestag ja noch gebraucht. Finanz- und Eurokrise gefährden Wirtschaft und Gemeinwohl, und das Bundesverfassungsgericht wird der Politik in dieser Woche auch keine kompletten Gesetz-entwürfe zu ihrer Bewältigung faxen.

Mindestens bei CSU und FDP aber steht offensichtlich niemand mehr bereit, sich ausreichend auf die Arbeit zu konzentrieren. Seehofer droht wöchentlich mit Koalitionsbruch. FDP-Parteichef Philipp Rösler's Verhalten ist nur mehr als hilflos zu bezeichnen. Bei der Abstimmung über Eurorettungsschirm und Fis-

kalpakt Ende Juni im Bundestag gab es bei Union und FDP mehr Abweichlerstimmen als bei SPD und Grünen.

Originellerweise scheint all dies niemand der Bundeskanzlerin vorzuwerfen, Stichwort „Führungsversagen“. Vielmehr steigen Angela Merkels Beliebtheitswerte wieder – womöglich aus Mitleid darüber, dass sie alles ganz allein machen muss. Beziehungsweise mit der Opposition.

Schwarz-Gelb chaotisiert – und die Opposition gibt die Quasiregierung

Und was macht die? SPD und Grüne konkurrieren darum, wer staatstragender ist. Man übt sich in der Rolle der Nichtchaoten. Das aber verwirrt die schwierige Diskussion über die Eurokrise noch zusätzlich. Es gibt im Parlament gar keinen Ort für sachliche und nicht bloß taktische Kritik mehr, wenn das Regierungslager chaotisiert und die Opposition in Quasiregierung und linkes Prinzipiell dagegen zerfällt. Ausgerechnet dann, wenn demokratisch eingespielte Verfahren dringend benötigt werden, unterlaufen unsere Problemlöser sie nach Kräften. Für die Suche nach dem besten aller schlechten Wege aus der Eurokrise verheißt das nichts Gutes.

Mietern droht Kostenlawine

ENERGIEWENDE Umweltverbände in Sorge über Preissteigerungen in Milliardenhöhe durch Gebäudesanierungen. Bund soll zahlen

BERLIN *dapd/taz* | Mehrere Umweltverbände und der Deutsche Mieterbund (DMB) haben die Bundesregierung gemeinsam dazu aufgefordert, den „Stillstand bei der Gebäudesanierung zu überwinden“. Der Bund will im Zug der Energiewende die Anreize steigern, Gebäude besser zu dämmen. Die Umsetzung entsprechender Gesetze stockt allerdings derzeit.

DMB-Sprecher Ulrich Ropertz forderte zu klären, wer die Kosten in Milliardenhöhe für die Maßnahmen übernimmt. Die Mieter allein seien nicht in der

Lage, diese zu tragen. „Hier hat die Bundesregierung eine Bringschuld“, sagte Ropertz.

Der Generalsekretär des Deutschen Naturschutzrings (DNR), Helmut Röscheisen, warnte zudem vor einer „Energiearmut“ durch immer höhere Heizkosten. Die Bundesminister Peter Ramsauer (CSU) und Peter Altmaier (CDU) müssten sich derzeit bei der Novellierung der Energieeinsparverordnung 2012 einigen. Im letzten bekannten Entwurf vom Frühjahr hieß es noch, dass Mietsteigerungen für Neubauten nicht auszuschlie-

ßen seien. Bisher sind Eigentümer verpflichtet, bei umfassenden Renovierungen ihre Häuser besser zu dämmen.

Der Umweltschutzverband Nabu will außerdem für Gebäude verbindliche Energieeffizienzklassen wie bei Elektrogeräten. Dadurch könnten für einzelne Gebäude transparente, verbindliche Sanierungspläne festgelegt werden. Sollten Eigentümer die Ziele nicht rechtzeitig erreichen, könnten sie zu Ersatzzahlungen verpflichtet werden, fordert der Nabu.

› Schwerpunkt SEITE 3

Rebellen vor Goma

KONGO M23-Aufständische marschieren auf die Millionenstadt zu. Regierung in Bedrängnis

BERLIN *taz* | Die von Tutsi-Generälen geführte Rebellenarmee M23 (Bewegung des 23. März) im Osten der Demokratischen Republik Kongo nähert sich nach eigenen Angaben der Millionenstadt Goma. Damit steht der seit April andauernde Konflikt zwischen der Regierung von Kongos Präsident Joseph Kabila und meuternden ostkongolesischen Generälen seiner eigenen Armee vor der Entscheidung. Am Wochenende waren loyale Truppen kampfflos aus vielen Ortschaften geflohen. Sollte auch Goma fallen, würde Kabila die Kontrolle

über Ostkongo verlieren, ein Zerfall des Landes wäre nicht mehr auszuschließen.

In Goma kam es zu Übergriffen gegen Tutsi. Jugendliche errichteten Straßensperren und führten Personenkontrollen durch. „Wer verdächtigt wurde, Ruander zu sein, wurde gehängt“, berichtete eine lokale Organisation.

taz-Korrespondentin Simone Schindwein erlebte als Augenzeugin die kampflose Einnahme der Distrikthauptstadt Rutshuru durch die Rebellen.

› Ausland SEITE 11

Portrait



Mit 53 aussortiert: Eva-Maria Welskop-Deffaa Foto: dapd

Unfreiwillig in den Ruhestand

Jetzt ist es offiziell, der Vorgang selbst ist schon einige Tage alt: Seit 1. Juli ist Eva Maria Welskop-Deffaa nicht mehr Leiterin der Abteilung Gleichstellung und Chancengleichheit im Familienministerium. Ministerin Kristina Schröder (CDU) schickte die 53-Jährige in den einstweiligen Ruhestand. Das ist brisant, nicht nur weil die Beamtin noch weit entfernt ist vom Rentenalter. Sondern vor allem weil das Schröder-Haus versucht, das Ganze als normalen Personalwechsel zu verkaufen. Dabei ist es ein offenes Geheimnis, dass Welskop-Deffaa und Schröder vielfach nicht einer Meinung waren. Offensichtlich hat sich die Volkswirtschaftlerin und Historikerin in ihrem Amt, das sie seit 2006 noch unter Ursula von Leyen besetzte, zu stark in jene Richtung entwickelt, die sie nach außen zu verkaufen hatte: Gleichstellung. So machte sie sich für eine starre Frauenquote in Führungspositionen stark, während Schröder auf ihrer Flexi-Quote beharrt. Die Kritik am Gleichstellungsbericht unterstützte die Abteilungsleiterin, die Ministerin hat das Papier nicht einmal entgegengenommen. Auch bei familienpolitischen Fragen vertrat Welskop-Deffaa am Schluss Positionen, die der Ministerin widersprachen. In Reden warnte die Katholikin und Mutter dreier er-

Oft nicht einig: Abteilungsleiterin Welskop-Deffaa und Ministerin Schröder

wachsener Kinder Frauen davor, wegen der Familienphase zu lange aus dem Beruf auszusteigen: Frauen, denkt an eure Rente! Schröder will da eher „keine Vorschriften“ machen und auch kein Vorbild für Frauen sein. Gleichzeitig achtete Welskop-Deffaa darauf, nicht allzu forsch aufzutreten. Zum Betreuungsgeld beispielsweise äußerte sie sich nicht, obwohl sie die „Kita-Fernhalteprämie“, wie intern bekannt ist, ablehnt. Welskop-Deffaa, die für die taz am Montag nicht zu erreichen war, soll selbst überrascht gewesen sein über ihren Rauswurf. Vor einiger Zeit war sie komplett von Hürth in Nordrhein-Westfalen, wo sie mit ihrer Familie wohnte, nach Berlin umgezogen. Diese Personalie ist allerdings nicht die einzige im Schröder-Ministerium. Auch der Posten des Staatssekretärs wurde neu besetzt. Josef Hecken, der als einer der wenigen MitarbeiterInnen recht offen gleichstellungspolitisch agierte, wurde ersetzt durch den konservativen Lutz Stroppe. Der war früher mal Büroleiter von Exbundeskanzler Helmut Kohl und bis zur aktuellen Umbesetzung Leiter des Referats Kinder und Jugend. Aufgefallen ist er in dieser Rolle nicht. SIMONE SCHMOLLACK

Nachrichten

HEBAMMEN UND KASSEN

Teileinigung im Vergütungsstreit

BERLIN | Hebammenverbände und gesetzliche Krankenkassen haben im Streit über die Vergütung von Geburtshilfen freiberuflicher Hebammen einen Kompromiss erzielt. Wie die drei beteiligten Berufsverbände gestern in Berlin mitteilten, verständigten sie sich mit dem GKV-Spitzenverband auf eine „Teilanhebung der Vergütungspositionen mit Wirkung zum 1. Juli“. Die Erhöhung solle als Ausgleich der zum gleichen Termin gestiegenen Prämien zur Berufshaftpflicht dienen. Der Deutsche Hebammenverband, der Bund freiberufli-

cher Hebammen Deutschlands und das Netzwerk der Geburtshäuser betonten ausdrücklich, dass es sich nur um eine Teileinigung handele. Die diesjährigen Vergütungsverhandlungen seien noch keineswegs abgeschlossen. An unbefriedigenden Vergütungssituation der rund 16.000 Geburtshelferinnen habe sich noch nichts geändert. Angaben zur genauen Höhe der Vergütung wurden nicht gemacht. Seit mehr als zwei Jahren beklagen Hebammen zu niedrige Einkommen. Ihr größtes Problem ist die zwingende Berufshaftpflichtversicherung. (epd)

BESUCH IN ÄGYPTEN

Westerwelle trifft Mursi in Kairo

KAIRO/BERLIN | Inmitten neuer politischer Spannungen ist Außenminister Guido Westerwelle nach Ägypten gereist. Gleich nach seiner Ankunft wollte der FDP-Politiker am gestrigen Abend in Kairo seinen ägyptischen Amtskollegen Kamel Amr treffen. Am heutigen Dienstag ist ein Gespräch mit Präsident Mohammed Mursi vorgesehen. Westerwelles Besuch ist der erste eines westlichen Außenministers nach den Präsidentschaftswahlen in dem nordafrikanischen Land. (dapd)

LERNEN SIE UNS KENNEN!

Der taz folgen mehr als 75.000 auf [twitter.com/tazgezwitscher](#) und über 18.000 Fans auf [facebook.com/taz.kommune](#). Diskutieren auch Sie mit uns in den sozialen Netzwerken!

Twitter & Facebook

www.taz.de

PARLAMENT IN BIRMA

Aung San Suu Kyi wieder dabei

NAYPYIDAW | Drei Monate nach ihrem Wahlsieg hat Birmas Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi die Parlamentsarbeit aufgenommen. Sie erschien gestern erstmals zu einer regulären Sitzung in der Hauptstadt Naypyidaw. Die 67-jährige Suu Kyi, die unter der bis zum Jahr 2011 regierenden Junta insgesamt 15 Jahre unter Hausarrest stand, hatte mit ihrer Partei Nationalliga für Demokratie (NLD) am 1. April dieses Jahres bei Nachwahlen 43 von 45 Sitzen gewonnen. (dpa)

Der Bundestag verstimmt sich

PARLAMENT Wie das Meldegesetz eines Abends mit ungewöhnlicher Eile durchs Parlament gepeitscht wurde



Hans-Peter Uhl, CSU-Innenexperte und einer der Wortführer des Änderungsantrags Foto: Wolfgang Borrs

AUS BERLIN ANJA MAIER

Das neue Meldegesetz beschloss der Bundestag fast unbemerkt. Am Abend des 28. Juni - bei der Fußball-EM spielte Deutschland gegen Italien - rief Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau den Tagesordnungspunkt 21 auf. Im Plenum saßen nur noch wenige Abgeordnete. Gegen die Stimmen der Opposition beschloss die schwarz-gelbe Mehrheit binnen weniger als einer Minute das „Gesetz zur Fortentwicklung des Meldegesetzes“. Geplant war im Gesetzentwurf ursprünglich, dass die Herausgabe von Daten für Werbung oder Adresshandel der Einwilli-

gung des Betroffenen bedürfen. Abgestimmt aber wurde am 28. Juni plötzlich über eine Fassung, die die Erlaubnis umgewandelt hatte in eine Widerspruchslösung. Den geänderten Gesetzestext hatte kurzfristig, nur einen Tag vor der Abstimmung, Schwarz-Gelb im Innenausschuss durchgedrückt. Wortführer waren der CSU-Innenexperte Hans-Peter Uhl und die FDP-Innenpolitikerin Gisela Piltz, bei der Formulierung leistete das Innenministerium Hilfe. Tags darauf passierte das Gesetz den Bundestag. Und dass es nun aller Wahrscheinlichkeit im Bundesrat scheitert, verdankt sich der gewachsenen Sensibili-

„CSU-Mann Uhl führte sich auf wie die Axt im Walde“

WOLFGANG WIELAND (GRÜNE)

tät des Souveräns. Zehntausende Bürgerinnen und Bürger haben bereits einen Aufruf an die MinisterpräsidentInnen der Länder unterzeichnet, das Gesetz im Bundesrat zu stoppen. Die Bundesregierung distanzierte sich am Montag von dem Projekt. Regierungssprecher Steffen Seibert sagte: „Die Bundesregierung hält es für denkbar, dass im weiteren parlamentari-

schen Verfahren noch eine Änderung erreicht werden kann, die den Datenschutzinteressen der Bürger noch stärkeren Raum einräumt.“ Man setze darauf, dass der Bundesrat den Gesetzentwurf stoppt. Der bayrische Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) erklärte: „Wenn das stimmt, was ich bisher weiß, dann wird Bayern dem nicht zustimmen.“ Im Innenausschuss vor zwei Wochen, wo der Entwurf gegen die Opposition durchgestimmt wurde, saß auch Wolfgang Wieland. Der Obmann der Grünen erinnert sich, dass die Koalition „relativ kurzfristig“ ihren Änderungsantrag

vorgelegt hat. Wieland war sofort klar: „Das Papier sah eine Verschlechterung des Regierungsentwurfs vor, vor allem bei der Herausgabe von Daten an Adresshändler.“ Hoch hergegangen sei es an diesem Tag, sagen auch andere, die dabei waren; CSU-Mann Uhl habe sich „aufgeführt wie die Axt im Walde“. Als die Vertreter der Opposition ihre Bedenken anmeldeten und fragten, warum das Gesetz so hopplahopp durch den Bundestag müsse, sei „Schwarz-Gelb nicht in der Lage gewesen, das zu begründen“, berichtete Wieland. „Da wir nicht die Möglichkeit haben, Daumenschrauben anzulegen, blieb uns außer Beschimpfungen nichts übrig“, flachste Wieland. Die Grünen hätten sich aber sofort mit der SPD verständigt, dass man das Gesetz im Bundesrat stoppen werde. Am nächsten Abend erfolgte das Trauerspiel im Bundestag. Petra Pau (Linke) führte die Sitzung. Der taz sagte sie: „Die Bundestagsvizepräsidentin leitet die Sitzung - egal was die Innenpolitikerin dazu sagt.“ Auch Pau berichtete von plötzlicher Eile beim Meldegesetz. Es sei zwar „nicht unüblich, dass im Innenausschuss Änderungen auf den Tisch kommen. Aber die Koalition dachte, sie kriegt das unbemerkt durch.“ Pau vermutete, „dass die Koalition hier vor der Lobby eingeknickt ist“. Es freute sie, dass es nun eine öffentliche Debatte dazu gibt, „die haben wir den aufmerksamen Bürgern zu verdanken“. Im September wird sich der Bundesrat mit dem Gesetz befassen. Mehrere Länder, darunter auch unionsgeführte, haben Widerstand gegen die jetzige Fassung angekündigt. Es wird damit gerechnet, dass der Vermittlungsausschuss angerufen wird.



Pleiten, Pech und Pannen

KANN PASSIEREN Die schönsten Unfälle im Bundestag: Über Abwesenheiten, blaue Karten und wundersam vermehrte Parlamentarier

BERLIN taz | 15. Juni 2012, die erste Lesung des umstrittenen Betreuungsgesetzes scheitert, weil zu viele Abgeordnete fehlen. Es ist Freitag. „Der Bundestag ist beschlussfähig, wenn mehr als die Hälfte seiner Mitglieder im Sitzungssaal anwesend ist“, steht in der Geschäftsordnung des Bundestags. Bleiben viele Stühle leer, kann die Beschlussfähigkeit angezweifelt werden. Macht aber selten jemand. 19. März 2010, der SPD-Abgeordnete Marco Bülow twittert „Haushalt leider beschlossen:

Riesige Neuverschuldung ...“ Er hat aber selbst zugestimmt – mit der blauen „Ja“-Karte. Rot ist „Nein“, weiß Enthaltung. Bülow hat noch versucht, sein „Ja“ abzuändern – ohne Erfolg. Jede Stimme zählt wie abgegeben. 10. Mai 2006, der CDU-Bundestagsabgeordnete Reinhard Göhner stimmt mit „Ja“ für eine Steuererhöhung – obwohl er nicht da ist. Sein Fraktionskollege Jochen-Konrad Fromme ist anwesend – seine Stimmkarte fehlt in der Urne. Die Regale mit den Karten sind nach Nachna-

men alphabetisch geordnet – Abgeordnete greifen mal daneben. 17. Oktober 2003, der Bundestag stimmt namentlich über den Umbau der Bundesanstalt für Arbeit und über die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe ab. Die Abstimmung muss wiederholt werden – auf „wundersame“ Weise, so Bundestagsvizepräsident Norbert Lammer, haben sich die Mitglieder des Parlamentes vermehrt. Die Karten aus den zwei Urnen der getrennten Abstimmungen wurden zusammengeschüttet. Aus-

zählungen übernehmen die Schriftführer per Hand, eine elektronische Kontrolle folgt. 4. November 1999, der Bundestag stimmt über die Gesundheitsreform 2000 ab, genauer über eine Gesetzesfassung, bei der 23 Seiten fehlen. Die Opposition fordert, das Verfahren neu aufzurollen, da es unabdingbar sei „dass die Abgeordneten absolute Klarheit darüber haben, über was im einzelnen abgestimmt wird“. 27. April 1972, mehr ist nie wieder schiefgegangen. Die sozi-

alliberale Koalition unter Willy Brandt hat ihre parlamentarische Mehrheit verloren: wegen Brandts Ostpolitik wechseln mehrere SPD- und FDP-Abgeordnete zur CDU. Oppositionsführer Rainer Barzel strengt ein konstruktives Misstrauensvotum an. Er ist sich sicher, die nötige „Kanzlermehrheit“ von 249 Stimmen zu erreichen. Doch Barzel bekommt nur 247 Stimmen. Erst Jahre später wird bekannt, dass die Stasi offenbar zwei CDU-Abgeordnete bestochen hatte, für Brandt zu stimmen. HG

»

Wärmedämmung

Heizkosten sinken, Mieten steigen, Brandschutz wird schwieriger: Nun streiten sich Hausbesitzer und Bewohner

«

Gut gedämmt ist teuer vermietet

ENERGIE Gebäude ordentlich zu renovieren ist billiger Klimaschutz. Die Bundesregierung will deshalb in den kommenden Jahrzehnten das Land durchsanieren lassen. Die entscheidenden Gesetze dazu werden momentan verhandelt – wichtige Fragen bleiben ungeklärt

VON INGO ARZT

BERLIN taz | Der Deutsche Mieterbund kämpft normalerweise für niedrige Mieten. Im Zuge der Energiewende steht Deutschland nun eine Welle an Renovierungen ins Haus. Das sind also Arbeiten, bei denen mit kräftig steigenden Kosten für die Mieter zu rechnen ist. Der Mieterbund ist nicht gegen die Sanierungen, glaubt aber, dass diese ohne zusätzliche Kosten für die Mieter möglich sind.

Allerdings: „Die Bundesregierung lässt uns komplett im Stich“, schimpft Ulrich Ropertz, Sprecher des Mieterbundes. Derzeit laufen entscheidende Verhandlungen in Berlin. Es geht um die Frage, inwiefern Hauseigentümer künftig zum Energiesparen verpflichtet werden können und bis zu welcher Höhe die Kosten auf Vermieter abgewälzt werden. Noch gilt eine Regelung aus den 70er Jahren: Ein Vermieter darf 11 Prozent der Sanierungskosten auf die Jahresmiete umlegen – völlig unabhängig davon, wie viel Energie eingespart wird. Eine antiquierte Regelung, findet Ropertz und fordert, dass Sanierungen auch nachweislich Energie sparen müssen.

Das ist nur eine Detailfrage von vielen, die derzeit diskutiert werden. Antworten sind dringend nötig. Zählt man den gesamten Energieverbrauch Deutschlands zusammen, vom Auto bis zur Fabrik, geht davon 35 Prozent für Raumwärme und warmes Wasser drauf. Eines der wichtigsten Anliegen in der Energiewende ist deshalb die Gebäudesanierung. Die Bundesregierung will erreichen, dass jährlich 2, bisher 1 Prozent, der Gebäude in Deutschland gedämmt

Energieeinsparverordnung

- Die Energieeinsparverordnung schreibt Bauherren vor, welche Standards sie beim Energieverbrauch eines Gebäudes einhalten müssen. Ziel ist es, den Energieverbrauch für Heizung und Warmwasser weiter zu verringern.
- Die Verordnung trat 2002 in Kraft und wurde mehrmals verändert. Durch die Änderung im Jahr 2009 sollte der Energiebedarf von Gebäuden um 30 Prozent gesenkt werden. Für 2012 ist eine weitere Verschärfung der Verordnung geplant. (taz)



Dämmplatten vor die Wände, obendrauf der Putz: Das schafft Jobs, spart Energie und schützt das Klima. Wer bezahlt? Frank Schinski/Ostkreuz

werden. Das klingt zunächst wenig, ergibt aber bei 18 Millionen Wohngebäuden in Deutschland im Jahr rund 360.000 Renovierungen, in Wohnraum ausgedrückt: 80 Millionen Quadratmeter. Wie viel das kostet, ist

schwer zu beziffern. Der Mieterbund geht von 300 Euro pro Quadratmeter aus, andere Studien kommen zum Teil zu niedrigeren Durchschnittswerten. Allerdings stellen die Sanierungen auch ein gewaltiges Investitions-

programm dar, das für die Staatskasse sogar Mehreinnahmen bedeuten kann.

Das Wuppertal Institut für Klimaforschung hat errechnet, dass Wärmedämmung dem Land Wohlstand bringt wegen vermie-

dener Energie- und Umweltkosten, wenn Treibhausgase eingespart werden. Deshalb sieht auch der Mieterbund die Sache grundsätzlich positiv. So soll nach Angaben des Verbandes allein das Heizöl in diesem Jahr um 24 Pro-

zent teurer werden – bei den Preisen sollte möglichst wenig davon verschwendet werden.

Was der Vermieter dadurch an Heizkosten einspart, könnte für die Sanierung eingesetzt werden. So fordert auch der BUND, dass die Warmmiete durch die Dämmung nicht steigen soll.

Die Formel lautet: Ein Drittel der Kosten solle der Eigentümer tragen, schließlich steigert er den Wert seiner Immobilie. Ein Drittel können die Mieter beisteuern, wobei die Warmmiete unverändert bliebe. Das letzte Drittel müsste aus der Staatskasse in Form von Anreizen und Förderprogrammen kommen. Der Bund hat über die staatseigene KfW-Bank bereits ein Programm über 1,5 Milliarden Euro jährlich aufgelegt. Eigentlich sollen Eigentümer zusätzlich einen Teil ihrer Sanierungskosten von der Steuer absetzen können, doch ein entsprechendes Gesetz hängt seit Monaten im Vermitt-

„Die Bundesregierung lässt uns komplett im Stich“

ULRICH ROPERTZ, MIETERBUND

lungsausschuss fest. Der Deutsche Naturschutzring sieht ein weiteres Problem der schleppenden Sanierungen: Finanzinvestoren. Deren kurzfristige Gewinnmaximierungsziele blockierten die energetische Sanierung, die sich nur langfristig amortisiert, sagt Generalsekretär Helmut Röscheisen.

Die Ursachen steigender Mieten sind momentan kaum in der Energiewende zu finden. Der Immobilieneigentümerverband Haus & Grund hat kürzlich errechnet, dass im Durchschnitt die Kaltmieten in Deutschland seit dem Jahr 2000 nicht gestiegen sind – rechnet man die Inflation mit ein. Steigende Kaltmieten sind eher ein Problem einzelner Städte oder Stadtbezirke, Warmmieten ein Problem der immer teurer werdenden fossilen Rohstoffe. Dass sich Energiesparen lohnt, zeigt sich übrigens an anderer Stelle: Zwar ist Strom in Deutschland dreimal so teuer wie in den USA. Dennoch zahlen die Haushalte hierzulande nicht mehr für die Energie aus der Steckdose – weil sie fast zwei Drittel weniger verbrauchen.

Die Mär vom Schimmel im Passivhaus

LÜFTEN Um die Folgen gut gedämmter Häuser ranken sich viele Gerüchte. Aber gute Dämmstoffe sind nicht mehr gesundheitsschädlich, und die Feuerwehr lernt, mit neuen Materialien umzugehen

BERLIN taz | Die Unterschiede sind riesig: Es gibt Altbauten, die pro Quadratmeter Wohnfläche mehr als 20 Liter Öl im Jahr heizen – und Neubauten, die mit weniger als einem Zehntel davon auskommen. Doch hat die neue sparsame Energiewelt nicht auch Nachteile? Schließlich umranken viele Gerüchte die hochgedämmten Häuser, speziell die höchstgedämmten Passivhäuser.

Unausrottbar scheint die Vorstellung, man könne oder dürfe im Passivhaus keine Fenster öff-

nen. „Natürlich dürfen die Bewohner jederzeit die Fenster öffnen, sie müssen es aber nicht“, korrigiert das Passivhaus-Institut in Darmstadt. Denn ins Passivhaus komme immer ausreichend Frischluft über die Lüftungsanlage, die zugleich Wärme aus der Abluft zurückgewinnt. Viele Passivhausbewohner schalteten im Sommer ihre Lüftungsanlage ab und öffneten wie gewohnt die Fenster – wenn nicht geheizt wird, geht dabei auch keine Energie verloren. „Schimmel hat mit Dämmung nichts zu tun“,

widerspricht Thomas Stark, Professor für Energieeffizientes Bauen in Konstanz, einem weiteren Mythos. Dämmung helfe vielmehr gegen den Schimmel, der gewöhnlich an kalten Wänden entsteht, vor allem in kalten Ecken, in denen die Luftfeuchtigkeit kondensiert. Wer also Fenster abdichtet, ohne die Wände entsprechend zu dämmen, kann Schimmel provozieren. Stark: „In Passivhäusern, die immer über eine kontrollierte Be- und Entlüftung verfügen, ist Schimmel kein Thema.“

Und wie gesundheitsverträglich sind die Dämmstoffe? Biozide in natürlichen Dämmstoffen seien „inzwischen kein ernsthaftes Thema mehr“, versichert der Professor. „Heute nutzt man Fasern, die sich auflösen, wenn sie in den Körper gelangen“, erklärt dazu der Freiburger Solararchitekt Rolf Disch.

Unter fortschrittlichen Architekten werde heute zudem das Thema „von der Wiege zur Wiege“ diskutiert, sagt Architekt Disch. Das bedeutet: Baustoffe sollen beim Abriss eines Hauses

gut trennbar sein, damit die Rohstoffe für neue Materialien nutzbar sind. Schlichtes Recycling hat oft nur zur Folge, dass aus hochwertigen Rohstoffen minderwertige werden – aus Spezialkunststoffen etwa Parkbänke.

Bleibt noch der Brandschutz: Vor allem hochwertige Fenster stellen die Feuerwehr vor Herausforderungen. Früher zerplatzte das Glas recht bald, wenn es in einer Wohnung brannte. Heute kommen die Feuerwehrlleute immer öfter zu „geschlossenen Bränden“, bei denen sie sich erst einen Zugang zum Brandherd verschaffen müssen, weil die Fenster dem Feuer lange standhalten. Sobald sie das Haus öffnen, gelangt viel Sauerstoff in das Haus. Eine Stichflamme ent-

steht. Bei Einfachverglasung hatte es diese Stichflamme oft schon gegeben, bevor die Feuerwehr anrückte.

„Damit müssen und können wir umgehen“, sagt gleichwohl Hans-Peter Guschl, Leiter der Abteilung Vorbeugender Brandschutz bei der Feuerwehr in Freiburg. Schließlich passe die Feuerwehr ihre Arbeit an die neuen Herausforderungen an. Zudem habe man parallel zur Entwicklung der Bautechnik auch immer ausgereifteres technisches Gerät verfügbar: „Unsere heutige Ausrüstung kann Stichflammen zwischen 800 und 1.000 Grad für etwa acht Sekunden aushalten. Das reicht bei Wohnhausbränden aus, auch bei Passivhäusern.“

BERNWARD JANZING

»

Trauma
Olympische Spiele

Die Sicherheitskontrollen waren lax, die Geiselnahme endete in einem Blutbad. Das Attentat in München 1972 jährt sich zum 40. Mal

«

„Ich gab mir selbst die Schuld“

TERROR Elf israelische Sportler wurden bei den Olympischen Spielen 1972 von palästinensischen Attentätern getötet. Dan Alon überlebte den Angriff

Interview Marlene Halser

taz: Herr Alon, fechten Sie heute noch?

Dan Alon: Nein, ich spiele jetzt Golf. Und ich mache jeden Morgen Yoga und meditiere. Mein Kopf ist dadurch ruhiger und klarer geworden.

Warum haben Sie aufgehört zu fechten?

Mein Trainer, André Spitzer, wurde bei dem Attentat in München getötet. Ich bekam zwar einige Monate später einen neuen Trainer zugeteilt und habe mich mit ihm auf den Europacup vorbereitet, der im März 1973 stattfinden sollte. Aber kurz vor dem Abflug erkundigte ich mich bei der israelischen Fecht-Föderation nach den geplanten Sicherheitsvorkehrungen. Dort sagte man mir, dafür gäbe es kein Budget. Also weigerte ich mich zu fahren. Ich wurde bestraft und sie haben jemand anderen geschickt. Danach habe ich aufgehört.

Was genau haben Sie 1972 in München erlebt?

In der Nacht des 5. Septembers wachte ich gegen halb vier Uhr morgens auf, weil ich Geräusche und laute Stimmen hörte. Ich wusste nicht, was los war. Zuerst dachten mein Kollege und ich, dass die Südamerikaner nebenan eine Party feiern. Doch dann hörten wir Maschinengewehr-salven.

Die palästinensische Terrororganisation „Schwarzer September“ war in das Apartment der israelischen Olympioniken eingedrungen und hatte bereits einige Athleten der israelischen Mannschaft als Geiseln genommen.

Wir wussten nicht, was nebenan vor sich ging. Wir sahen nur, dass Licht brannte. Wir klopfen gegen die Wand, aber wir bekamen keine Antwort. Der Überfall hatte im ersten von drei Räumen des Apartments stattgefunden. Wir waren im zweiten, dem mittleren Zimmer untergebracht. Als

die Terroristen die Trainer aus Zimmer Nummer eins überwältigt hatten, zwangen sie einen von ihnen, sie zu den anderen israelischen Athleten zu führen. Der führte sie nicht zu uns, sondern zu Zimmer Nummer drei, wo sie weitere Athleten gefangen nahmen. An unserem Zimmer sind sie vorbeigegangen – zweimal.

Warum?

Natürlich haben wir viel darüber spekuliert. Vielleicht weil im anderen Zimmer die Ringer- und Gewichtheber untergebracht waren. Vielleicht hatten sie gehofft, dass diese die Terroristen überwältigen können. Aber wir hätten Waffen gehabt. Ich war mit den Sportschützen in einem Zimmer.

Haben Sie darüber nachgedacht, zu schießen?

Der Anführer der Terroristen stand vor dem Gebäude und verhandelte mit den deutschen Polizisten. Natürlich haben wir darüber nachgedacht, ihn zu erschießen. Wir hatten sogar schon die Patronen eingelegt. Aber dann waren wir uns unsicher. Wir hatten keine Ahnung, wie viele Terroristen nebenan waren, und wir hatten Angst, dass sie alle Geiseln erschießen würden, wenn wir angreifen. Dieses Risiko wollten wir nicht eingehen. Also beschlossen wir zu fliehen ...

... über den Garten des zweistöckigen Hauses in der Conollystraße 31 des Olympischen Dorfes.

Wir gingen ganz langsam über die Wendeltreppe hinunter in den ersten Stock des Hauses. Die Treppe war aus Holz und machte eine Menge Lärm. Einer nach dem anderen rannten wir durch den Garten davon. Diese Szene werde ich nie vergessen. Als ich draußen angekommen war, blieb ich kurz auf dem Balkon stehen, um mich umzusehen. Da stand einer der Terroristen und hielt Wache. Wir sahen uns an, aber er rührte sich nicht. Also drehte ich mich und lief davon.

Das Olympia-Attentat

■ **Ereignis:** Die Olympischen Spiele 1972 in München hatten „heitere Spiele“ werden sollen. Nach der martialischen Inszenierung von 1936 in Berlin wollte sich Deutschland der Welt weltoffen, friedlich und unbeschwert präsentieren. Doch das Spektakel endete in einer Tragödie.

■ **Tat:** Am 5. September 1972 wurde das israelische Team im Athletendorf von der palästinensischen Terrorgruppe „Schwarzer September“ überfallen. Die Sicherheitskontrollen waren lax und die Polizisten im Einsatz patrouillierten unbewaffnet. Die Attentäter stiegen einfach über den Zaun. Zwei

der israelischen Sportler wurden gleich zu Beginn ermordet, neun weitere als Geiseln genommen. Sie starben am Abend, ebenso wie ein Münchner Polizist und fünf der Geiselnahmer, bei einem Schusswechsel zwischen den Terroristen und der Polizei auf dem Militärflughafen in Fürstentfeldbruck.

■ **Rettungsversuch:** Zuvor hatte die Polizei versucht, die Geiseln zu befreien. Die Aktion musste abgebrochen werden, weil die Attentäter live im Fernsehen sehen konnten, wie die Scharfschützen Stellung bezogen. Als Konsequenz aus den Ereignissen wurde die GSG 9 gegründet. (maha)



Gedenken an die Opfer des Attentats von München. Einen Tag nach der Geiselnahme fand im Olympiastadion die Trauerfeier statt Foto: SZ Photo

Warum hat er nicht geschossen?

Es ging alles so schnell. Vielleicht war er ebenso verwirrt wie ich, weil er nicht wusste, wer ich war und wo ich herkam. Bis er einen Entschluss fassen konnte, war ich schon weg.

Was dann folgte, war ein sehr langer Tag, geprägt von Verhandlungen zwischen Geiselnahmern und den deutschen Behörden?

Ja, wir haben immer gehofft, dass sie freigelassen werden. Aber leider war das Ende sehr schlimm?

Geiseln und Terroristen wurden zum Militärflughafen von Fürstentfeldbruck gebracht. Dort versuchte die Polizei ein letztes Mal, die Geiseln zu befreien. Doch die Aktion endete in einem Blutbad. Verurteilen Sie die Deutschen für ihre Unfähigkeit?

Ach, es geht mir gar nicht um die Deutschen. Ihnen gebe ich keine Schuld. Sie waren naiv und haben nicht damit gerechnet, dass so etwas passieren würde. Für mich sind die Israelis die Schuldigen.

Warum?

Das israelische Olympische Komitee hätte sich um unsere Sicherheit kümmern müssen. Es gab bereits zuvor einige Anschläge auf Israelis. Trotzdem wurden die Eingänge unseres Gebäudes nicht bewacht. Die Terroristen konnten einfach reinlaufen. Man hätte dort ganz leicht Sicherheitskräfte platzieren können. Das ist wirklich ein großer Skandal. Aber am meisten Schuld haben natürlich die Palästinenser. Das Attentat geschah vor 40 Jahren. Können Sie verzeihen?

Ich kann vergeben. Aber nur, wenn der andere seinen Fehler erkennt und bereut, was er getan hat. Aber diese Menschen bedauern nicht, was passiert ist. Im Gegenteil: Sie sind stolz darauf. Und sie werden weitermachen. Wie kann ich da vergeben? Ich sehe keine Lösung des Konflikts zwischen Israel und den Palästinensern. Ich weiß nicht, was wir dazu beitragen können, dass der Konflikt endet. Ich würde gern Frieden schließen, aber der Ball liegt auf palästinensischer Seite. Unschuldige Menschen umzubringen, ist keine Lösung. Was haben Ihnen die Spiele in



Dan Alon in der Dokumentation „Der elfte Tag“ Foto: G. Krautbauer

München bedeutet?

Sehr viel. Mein Vater war ebenfalls Fechter. Er stammte aus Budapest und sein Team war damals sehr erfolgreich. Er hat immer davon geträumt, bei Olympia dabei zu sein. Aber als der Zweite Weltkrieg begann, flüchtete er nach Palästina und konnte

aber diesmal aus einem ganz anderen Grund.

Nach dem Attentat wurden die Spiele fortgesetzt. Haben Sie das verstanden?

Ja. Der Terror darf nicht gewinnen. Man muss zeigen, dass alles normal weitergeht. Die Spiele zu unterbrechen, wäre den anderen Athleten gegenüber ungerecht gewesen.

Gemeinsam mit den anderen Überlebenden flogen sie in der Maschine, die auch die Särge Ihrer toten Kollegen transportierte, zurück nach Israel. Wie ist es Ihnen dort ergangen?

Am Anfang fiel es mir sehr schwer, mein Leben fortzusetzen. Wir waren ja alle traumatisiert. Ich hatte für nichts Geduld. Ich denke noch sehr oft an das, was wir damals erlebt haben. Und ich träume noch davon.

André Spitzer war nicht nur Ihr Trainer, sondern auch ein langjähriger Freund. Machen Sie sich Vorwürfe, dass Sie statt seiner überlebt haben?

Nein. Als wir das Apartment in

der Conollystraße bezogen, habe ich versucht, ihn zu überreden, mit uns im gleichen Zimmer zu übernachten. Aber er ließ sich nicht davon abbringen, in das Zimmer Nummer eins zu ziehen. Haben Sie später mit den anderen Überlebenden über Ihre Erlebnisse gesprochen?

Nein. Wir haben uns zwar in all den Jahren immer wieder gesehen, aber wir haben geschwiegen. Erst als wir im Februar gemeinsam nach München flogen, um den Dokumentarfilm zu drehen, haben wir uns zum ersten Mal seit vierzig Jahren darüber ausgetauscht.

Warum?

Ich wollte vorher nicht. Ich fühlte mich sehr schlecht. Ich war wütend, ich habe mich geschämt, dass ich damals davongelaufen bin und mich nicht gewehrt habe, meinen Teamkollegen nicht geholfen habe. Ich gab mir selbst die Schuld, dass alles so enden musste.

Und was ist mit Ihrer Familie?

Auch mit ihnen habe ich lange nicht gesprochen. Mein Schweigen brach ich erst vor sechs Jahren. Damals kam Steven Spielbergs Film „München“ in die Kinos. Da begannen plötzlich Menschen aus der ganzen Welt bei mir anzurufen und baten mich, meine Geschichte zu erzählen. Die erste Einladung kam von der Universität Oxford. Dort bin ich hingefahren und habe meine Geschichte den Studenten erzählt. Irgendwie fiel es mir leichter, vor Fremden zu sprechen. Meine Geschichte hatte plötzlich einen Sinn. Ich wollte, dass die Menschen erfahren, was damals passiert ist – aus historischer Sicht.

Dan Alon

■ 66, trat 1972 bei den Olympischen Spielen für Israel als Fechter an. Er ist Rentner und lebt in Tel Aviv. Alon ist verheiratet und hat drei Kinder. Seit dem Attentat von 1972 war er dreimal im olympischen Dorf in München: 2002, als sich die Olympischen Sommerspiele zum 30. Mal jähren, im vergangenen Jahr mit seinem ältesten Sohn und im Februar 2012, um gemeinsam mit sechs weiteren ehemaligen israelischen Olympioniken die Dokumentation „Der elfte Tag – Die Überlebenden von München 1972“ zu drehen.

»

Vorwand
Olympische Spiele

Die Stadt Calais umwirbt Olympiagäste, dass sie in der Region absteigen. Der Druck auf die Papierlosen wächst dadurch

«

Aus Calais Christian Jakob

An den Tag, an dem Paris verlor, erinnert sich Dominique Dupilet gern. Es war der 6. Juli 2005, als das Internationale Olympische Komitee entschied, die Sommerspiele 2012 nicht in der französischen Hauptstadt, sondern in der britischen abzuhalten. „In drei Sekunden haben wir die britische Flagge gehisst“, lässt sich Dupilet, der dem nördlichsten französischen Departement Pas-de-Calais vorsteht, gern zitieren. Calais liegt nur eine Zugstunde von London entfernt und für Dupilet war klar: „Wir werden die Basis dieser Olympischen Spiele sein.“ Das Departement investierte 115 Millionen Euro in neue Sportanlagen und Dupilet sandte Botschafter in die ganze Welt. Bei 41 Olympiamannschaften verdingte die Werbung. Sie nahmen derzeit in Nordfrankreich Quartier. Mit etlichen Tausend zusätzlichen Gästen rechnen die Hoteliers und plakatierten Tafeln mit dem Slogan „Wir grüßen die Welt“.

Tarik hingegen ist nicht willkommen in Calais. Er sei „verpflichtet, ohne jede Verzögerung das französische Territorium freiwillig zu verlassen“ steht auf einem Blatt Papier, ausgestellt von Dupilets Verwaltung, ausgehändigt an Tarik nach einer Nacht im Gefängnis. Es ist das Einzige, was Tarik je vom französischen Staat bekommen hat. Und im Grunde steht auf dem Papier genau das, was Tarik will.

Es ist der 20. Juni, der Internationale Tag des Flüchtlings, und Tarik, Anfang 30, gelernter Mechaniker und Kurde aus dem nordirakischen Erbil, hockt mit etwa dreißig weiteren Papierlosen an einem Unterstand auf einer betonierten Brache am Hafen von Calais. Sie alle wollen nach England, nur deshalb sind sie hier.

Patrouillen und Schikanen
Secours Catholique, eine der Caritas vergleichbare Hilfsorganisation, verteilt hier Essen an die Männer, denn der Staat tut es nicht. Und weil heute der Tag des Flüchtlings ist, soll es ein Fest geben. Die Helfer haben eine Musikanlage aufgebaut, einige der Männer werfen in der Mittagshitze einen Rugby-Ball hin und her. Es gibt wie fast jeden Tag Reis mit etwas Huhn, Baguette, in ei-

„In England gibt es Jobs. Es ist gut dort“, sagt Tarik. Alle reden hier so

nem Karton liegen matschige Bananen. Hinter einem Zaun stehen zwei Polizeiautos. Calais ist die einzige Stadt in Frankreich, in der die Aufstandsbekämpfungseinheit CRS ständig patrouilliert. „Sie kommen manchmal fünf-, sechsmal am Tag und kontrollieren uns“, sagt Tarik. Abschieben kann Frankreich sie meist nicht, keine Papiere, unsichere Herkunftsländer, unklare Identität. „Also hoffen sie, dass wir von alleine gehen, wenn sie uns nur genug schikanieren.“

Auf der anderen Straßenseite beginnt der Hafen. 23-mal am Tag legen die Fähren der Reederei P&O hier ab. Neunzig Minuten dauert die Fahrt nach Dover, 35 Euro kostet ein Ticket. Passagiere laufen vorbei, andere steuern ihre Autos in Richtung Kai. Oder ihre Lkws. 120 passen auf jede Fähre. Und jeder Einzelne ist

Nacht heißt Hoffnung

Am Fährterminal in Calais fahnden Grenzer mit Kohlendioxidsonden, Herzschlagsensoren und Röntgenapparaten nach Illegalen, die nach England wollen. Doch selbst die teuerste Technik wird Tarik aus dem Irak nicht aufhalten. Er ist einer von Hunderten



Ein Illegaler in Calais Foto: William Daniels/Panos

für Menschen wie Tarik eine Chance. Wie viele der Männer trägt er eine Rolle mit festem Isolierband um das Handgelenk – Werkzeug und Symbol zugleich: Sie benutzen es, um die aufgeschlitzten Lkw-Planen von innen wieder zu verschließen – und es soll sie gegenseitig bestärken, es immer wieder zu versuchen. Tarik hat schon einmal in England gelebt, habe dort gutes Geld verdient, sagt er. Die Sprache spricht er, im Gegensatz zu Französisch, einigermaßen. Kurz bevor er ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht bekommen hätte, schob die britische Polizei ihn in den Irak ab. Er brach sofort wieder auf. „Im Irak kann ich nicht leben“, sagt er. Wenn die Gelegenheit günstig ist, wolle er es auch heute Nacht wieder wagen. „In England gibt es Jobs. Es ist gut dort“, sagt er. Alle reden hier so.

Auf dem Weg zu den Fähren stehen sieben Hallen, gefüllt mit modernster Technik und bezahlt von der britischen Regierung: Kohlendioxidsonden, Herzschlagsensoren und Röntgenapparate. Es gibt nur drei vergleichsweise aussichtsreiche Möglichkeiten, im Lkw-Laderaum auf eine Fähre zu gelangen: Kühllaster, deren Isolierung die Röntgenstrahlen abschirmt, Tiertransporte, in denen Herzschlag und Atmung von Tier und Mensch nicht unterscheidbar sind – und die häufigen Stoßzeiten, in denen sich so viele Lkws einschiffen, dass die Grenzer nur Stichproben machen können. „Manche versuchen es wochenlang, aber am Ende kommen sie fast alle durch“, sagt Philippe Wannesson, ein Aktivist mittleren Alters, der den Papierlosen an der Essensausgabe Fran-

zösischunterricht gibt. Es ist der einzige Ort in der Stadt, an dem das möglich ist. Das war nicht immer so. Bis 2002 betrieb das Rote Kreuz im Vorort Sangatte eine Unterkunft für die Papierlosen. Es war die Halle, in der die Eurotunnel-Gesellschaft zuvor ihre riesigen Bohrmaschinen gelagert hatte. „Aber die Briten haben das als Beihilfe zur illegalen Einreise betrachtet“, sagt Wannesson. „Und als Sarkozy Innenminister wurde, hat er sich nicht lange bitten lassen und das Lager geschlossen.“

„Die Solidarität ist kaputt“
Seither leben die Papierlosen, zeitweise zu Hunderten, auf der Straße. „Am Anfang gab es viel Solidarität, Demos. Manche haben Papierlose bei sich aufgenommen“, sagt Wannesson. Doch das sei unter Strafe gestellt wor-

den. Jede Unterstützung kann heute als Beihilfe zum illegalen Aufenthalt geahndet werden. „Einige haben Haftstrafen bekommen, zwar nur zu Bewährung, aber die Solidarität ist kaputt gegangen.“ Dem Tourismus nutzen werde das alles nichts, glaubt er. „Schau dich um: Die Stadt wurde im Krieg völlig zerstört, es gibt so viele schönere Städte in Frankreich.“ Ganz Unrecht hat er nicht. „Außer Safttouristen aus England will hier doch keiner Urlaub machen.“ Umso größere Hoffnungen setzen Lokalpolitik und Hotellerie der strukturschwachen Region in die Sommerspiele. „In den letzten Wochen hat die Polizei die leer stehenden Häuser geräumt und abgerissen, in denen sich die Eritreer und Sudanesen einquartiert haben“, sagt er. In vielen Straßen sind leer stehende Häu-

ser mit Stahlplatten verrammelt. Vor den Spielen sei der Druck, den die CRS macht, „definitiv gewachsen“, sagt Wannesson. Die Polizei nehme den Papierlosen die gespendeten Zelte, Schlafsäcke und Isomatten weg, stecke sie immer wieder ins Gefängnis. Die Papierlosen klagen über Miss-handlungen. Die Stadt äußert sich zum Thema nicht. Rechtzeitig zu den Spielen hat sie ein Touristenbüro am Bahnhof eröffnet. Darin sitzt Jean, ein freundlicher Mann, er trägt ein schwarzes Polo-Shirt, seine Brille sitzt eine Spur zu weit vorne auf der Nase. „Wir haben hier nichts gegen Migranten“, sagt er. „Ein Problem für den Tourismus sind nur die, die auf der Durchreise sind. Das muss man neutralisieren.“ Neutralisieren? „Aufhalten. Aber die Polizei hat das gut im Griff.“ Wer die Gefahr aufgehalten zu werden verringern will, kann die Dienste eines Mannes, der sich Wayne nennt, in Anspruch nehmen. Bevor man ihn besuchen darf, versprüht er Deo in dem Mittelklassewagen, in dem er die meiste Zeit wohnt. Er schiebt ei-

„In Calais nähere ich mich keinem Lkw“, sagt Wayne. Viel zu gefährlich

ne Packung mit Feuchttüchern vom Beifahrersitz, nimmt ein Päckchen Gras aus dem Fach und baut einen Joint. „Es ist nicht unfair, was ich mache“, sagt er ungefragt, während er den Tabak platt drückt. „Wenn sie es schaffen, kriegen sie in England sofort Sozialhilfe. Ich muss darauf sechs Monate warten.“ Waynes Geschäfte laufen gut, sagt er, fast jede Nacht sei er unterwegs. „In Calais nähere ich mich keinem Lkw“, sagt er. Viel zu gefährlich. Stattdessen fährt er die Papierlosen zu den Autobahnraststätten. Albaner und Kurden seien es heute Nacht gewesen. Für sie sucht er einen Lkw, der auf dem Weg nach England sein dürfte. So genau weiß man das aber nie. Sie warten an der Straße, bis der Fahrer schläft. Dann ist Waynes Dienstleistung erbracht. Wenn es gut läuft für seine Kunden, sind sie schon am Vormittag irgendwo in Großbritannien. Wenn der Lkw woanders hinfährt oder die Polizei sie entdeckt, ist es ihr Pech.

Schmuggeln und kassieren
Dreistellige Beträge kassiert Wayne dafür. Wie viel genau, will er nicht sagen. Wie können das die Papierlosen bezahlen, die hier auf der Straße hausen? Er kramt nach einem Werbeblatt von Moneygram und hält es hoch. „So“, sagt er. „Die Familien schicken ihnen das Geld.“ Lange will er den Job nicht mehr machen. Nur noch ein wenig zusammensparen. Nach England will er danach nicht mehr. Zu viele Kameras, überall. „Und zu viele Ausländer.“ In der Nacht hat es geregnet. Am Morgen kauern Männer unter eine Plastikplane, die sie auf einem Grünstreifen zwischen zwei Büschen aufgespannt haben. Die Essensausgabe hat noch nicht geöffnet. Ihre Taschen sind nass, sie selbst auch. Auch Tarik ist dabei. Es gab keine Gelegenheit. Viel Polizei, wenige Lkws. Er hat niemanden, der ihm Geld für die Dienste von Wayne schicken könnte. „Aber heute ist wieder eine Nacht.“

NACHRICHTEN

FRÜHERKENNUNG

Bahr will Krebsvorsorge ausbauen



Krebs soll früher erkannt werden – das will die Bundesregierung Foto: dapd

BERLIN | Das Bundesgesundheitsministerium strebt Verbesserungen bei der Krebsvorsorge an. Laut einem FAZ-Bericht sollen Krankenkassen ihre Versi-

cherten künftig auch zur Darmkrebs- und Gebärmutterhalskrebsvorsorge einladen, ähnlich dem Verfahren der Brustkrebsvorsorge für Frauen. (dapd)

GESUNDHEIT IM JOB

Studie bemängelt fehlende Programme

GÜTERSLOH | Durch mehr Unterstützung für ein gesundes Leben im Job könnten Milliardenbeträge eingespart werden. Chronische Krankheiten wie Depression und Rückenschmerzen verursachten mehr als 20 Milliarden Euro an Produktivitätsausfällen, erklärte die Bertelsmann Stiftung gestern bei der Vorstellung einer Healthcare-Studie. Bislang gebe es kaum ausgereifte Ansätze für eine Therapiebegleitung am Arbeitsplatz. Aktuelle Angebote beschränken sich auf allgemeine Prävention oder auf Wiedereingliederungen. (epd)

SPÄTVERKAUFSSTELLEN

SPD will Sonntage zum Thema machen

BERLIN | Die Berliner SPD will die umstrittene Sonntagsöffnung der Berliner Spätverkaufsläden nach der Sommerpause zum Thema machen. Der SPD-Abgeordnete Joschka Langenbrinck hält eine Änderung des Ladenschließgesetzes für sinnvoll und fordert eine Sonderregelung wie für die Tankstellen. „Späts gehören zu unser Lebens- und Kiezkultur.“ Nach einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts dürfen Läden, die mehr als Blumen, Zeitungen, Brötchen und Milchprodukte verkaufen, sonntags nicht mehr öffnen. (dpa)

SEXUALTÄTER

Auslieferung an USA droht doch

ROSTOCK | Ein Sexualtäter muss nach elfjährigem Versteck in Meck-Pomm doch noch mit seiner Auslieferung in die USA rechnen. Nach Auffassung der Staatsanwaltschaft bestehe die deutsche Staatsangehörigkeit des Mannes nicht mehr, sagte ein Sprecher gestern gestern. Gegen den Mann war im Jahr 2000 in den USA, wo er lange mit seiner Familie wohnte, wegen sexuellen Missbrauchs seiner Tochter ermittelt worden. Er floh nach Deutschland und hoffte bisher, als deutscher Staatsbürger einer Auslieferung zu entgehen. (dpa)

DAS WETTER

Besser nicht ohne Schirm aus dem Haus

Das war's dann schon wieder: Heute sollte besser der Regenschirm eingesteckt werden, denn es wird schon wieder unbeständig mit häufigeren Schauern und Gewittern. Nur in einem Streifen zwischen Main und Donau bleibt es länger trocken. Überhaupt können sich die Süddeutschen über die meisten Sonnenstunden freuen. Während im Westen 20 bis 22 Grad gemessen werden, reicht es im Osten und Süden immerhin für Werte von 23 bis 26 Grad.



Skandal-Verfassungsschützer vor dem U-Ausschuss

NSU Verheerendes Zeugnis für den Thüringer Exgeheimdienstchef Helmut Roewer

ERFURT taz | Am Montag hat zum ersten Mal der ehemalige Chef des Thüringer Verfassungsschutzes, Helmut Roewer, vor dem Untersuchungsausschuss zum Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) in Erfurt ausgesagt. In seiner Amtszeit von 1994 bis 2000 war das Trio Uwe Mundlos, Uwe Böhnhardt und Beate Zschäpe in den Untergrund gegangen.

Roewer und seine frühere Behörde werden maßgeblich dafür verantwortlich gemacht, dass das Entstehen der Terrorzelle nicht erkannt wurde. Seine Aussage wurde mit Spannung erwartet, verzögerte sich aber um mehrere Stunden und begann erst nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe.

Vor Roewer hatte der ehemalige Geheimdienstbeamte Norbert Wießner ausgesagt, der im



Bisher wenig selbstkritisch: Exverfassungschef Roewer Foto: dapd

Thüringer Verfassungsschutz Ende der 90er zum Gegner Roewers geworden war. Wießner hielt nicht mit Kritik an seinem früheren Chef hinter dem Berg. Eine solche Amtsführung habe er noch nie erlebt. Die von Roewer betriebene Umstrukturierung des Dienstes sei völlig danebengegangen. In der Kaffeeküche sei offen über Quellen geplaudert worden, die streng geheim sind. „Das war kein Nachrichtendienst mehr“, beschreibt Wießner die Zustände.

Im Mai war Roewers früherer Behörde schon von der vom Thüringer Innenministerium beauftragten Schäfer-Kommission ein verheerendes Zeugnis bei der Suche nach dem NSU ausgestellt worden. Im Amt habe eine Reihe von Hinweisen vorgelegen, dass das Neonazitrio in Sachsen untergetaucht sei, sich Waffen beschafft habe und Überfälle begehen könnte. Doch laut der Schäfer-Kommission seien sie weder korrekt ausgewertet noch an das LKA weitergeleitet worden, das erfolglos nach den Neonazis fahndete. Von September 2000 an begann der NSU dann seine beispiellose Mordserie.

Roewer selbst hatte sich bisher wenig selbstkritisch gezeigt. „Ich suche ernsthaft nach meinem Fehler“, sagte er in einem Zeitungsinterview nach Auffliegen des NSU im November. „Aber ich finde ihn nicht.“ WOLF SCHMIDT

Spitzel wusste nichts über NSU

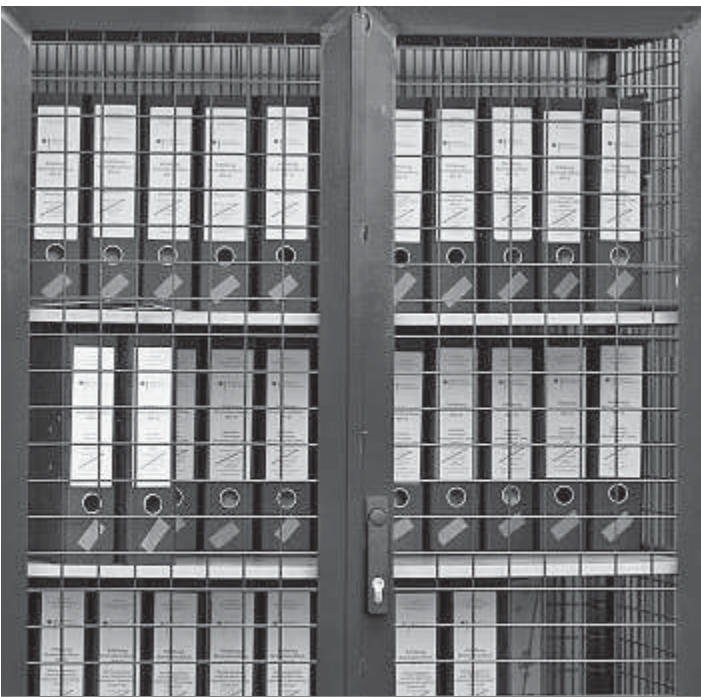
GEHEIMDIENST Scheidender Verfassungsschutzchef Fromm gibt zu: Ein V-Mann, dessen Akten im Reißwolf landeten, war an der Suche nach dem rechtsextremen Trio beteiligt

VON WOLF SCHMIDT

BERLIN taz | Einer der V-Leute, dessen Akten von einem Referatsleiter im Bundesamt für Verfassungsschutz geschreddert wurden, war in die Suche nach dem Neonazitrio Mundlos, Böhnhardt und Zschäpe eingebunden. Das räumt der scheidende Verfassungsschutzpräsident Heinz Fromm in einem als geheim eingestuften Schreiben an das Bundesinnenministerium ein und bestätigt so einen taz-Bericht von voriger Woche. Laut Fromm war im Juni 1999 ein V-Mann mit dem Deckna-

Viele der vernichteten Daten werden wohl rekonstruierbar sein. Aber nicht alle

men „Tarif“, der damals in der niedersächsischen Neonaziszene aktiv war, dazu aufgefordert worden, sich nach dem späteren NSU-Trio „umzuhören“. In dem Jahr war von den Geheimdiensten vermutet worden, dass die drei Anfang 1998 Untergetauchten von einer Neonazigröße in Niedersachsen Unterstützung bei der Flucht bekommen könnten. In das Bundesland war auch einer ihrer mutmaßlichen Helfer gezogen. Allerdings hat der vom Staat bezahlte V-Mann „Tarif“ nach Angaben von Fromm in diesem Fall angeblich nichts beitragen können. „Tarif“ hat, heißt es in



NSU-Untersuchungsakten, hier ungeschreddert: Ob das Vertrauen in den Verfassungsschutz wieder hergestellt werden kann, bezweifelt der langjährige Behördenchef Heinz Fromm Fotos: reuters (o.), dapd (u.)

dem Schreiben ans Innenministerium wörtlich, „hierzu keine Informationen geliefert“.

Unterlagen zu V-Mann „Tarif“ waren zusammen mit sechs weiteren Akten von bezahlten Informanten des Bundesamts für Verfassungsschutz in der rechtsextremen Szene vernichtet worden. Wie Ende Juni bekannt wurde, ließ ein Referatsleiter sie unmittelbar nach Auffliegen des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) im November 2011 vernichten. Vorige Woche bat der seit Juni 2000 an der Spitze des Bundesamts stehende Fromm um seine vorgezogene Entlassung in den Ruhestand.

In seinem zehn Seiten langen, geheimgehaltenen Schreiben an das Bundesinnenministerium, das von vergangener Woche stammt, schreibt Fromm, dass wohl ein Großteil der vernichteten Unterlagen und Daten aus anderen Akten rekonstruiert werden könnte – aber eben nicht alle. Zu einem möglichen Motiv des Aktenschredders wird in dem Schreiben nichts erwähnt. In dieser Woche soll der von Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) beauftragte Sonderermittler Hans-Georg Engelke versuchen, Licht ins Dunkel zu bekommen.

Doch ob das Vertrauen in den Verfassungsschutz so wieder hergestellt werden kann, das bezweifelt selbst der langjährige Behördenchef Heinz Fromm. „Das wird sehr schwer, wenn man das realistisch betrachtet“, sagte er vergangenen Donnerstag vor dem NSU-Untersuchungsausschuss, „wenn es überhaupt geht“.

MEHR TAZ AUF TAZ.DE

Das geht gar nicht

Entscheidung des Tages: Das neue Meldegesetz öffnet Werbe- und Adressfirmen Tür und Tor, fürchten Kritiker. Diese müssen künftig explizit Widerspruch gegen die Weitergabe ihrer Daten anmelden. Die Opposition will das Gesetz kippen. Zu Recht? 77 Prozent sagen: Das neue Gesetz geht gar nicht. 21 Prozent wollen, dass Datensätze nur mit Zustimmung weitergegeben werden können. 2 Prozent verstehen die Aufregung nicht. Jeder kann doch widersprechen.

„Vor Jahren waren wir noch ‚wach‘ und gegen eine Volkszählung ... Nun sind wir weichgekocht und lassen uns wie Schlachtvieh treiben. Mal sehen, welche Eskapaden das geben wird“

TAZ.DE-USER „ÖKO FRITZ“ ZUM KOMMENTAR VON SVENJA BERGT ÜBER DAS NEUE MELDEGESETZ

heute auf taz.de/wahrheit

Alle Touchés von TOM im Wochen-Überblick. Was trieben die schwimmenden Jungs, die wartende Oma oder der bürokratische Teufel in den vergangenen Tagen?

Einer allein gegen die Dorfgemeinschaft

SERIE TEIL 1 Hugo Hager stellt seinen Transporter mitten auf die Straße, die durch sein Dorf im Wendland führt – gegen Raser

AUS KAPERN
SIMONE SCHMOLLACK

Morgens gegen sieben fährt Hugo Hager seinen rostbraunen VW-Transporter vom Hof und parkt ihn ein paar hundert Meter weiter am Dorfende wieder ab. Dann hievt er sein Rad von der Ladefläche und radelt zurück zu seinem Haus. Das macht Hugo Hager aus Kapern, einem 160-Seelen-Kaff im Wendland, jeden Morgen so. Abends, wenn es dämmt, rollt er seinen Transporter wieder zurück.

Hugo Hager, 70, nennt das „zivilen Ungehorsam“: Indem er seinen Wagen auf der Straße abstellt, zwingt er alle anderen Autos, die über die B 439 durch das Dorf im Biosphärenreservat Niedersächsische Elbtalaue rauschen, abzubremsen. Und sogar anzuhalten, wenn jemand entgegenkommt. Hugo Hager, graue Haare, schlabbiges T-Shirt, alte Jeans, hat eine Mission: Er will, dass sich die Fahrzeuge an die Geschwindigkeit in Ortschaften von 50 Kilometer pro Stunde halten. „Alle“, grummelt er: „Vor allem die Lkws.“

Das ist das Problem in Kapern: Seit in Deutschland die Lkw-

Maut gilt, seit 2005, weichen viele Laster von den Autobahnen auf Bundes- und Landstraßen aus. Dadurch sparen die „Mautflüchtlinge“ viel Geld.

Die Leute in Kapern spüren das direkt. Manche Brummis kacheln mit 100 durchs Dorf. Hugo Hager hat das gemessen, er ist ihnen hinterhergefahren. Es ist laut auf der Straße und laut in den Wohnungen, die Häuser

Dem Rentner werden Prügel angedroht, er findet Müll in seinem Briefkasten

kriegen Risse, die Straßen gehen kaputt. An einem Wochentag zählt Hugo Hager schon mal bis zu 40, 50 Brummis.

Mindestens die Hälfte davon sind Mautflüchtlinge, glaubt Hugo Hager. „Wenn die so fahren würden, wie es vorgeschrieben ist, wäre das kein Problem“, sagt Hugo Hager: „Eingebürgert haben sich 80 Stundenkilometer.“ Außer am Wochenende, da ist es fast wieder so ruhig wie vor der Lkw-Maut. Dann haben Groß-

transporter ohne Lebensmittel und Blumen Fahrverbot. Dann bleibt auch Hugo Hagers Auto auf dem Hof.

Die Großtransporter stören alle Kaperner, sie wollen sie wieder weghaben. Sie haben es versucht mit Anzeigen bei der Polizei, mit Geschwindigkeitskontrollen, mit Anträgen bei verschiedenen Behörden. Keine Chance. Sie haben Verkehrsinseln an beiden Enden des Dorfes vorgeschlagen. Aber die werden an Bundesstraßen wie der B 439 fast nie genehmigt. Außerdem kostet so ein Betonrondell schon mal bis zu 20.000 Euro. Geld, das nicht da ist.

Aussichtslos? So sehen das die Kaperner. Nur Hugo Hager will nicht klein beigeben. Er ist wütend: „Jeder hat eine andere Ausrede, warum er nichts mehr machen will.“ Aber: „Von nüscht kommt nüscht.“

Also setzt Hugo Hager seine eigene Methode ein. Mit Erfolg: Dort, wo sein Transporter parkt, rollt der Verkehr langsamer und leiser. Aber es gibt neuen Krach, im wahrsten Sinne des Wortes: Vorbeifahrende Auto hupen, manche langanhaltend, es fliegen auch schon mal Steine gegen



Manche Brummis kacheln mit 100 durchs Dorf, Hugo Hager hat das gemessen Foto: Simone Schmollack

Hagers Scheunenfenster. Ein Fahrer soll gebrüllt haben: „Wenn ich einen Lkw hätte, würde ich deine Dreckskarre in die Elbe schieben.“ Dem Rentner wird Prügel angedroht, er findet Müll in seinem Briefkasten. Diejenigen, die das machen, sagt er, sind keine Ortsfremden, keine, die zufällig vorbeikommen: „Das sind alles Leute aus dem Dorf und aus den Nachbargemeinden.“

Warum tun die das? Hugo Hager ahnt es: „Auch Mähdrescher

und Trecker müssen langsamer fahren.“ Das nerve die Bauern aus dem Ort, sagt Hugo Hager. Denn auch sie rasten, was das Zeug hält.

Hagers Hof sieht aus wie die Verwirklichungsstätte eines Bastlers, der nie fertig wird. Manche im Dorf nennen ihn einen Spinner, andere einen Querulanten, und für wiederum andere ist der Zugereiste aus Hamburg einfach nur ein Störenfried. Ein Kaperner sagte mal zu ihm, er brau-

che sich nicht zu wundern, wenn ihn „niemand mehr mit dem Arsch anguckt“.

Als Hugo Hager im vergangenen November morgens aus dem Haus trat, traute er seinen Augen nicht. Dort, wo sonst stets sein rostiger VW-Transporter parkte, in der Mitte des Dorfes und direkt vor seinem Hof, stand jetzt plötzlich ein Verkehrsschild: Halteverbot. Die Polizei hatte sein Auto als „Gefahrenpotenzial“ ausgemacht.

Das scheint Hugo Hager egal zu sein. Er fährt seinen Transporter jetzt ans Dorfende, an eine schilderfreie Stelle.



Keine Frage fürs Volk

JUSTIZ Muss das Grundgesetz wegen der Euro-Rettung durch eine neue Verfassung ersetzt werden? Ex-Verfassungsrichter Udo Di Fabio ist dagegen

BERLIN taz | Ex-Verfassungsrichter Udo Di Fabio hat in einem Spiegel-Interview die Politik davor gewarnt, das Grundgesetz durch eine neue Verfassung zu ersetzen. Dabei stammt die Idee gar nicht von der Politik, sondern vom Bundesverfassungsgericht. Zugleich versuchte Di Fabio, der Bundesregierung die Angst vor einer Karlsruher Blockade bei der Eurorettung zu nehmen. „Die Politik hat viel Freiraum“, sagte der Ex-Richter, „der bei weitem nicht ausgeschöpft ist.“

Di Fabio war von 1999 bis zum Dezember 2011 Richter am Bundesverfassungsgericht. Dabei war er auch für Europafragen federführend, weshalb sein Wort hier besonderes Gewicht hat.

Auch beim Urteil über den Lisbon-Vertrag der EU war Di Fabio federführend. Damals ließ das Bundesverfassungsgericht den Vertrag, der eine engere EU-Zusammenarbeit vorsah, zwar passieren. Zugleich stellte Karlsruhe jedoch zum Entsetzen der Politik und der anderen EU-Staaten fest, dass das Grundgesetz den Beitritt Deutschlands zu einem europäischen Bundesstaat verbiete. Auch bestimmte Poli-

se daran, dass Kredite nicht unkontrolliert vergeben werden, andererseits würde eine stärkere Haushaltskontrolle durch Brüssel die Souveränität der EU-Staaten im Kernbereich aufweichen. Das passte nicht zusammen.

Die Karlsruher Richter deuteten deshalb im letzten Herbst an, dass die Hürde zur Überwindung des Grundgesetzes doch nicht so hoch sei, wie sie aussehe. Wenn man sie überschreiten wolle, müsse eben das Volk gefragt werden, sagte Andreas Voßkuhle, der Präsident des Bundesverfassungsgerichts. Und Peter Huber, inzwischen Di Fabios Nachfolger als Berichterstatter für Europa-Urteile, ergänzte: Die Schaffung einer neuen Verfassung könne sich „auf wenige geänderte Sätze“ beschränken.

In der Bundesregierung war niemand von der Aussicht begeistert, eine Volksabstimmung über Europafragen durchzuführen. Aber nach den eindeutigen Hinweisen aus Karlsruhe wurde natürlich auch darüber nachgedacht.

Nun aber dreht Di Fabio solche Überlegungen perfiderweise gegen die Politik: „Wenn die politische Klasse sich durch diese Verfassung unangenehm gebunden sieht, dann sollte sie nicht versuchen, dieses Grundgesetz auf Schleichwegen zu ändern“, sagte Di Fabio jetzt im Spiegel.

Deutet sich hier eine Kurskorrektur der Verfassungsrichter an? Oder kritisiert Di Fabio damit indirekt auch die gedanklichen Schleichwege seiner Exkollegen Voßkuhle und Huber?

Di Fabio jedenfalls hat eine andere Lösung für das Problem, die er schon im Dezember in seinem Abschiedsinterview andeutete. Er sieht in einer verstärkten europäischen Haushaltskontrolle gar keinen neuen Hoheitsver-

zicht. Schließlich hätten die Staaten, die der Währungsunion beitraten, sich auf eine Stabilitätspolitik eingelassen. Die „effektive Kontrolle von Unionsrecht“ sei kein Problem für die Souveränität der EU-Staaten, sagte Di Fabio und ergänzte: „Die gemeinschaftliche Aufsicht darf sehr streng sein.“

Die aktuelle Debatte um die Ablösung des Grundgesetzes ist Theaterdonner

Di Fabio warnte davor, ohne Not in eine Grundsatzdiskussion über ein neues Grundgesetz einzutreten. „Hände weg vom Grundgesetz“ ist seine Losung. Er trifft sich dabei mit Hans-Jürgen Papier, dem ehemaligen Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts, der vor kurzem ebenfalls davor warnte, das Grundgesetz zur Disposition zu stellen. Für Eurorettungsmaßnahmen sei keine neue Verfassung erforderlich.

Bei den Fragen, die an diesem Dienstag beim Bundesverfassungsgericht verhandelt werden, sind solche Überlegungen wohl zu hoch gegriffen. Konkret geht es jetzt um Eilanträge gegen den dauerhaften Rettungsschirm ESM und den Fiskalpakt. Die Kläger, darunter der CSU-Abgeordnete Peter Gauweiler, behaupten zwar, hier sei eine neue Qualität erreicht, die mit dem Grundgesetz nicht mehr zu machen sei. Doch das sieht im Zweiten Senat des Bundesverfassungsgerichts wohl kaum jemand so. Deshalb ist die Debatte um die Ablösung des Grundgesetzes auch eher Theaterdonner im falschen Stück. **CHRISTIAN RATH**

Zu viel ungeschützter Sex

HIV Seit 25 Jahren gibt es Aids-Aufklärungskampagnen in Deutschland. Nicht wenige Menschen fühlen sich dennoch unzureichend informiert

BERLIN/KÖLN dpa | Allen Kampagnen zum Trotz findet fast die Hälfte der Menschen in Deutschland die Aufklärung über Aids und das HI-Virus ungenügend. Es werde nicht genug über die Krankheit informiert, sagten rund 45 Prozent der Befragten in einer Umfrage des Kölner Meinungsforschungsinstituts YouGov im Auftrag der Nachrichtenagentur dpa. Rund 48 Prozent der Menschen gaben an, dass genug aufgeklärt werde.

Um den internationalen Kampf gegen HIV wird es vom 22. Juli an bei der Welt-Aids-Konferenz in Washington gehen. Mehr als 25.000 Ärzte, Wissenschaftler, HIV-Infizierte und Politiker werden dort zusammenkommen. Neue Therapiestrategien sollen ebenso diskutiert werden

wie die Rolle der Politik bei der Bekämpfung der Infektion.

Die Aussagen der Umfrage ließen keine Rückschlüsse darauf zu, ob Menschen in Deutschland von Kampagnen bereits erreicht würden, gab die Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Elisabeth Pott, zu bedenken. Vor rund 25 Jahren startete die Kampagne „Gib Aids keine Chance“, „Wir haben einen langsamen, aber kontinuierlichen Zuwachs an Schutzverhalten“, so Pott.

Allerdings seien noch vor einigen Jahren Fernsehspots über den Schutz vor Aids zur besten Sendezeit gelaufen. „Wir machen einen großen Teil der Aufklärung über das Internet“, sagte Pott der Nachrichtenagentur dpa. „Daraus kann natürlich

grundsätzlich der Eindruck entstehen, es wird nicht mehr so viel aufgeklärt.“

In Deutschland leben nach Daten des Berliner Robert Koch-Instituts (RKI) rund 73.000 Menschen mit HIV. Etwa 2.700 Menschen infizierten sich 2011 mit dem Virus, etwa 500 Betroffene starben. Das HI-Virus zerstört das Immunsystem, Krankheitserreger können nicht mehr abgewehrt werden.

Fast jeder zweite Befragte (46 Prozent) gab bei der YouGov-Umfrage an, dass er mindestens einmal Geschlechtsverkehr ohne ausreichenden Schutz hatte. Unter den jüngeren Deutschen zwischen 16 und 24 Jahren war es jeder Dritte, in der Gruppe der 35- bis 44-Jährigen dagegen mehr als jeder Zweite.

In der Bundesregierung war niemand begeistert über eine Volksabstimmung

tikfelder müssten im Kern national bleiben, zum Beispiel die Haushaltspolitik. Eine Überwindung dieser Hürden sei nur möglich, wenn sich das deutsche Volk eine neue Verfassung gebe.

Im Zuge der Eurokrise wurde schnell deutlich, wie restriktiv dieses Urteil ist. Einerseits hat die Bundesregierung ein Interes-



taz.rad
taz Rad color
in 11 Farben erhältlich.
► 599 €

10 % Rabatt
für taz AbonnentInnen
und taz GenossInnen

Macht die Straße frei.

Weitere Informationen: taz.de/rad

taz.die tageszeitung in Kooperation mit:
VELOGVILLE

NACHRICHTEN

EU-FISCHEREIPOLITIK

WWF fordert Kurswechsel

HAMBURG | Die Umweltstiftung WWF hat anlässlich der Veröffentlichung des Weltfischerei-reports einen radikalen Kurswechsel in der europäischen Fischereipolitik gefordert. 47 Prozent der in Europa vorkommen-den Fischbestände seien über-fischt, weltweit liege die Quote bei 30 Prozent, sagte Karoline Schacht, Fischereiexpertin des WWF. Um der Überfischung künftig entgegenzuwirken, müssten unter anderem strengere Fangquoten eingeführt werden. Für 2011 schätzt der Report die weltweite Fischproduktion auf die Rekordhöhe von 154 Millionen Tonnen. (dapd)



Netze voll, Meere leer Foto: reuters

FIRST-SOLAR-MITARBEITER

Transfergesellschaft und Sozialplan

FRANKFURT (ODER) | Für die 1.200 Mitarbeiter von First Solar in Frankfurt (Oder) sind eine Transfergesellschaft und ein Sozialplan beschlossen worden. Das sagte der Betriebsratsvorsitzende Jens-Uwe Förster gestern. Der US-Konzern First Solar will den Standort schließen. Förster sagte, die Transfergesellschaft solle über neun Monate laufen. Sie soll dazu beitragen, die Fachkräfte am Standort zu halten und damit die Attraktivität für Investoren zu sichern. Es werde weiter nach Investoren gesucht, erklärte Förster. (dpa)

FUKUSHIMA-WASSER

Im Pazifik durch Wirbel verdünnt

KIEL | Das radioaktiv verseuchte Wasser in Folge der Reaktorkatastrophe von Fukushima verdünnt sich im Pazifik zunehmend durch Wirbel. Wissenschaftler des Kieler Geomar Helmholtz-Zentrums für Ozeanforschung haben die langfristige Ausbreitung mit einer Modellstudie untersucht. In etwa drei Jahren würden die ersten Ausläufer die US-Küste erreichen, hieß es gestern. Die Radioaktivität werde dann aber bereits unter den Werten liegen, die noch heute infolge der Tschernobyl-Katastrophe in der Ostsee zu finden sind. (epd)

VOR EU-SPARPOKER

Athener Parlament stärkt Samaras

ATHEN | Kurz vor Beginn eines Treffens der Euro-Finanzminister in Brüssel hat Griechenlands neue Regierungskoalition ein Vertrauensvotum im Parlament gewonnen. Alle 179 Abgeordneten der konservativen Partei Nea Dimokratia, der sozialistischen Pasok und der Demokratischen Linken stimmten Montagnacht für die Regierung von Ministerpräsident Antonis Samaras. Die Koalitionspartner seien im gemeinsamen Ziel vereint, das Land in der Eurozone zu halten und aus der Rezession zu führen, sagte Samaras. (rtr)

DAX Deutscher Aktienindex	6.397 (+ 0,22 %)	➔
NAI Natur-Aktienindex	4.617 (− 0,02 %)	➔
EURO Preis in US-Dollar	1,2301 \$ (− 0,02 %)	➔
GOLD Preis pro Feinunze	1587,- \$ (k.V.)	➔
ÖL Preis pro Barrel (Brent)	99,30 \$ (+ 1,02 %)	➔
CO ₂ Zertifikat für 1t Emission	8,11 € (k.V.)	➔
Stand 18.00 Uhr Veränderungen zum Vortag in Klammern		

Eigenständig, aber unter dem Dach der EZB

AUFSICHT Die neue europäische Bankenaufsicht soll nur für die 25 größten Geldinstitute da sein

BRÜSSEL dapd/dpa | Die Pläne zur Gründung einer neuen europäischen Bankenaufsicht nehmen Gestalt an. Wie im Vorfeld des Finanzministertreffens der Eurozone am Montag in Brüssel durchsickerte, soll die neue Bankenpolizei künftig als eigene Behörde direkt der Europäischen Zentralbank (EZB) unterstellt sein. Als Sitz sei aber Brüssel und nicht die EZB-Zentrale in Frankfurt am Main geplant.

Beim jüngsten EU-Gipfel Ende Juni hatten sich die Staats- und Regierungschefs der Eurostaaten auf eine neue Bankenaufsicht für die gesamte Währungsunion geeinigt. Vor allem für die Bundesregierung in Berlin ist die Möglichkeit, die Geldinstitute zentral zu kontrollieren, Grundvoraussetzung, überhaupt über weitere Schritte hin zu einer Bankenunion nachzudenken – etwa, ob und wie man die Einlagen der Sparer gemeinsam sichern oder notleidende Banken direkt durch den europäischen Rettungsfonds finanzieren soll.

Die Aufsicht soll den Informationen zufolge die Geschäfte der 25 größten Banken in den Eurostaaten überwachen. Kleinere Institute sollten weiterhin von ihren nationalen Behörden kontrolliert werden, die wiederum

von der EZB beaufsichtigt würden.

Die neue Institution soll zunächst dafür sorgen, dass sich die Banken an die gemeinsamen Regeln der Eurozone halten und ausreichende Kapitalpolster vorhalten, um auch größere Ausfälle zu verkraften. Später könnte sie auch entscheiden, ob angeschlagene Institute rekapitalisiert oder abgewickelt werden. Möglicherweise wäre sie dann auch für einen Einlagensicherungsfonds der Eurozone zuständig.

Ansteckungsgefahr gebannt?

Wenn die Bankenaufsicht der EZB angegliedert wird, wäre das ein Erfolg für die Bundesregierung, die genau das gefordert hatte. Die EZB selbst ist gespalten. Einerseits will sie bei der Bankenkontrolle eine wichtigere Rolle spielen. Andererseits warnt EZB-Präsident Mario Draghi davor, ihren Ruf zu beschädigen. Bankenaufsicht und Geldpolitik müssten „rigoros getrennt“ werden, um eine „Ansteckung“ zwischen den beiden Aufgaben zu verhindern. Würde die Aufsicht nun unter dem Dach der EZB, aber als eigene Behörde mit separatem Standort installiert, wäre das ein Kompromiss.

Zinsaffäre erreicht Deutsche Bank

BANKEN Bei den Ermittlungen wegen mutmaßlicher Zinsmanipulation könnten auf Bankchef Jain heikle Fragen zukommen. Auch die deutsche Finanzaufsicht wird aktiv

VON NICOLA LIEBERT

BERLIN taz | Der Skandal um manipulierte Zinsen, der bei der britischen Barclays Bank begann, weitet sich aus. Ermittlungen laufen schon gegen mehr als ein Dutzend Investmentbanken, darunter die US-Banken Citigroup und JP Morgan Chase, die Schweizer UBS – und die Deutsche Bank. Außerdem haben in den USA geschädigte Investoren Klage eingereicht, auch gegen die Deutsche Bank. Ihr wird vorgeworfen, sich an der Manipulation des Libor-Zinssatzes beteiligt zu haben.

Die London Interbank Offer Rate (Libor) ist der Zinssatz, zu dem sich Banken am Finanzplatz London untereinander Geld leihen. Der Libor wird basierend auf Meldungen der Großbanken ermittelt. Diese konnten ihn also durch falsche Angaben so festsetzen, wie es ihnen gerade passte. Die Wertpapierhändler der Bank konnten so zum Beispiel dafür sorgen, dass ihre eigenen Spekulationsgeschäfte mit Zinsderivaten gut ausgingen. Seit Ausbruch der Finanzkrise rechneten die Banken den Libor gerne klein, um ihre eigenen Finanzierungskosten zu senken und so gesünder zu wirken. Das Nachsehen hatten dann beispielsweise Kommunen, die sich gegen hohe Zinsen abgesichert hatten und bei sinkenden Zinssätzen Verluste machten. Allein wegen solcher auf dem Libor basierender Zinsgeschäfte könnten auf die verklagten Banken Forderungen von insgesamt 6 Milliarden Dollar zukommen, schätzt die New York Times.

Zu den Klägern in den USA gehört auch die deutsche Privat-

bank Metzler, wie ein Sprecher bestätigte. Die Deutsche Bank verweist lediglich auf ihren letzten Quartalsbericht vom 31. März, in dem sie bereits die Sam-

melklagen an US-Bundesgerichten vermeldet. Diese seien „in einem frühen Stadium“. Die Bank habe außerdem von Behörden in den USA und Europa „verschie-

sind das schwerste Geschütz, das die Bafin auffahren kann. Auf den neuen Bankvorstand Anshu Jain könnten womöglich unangenehme Nachfragen zukommen. Im fraglichen Zeitraum 2005 bis 2009 war er Chef der Investmentssparte der Deutschen Bank. Sein Arbeitsplatz: London.

Die Deutsche Bank ist diejenige heimische Bank, die sich am weitesten ins internationale Investmentgeschäft vorgewagt hat, und die Mannschaft um Jain bildete den Mittelpunkt dieses Geschäfts. Die Deutsche Bank ist denn auch das einzige deutsche Finanzinstitut, gegen das bislang ermittelt wird. Ihre Aktie fiel am Freitag um rund 5 Prozent.

Mit Zinsmanipulationen können Banken dafür sorgen, dass sie ihre Wetten gewinnen

Inzwischen untersuchen die Behörden auch, inwieweit das europäische Pendant des Libor, der Euribor, manipuliert wurde. Sollte sich dies bewahrheiten, könnten noch mehr deutsche Banken in die Affäre hineingezogen werden.

Barclays, die erste der betroffenen Banken, die ein „Fehlverhalten“ zugab, wurde inzwischen in den USA und Großbritannien zu umgerechnet 365 Millionen Euro Strafe verdonnert. Barclays hatte die britische Zentralbank beschuldigt, von den Zinsmanipulationen gewusst zu haben. Deren stellvertretender Chef sollte sich Montagabend dazu vor einem Parlamentsausschuss in London äußern.



Wurden auch hier Mondpreise fürs Geldleihen vereinbart? Zwillingstürme der Deutschen Bank in Frankfurt Foto: dapd

dene förmliche Auskunftersuchen im Zusammenhang mit der Quotierung von Zinssätzen im Interbankenmarkt erhalten.“ Laut der Nachrichtenagentur

Reuters unterzieht nun auch die Finanzaufsichtsbehörde des Bundes, Bafin, die Deutsche Bank einer Sonderprüfung. Solche unangemeldeten Prüfungen

Keine Netze wären auch nicht billig

ENERGIE Volkswirtschaftlich ist der Netzausbau günstiger als bisher gedacht, denn ohne neue Netze würden ebenfalls Kosten anfallen. Auf die Verbraucher kommen so oder so höhere Kosten zu

BERLIN taz | Der Ausbau des Stromnetzes ist volkswirtschaftlich viel günstiger als bisher angenommen. Das geht aus einem Schreiben der Bundesnetzagentur an den SPD-Fraktionsvize Ulrich Kelber hervor. Kosten von 20 Milliarden Euro stünden Vorteile von 10 Milliarden Euro gegenüber, schreibt die Behörde. Die Vorteile ergeben sich vor allem aus Entschädigungsverpflichtungen, die bei einem Verzicht auf den Ausbau des Stromnetzes anfallen würden.

Um die Netze stabil zu halten, müssen die Betreiber zukünftig

immer mehr Kraftwerke herunterfahren, wenn die Netze Wind- oder Solarstrom nicht mehr aufnehmen können. Die Erzeuger müssten für die entgangenen Einnahmen aber entschädigt werden. Für Windparkbetreiber könnten die jährlichen Entschädigungen bis 2022 auf bis zu 240 Millionen Euro pro Jahr steigen; weitere 570 Millionen Euro müssten für Not-Eingriffe in konventionelle Kraftwerke bezahlt werden, schätzt die Netzagentur. Mit leistungsfähigeren Leitungen würden diese Entschädigungen überflüssig.

Mit weiteren Vorteilen des Netzausbaus kommt die Behörde auf positive Effekte von 10 Milliarden Euro, die den Neubaukosten von 20 Milliarden Euro gegenüberstehen. Für die Verbraucher ändert sich dadurch faktisch aber nichts: Sie zahlen über den Strompreis sowohl den Netzausbau als auch eventuelle Entschädigungen.

Erstmals beziffert hat die Agentur jene Kosten des Netzausbaus, die nicht auf die Energiewende zurückzuführen sind. Der Bau von Anschlussverbindungen zu europäischen Nach-

barstaaten, die auch ohne Energiewende nötig wären, kostet der Behörde zufolge 1,8 Milliarden Euro. Andere Posten könnten hingegen steigen, etwa durch den Bau von Erdkabeln, die viele Bürgerinitiativen in der Nähe von Wohnhäusern fordern. Diese haben die Netzbetreiber bisher nicht berücksichtigt. „Die Prämisse eines Verzichts auf Erdverkabelung erscheint allerdings sehr gewagt“, schreibt die Netzagentur. Erdkabel kosteten etwa viermal so viel wie Freileitungen. MANUEL BERKEL Meinung + Diskussion SEITE 12

Was wären wir ohne Sie?

Mehr als 11.900 Mitglieder der taz Genossenschaft sichern die Unabhängigkeit ihrer Zeitung.

Wer einmalig einen Anteil von 500 EUR* zeichnet, kann GenossIn werden.
*auch in 20 Raten à 25 Euro zahlbar

Infos: geno@taz.de Tel. 030-25 90 22 13
www.taz.de/genossenschaft

1992 - 2012 taz.genossenschaft

Die taz. Seit 20 Jahren in der Hand ihrer LeserInnen.

Bürokratie bremst Boom

WELTWIRTSCHAFT Indien galt lange als positives Gegenmodell zum chinesischen Wachstum. Doch nun stockt die Wirtschaft, und weitere Liberalisierungen stoßen auf Widerstand

AUS DELHI GEORG BLUME

Sehen so Sieger aus? Ende Juni verkündete der indische Handelsminister Arnand Sharma nach einem Treffen mit Ikea-Chef Mikael Ohlsson in St. Petersburg stolz, dass das schwedische Möbelhaus nach jahrelangem Zögern erstmals in Indien investieren wird. Obwohl Ohlsson einschränkte, es gehe um 25 Märkte in den nächsten 20 Jahren, wurde die Nachricht in Indien bejubelt.

So weit ist es also mit Indien schon gekommen. Handelsminister Sharma, in den letzten Jahren umschwärmter Stargast auf Wirtschaftsforen in aller Welt, muss heute Unternehmern hinterherlaufen, die noch in Indien investieren wollen. Denn die Auslandsinvestitionen in Indien sind auf einen Bruchteil des Vorjahres zusammengesmolzen.

Makroökonomisch brennt es fast überall: Die Inflation steigt, bei einem ohnehin hohen Niveau von 8 Prozent. Die Industrieproduktion und der Arbeitsmarkt stagnieren. Die Währung fällt. Und das Wirtschaftswachstum ist von 9 Prozent im Jahr 2010 auf 7 Prozent im letzten Jahr gesunken; 2012 wird mit 5 Prozent gerechnet. „Es ist eine Schande, Indien müsste eigentlich weiter mit 9 oder 10 Prozent wachsen“, sagte der indische Management-Guru Anil Gupta der taz. Er hält die Probleme für hausgemacht.

Dabei läge es nahe, das Ende des indischen Wirtschaftsbooms mit der schlechten Lage der Weltwirtschaft zu erklären. Allerdings konnte schon die internationale Finanzkrise 2008 Indien nichts anhaben, und heute geht auch die Eurokrise an dem Land weitgehend vorbei. Denn Indien ist weder eine große Export- noch eine große Importnation. Das Wachstum beruhte hier vornehmlich auf aus- und inländischen Investitionen in einen stark zulegenden Binnenmarkt. Paradebeispiel war jahrelang die Telekommunikationsbranche. Sie wurde in den 90er Jahren völ-



Unterernährung bleibt ein großes Problem in China – über die Ursachen wird gestritten Foto: reuters

„Die Ursache ist politische Inkompetenz“

WIRTSCHAFTSPROFESSOR ANIL GUPTA ÜBER INDIENS WIRTSCHAFTSPROBLEME

lig neu aufgebaut. Heute gibt es in Indien an die 500 Millionen Mobilfunkkunden: ein Riesenerfolg, an dem sich multinationale Unternehmen wie Vodafone und indische Großkonzerne wie Tata oder Reliance gleichzeitig eine goldene Nase verdienen.

Doch plötzlich stößt Indien auf Grenzen des Wachstums. „Die Ursache ist politische Inkompetenz“, sagt Wirtschaftsprofessor Gupta. Viele Unternehmer und Ökonomen stimmen ihm zu. Warum Ikea bisher nicht nach Indien kam? Weil die Regierung den Einzelhandel nicht für ausländische In-

vestoren öffnete, sagen die Kritiker. Nur in Branchen wie Telekommunikation, Software- und Automobilproduktion, die vor den 90er Jahren in Indien praktisch nicht existierten, erlaubt die indische Regierung bisher ausländische Konkurrenz. Wo es sie nicht gibt, fehlt in Indien bisher ausreichendes Wachstum. Deshalb fordern die Kritiker heute eine zweite liberale Reformphase, in der auch Einzelhandel und Landwirtschaft dran sind. Doch damit stoßen sie bei Indiens Politikern auf Granit.

Es ist ein Teufelskreis. Die ineffektive Landwirtschaft und vor allem der ineffektive Vertrieb der Ernten auch im Einzelhandel sorgen dafür, dass bis heute die Mehrheit der Inder unterernährt sind. Doch wer daran rüttelt, bekommt es mit den Lobbys zu tun, die angeblich die Massen der Unterernährten vertreten. Das aber

ist ein politisches Minenfeld, in das weder Regierung noch Opposition zu treten wagen.

Streit gibt es auch über neue Umwelt- und Waldgesetze. Die einen sehen sie als Wachstumsbremse, andere als Gewinn, der die Ureinwohner Indiens vor dem Raub ihrer Stammesgebiete schützt. Aus diesem Grund steht heute das größte ausländische Investitionsprojekt in ganz Indien, ein Riesenstahlwerk der südkoreanischen Firma Posco, vor dem Aus. Posco beachtete die Landrechte der Ureinwohner nicht ausreichend.

Doch für die meisten Unternehmer zeigt Posco, was in Indien derzeit schief läuft. Laxmi Mittal, indischer Chef des größten Stahlunternehmens der Welt, Arcelor, kündigte deshalb den Aufschub aller Indien-Projekte seines Unternehmens um fünf Jahre an.

„Das Soja erhöht das Allergierisiko“

GENTECHNIK Die EU-Kommission erlaubt den Import einer neuen genmanipulierten Sojasorte von Monsanto für Lebens- und Futtermittel. Dadurch steigt das Gesundheitsrisiko, kritisiert Christoph Then

taz: Herr Then, die EU-Kommission hat den Import einer gentechnisch veränderten Sojasorte erlaubt. Warum finden Sie diese Sorte so problematisch?

Christoph Then: Es ist die erste Sorte, die in mehreren Merkmalen gentechnisch verändert ist. Sie ist resistent gegen das Unkrautvernichtungsmittel Glyphosat und bildet gleichzeitig ein Insektengift, das sie vor Schädlingen schützen soll. Anlass zur Sorge gibt vor allem das Insektengift. Das ist ein Eiweißstoff, der Reaktionen des Immunsystems verstärkt. Und Soja ist sowieso eine der bedenkllichsten Nahrungspflanzen, wenn es um Allergien geht. Wenn also noch ein Stoff dazukommt, der immunverstärkend wirkt, besteht die Gefahr, dass Allergien verstärkt werden.

Welche Arten von Allergien sind das?

Es ist möglich, dass Menschen, die empfindlich sind gegenüber Sojaeiweiß, eine heftigere allergische Reaktion nach dem Verzehr bekommen oder dass diese Allergien noch zunehmen.



Die Bohnen des Anstoßes: Genveränderte Sojapflanze des Agrarmultis Monsanto Foto: reuters

Sie haben angekündigt, rechtliche Schritte einleiten zu wollen. Ich sitze gerade an einer Beschwerde an die EU-Kommission. Das Risiko für Allergiker wird da ein wesentliches Argument. Wir haben darüber hinaus ein Rechtsgutachten erstellen lassen, wonach die derzeitige Zulas-

sungspraxis nicht in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Anforderungen ist. Das betrifft vor allem die Rückstände von Pflanzenschutzmitteln. Außerdem müssten nach der Zulassung die gesundheitlichen Auswirkungen überwacht werden. Wenn die EU-Kommission nicht reagiert, wäre der nächste Schritt eine Klage vor dem Europäischen Gerichtshof. Wir werden diesen Schritt ernsthaft prüfen. Ist so ein Vorgehen schnell genug, um zu verhindern, dass das Soja auf den Markt kommt? Das ist möglich. Monsanto will die Sorte vor allem in Brasilien anbauen und hat damit wohl noch nicht angefangen. Die Ernte dort ist nächstes Jahr, die Sojabohnen würden also erst im Frühjahr in die EU kommen.

Falls das nicht klappt – was raten Sie Verbrauchern?

Zumindest in Europa wird das Soja vermutlich nur als Futtermittel eingesetzt werden, weil die Widerstände gegen Gentechnik groß sind. Wir halten es für unwahrscheinlich, dass das Allergierisiko durch die Nahrungs-

kette durchgereicht wird. Wer aber sichergehen will, dass die Tiere kein Futter aus gentechnisch veränderten Pflanzen bekommen haben, muss auf biologische Herstellung achten oder das Siegel „Ohne Gentechnik“.

Also ist das gesundheitliche Risiko erst einmal theoretisch. Erst einmal ja. Aber es wäre bereits jetzt erlaubt, aus der importierten Sojabohne Sojamilch zu machen oder Sprossen zu ziehen. Und man kann sich nicht darauf verlassen, dass die Lebensmittelindustrie ewig darauf verzichtet, solche Produkte anzubieten. **INTERVIEW: SVENJA BERGT**

Christoph Then

■ 50, ist seit 2008 Leiter des gentechnikkritischen Instituts Testbio-tech. Zuvor war der Tierarzt bei Greenpeace zuständig für Themen aus dem Bereich Landwirtschaft.



Foto: privat

LESERINNENBRIEFE

die tageszeitung | Rudi-Dutschke-Str. 23 | 10969 Berlin
briefe@taz.de | www.taz.de/Zeitung

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzen von LeserInnenbriefen vor. Die veröffentlichten Briefe geben nicht unbedingt die Meinung der taz wieder.

Turbulenzen verwundern nicht

■ betr.: „Gebot der Gerechtigkeit“, taz vom 7. 7. 12

Man kann Gerhard Schick nur zustimmen: angefangen bei der Überschrift, über die besorgniserregenden Zahlen, die die wachsende Ungleichheit deutlich belegen, bis hin zu der Feststellung „dass in den letzten Jahrzehnten die ausgleichende Wirkung des deutschen Steuersystems reduziert wurde“. Den Grünen wird zu Recht vorgeworfen, dieses mitgetragen zu haben.

Man muss aber auch festhalten, dass in vielen entwickelten Ländern genau in jener Entwicklungsstufe, wo hohe Einkommen und Vermögen das erträgliche Maß zu überschreiten begannen, die Steuern darauf gesenkt wurden. Aber mit den Vermögen wuchsen auch die Schulden, „weil jeder Schuldtitel des einen notwendigerweise ein Vermögenswert eines anderen ist“.

Alles richtig. Unverzeihlich ist es jedoch, bei allen Auswüchsen der letzten Jahre eines zu unterschlagen: Unbemerkt, ohne Scheinwerferlicht und völlig unabhängig von der Konjunkturlage ist stetig Geld von Schuldner zu Gläubigern geflossen, absolut legal. Zins und Zinseszins sind schließlich nichts Verbotenes. Das hat aber dazu geführt, dass der exponentiell wachsende Schuldendienst die Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft ab einem bestimmten Zeitpunkt überfordert hat. Da muss sich keiner wundern über die Turbulenzen in den letzten Jahren.

Statt „entfesselte Finanzmärkte wirken wie eine Umverteilungsmaschine“ würde ich sagen: Wer dem exponentiell wachsenden Vermögen (= Schulden) keine spürbare Grenze setzt, darf sich hinterher nicht wundern über die wachsende Ungleichheit in unserem Land. **DIETER STOMPE, Erfurt**

Wahrheit und Klarheit

■ betr.: „Ökonomen zoffen sich um Euro-Rettung“, taz vom 7. 7. 12

Es geht überhaupt nicht um „links-rechts“, sondern nur um Wahrheit und Klarheit. Wer ein Zinseszinssystem nicht erkennen will, dem ist wahrlich nur schwer zu helfen.

Man nehme: das Zinseszinssystem, Derivate (abgeleitete Finanzprodukte mit wahnwitziger Hebelwirkung und Fiat Money (Geld aus dem Nichts), rühre das Ganze um und die Katastrophe kommt. Katastrophe aus dem Griechischen, bedeutet aber „Umkehr“.

Zur Erinnerung: Über den Euro dürften wir nicht einmal abstimmen. Demokratie? Wenn Einrichtungen wie „Bad Bank“ existieren, dann stinkt das Ganze in alle Richtungen. Alan Greenspan, früherer Chef der US-Notenbank, sagte damals: Der Euro wird kommen, aber er wird keinen Bestand haben. **KLAUS-G. WALTHER, Reinbek**

Rüstung und katholische Kirche

■ betr.: „Rüstungsexporte stoppen?“, taz vom 7. 7. 12

Da spricht sich die Generalsekretärin von Pax Christi, einer katholischen Friedensbewegung, eindeutig gegen Rüstungsexporte aus, während unser Wirtschaftsminister Philipp Rösler, Katholik und Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, das offensichtlich ganz anders sieht. Was ist denn eigentlich die Position der katholischen Kirche?

Hat Jesus nicht gelehrt „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel“? Spricht hier die katholische Kirche nicht mit gespaltenen Zunge und ist Pax Christi vielleicht nur der Schafspelz, mit dem sich die katholische Kirche bei Bedarf auch als Friedensbewegung präsentieren kann?

Mir ist nicht bekannt, dass sich der Papst eindeutig gegen Rüstungsexporte ausgesprochen hat. Seine Rede im deutschen Bundestag wäre ja eine gute Gelegenheit dazu gewesen. Aber damit hätte er vielleicht die hohen deutschen staatlichen Subventionen an die Kirche gefährdet, mit denen indirekt auch der Vatikan finanziert wird. **RALF BÖHM, Berlin**

Mystische Initiationsriten

■ betr.: „Beschnittene Meinung“, „Beschneidungen und andere Traumata, taz vom 4. 7. 12

In einer aufgeklärten Zeit wie der unseren haben mystische Initiationsriten, unter denen die späteren Erwachsenen oft leiden, keinen Sinn mehr. Sehr anschaulich dazu der Bericht von Najem Wali in der gleichen taz-Ausgabe über das irreparable Trauma der späten Zirkumzision. Für mich ist unverständlich, dass in den USA das routinemäßige Beschneiden neugeborener Jungen bis vor Kurzem gängige Praxis war. Im Jahr 2000 waren es noch 60 Prozent.

Hilal Sezgin Stellungnahmen schätze ich sehr, erlaube mir aber dennoch zu hinterfragen, ob es gerechtfertigt ist, Kinder auf eine Religion festzulegen, aus der sie sich nur schwer befreien können. Hier findet vonseiten der Erziehungsberechtigten noch immer eine Art Freiheitsberaubung, eine Gefangennahme junger Menschen durch die Väterreligion statt. Man bedenke, dass man nach der unfreiwilligen christlichen Taufe im Babyalter erst mit 14 Jahren und Zahlung einer Gebühr ans Standesamt aus der Kirche austreten kann. Noch schlimmer ergeht es muslimischen Kindern, die aus Tradition, nicht aus religiösem Anspruch, am Penis kenntlich gemacht werden und deren späterer Austritt aus den Fängen ihrer „Glaubensgemeinschaft“ mit Todesstrafe bedroht ist (Apostasie). Und was maßt sich Minister Westerwelle an, wenn er die Beschneidung mit der Religionsfreiheit in Zusammenhang bringt! Sie ist mit unserem Grundgesetz nicht vereinbar, weil die Menschenwürde unverletzlich ist.

Hoffentlich hat das Kölner Urteil Bestand und macht Schule.

CHRISTIAN REETZ, Lahnstein

NACHRICHTEN

PALÄSTINA/PLO

Arafats Leichnam soll jetzt exhumiert werden



Ehrenwache am Mausoleum von Arafat in Ramallah Foto: reuters

RAMALLAH | Nach tagelangen Spekulationen über die Todesursache von Jassir Arafat hat Palästinenerspräsident Mahmud Abbas eine Exhumierung und Untersuchung des Leichnams seines Vorgängers offenbar genehmigt. Chefunterhändler Saeb Erekat sagte am Montag, Abbas habe die Genehmigung erteilt. „Wir sind auf dem Weg zu einer Autopsie.“ In einem Schweizer Labor waren an Arafats Kleidung erhöhte Konzentrationen des radioaktiven Isotops Polonium 210 gemessen worden. Dies hatte Spekulationen genährt, der 2004 verstorbene PLO-Chef sei vielleicht ermordet worden. (dapd)

RUSSLAND/FLUT

Minister gesteht Versäumnisse ein

KRIMSK | Bei den verheerenden Überschwemmungen im Süden Russlands haben die Behörden betroffene Bewohner nicht rechtzeitig vor der Gefahr durch herannahende Fluten gewarnt. Das räumte Katastrophenschutzminister Wladimir Putschkow am Montag ein. Sein Ministerium hatte per SMS auf die bedrohliche Lage hingewiesen. Etliche Anwohner hätten die Nachricht jedoch nicht bekommen. Das Hochwasser nach starkem Regen in der Region am Schwarzen Meer kostete mindestens 171 Menschen das Leben. (dapd)

RUSSLAND

Mädels von Pussy Riot bleiben in Haft

MOSKAU | Keine Gnade für die Frauenband Pussy Riot: Wegen eines „Punk-Gebets“ gegen Kremlchef Wladimir Putin in Russlands größter Kathedrale bleiben zwei Musikerinnen weiter hinter Gittern. Die Verlängerung der Untersuchungshaft für Nadeshda Tolokonnikowa und Maria Aljochina bis zum 24. Juli sei rechts, urteilte das Moskauer Stadtgericht am Montag. Dutzende Persönlichkeiten hatten an die Justiz appelliert, die jungen Mütter freizulassen. Ihnen drohen wegen Rowdytums bis zu sieben Jahre Haft. (dpa)

KRIEGSVERBRECHERPROZESS

Erster Zeuge im Mladic-Prozess

DEN HAAG | Der erste Zeuge im Prozess gegen den serbischen General Ratko Mladic, Elvedin Pasic, hat am Montag vor dem UN-Tribunal in Den Haag ausgesagt. Als damals 14-Jähriger sei er gemeinsam mit Serben in die Schule gegangen, habe mit serbischen Freunden Sport getrieben und seine Urlaube verbracht. „Dann sind wir von unseren eigenen Nachbarn angegriffen worden“, schilderte der Zeuge. Mladic soll verantwortlich sein für den Tod von Zigtausenden. Die Staatsanwaltschaft will über 400 Zeugen aufbieten. (dpa)

ISRAEL/BESETZTE GEBIETE

Alle Siedlungen sollen legalisiert werden

JERUSALEM | Rund ein Dutzend nicht genehmigter Siedlungen im Westjordanland sollte nach Auffassung eines von der israelischen Regierung bestellten Ausschusses legalisiert werden. Israel habe das Recht, die Region zu besiedeln, da es sich beim Westjordanland nicht um besetztes Gebiet handele, sagte Ausschussmitglied Alan Baker am Montag. Völkerrechtlich gilt das Westjordanland als besetztes Gebiet, in dem der Bau von Siedlungen verboten ist. Die Siedlungsfrage ist seit Jahren der Hauptstreitpunkt in Nahostverhandlungen. (dapd)

Russland stellt die Lieferung von Kampfflugzeugen ein

SYRIEN Der Sondergesandte Annan einigt sich mit Assad. Die Opposition lehnt das Treffen ab

MOSKAU/DAMASKUS/BEIRUT rtr/afp | Russland will vorerst keine Kampfflugzeuge vom Typ Jak-130 nach Syrien liefern. Die für die militärische Zusammenarbeit zuständige Behörde begründete die Entscheidung einem Medienbericht zufolge mit der ungelösten Krise in dem Land. Die Nachrichtenagentur RIA zitierte den stellvertretenden Behördenchef Wjatscheslaw Dschirkaln am Montag mit den Worten, es wäre verfrüht, jetzt über die Lieferung von Flugzeugen nach Syrien zu reden. Dschirkaln äußerte sich auf der Luftfahrtschau im britischen Farnborough.

Zu diesem Zeitpunkt hielt sich der internationale Syrien-Sondergesandte Kofi Annan in Damaskus auf. Am Wochenende hatte Annan im Zusammenhang mit diplomatischen Bemühungen zur Beendigung des Konflikts in Syrien die Rolle Russlands und die Möglichkeit erwähnt, den Iran in eine Lösung einzubeziehen.

Wie Annan am Montag mitteilte, verständigte er sich mit dem syrischen Staatschef Baschar al-Assad über das weitere Vorgehen zur Beilegung des Konflikts. Diese Überlegungen wolle er nun den Rebellen vorlegen,

sagte Annan nach einem Gespräch mit Assad in Damaskus. Annan hatte im April einen Sechs-Punkte-Plan für Syrien vorgelegt, der unter anderem einen Waffenstillstand vorsah. Er erwies sich bisher jedoch als weitgehend wirkungslos. Nach Berichten iranischer Staatsmedien sollte Annan von Damaskus aus in den Iran weiterreisen.

Der oppositionelle syrische Nationalrat (SNC) kritisierte Annans Besuch in Damaskus. Annan treffe sich trotz der anhaltenden Gewalt in dem Land mit „Symbolen des syrischen Regimes“, wohingegen er einem Treffen der Syrien-Kontaktgruppe am Freitag in Paris ferngeblieben sei, erklärte der SNC.

Unterdessen empfing der russische Außenminister Sergej Lawrow in Moskau den bekannten syrischen Oppositionspolitiker Michel Kilo. Nach Angaben russischer Nachrichtenagenturen forderte Kilo Russland dazu auf, zu einer „Stabilisierung der Situation“ in Syrien beizutragen. Lawrow sagte, sein Land sei „eines der wenigen, wenn nicht gar das einzige“, das sowohl mit der syrischen Regierung als auch mit den Oppositionsgruppen verhandle, um eine Umsetzung von Annans Plan zu erreichen.

Justiz muss Machtfrage klären

ÄGYPTEN Mursi setzt Parlament wieder ein, Verfassungsgericht bestätigt Urteil: Jetzt muss das Oberste Verwaltungsgericht entscheiden

AUS KAIRO KARIM EL-GAWHARY

Die Tore des ägyptischen Parlaments waren wieder geöffnet. Erste Parlamentarier erschienen bereits am Montag zur Arbeit und wurden nicht von den Soldaten aufgehalten, die das Gebäude bewachen. Für Dienstagmittag hatte der Parlamentspräsident Saad Katatni angekündigt, das Parlament werde wieder zu einer regulären Sitzung zusammenkommen.

Die Wiedereinsetzung des Parlaments war ein Punktesieg des ägyptischen Präsidenten Mohammed Mursi im Streit mit der Militärführung über die Kontrolle des Nillandes. In einem kleinen politischen Coup hatte Mursi per Dekret am Sonntagnachmittag das Parlament wieder einbestellt, das vergangenen Monat vom Obersten Militärerrat aufgelöst worden war, nachdem das Verfassungsgericht die Wahl von einem Drittel der Sitze als nicht verfassungskonform erklärt hatte. Das alte und jetzt wieder neu eingesetzte Parlament soll so lange im Amt bleiben, bis eine verfassungsgebende Versammlung ihre Arbeit beendet hat und Ägyptens neues Grundgesetz ratifiziert worden ist. Dann soll es laut Dekret des Präsidenten innerhalb von zwei Monaten Neuwahlen geben.

Wenige Stunden nach dem Dekret traf der Militärerrat zu ei-



Präsident Mursi (Mitte) und der Chef des Militärrats, Tantawi, am Montag bei einer Zeremonie Foto: reuters

ner Krisensitzung zusammen, hüllte sich aber anschließend in Schweigen. Erst am nächsten Tag zeigten beide Seiten gute Miene zum Verwirrspiel, das zahlreiche Spekulationen ausgelöst hatte. Mursi und der Chef des Obersten Militärates, Mohammed Tantawi, nahmen einträchtig miteinander scherzend eine Militärparade ab. Der Machtkampf um die Kontrolle des Staates zwischen Muslimbrüdern und Armee wird also nicht in der Öffentlichkeit ausgetragen.

Beide Seiten sind aufeinander angewiesen. Das Militär hält de facto den Schlüssel des Staatsapparats in der Hand. Die Ägypter erwarten von Mursi, dass er für Sicherheit und Ordnung sorgt und die staatlichen Institutionen wieder ankurbelt. Dazu braucht er die Generäle. Die wiederum können mit dem gewählten Präsidenten nicht auf direkten Konfrontationskurs gehen.

Im Grunde genommen sei Mursis Entscheidung für beide

Seiten vorteilhaft, sagt der ägyptische Politologe Ziad Musa vom Al-Ahram-Zentrum für Strategische Studien. Dem Militär schade die Wiedereinsetzung des Parlaments nicht, weil das nicht deren Kerninteressen berühre, und Mursi, der seit Amtsantritt mit dem Problem zu kämpfen hat,

„Der Militärerrat sollte die politische Szene endlich verlassen“

BEWEGUNG 6. APRIL

ein Präsident ohne Kompetenzen zu sein, habe einen symbolischen Sieg errungen.

Während Mursi mit seinem Dekret auch im Interesse der Muslimbruderschaft agiert, die im Parlament fast die Hälfte der Sitze innehat, bekam der Präsident auch von den jungen Revolutionären der 6.-April-Bewegung Applaus. „Der Militärerrat re-

präsentiert nicht die Ägypter und sollte die politische Szene endlich verlassen“, hieß es in einer Erklärung.

Unterdessen hat ein Rechtsstreit über Mursis Dekret begonnen. Das Verfassungsgericht bestätigte am Montag seine Entscheidung, ein Drittel der Parlamentssitze seien nicht gesetzeskonform vergeben. Nun muss der Oberste Verwaltungsgerichtshof in Kairo entscheiden, ob Mursis Präsidialdekret zur Wiedereinsetzung des Parlaments damit null und nichtig ist.

Dem Verwaltungsgericht liegen bereits 20 Beschwerden gegen die Auflösung des Parlaments vor. Am Dienstag wird sich das Gericht in einer ersten Sitzung damit befassen, etwa zum gleichen Zeitpunkt, an dem nur wenige Straßen weiter das Parlament zusammentreffen wird. Die politische und rechtliche ägyptische Achterbahnfahrt geht also weiter.

Erst Kirche überfallen, dann die Trauerfeier

NIGERIA Über 100 Tote bei einem blutigen Wochenende im Bundesstaat Plateau, ein Gebiet muslimisch-christlicher Spannungen. Auch Politiker getötet. Vor allem muslimische Milizen verantwortlich

LAGOS afp/taz | Bei ethnischer Gewalt im zentralnigerianischen Bundesstaat Plateau sind am Wochenende über 100 Menschen getötet worden. Mindestens 80 Menschen seien umgekommen, als Angehörige der Volksgruppe der Fulani am Samstag mehrere Dörfer überfallen hätten, sagte der Sprecher von Gouverneur Jonah Jang am Montag. Dann wurden am Sonntag mindestens 22 Menschen beim Angriff auf die Beerdigung von 50 Opfern des Vortags getötet.

Diese 50 waren am Samstag bei einem Überfall auf die christliche „Church of Christ“ im Dorf Masek ums Leben gekommen. Die Kirche wurde von Milizionären des muslimischen Fulani-Volkes angezündet, nachdem dort die Dorfbewohner Zuflucht vor den ersten Angriffen der Miliz gesucht hatten.

Unter den Opfern des blutigen Angriffs auf die Trauerfeier vom Sonntag war Senator Gyang Dantong, Vertreter von Plateau-Nord im nigerianischen Ober-

haus und Vorsitzender des Gesundheitsausschusses im Senat. Getötet wurde auch der Mehrheitsführer des Parlaments des Bundesstaats Plateau, Gyang Fulani. Beide gehören der nigerianischen Regierungspartei PDP (Demokratische Volkspartei) an. Mehrere weitere Politiker und Ehrengäste kamen nur knapp mit dem Leben davon, berichtete nigerianische Medien.

Die Fulani sind eine muslimische Bevölkerungsgruppe, bei den Opfern handelt es sich laut

Behörden um Angehörige der christlichen Bevölkerungsgruppe der Birom. Zwischen beiden Gruppen kommt es immer wieder zu blutigen Auseinandersetzungen. Im März 2010 attackierten Angehörige der Fulani mehrere Birom-Dörfer und töteten mehr als 500 Menschen.

Gouverneur Jang verhängte als Reaktion auf die Gewalt und aus Sorge vor Racheakten eine Ausgangssperre. Laut Augenzeugen haben christliche Jugendliche Straßensperren errichtet.

VOM WORT ZUR TAT

Sie geben dem Journalismus Zukunft

Die 220 jungen Talente, die sich in der taz Akademie bisher fortgebildet haben. In 2012 finden vier Workshops statt.

Die vielen HeldInnen des Alltags, die der taz Panter Preis ehrt, weil sie mit ihren Initiativen die Gesellschaft ein Stück menschlicher machen.

Die 2000 StifterInnen & SpenderInnen, die mit ihrem Spendengeld die Stiftung arbeitsfähig gemacht haben.

Jetzt spenden und die Projekte unterstützen!
Ihre Zuwendungen an die gemeinnützige taz Panter Stiftung sind steuerlich absetzbar.

taz.panterstiftung

➡ Weitere Infos unter:
www.taz.de/stiftung
Telefon | 030 - 25 90 22 13

Spendenkonto:

➡ taz Panter Stiftung
GLS Bank Bochum
Bankleitzahl 430 609 67
Konto-Nr. 11 03 71 59 00

Gewehrfeuer halt durch die leeren Straßen

KONGO Unterwegs mit Rebellen beim Einzug in die Stadt Rutshuru: Die Armee läuft vor der M23 davon, die Menschen verstecken sich

AUS RUTSHURU
SIMONE SCHLINDWEIN

Schweißperlen rinnen über Louis Bazitas Stirn. Der 21-jährige Mann hetzt den Hügel hinauf, seine Bastmatte auf dem Kopf balancierend. Er flüchtet vor den M23-Rebellen in der Provinz Nord-Kivu im Osten der Demokratischen Republik Kongo. „Ich habe Angst, dass sie mich zwangsrekrutieren“, sagt Bazita außer Atem und eilt weiter. Ihm folgen Dutzende weitere Flüchtlinge, vor allem junge Männer und Frauen mit Kindern.

Eine holprige Piste schlängelt sich von der kongolesischen Grenzstadt Bunagana 30 Kilometer zwischen den Hügeln hindurch bis zur Distrikthauptstadt Rutshuru. Am Freitag hatten die M23-Rebellen Bunagana eingenommen, am Samstag die Dörfer entlang der Straße nach Rutshuru. Auch die Siedlung Rwan-guba, in der Männer und Frauen zusammenstehen und aufgeregt diskutieren: „Sie haben unsere Häuser geplündert“, schimpfen sie. Einer der Männer fügt flü-

ternd hinzu: „Sie haben auch einige Jungen mitgenommen, die für sie kämpfen sollen“.

Drei Kilometer vor Rutshuru hocken dutzende M23-Kämpfer am Straßenrand. Sie sehen verschwitzt und abgekämpft aus. Sie rauchen, lächeln und winken. Eine Kolonne UN-Panzer rollt an ihnen vorbei, wirbelt Staub auf. Die UN-Blauhelme hatten sich in der Nacht zuvor aus den Rebel-

Der M23-Kommandant hält eine Ansprache, die Kalaschnikow im Anschlag

lengebieten zurückgezogen, auch aus Bunagana, wo sie zwei Militärbasen hatten.

Als die UN-Kettenfahrzeuge die Hauptstraße von Rutshuru erreichen, stehen Menschen am Straßenrand und schimpfen. „Was macht ihr in unserem Land, wenn ihr uns nicht helft?“, brüllt einer. Sonntag früh hatten die Soldaten des in Rutshuru statio-

nierten Regiments von Kongos Armee die Flucht ergriffen, als sie erfuhren, dass sich die Rebellen auf die 100.000-Einwohner-Stadt zubewegten. „Sie schossen wild um sich, um ihren Abgang anzukündigen“, berichtet in Rutshuru ein Mann, der seinen Namen nicht nennen will. „Bevor sie davonliefen, haben sie unsere Häuser geplündert.“

Als auch die UN-Panzer Rutshuru hinter sich gelassen haben und der Staub sich legt, kehrt Ruhe ein – eine unheilvolle Stille. Immer mehr Einwohner packen hastig ihre Matratzen und Bündel mit Kochgeschirr. Schweigend folgen sie der gewaltigen Kolonne von UN-Panzern, um nahe der UN-Basis in der fünf Kilometer nördlich entfernten Vorstadt Kiwanja Schutz zu suchen. Die wenigen, die zurückbleiben, verkriechen sich.

Knapp eine Stunde später hallt Gewehrfeuer durch die leeren Straßen. Mit schier endlosen Salven kündigen die M23-Rebellen ihren Einzug in Rutshuru an. Schnurstracks marschieren sie den Hügel zur Militärbasis hin-



Wenn die Front naht, ist es besser, die Sachen zu packen: Auf der Straße bei Rutshuru Foto: Simone Schlindwein

auf, auf dem zuvor die Soldaten der Regierungsarmee in Zelten hausten. Einige Kämpfer ziehen durch die Gassen, um die verbliebenen Einwohner zusammenzutrommeln.

Es sind vor allem junge Männer, die sich unterhalb der Militärstation einfinden müssen. Der M23-Kommandant hält eine Ansprache, die Kalaschnikow im Anschlag. Als die Rebellen Journalisten sehen, werden sie aggressiv. Es scheint, als seien sie bei einer Rekrutierungsmission ertappt worden.

Am selben Abend hält der Führer der M23, Oberst Sultani Makenga, eine Ansprache auf einem Hügel in Bunagana. In einer scheinbar großzügigen Geste



kündigt er an, seine Kämpfer würden sich noch am selben Abend aus Rutshuru zurückziehen: „Wir übergeben die Stadt der Polizei und den Blauhelmen, um die Bevölkerung zu schützen“,

sagt er. M23 kämpfe nicht, um Städte zu erobern, sondern um die Regierung zum Zuhören zu zwingen. Die Bedingungen des Friedensvertrags von 2009 sollen eingehalten werden. „Wenn es nötig ist, dafür Goma zu erobern, dann tun wir das.“

Am Montag marschiert M23 bereits Richtung Goma. Ohne geplündert zu haben, verlassen ihre Kämpfer Rutshuru und hinterlassen Polizeieinheiten unter ihrem Kommando. Bereits Sonntagabend nehmen sie die große Militärbasis Rumangabo ein, auf halbem Weg nach Goma, bestätigt M23-Oberst Antoine Manzi der taz. „Wir haben keine Kämpfer dort stationiert“, sagt er. „Wir rücken weiter gen Süden vor.“

Furcht vor versuchter Palastrevolte

RUMÄNIEN Die Absetzung von Präsident Traian Basescu löst in der EU heftige Debatten aus. Ob der Konservative endgültig gehen muss, entscheiden die Rumänen am 29. Juli in einer Volksabstimmung

BERLIN taz | Die Rumänen werden am 29. Juli in einer Volksbefragung darüber abstimmen, ob Staatspräsident Traian Basescu doch noch im Amt bleibt oder endgültig gehen muss ab. Ende der vergangenen Woche hatte das rumänische Parlament mit überwiegender Mehrheit den Staatschef suspendiert. Die Geschäfte übernimmt nun vorübergehend der zweite Mann im Staat, der Vorsitzende des Senats Crin Antonescu, Chef der Nationalliberalen Partei (PNL). Falls er abgesetzt wird, müssen Neuwahlen stattfinden.

Mit den Sozialdemokraten (PSD) bilden die Liberalen (PNL) die Union der Sozial-Liberalen (USL), die seit einigen Wochen die Regierung stellt. Ihr erklärtes Ziel war es, Basescu und dessen Liberaldemokratische Partei (PDL) aus dem Sattel zu heben. Der Konflikt ist älteren Datums



Brüllen für Traian Basescu: Einer seiner Unterstützer bei einer Demonstration für den Präsidenten am Donnerstag in Bukarest Foto: dapid

und war bereits 2007 eskaliert, als Basescu die Abgeordneten pauschal der Korruption und Vetterwirtschaft bezichtigte. Eine damals angestrebte Suspendierung des Präsidenten schei-

terte an einem Referendum. Diesmal, so der interimistische Staatschef Antonescu, würden 70 Prozent der Wahlberechtigten für eine Absetzung stimmen. Damit diese Rechnung aufgeht, hat

die neue Regierung in höchster Eile die gesetzlichen Bestimmungen für eine Volksbefragung geändert. Danach gibt es kein Mindestquorum für die Wahlbeteiligung mehr.

In gleicher Manier rettete Basescu 2007 sein Amt, indem er das Gesetz zur Durchführung eines Referendums änderte. Die Bestimmung sah vor, dass ein Plebiszit nur dann gültig ist, wenn sich 50 Prozent der Wahlberechtigten beteiligen. Die Rechnung ging auf. 2007 lag die Beteiligung unter 50 Prozent und Basescu blieb im Amt.

Der Kampf zwischen Parlament und Präsident ging danach in eine neue Runde. Die von Basescu geplante Verschlingung des Parlaments auf rund 300 Abgeordnete und die Abschaffung des Senats blieben eines der Ziele des Präsidenten, das jetzt in weite Ferne gerückt ist.

Der sozialdemokratische Premier Victor Ponta wehrt sich seit Tagen gegen Plagiatsvorwürfe und erweist sich dabei als gewiefter Ablenkungskünstler, der seinen präsidentialen Widersacher und dessen Partei scharf angreift. Während der Suspendierungssitzung hatte man dem Präsidenten Verfassungsbruch vorgeworfen, die verfassungsrechtliche Missachtung der Regierung, die Anmaßung der Funktionen eines Regierungschefs, die Nichtrespektierung der Gewaltenteilung sowie mit dem Grundgesetz unvereinbare Verfassungsänderungen und Beeinflussung der Justiz. Basescu verteidigte sich vor dem Parlament, indem seinen Gegnern die gleichen Vorhaltungen machte.

Die neue Regierung hatte tatsächlich die Gunst der Stunde genutzt und in kürzester Zeit Verwaltungsposten mit ihren Anhängern besetzt und die Präsidenten der beiden Parlamentskammern ausgewechselt. Ange-dacht wurde zudem eine neue Zusammensetzung des Verfassungsgerichtshofs. „Es ist wichti-

Der Konflikt zwischen Präsident Basescu und der Regierung war bereits 2007 eskaliert

ger für Sie, alle Hebel der Macht in Ihrer Hand zu vereinigen, um Ihre Straftäter zu beschützen“, sagte Basescu. Damit zielte er auf den sozialdemokratischen Ex-Premier Adrian Nastase, der kürzlich wegen illegaler Parteienfinanzierung eine zweijährige Haftstrafe antreten musste.

Der Machtkampf im EU-Land Rumänien wurde im Ausland mit Befremden aufgenommen, weil alle daran Beteiligten die demokratischen Spielregeln ignorieren und nur ihre eigenen politischen Interessen verfolgen. Um die Gemüter zu beruhigen, kündigte Premier Victor Ponta an, nach Bruxelles, Berlin und Paris reisen zu wollen, um dort den Vorwurf zu entkräften, einen Putsch gegen den Präsidenten geplant zu haben. **WILLIAM TOTOK** Meinung + Diskussion SEITE 12

Ihre Prämie für ein taz Abo: Der taz-Rucksack

Unser hochwertiger Rucksack in rot oder schwarz mit aufgesticktem Panther. Mit abnehmbarem Hüftgurt und flexiblem Gummizug vorne, kleinem Innenfach für Discman oder Handy, separatem Einschubfach innen und kleinem Außenfach mit Schlüsselkarabiner. Volumen 25 Liter und Gewicht 520 Gramm. Der ideale Daypack von Deuter.



PAW taz.abo

Nach dem taz-Solidarpakt können Sie sich den Preis für Ihr Abo aussuchen. Wer wenig hat, muss wenig zahlen: Ermäßigter Preis 23,90 €/Monat, leider ohne Prämie. Wer es sich leisten kann, zahlt mehr: Standardpreis 37,90 €/Monat bzw. Politischer Preis 45,90 €/Monat Nachweise sind nicht nötig. Weitere Prämien unter www.taz.de/abo abomail@taz.de | T (030) 25 90 25 90

Manuel Berkel zum Streit über den Netzausbau und die Energiewende

Huch, Fortschritt kostet

Rechthaberei und verbissenes Suchen nach Schuldigen haben mal wieder Hochkonjunktur. Irgendjemand muss doch verantwortlich sein für die steigenden Energiepreise. Die grünäugigen Ideologen der Energiewende? Oder doch die raffgierigen Stromanbieter? Nach Solarmodulen sollen nun neue Stromleitungen schuld sein an der herbeigeredeten „Kostenexplosion“. Im Fall des Stromnetzes ist das besonders absurd.

Denn neue Leitungen sparen sogar Geld. Wenn an der Küste wenig Wind weht, kann Solarstrom aus Spanien fließen. Wenn die Niedersachsen nicht wissen, wohin mit all dem Windstrom, können die Franzosen Atomkraftwerke drosseln, einige vielleicht sogar abschalten. Dafür müssen hierzulande weniger teure Stromspeicher oder Kraftwerke gebaut werden.

In Deutschland wird die große Erzählung der Energiewende dagegen immer mehr abgelöst von kleinlichen

Kostendebatten, die selbst Fachleute kaum noch verstehen. Selbstverständlich dürfen die Energiepreise für die Verbraucher nicht ausufern. Aber abgehobener Streit über die „Kostenexplosion“ sorgt vor allem für eins: Verunsicherung. Die droht zu einem Stillstand zu führen, der mit dem Stromnetz selbst solche Technologien behindert, die wesentlich mehr Vor- als Nachteile haben.

Was fehlt, ist vor allem Fortschritts-glaube. Jede Technik, die uns das Leben erleichtert, kostet nun einmal etwas. Auch zu Beginn des Eisenbahnzeitalters hätten die Menschen sagen können: „Ein Schienennetz quer durchs Land? Viel zu teuer!“ Würde mehr Begeisterung für neue und bessere Technik herrschen, hätten die Teile der Energiewirtschaft, die mit dem Hinweis auf die „Kostenexplosion“ den Status quo sichern wollen, viel weniger Erfolg.

Wirtschaft + Umwelt SEITE 8

Ines Kappert über das ARD-Interview mit Syriens Diktator

Der freundliche Herr Assad

Am Ende des Interviews blickt Jürgen Todenhöfer seinem Gesprächspartner tief in die Augen, und Baschar al-Assad lacht glücklich auf. Das Interview ist gut für ihn gelaufen. Das Publikum schüttelt sich, so viel Zynismus war lange nicht im Fernsehen. Schnitt.

Warum versuchen sich die Journalisten immer wieder an den Diktatoren? Noch keinem ist es gelungen, die Propaganda im laufenden Gespräch bloßzustellen. Todenhöfer selbst verlegt sich aufs Persönliche und erklärt, er wolle, dass die Menschen „ihren Hauptfeind“ besser kennenlernen. Allen unangenehmen Nachfragen zum Trotz sei der syrische Präsident immer so freundlich geblieben, sagt er tags darauf der *Bild* und ist offenkundig entzückt von der Höflichkeit der Macht. Wir lernen also: Assad weiß sich zu kontrollieren. Und wir lernen auch: Todenhöfer stellt keine einzige kritische Nachfrage, sondern suhlt sich in der Aufmerksamkeit, die Assad ihm gewährt. Das ist Aufklärung wider Willen. Aber macht sich die ARD

mit dieser Dialektik nicht zum Spielball des syrischen Diktators? Skandal? Ein bisschen.

Denn ganz einfach macht es sich der „Weltspiegel“ ja nicht. So wagt die Redaktion einen sehr ungewöhnlichen Schritt: Sie zeigt sich selbstkritisch. Im Anschluss an das unsägliche Interview nehmen der hauseigene Korrespondent und ein Kollege vom *Spiegel* sämtliche Aussagen von Assad auseinander. Sie klären dort auf, wo Todenhöfer im Dienste der Eitelkeit schamlos verdunkelt. Mit diesem Verfahren macht die ARD ihr Problem, das ein allgemeines ist, öffentlich. Denn Diktatoren sprechen nur mit Leuten, die keine lästigen Fragen stellen. Das weiß die ARD natürlich und zerpflückt die Aussagen von Assad nicht direkt im Interview, sondern eben direkt danach. Todenhöfer aber laden sie nicht zur anschließenden Analyse ein. Ihn, den Kollegen, ihn, die lange Leitung zu Promischurken, mit Fakten zu konfrontieren, das trauen sie sich dann doch nicht.

Flimmern + Rauschen SEITE 18

Der „Weltspiegel“ traut sich, die Lügen Assads aufzudecken. Todenhöfer aber lassen sie unbehelligt

William Totok über den Konflikt um den Präsidenten Rumäniens

Europas einäugige Reaktionen

Die Vorwürfe, mit denen sich in Rumänien das Lager des Präsidenten Traian Basescu und das der Regierung Victor Ponta überschütten, ähneln einander: Amtsmissbrauch, Vetternwirtschaft, Überschreitung der Machtbefugnisse, Missachtung der Verfassung. Der Katalog ist lang. Beispiele für den jeweiligen Vorwurf lassen sich auf beiden Seiten finden.

Und wie reagiert Europa? Der sozialdemokratische EU-Parlamentspräsident Martin Schulz bezeichnet den sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Rumäniens als seinen Freund. Trotz massiver Plagiatsvorwürfe, trotz trickreicher Gesetzesänderungen, die auf die Ausschaltung politischer Gegner abzielen. Das konservative Lager dagegen bietet Basescu uneingeschränkt Schützenhilfe. Dabei wird vergessen, dass die Partei des Präsidenten zuerst Mitglied der Sozialistischen Internationale war, um dann eine 180-Grad-Wendung zu

vollziehen, die ihr den Weg für die Aufnahme in die Familie der Europäischen Volksparteien ermöglichte. Die Konservativen in der EU sind nun plötzlich äußerst besorgt, sprechen sogar von einem „Staatsstreich“.

Beide Seiten lassen dabei eines unter den Tisch fallen: Alle Parteien, die seit der Wende in Rumänien an der Macht waren, haben sich nur um die eigenen Pfründen geschert und die eigenen Interessen verfolgt. Solidarität oder soziale Marktwirtschaft waren den Regierenden in Bukarest stets verpönte Fremdwörter. Europa hat wegesehen und lieber geschwiegen.

Sounhaltbar die Situation in Rumänien derzeit ist, so falsch sind die Einschätzungen der aktuellen Lage durch die Akteure auf der europäischen Bühne. Je nach politischer Couleur scheinen alle auf einem Auge blind zu sein, wenn es darum geht, das Bukarester Politdrama in seiner wahren Dimension darzustellen.

Ausland SEITE 11



Eine Anfrage genügt

KINDER In Belgien ist die Kinderversorgung bestens geregelt. Dafür gibt es keine Vätermomente und auch nicht mehr Chefinnen. Ein Blick über die Grenze

Eine einzige Anfrage und mein Sohn hatte seinen Kita-Platz: in der gleichen Straße wie unsere Wohnung, für rund 500 Euro im Monat. Die Betreuungszeit lässt sich flexibel gestalten – je nach meinem Arbeitsrhythmus in der Zeit zwischen halb acht am Morgen bis halb sieben am Abend. Die Erzieherin kümmert sich in der Gruppe außer um meinen Sohn nur noch um zwei andere Kinder. Das Betreuungskonzept, das wir auch in schriftlicher Form bekommen haben, überzeugt.

Das ganz normale Paradies

Das sind paradiesische Zustände. Das ist belgische Normalität. Wenn ich meinen Freundinnen in Deutschland davon erzähle, werden sie entweder wütend oder depressiv. In München kostet die Betreuung fast 1.000 Euro im Monat, und das Kind muss jeden Morgen durch die halbe Stadt gekarrt werden, weil in der näheren Umgebung überhaupt kein Platz zu finden war. Die meisten meiner Freundinnen, die in den vergangenen Monaten Mutter geworden sind, haben schnell aufgegeben und bleiben nun mindestens ein Jahr zu Hause und betreuen den Nachwuchs selbst. Einige haben es sich so ausgesucht. Aber die meisten verzichten auf Job und Karriere, weil sie keine (bezahlbare) Alternative zur Vollzeitmama gefunden haben.

Spätestens in einem Jahr soll in Deutschland ja bekanntlich alles besser werden. Dann gibt es den Rechtsanspruch für einen Kitaplatz für die Kleinen. Aber die Kommunen warnen immer lauter davor, dass das Angebot die Nachfrage niemals abdecken wird. Und auch die deutsche Bundesregierung räumt ein, dass mindestens noch 160.000 Kitaplätze fehlen, um zumindest das gesteckte Ziel zu erreichen, für 35 Prozent der Kleinkinder Plätze anzubieten. Nach den Schätzungen der Kommunen liegt der eigentliche Bedarf bei über 60 Prozent.

In Belgien gibt es keine gesetzliche Garantie für die Betreuung von Kleinkindern. Aber es funktioniert trotzdem besser als in Deutschland. Auch kann es natürlich passieren, dass eine Familie auf einen Betreuungsplatz warten muss. Daher sollte man sich spätestens im sechsten Schwangerschaftsmonat vormerken lassen.

Zurzeit werden in Belgien fast die Hälfte der Kinder unter drei Jahren außerhalb der Familie betreut – in staatlichen oder privaten Kindertagesstätten. In einigen Regionen des Landes sind es sogar über 60 Prozent. Und die Betreuung ist bezahlbar. In den staat-

lichen Kitas sind die Beiträge nach dem Einkommen gestaffelt. Aber auch die privaten können sich die meisten Doppelverdiener leisten – nicht zuletzt, weil der Staat die Krippen, die bestimmte Auflagen erfüllen und staatliche akkreditiert sind, anteilig subventioniert. Für die frankofonen Einrichtungen waren das 2010 rund 100 Millionen Euro.

Und was macht NRW?

Außerdem kann der gesamte Betrag für die Kinderbetreuung von der Steuer abgesetzt werden. In Deutschland knacken die 50-Prozent-Marke bei der Betreuung der Kleinsten gerade einmal drei Bundesländer: Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Brandenburg. Das bevölkerungsreichste Bundesland Nordrhein-Westfalen – direkter Nachbar von Belgien – erreicht noch nicht einmal 20 Prozent Betreuungsanteil.

Während auf der einen – nämlich der deutschen – Grenzseite die Mütter noch immer schief angeschaut werden, wenn sie schon bald nach der Geburt wieder arbeiten wollen, gilt in Belgien die Tradition, Frauen so schnell wie möglich wieder in die Arbeitswelt einzugliedern. Das hat ebenfalls extreme Auswirkungen zur Folge – wenn auch in die völlig entgegengesetzte Richtung: Spätestens vier Monate nach der Geburt geben die meisten Familien ihren Nachwuchs in die Betreuung – in Kindertagesstätten oder zu Tagesmüttern. Diese frühe Trennung ist für viele Mütter grausam und führt auch dazu, dass nur die wenigsten darüber hinaus ihre Babys stillen. Einige

Erzähle ich meinen deutschen Freundinnen von der Kinderbetreuung Belgien, werden sie entweder wütend oder depressiv

Ruth Reichstein

■ lebt seit über sechs Jahren in Brüssel. Sie ist Europakorrespondentin der taz und berichtet als freie Autorin für verschiedene Medien über die Politik der Europäischen Union und über Belgien.

Foto: Wolfgang Borrs

verlängern die Auszeit um drei weitere Monate. Allerdings müssen sie in dieser Zeit auf ihren Lohn verzichten und bekommen vom Staat nur Almosen von höchstens 300 Euro im Monat. Eine Regelung wie Elterngeld kennen die Belgier nicht, auch keine Erziehungszeit für Väter. Wollen sie länger zu Hause bleiben, müssen sie das selbst finanzieren. Das ist auch eine gewisse Art der Gleichberechtigung. Allerdings wirkt sich das kaum auf die Karriere aus – in Belgien schaffen es nicht mehr Frauen in Spitzenpositionen als in Deutschland.

Und Müttern und Vätern, die sich länger um den Nachwuchs kümmern wollen, wird keine Garantie gegeben, dass sie ihren Arbeitsplatz behalten werden. Mit einem Paradies für Eltern hat das wenig zu tun.

Immer diese Extreme

Ganz persönlich hatte ich Glück: Ich konnte mir aus beiden Ländern das Beste zusammensuchen und so entscheiden, wie es mir für meinen Sohn und für mich selbst am besten erschien: Acht Monate sind wir gemeinsam zu Hause geblieben, und dann haben wir uns langsam umgewöhnt – zunächst mit Teilzeit in der Kita und schließlich mit Ganztagsbetreuung. Aber das ist Luxus – in Belgien und in Deutschland – nur eben aus ganz gegensätzlichen Gründen.

Im Zuge der Diskussion um die Kitaplätze in Deutschland streiten sich nun auch wieder Verhaltensforscher, Psychologen und Soziologen darum, welche Variante – mit Mama zu Hause oder mit Freunden in der Kita – wohl die bessere ist für die Kinder. Zu einem einheitlichen Ergebnis kommen sie dabei selten.

Ich frage mich, warum die Regierungen nicht dafür sorgen können, dass es den Familien – und allen voran den Müttern – überlassen bleibt, ihr Familien- und Arbeitsleben so zu gestalten, wie sie es für richtig halten. Dabei würde ein etwas europäischerer Blick über die jeweilige Grenze gut tun. Denn weder die Mutter, die mehrere Jahre zu Hause bleibt und sich rund um die Uhr um ihre Kinder kümmert, noch die Mutter, die nach wenigen Monaten wieder anfängt, Vollzeit zu arbeiten, ist von vornherein eine Glücke oder eine Rabenmutter.

Inakzeptabel ist nur, wenn sie zum einen oder zum anderen Extrem gezwungen wird, weil die Gesellschaft und die Strukturen ihr keine andere Wahl lassen. Das zu ändern, ist die eigentliche Aufgabe von erfolgreicher Familienpolitik.

RUTH REICHSTEIN



2

GESELLSCHAFT
KULTUR
MEDIEN

www.taz.de | taz2medien@taz.de

GAUCK ERMAHNT MERKEL

Narzisstisch

Joachim Gauck macht mit seiner jüngsten Äußerung, ganz unpräzise, einen sehr billigen Punkt. Indem er der Kanzlerin aus Bellevue heraus nonchalant den Tipp gibt, sie müsse die Beschlüsse zur Eurokrise den Bürgern jetzt „sehr detailliert“ erklären, rückt er zunächst vor allem sich selbst in ein gutes Licht **SEITE 14**



Foto: dapd

WOODY-ALLEN-DOKU

Neurotisch

Robert B. Weides „Woody Allen. A Documentary“ ist voller interessanten Bilder und Ansätze, dabei nicht analytisch, sondern rein bewundernd, manchmal sogar anheimelnd. Große Fundstücke finden sich in seinem Film, den Anstand eines eigenen deutenden Ansatzes sucht man aber vergebens **SEITE 17**

DIENSTAG, 10. JULI 2012

13

Ich bin dann mal dran

DAUERPRÄSENT Wie sich bei onlineaffinen Menschen Unmut über die ständige Erreichbarkeit breitmacht – oder eben nicht

PROTOKOLLE: MEIKE LAAFF

Kein Smartphone beim Essen

Für mich ist das Smartphone eine absolute Erleichterung, gerade wenn es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geht. Nicht die Arbeitszeit ist das Problem, sondern die Gebundenheit an einem Ort zu einer festen Zeit. Mit Smartphone bin ich flexibler: Ich weiß, dass ich nichts Wichtiges verpasse. Ich hasse unproduktives Warten wie an Haltestellen oder in Supermarktschlangen. Mit meinem Smartphone nutze ich diese Zeit sinnvoll, erarbeite mir Freiräume, die ich später privat nutze.

Die Idee, die Erreichbarkeit von Arbeitnehmern gesetzlich zu regeln, finde ich absurd. Das ist ein Eingriff in die unternehmerische Freiheit und in die der MitarbeiterInnen. Eine gesetzliche Regelung macht nur dann Sinn, wenn sie durchsetzbar ist.

Es gibt aber auch die andere Seite. Als ich noch bei Unternehmensberatungen arbeitete, habe ich irgendwann unbezahlten Urlaub genommen, weil ich es wirklich nötig hatte. Da stand ich in Venezuela zwischen Tafelbergen und habe verzweifelt versucht, Handyempfang zu bekommen. Nach ein paar Tagen war ich nur noch erleichtert: Ich war einfach nicht erreichbar. Drei Wochen lang. Danach warf man mir in der Firma genau das vor. Dabei ist kein Erdbeben passiert, es war einfach normaler Be-

trieb. Später bei Microsoft hat meine Chefin vor ihrem Urlaub eine Mail an uns geschickt, dass sie weder Handy noch Laptop mitnimmt – wir würden sicher gut auch mal ohne sie auskommen. Die Signalwirkung, wenn Vorgesetzte das machen, kann man gar nicht überschätzen.

Inzwischen bin ich selbstständig, habe zwei Unternehmen gegründet, in denen ich meinen beiden Leidenschaften nachgehe, Open Government und Abbau von Barrieren für Frauen im Management. Für mich eine Befreiung: Beides habe ich früher als Hobby gemacht – zusätzlich zu 60-Stunden-Wochen. Keine Ahnung, wie viel ich jetzt arbeite.

Feste Internet- und smartphonefreie Zeiten für die Familie brauche ich nicht, weil ich meist zu Hause arbeite und nicht dauernd am Handy hänge. Aber beim Essen gibt's bei uns kein Smartphone – für niemanden. Offline bin ich auf der Bahnfahrt von meinem Wohnort nach Berlin, notgedrungen – eine Stunde lang. Das genieße ich inzwischen, stricke oder lese Zeitung.

Als Angestellte landete ich zweimal mit Burn-out im Krankenhaus. Das hatte nichts mit Social-Media-Nutzung zu tun, sondern mit zu viel Arbeit und zu wenig Freizeit. Social Media ist nur ein Tool. Es sagt ja auch keiner, der Füller ist daran schuld, dass man so viel schreibt.

■ Anke Domscheit-Berg, Unternehmerin, arbeitete früher bei Unternehmensberatungen wie McKinsey oder Microsoft

Der erste Blick aufs Handy

Okay, letztes Wochenende war ich auf einem Festival, da habe ich irgendwann gedacht, es wäre nicht schlecht, wenn es da kein UMTS gegeben hätte. Dann hätte ich ein paar Stunden einfach so ungestört durchtanzen können.

Mein Smartphone ist immer an. Ich bin gestresster, wenn ich kein Netz habe – in der Bahn zum Beispiel. Bei mir läuft das eh immer nebenbei. Das war schon immer so, früher war ich ein totaler Nachrichtenjunkie. Jetzt habe ich eben das Internet. Klar checke ich auch nachts Mails, wenn ich nicht schlafen kann. Ich gehe auch abends um 22 Uhr ans Telefon, wenn mich ein Journalist anruft. Morgens geht der erste Blick aufs Handy, lange vorm Kaffee kochen, abends der letzte.

Ich meine, das Internet durchzufiltern ist ja auch mein Job. Bei mir verschwimmen Freizeit und Arbeitsleben immer mehr. Darum würde eine starre Regelung der Erreichbarkeit bei mir wenig bringen.

Ich versuche, im Urlaub nicht erreichbar zu sein. Das halte ich aber meistens nur eine Woche lang durch, dann habe ich alle Bücher gelesen und mir wird langweilig. Das Internet ist doch heute alles in einem: Fernsehen, Radio, dort kommuniziere ich, lenke mich ab.

Ich kann mir schon vorstellen, dass es so etwas wie Social-Media-Burn-out gibt. Ich kann mir auch vorstellen, dass auch ich in zehn, zwanzig Jahren das Gefühl bekomme, mehr Ruhepausen zu benötigen. Aber wenn ich jetzt in mich reinhöre, dann ist das nichts – kein Stress.

■ Markus Beckedahl, Berufsblogger bei netzpolitik.org

Der Terrorist in meinem Bett

Mein letzter Blick am Abend gilt meiner Frau und meinen Kindern. Aber als Vorletztes schaue ich auf den „Terroristen“, wie meine Frau ihn nennt: auf mein Smartphone. Damit ich vorbereitet bin. Denn als Pressesprecher habe ich keine festen Arbeitszeiten. Wenn die Leute in Deutschland aufhören zu arbeiten, fangen die Google-Kollegen in den USA gerade erst an. Anfragen von Journalisten bekomme ich oft, wenn in der Zentrale etwas passiert ist – und hier offiziell schon Feierabend. Oder mein Telefon klingelt frühmorgens und ich werde nach Dingen gefragt, die erst über Nacht aufgepoppt sind. Da muss ich natürlich vorbereitet sein.

Daran muss man sich erst gewöhnen. Aber ich mache das gerne, ich mag meinen Job. Es gibt natürlich Uhrzeiten, zu denen ich nicht mehr auf Anrufe reagieren. Etwa ab 21 Uhr abends. Außer von meinen Boss oder auf ganz wichtige Anrufe aus den USA – mit denen telefoniere ich notfalls nachts um halb drei.

Wir haben bei Google viel über Work-Life-Balance geredet und uns darauf geeinigt: Offiziell muss niemand am Wochenende seine Mails lesen; wenn es absolut wichtig ist, muss man halt anrufen. Allerdings checke ich sie auch Samstag und Sonntag – weil

ich sonst eben doch das Gefühl habe, etwas zu verpassen. Dafür versuche ich im Urlaub, wirklich nur ein Mal morgens und abends in die Mails zu gucken. Oft ist das aber auch selbst gemachter Stress, mit etwas Zeitabstand sind viele Mails gar nicht mehr so wichtig, wie sie sofort nach dem Versenden erschienen wären. Aber in meinem Job verändert sich eben vieles sehr schnell – manchmal komme ich mir vor wie bei Tchibo: jede Woche eine neue Welt.

Auf Einladung eines Kollegen von der Techniker-Krankenkasse war ich Anfang des Jahres bei einem Workshop zum Thema Social-Media-Burnout. Dafür habe ich mich zu dem Thema schlau gemacht – auch wenn ich selbst überhaupt keine „Social Müdia“ verspüre, im Gegenteil. Aber natürlich kann man einen Social-Media-Burnout erleben. Ob es sinnvoll ist, die Erreichbarkeit von Arbeitnehmern gesetzlich zu regeln? Da muss jeder seinen eigenen Weg finden. Von oben verordnen kann man das nicht.

Ich finde, dass ein Gespräch mit echten Freunden im echten Leben durch nichts zu ersetzen ist. Wenn man zum Beispiel essen geht, finde ich es eine Unsitte, ständig auf sein Handy zu starren. Zwei Stunden muss man das auch weglegen können. Das wird natürlich immer schwieriger – aber es ist wichtig, dass man sich solche Freiräume schafft. ■ Stefan Keuchel, Pressesprecher Google Deutschland

Die Dauererreichbarkeit

■ **Das sagt die Politik:** Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen (CDU) startete die Debatte Mitte Juni: Sie forderte eine deutliche Trennung von Arbeit und Freizeit – und forderte klare Regeln in Betrieben für die Erreichbarkeit per Smartphone und E-Mail. Wenig später legte Kabinettskollegin Kristina Schröder (CDU) nach und forderte einen tatsächlich arbeitsfreien Sonntag.

■ **Das sagen Studien:** 88 Prozent der Berufstätigen sind in ihrer Freizeit über Handy oder Mail erreichbar, das fand der Internetverband Bitkom heraus. Laut einer Krankenkassen-Studie checken 20 Prozent aller Beschäftigten 30 Minuten vorm Schlafengehen Arbeitsmails. Eine Umfrage des Bürodienstleisters Regus ergab: 49 Prozent der Beschäftigten wollen auch im Urlaub arbeiten.

Push-Funktion ausgestellt

Abends vorm Schlafengehen noch Mails checken? Das mache ich fast nie. Nach 20 Uhr bekomme ich in der Regel keine wichtigen beruflichen Nachrichten mehr. Auch am Wochenende oder im Urlaub bin ich da restriktiv, schaue nicht in meinen beruflichen Account. Aber natürlich reagiere ich auf Anrufe oder SMS von Kollegen oder Kunden. Das ist bei uns in der Firma der unausgesprochene Deal.

Ich glaube, dass es sehr wichtig ist, sich da zu disziplinieren. Sich Gedanken darüber zu machen, ob man sich von der Technik durch den Tag treiben lässt. Das funktioniert mal besser, mal schlechter. Ich habe zum Beispiel die Push-Funktion an meinem Smartphone, die mich ständig

auf neue Mails aufmerksam macht, ausgeschaltet. Ein kleiner Unterschied – aber ich entscheide selbst, wann ich in die Mailbox schaue. Und wenn der

seltene Fall eintrifft, dass ein Kunde mich anruft, während ich im Biergarten sitze, gehe ich auch einfach mal nicht dran.

Klar melden sich auch am Wochenende Kunden bei mir. Bei zeitkritischen Projekten zum Beispiel oder bei Anzeigengruppen, die nur Samstag und Sonntag geschaltet sind. Aber das weiß ich in der Regel vorher. Für meine Arbeit erlauben mir mobile Kommunikationsmöglichkeiten viele Freiheiten. Oft muss man am Wochenende ja nur Kleinigkeiten erledigen – da ist das Smartphone eine echte Erleichterung.

■ Albrecht Mangler, Online-Marketing-Spezialist bei der SocialMedia-Marketing-Agentur bilandia-media.de



Illustration: Eléonore Roedel

DIE DREI FRAGEZEICHEN

„Nicht noch mal ‚Occupy‘“

■ **WIESO?** Mit der Aktion „Occupy Fernsehgarten“ haben AktivistInnen am Sonntag das ZDF in Angst versetzt – am Ende hatten sich aber alle lieb



Ungewöhnlich viel Party im Fernsehgarten Foto: dapd

taz: Herr Sieve-neck, Sie wollten am Sonntag mit gut einem Dutzend Mitstreitern das Studiogelände des „ZDF-Fernsehgartens“ besetzen. Was haben Sie an der Sendung aususetzen? **Jörn Sieve-neck:** Gar nichts! „Occupy Fernsehgarten“, der Name unserer Aktion auf Facebook, war unschlau gewählt. Ich habe diesen reißerischen Namen nicht selbst ausgesucht, sondern ein Kumpel. Als ich den Titel der Aktion sah, dachte ich mir schon, dass das zu Problemen führen würde. Es war aber nie geplant, irgendetwas zu besetzen oder den Programmablauf der Sendung zu stören. Wir gucken den Fernsehgarten alle seit Jahren und wollten das, was wir sonst im Fernsehen sehen, mal live erleben. Da habe ich irgendwann mal an einem Sonntagmorgen einen Tweet geschrieben und gefragt: Wäre es nicht lustig, dahin zu fahren? **War Ihre Aktion erfolgreich?** In meinen Augen ja. Wir waren 14 Leute, haben mitgefeiert und von vor Ort getwittert, von unseren Mobiltelefonen aus. Es war wirklich ein schönes Treffen. Ich habe einige neue Leute kennengelernt. Auch im Fernsehen wur-

den wir gezeigt. Plakate oder Transparente hatten wir natürlich nicht dabei. Jeder Einzelne hatte sich auch ganz normal ein Ticket gekauft. Wir sind vielleicht nur aufgefallen, weil wir jünger waren als das übliche Publikum. Übrigens hatte die Sendung die beste Quote seit 2010 – keine Ahnung, ob das was mit unserer Aktion zu tun hatte oder mit dem Thema der Show: Siebziger-Jahre-Schlager. **Meinen Sie nicht, dass sich die politische Protestbewegung „Occupy“ durch diese Aktion verhöhnt fühlen könnte?** Ich weiß nicht, ob sich da irgendjemand auf den Schlips getreten fühlt. Ich hoffe nicht. Wie gesagt, der Name war schlecht gewählt. Während des Treffens am Sonntag kam die Idee auf, einmal beim „Traumschiff“ mitzufahren. Das wäre lustig, aber dann würden wir auf keinen Fall noch einmal den Namen „Occupy“ benutzen. Was wir gemacht haben, ist ja keine politische Aktion. **INTERVIEW: JANNIS HAGMANN** ■ Jörn Sieve-neck, 32, beschäftigt sich beruflich mit sozialen Medien und hatte die Idee für die Aktion „Occupy Fernsehgarten“

Gut gemeint

■ **WAS SAGT UNS DAS?** Google kämpft gegen Homophobie – nicht ganz uneigennützig

Google hat wieder die Bresche für Lesben und Schwule, Bisexuelle und Transsexuelle dieser Welt geschlagen: Mit der großen Kampagne „Legalise Love: LGBT Rights Are Human Rights“ gegen Homophobie sollen sich an allen sechzig Google-Standorten Seminare und Konferenzen dem Thema widmen. Es ist nicht das erste Mal, dass sich das Unternehmen für LGBTs – Lesbian, Gay, Bisexual und Trans – einsetzt: Im laufenden Jahr seien über 1.500 Googlers bei den Paraden in Boston, Chicago oder São Paulo mitmarschiert, heißt es auf der Kampagnenseite. 2010 hatte das Unternehmen ein Video veröffentlicht, in dem Mitarbeiter vor der Kamera ihre

Geschichte erzählen dürfen: Sie heißen Scotty oder Sinthia, sind homo- oder transsexuell. Sogar in einem eigenen Netzwerk können sich die LGBT-Angestellte von Google austauschen. Schön und gut, doch hinterlässt die Sache auch einen Beigeschmack: Bewirkt Google mit dieser Exponierung nicht genau das Gegenteil des Erwünschten? Der Anspruch sollte längst der sein, eben keinen Unterschied mehr zu machen. Es ist naiv zu glauben, dass ein Wirtschaftskonzern wie Google mit einem Umsatz von mehr als 10 Milliarden Dollar im ersten Quartal sich mit einer solchen Positionierung nicht in erster Linie auch Vorteile erhofft: sich im World Wide Web als liberales Unternehmen präsentieren, am Zahn der Zeit sein und dabei politisch wunderbar korrekt? Ein klarer Imagegewinn. **OPI**

GESAGT IST GESAGT

„Ich halte die Widerspruchslösung für höchst problematisch“ **BERLINS INNENSENATOR UND CDU-VORSITZENDER FRANK HENKEL ÜBER DAS VON DER SCHWARZ-GELBEN BUNDESREGIERUNG BESCHLOSSENE MELDEGESETZ**

„Ich freue mich sehr auf die Herausforderung“ **WAS SOLL ER AUCH SONST SAGEN: WOTAN WILKE MÖHRING WIRD NEUER „TATORT“-KOMMISSAR FÜR DEN NORDDEUTSCHEN RUNDFUNK**

Der Oberlehrer und die Nüchterne

PRÄSIDENT Joachim Gauck rüffelt die Kanzlerin: Sie müsse ihre Politik „sehr detailliert“ erklären. Doch seine scheinbar bürgernahe Kritik ist ein schlecht getarntes Eigenlob

VON ULRICH SCHULTE

Joachim Gauck macht mit seiner jüngsten Äußerung einen sehr billigen Punkt. Indem er der Kanzlerin aus Bellevue den Tipp gibt, sie müsse die Beschlüsse zur Eurokrise den Bürgern „sehr detailliert“ erklären, rückt er zu nächst vor allem sich selbst in ein gutes Licht. Schließlich klingt die Forderung nach mehr Erklärung für die BürgerInnen immer gut, weil sie so schön demokratisch ist. Außerdem inszeniert sich Gauck einmal mehr als unabhängiger Kopf, der auch dem Konflikt mit der Kanzlerin nicht aus dem Wege geht. Und selbstverständlich sagt Gauck im Subtext noch etwas ganz anderes: Er, der Bundespräsident, der sich – nicht zu Unrecht – für einen begnadeten Politikerkklärer hält, könnte das natürlich viel besser als Merkel. Die große Erzählung zu Europa entwickeln, den weiten Bogen schlagen, die Leute begeistern. Joachim Gaucks Kritik ist deshalb also auch ein schlecht getarntes Eigenlob.

Doch das unangenehm Oberlehrerhafte ist nicht das Einzige, was an seinen Sätzen stört. Merkel unzureichende Kommunikation vorzuwerfen ist inzwischen ein Allgemeinplatz, so oft wurde diese Kritik schon während der Eurokrise geäußert. Gauck wiederholt also mit großer Geste sehr spät, was viele vor ihm sagten. Mutig ist das nicht, nicht mal originell, und schon gar nicht präsidial. Doch ist es wenigstens wahr? Auch da sind Zweifel angebracht. Zwar muss man die Politik von Schwarz-Gelb inhaltlich scharf kritisieren. Merkels Europapolitik zeichnet sich vor allem durch zu langes Zögern aus, durch immer neue Kehrtwenden, durch eine sture Blockade notwendiger Schritte. Doch dass Angela Merkel ihre Motive und Folgerungen nicht ausreichend offenlege, stimmt schon längst nicht mehr. Eine wichtige Plattform Merkels zur Erklärung der Krise ist die Regierungserklärung, in der die Kanzlerin, so die Definition, die Grundzüge ihrer Politik vor

Selbstverständlich sagt Gauck im Subtext noch etwas anderes: Er, der Bundespräsident, könnte das natürlich viel besser als Angela Merkel

dem Parlament offenlegt. Sie nutzt das Instrument gern und häufiger als zu Beginn der Krise, allein zu dem EU-Gipfel, den Gauck detaillierter erklärt haben möchte, sprach sie zweimal im Plenum. In diesen Reden betont sie – in ihrer nüchternen Art und Weise – immer wieder, welchen großen Wert sie Europa beimisst. Auch auf einem anderen Feld hat die schwarz-gelbe Regierung viel gelernt. Sie bemüht sich anders als vor ein, zwei Jahren, das Parlament genau zu informieren und sachgerecht zu beteiligen. Vor drei Wochen gab das Verfassungsgericht einer Klage der Grünen statt und schrieb der Regierung vor, das Parlament besser zu informieren. Zwar bewertete die Opposition dies pflichtgemäß als „schwere Blamage“ für Merkel, doch klang die Aufregung etwas künstlich. Hinter vorgehaltener Hand räumen nämlich auch Sozialdemokraten und Grüne ein, dass die Regierung inzwischen redlich über Beschlüsse in Brüssel informiert. Doch wie es mit Allgemeinplätzen so ist, auch Gaucks Kritik trifft natürlich einen Punkt. Merkel schafft es nicht, die Bürger mit mitreißenden Reden für Europa zu begeistern. Sie scheitert in schöner Regelmäßigkeit damit, ihrer Politik emotionale Wärme oder einen großen Überbau zu geben. Stattdessen klingen ihre Reden, als habe jemand einen Aktenordner vertont. Und selbst gestandene Agenturjournalisten verzweifeln daran, den Merkel’schen Schachtelsätzen die Nuance einer Nachricht abzurufen. Sollte Gauck auf dieses Manko angespielt haben, so wäre dies eine wohlfeile Analyse. Merkel wird sich in ihrer Kanzlerschaft nicht mehr in eine mitreißende Rhetorikerin verwandeln, so sehr man dies bedauern mag. Gerade der emotionale Gauck, der gern mal ein Tränchen verdrückt, müsste um gewisse Unabänderlichkeiten des eigenen Naturells wissen.



Ein Temperament wie ein Fingertrapez Foto: dapd

CHEMIEDROGEN SIND GUT! WER GENUG MDMA NIMMT, TANZT IM REGEN – UND KANN DER RECHTEN-HOCHBURG HAMBURG POSITIVES ABGEWINNEN

Sommer, Sonne, Ecstasy

Hamburg. Neben Berlin die einzig andere lebenswerte Stadt in Deutschland. Hamburgs Qualität bemerkt man daran, dass in der Gegend zwischen Hamburg und Berlin besonders viele Technofestivals stattfinden. Hamburg ist also wie Berlin und doch ganz anders. Die Gentrifikation-Probleme da – die sind echt! Hamburg hat keinen Technoclub namens Berghain. In Hamburg sind alle Parteien rechts. Und der CCC da, der hat sogar echte Nazis in seinem Umfeld! Eine krasse Stadt. Eben wie Berlin, nur ganz anders. Anders als Berlin liegt Hamburg an einem Fluss. Westlich dieses Flusses und in Hamburg regnet es immer. In Berlin dafür nie. Mitbewohner Ernesto – wir lebten in Braunschweig – riet mir vor über zehn Jahren: „Geh nach Berlin, Julia. In Berlin scheint immer die Sonne!“ Vor kurzem fuhr ich, trotz übler Vorahnungen, von Berlin nach Hamburg. Pünktlich in Witten-

berge begann es zu regnen. Aus dem Zugfenster war kein Technofestival zu sehen, aber ich wusste: da ist sicher eines. Irgendwo da im Wald, hinter den Feldern, da sind gerade ein paar Menschen sehr, sehr glücklich. Mit Regen. Auf ’nem Technofestival. Und mit Ecstasy. Chemie ist gut! MDMA wirkt immer. Als ich letzts ein wenig vom Ecstasy-Wirkstoff MDMA naschte, es aus dem Tütchen dippte wie Nutella aus dem Glas, und keine Wirkung verspürte, hieß es: „dann war’s kein MDMA.“ Ach so! Glück gehabt. Und ich hatte mir schon Sorgen gemacht! Horrorvision „the drugs don’t work“. Sorgen um meine Gefühle, mein Herz, meinen Zustand. Jedoch, das Einzige, was Sorgen machen sollte, war die zu niedrige Dosis. Für Erwachsene ist MDMA grundsätzlich ungefährlich, hat auch die Gesundheitsbehörde der kanadischen Provinz British Columbia kürzlich mitgeteilt. Gefähr-



lich seien ausschließlich die Verunreinigungen. Ein Lichtblick in Zeiten der Drogenprohibition. Es gibt in der Wissenschaft dummerweise noch eine andere Schule, die meint, Ecstasy schädige das Hirn. So was stellen die dann an Mäusen fest und rechnen es einfach auf Menschen hoch. Schade ist, dass diese Leute diejenigen sind, denen die Politiker glauben, wenn sie das Betäubungsmittelgesetz machen. Ist ja auch schön einfach: Drogen sind böse und deswegen müssen sie verboten sein. Andere Denkweisen führen zu Anrufen der Bild-Zeitung, dann folgt schlech-

te Presse für den Politiker. Will keiner haben. Bei uns zu Hause in der Küche hängt ein Ausriss aus der Zeit – Überschrift: „Droge gegen Krebs“. Für die Anti-Krebs-Wirkung müsste man aber ziemlich große Mengen MDMA in sich reinschaulen. Dabei gehen Überdosierungen eigentlich klar: Ein Freund von mir schluckte mal irrtümlich das Zwanzigfache der empfohlenen Menge. Die Wirkung war stärker und dauerte länger an, Schlimmeres ist nicht passiert. Bei einer Überdosierung landet man dann eben nicht auf Wolke sieben, sondern auf Wolke 7.456.535. Oder auf Alpha Centauri. Am Rande des Universums, in kosmischen Dimensionen, wo es keinen Hass, sondern überall unzählbar unendliche Liebe gibt. Wo einem das Gehirn in weißen Strömen zerfließt und es egal ist, ob man sitzt, steht oder liegt. Hauptsache, man ist. Glückliche

DIE FÜNFTAGEVORSCHAU KOLUMNE@TAZ.DE				
Mittwoch Margarete Stokowski Luft und Liebe	Donnerstag Josef Winkler Wortklauberei	Freitag David Denk Fernsehen	Montag Kübra Gümüşay Das Tuch	Dienstag Deniz Yücel Besser

Bildersturm in Mali

IKONOKLASMUS Die Bildpolitik des Terrors: Armut ist der größte Feindin Mali, sie schafft den Nährboden für Rebellen und Islamismus

Von Lydia Haustein

Staatliche Systeme bedienen sich immer der symbolischen Kraft von Bildwelten, um durch sie Identitäten zu verändern oder die alten politischen Systeme durch neue Inszenierungen ihrer Macht zu überblenden. Konkret verwenden die jeweils führenden Eliten Bilder als Symbole der Freiheit, aber auch als Projektionsflächen, um feindliche oder aggressive Handlungen auszulösen.

Von solchen radikalen Akten zeugen höchst aktuell Werke der documenta 13, deren Anspielungen von der Zerstörung der Buddha-Statuen von Bamiyan bis zu den Ereignissen auf dem Tahrirplatz reichen. Parallel zu den Kampfhandlungen in Mali ist eine ausgeprägte Propaganda zu beobachten, deren unüberschaubares „Schlachtfeld“ sich in den Medienquoten ebenso niederschlägt wie in realen Aggressionen gegen Menschen.

Der ikonoklastische Gestus geht und ging auch in Timbuktu mit einer neuen Bildrhetorik einher. Seit dem 14. Jahrhundert war die berühmte Oasenstadt „am Rande der Welt“ einer der wichtigsten Umschlagplätze für Waren und Ideen. Timbuktu als Sehnsuchtsort in der Wüste Sahara erlebte im Verlauf seiner Geschichte immer wieder neue

Parallel zu den Kampfhandlungen in Mali ist eine ausgeprägte Propaganda zu beobachten

Blüten unter sich verändernden kulturellen Vorzeichen. Neben architektonischen Kostbarkeiten zeugen davon einzigartige Sammlungen von unschätzbar wertvollen Manuskripten, deren sorgfältige Restaurierung gerade in den letzten Jahren am Ahmed Baba-Institut begonnen wurde. Diese über 30.000 Stücke umfassende Sammlung einzigartiger Schriften enthält Berichte und Abhandlungen aus allen Bereichen des Lebens: höchst intellektuelles oder naturwissenschaftliches neben mystischem Gedankengut, das kulturell in einer von Toleranz geprägten Gelehrsamkeit tief verankert war. Heilige Männer und Frauen in der schiitischen Religion wie Sidi Moctar, Sidi Mahmut und Alpha Moya wurden an ihren Grabstätten verehrt. Bis heute spielt das heilige Grab (Marabut) in der Volksreligion mitunter eine größere Rolle als die Moschee.

Bereits das 19. Jahrhundert kannte aus diesem Grunde eine Dschihad-Bewegung, die sich gegen die alten Grabstätten und Moscheen wandte, die sie als Konkretisierungen einer afrikanischen Mischreligion betrachteten. Die verschiedenen Aspek-

te der Toleranz verloren sich in einem immer mehr von Radikalität bestimmten Umfeld, das in der Regierungszeit von Seku Ahmadou von dem Versuch geprägt war, einen Gottesstaat zu errichten. Um 1830 ließ der radikalislamische Führer der Fulbe Massina etliche Moscheen aus der Songhay-Zeit niederreißen.

Doch niemand wagte die zentralen heiligen Monumente zu zerstören. Zu groß war die Ehrfurcht. Doch darum scheren sich die heutigen salafistischen Ableger eines „reinen“ Wahhabismus nicht mehr. Der Terror jeglicher Richtung bedient sich entsprechender Bilder und symbolischer Akte. Der Anthropologe Michael Taussig spricht von der absoluten Macht öffentlicher Bilder. Mittlerweile gehören Mythen und Symbole des Terrors zu den am häufigsten reproduzierten Bildern der Welt.

Neue Vokabeln der Gewalt

Dabei neigen die Beteiligten dieses Spiels zur formelhaften Verkürzung, zu Klischees, zu reduzierten Mustern, kurz: zu simplifizierenden Ikonen kollektiven Erinnerns. Auch der terroristische Akt des Ansar Dine, eines selbsternannten salafistischen Verteidigers des reinen Islam, kulminiert in einem radikalen Akt der Zerstörung in Timbuktu und fügt der internationalen Sprache einer bestehenden Bildsymbolik der Gewalt nur neue Vokabeln hinzu.

John Gray bemerkt, dass nichts irreführender sein könnte, als den islamistischen Extremismus als mittelalterlich zu bezeichnen oder die Ursache dieses Phänomens auf die verpasste Modernisierung des Islam zurückzuführen: die Netzwerke des Terrors sind als Nebenprodukte der Globalisierung ganz modern. Sie bedienen sich avancierter digitaler Medien und appellieren an Emotionen.

Dies dient dem Zweck, die gewaltsamen Zerstörungen der seit 1988 zum Weltkulturerbe der Menschheit gehörenden Grabstätten und der Djingerber-Moschee in Mali zu bekräftigen. Ohne Bilder in global agierenden Medien hätte die angekündigte Zerstörung von 16 wichtigen Heiligengräbern in Timbuktu keinen Sinn. Gleichzeitig zerstören die Rebellen jedes Symbol der Moderne, das den Menschen in Timbuktu das Gefühl von Zeitgenossenschaft gibt.

Die Reaktion auf die Unesco und ihre Liste der gefährdeten Kulturschätze ist dabei nur noch ein weiterer strategischer Schritt im Bestreben, ganz Mali unter die Kontrolle dieser der al-Qaida nahe stehenden Gruppierung zu bringen. Geradezu hilflos erscheint angesichts dessen die Forderung der Unesco, die Zerstörung von Gräbern und Moscheen sofort zu beenden. Ansar Dine führt als Argument dagegen lediglich an, dass die Vereh-

Häufig reproduzierte Symbole des Terrors: Islamisten zerstören eine Grabstätte in Timbuktu Foto: afp



Bisher wagte niemand, sie zu zerstören: Minarett einer Moschee in Timbuktu Foto: picture alliance/dpa

rung islamischer Gelehrter an diesen Grabstätten dem reinen Islam widerspreche.

Um diese Interpretation des Islam durchzusetzen, werde seine Gruppe sich am islamischen Recht, der Scharia, orientieren. Mit seiner unnachgiebigen Haltung bedrohte der Rebellenführer auch die Ältesten der Stadt, die anfangs versuchten, die Mausoleen und Moscheen zu schützen. Als dann noch mahnende Worte von Fatou Bensouda, der neuen Chefanklägerin am Internationalen Strafgerichtshof aus Den Haag, Mali erreichten, schien dies seine Aggressionen eher noch zu steigern.

Die Kämpfer um Ansar Dine geben jedenfalls nicht auf und wenden ihre Zerstörungen verstärkt gegen kulthafte oder rituelle Artefakte traditioneller Bildkulturen. Wir erleben die verstörende Erfahrung politisch motivierter Radikalität: Sufis stehen gegen Wahhabiten und liefern sich einen Kulturkampf ganz eigener Art.

Worum geht es eigentlich in Mali? Die Lage ist kompliziert, Freund und Feind sind nicht nach einfachen Kategorien zu unterscheiden. Fakt ist aller-

dings, dass die Menschen sowohl von den Rebellen als auch von Islamisten gequält werden. Wie in jedem anderen Krieg wird gegenwärtig auch in Mali das Recht auf Leben ebenso mit Füßen getreten wie das Recht auf den Schutz kostbarer und unwiederbringlicher Kulturschätze.

Die Vergessenen

Die Zivilbevölkerung ist schockiert. In den vergangenen Monaten wurden zahlreiche Zivilisten, darunter Frauen und Kinder, getötet. Mehr als 120.000 Menschen sollen nach UN-Angaben bereits in die Nachbarländer geflohen sein. 150.000 sind Vertriebene im eigenen Land. Zugang zu Trinkwasser oder Nahrungsmitteln ist nur sporadisch gegeben. Die Organisation Ärzte ohne Grenzen warf auch der malischen Armee schon vor Monaten vor, einige Flüchtlingslager von Hubschraubern aus bombardiert zu haben. Gleichzeitig beginnen Ansar Dines Truppen mit der Verlegung von Landminen, um andere feindliche Tuareg-Rebellen an der Rückeroberung der Stadt zu hindern. Verschiedene Gruppierungen der Tuareg stehen sich gegenüber.

Dieser Krieg – jeder gegen jeden – scheint seit den Sechzigerjahren immer wieder aufzuflammen. Obwohl es im Kampf zwischen Mali und den Rebellen offiziell um Autonomie ging, war der stärkste Feind, die Armut, stets präsent. Die Lebensverhältnisse in der Sahelzone veränderten sich dramatisch, viele Nomaden konnten nur noch in der Stadt überleben. Sie waren entwürzelt, verarmten und blieben häufig ohne Bildung. Die Argumente änderten sich, die Gewalt blieb.

Alle in diesem Spiel Beteiligten versuchen ihren Vorteil aus dieser Situation zu ziehen. Diktator Muammar al-Gaddafi in Libyen unterstützte die Rebellen, nutzte sie jedoch als Söldner aus – ein hoher Preis. Seit seinem Tod hat ein auch unter ihm ohnehin nur fragiles Gleichgewicht noch keine neue Balance gefunden. Im Gegenteil.

Seit dem Zusammenbruch des Regimes in Libyen spitzt sich die Situation mehr und mehr zu. Über 4.000 Tuareg-Söldner sollen den verschiedenen Armeen angehören. Wer in welchen Milizen aktiv wird und warum, ist nicht einfach zu beantworten.

Immer wieder sind die Tuareg Opfer und Täter. Obwohl sich oft nichts länger hält als romantische Exotisierungen, scheint das romantische Bild der Tuareg mehr als angekratzt. Die Tuareg, ihrer indigoblauen Kleidung wegen als „blaue Ritter der Wüste“ berühmt geworden, haben extreme Tourismusmythen gebildet. Hartnäckig hält sich der Mythos des unbesiegbaren, freiheitsliebenden Volkes, das seit der Kolonialzeit für seine Unabhängigkeit, Freiheit und traditionelle nomadische Lebensweise kämpfe.

Stolz und Vorurteil

Doch tatsächlich hat die Zuschreibung all dieser Eigenschaften mit den aktuellen Lebensbedingungen wenig zu tun. Die Zuschreibung der Freiheit kontrastiert vor allem mit der Tatsache, dass die Tuareg schon immer in fest zementierten hierarchisch-feudalen Gesellschaftsstrukturen lebten. Diese hatten und haben mit demokratischen Werten wie Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit nichts zu tun.

Die Adligen (Imazighen) dominierten die schwarzen Sklaven und die abhängigen Bauern

Über 4.000 Tuareg-Söldner sollen den verschiedenen Armeen angehören

(Iklan). Im Gegensatz zu diesen Realitäten waren es die Tuareg selbst, die an ihrem Image gearbeitet haben. Mamadou Diawara, Ethnologe in Frankfurt, beschreibt es so: „Die Tuareg und andere Völker haben sich [dieses] Bild angeeignet, arbeiten damit und verkaufen [...] sich als ‚Blau-männer‘. Sie haben das Spielchen verstanden.“

Und manchmal blieb ihnen auch nichts anderes übrig. Aufgrund großer wirtschaftlicher Not stützten sich die Tuareg im Laufe der neunziger Jahre immer mehr auf illegale Geschäfte – vom Warenschmuggel durch die Sahara bis zum blühenden Kokainhandel. Durch die Entführung von Touristen verdienten sie noch etwas dazu. Die radikale MNLA im Norden entzog sich dem Zugriff der Regierung Malis.

Untergruppierungen des Terrornetzwerks al-Qaida nutzten die Instabilität der Region für ihre eigenen Agenden. Diese Eskalation ist keine Überraschung. Angesichts der ökonomischen und machtpolitischen Auseinandersetzungen sind die Tuareg schon seit vielen Jahrzehnten die Verlierer.

So sagte Ag Leche, Tuareg und Mitglied der heute weltberühmten Musikergruppe Tinariwen: „Wir haben schon seit Langem Alarm geschlagen. Die Welt hat uns 50 Jahre lang vergessen. Hätte jemand unsere Texte sorgfältig gehört, hätte er schon gewusst, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis es zu einem neuen Gewaltausbruch kommt.“ Am 7.7. gab es ein Gipfeltreffen in Ougadougou, um den Konflikt in Mali einzudämmen. Ob es den Menschen helfen wird, bleibt dahin gestellt. Der Westen konzentriert sich unterdessen auf das Regelwerk der Unesco.

■ Prof. Dr. Lydia Haustein unterrichtet Kunstgeschichte an der FU Berlin und an der KH Berlin-Weißensee. Zuletzt erschien von ihr das Buch „Global Icons“

BALOTTELI, MIKROFON UND FRUCHTWASSER

Zwischen Ich und Appell

Wäre da nicht der zum antirassistischen Monumenterstarte Mario Balotelli gewesen, man hätte im Epilog zur Fußball-EM über andere, weniger monströse Gesten diskutieren können. Während der Übertragungen sah man, wie die Spieler nach jeder Torszene einen Blick auf den großen Stadionmonitor warfen, um zu kontrollieren, ob und wie sie massenmedial zu sehen sind. Nach Schlussspielff verwandelte sich der selbstverliebte Narziss plötzlich wie ferngesteuert in einen selbstlosen Teamgeist, der im Interview die auf sich selbst gerichtete Libido verleugnete: „Mein Tor ist nicht so wichtig, es geht um den Erfolg der Mannschaft!“, war dann als Tenor zu hören.

Geradezu emblematisch wurde uns in diesen Momenten das gespaltene Subjekt der Gegenwart vorgeführt. Blicke und Worte sendeten unterschiedliche Botschaften, weil der Fußballstar wie der Rest der Menschen hin und her gerissen ist zwischen Narzissmus und „Flexibilismus“ (D. Diederichsen), zwischen dem Appell ganz authentisch er selbst zu sein und dem Aufruf, sich den Umweltbedingungen anzupassen, beziehungsweise im Falle des Nationalspielers: sich flexibel und uneitel in die taktischen Vorgaben und „flachen Hierarchien“ einzufügen.

Das Ego wegschmeißen

Während das Flexibilisierungsthema wissenschaftliche Reader, Feuilletons und parteipolitische Deklarationen füllt, wird die Narzissmusdiagnose gemeinhin von Anti-68ern und anderen Über-Ich-Nostalgikern gestellt. „Narzissmus“ dient als Waffe der Reaktion dazu, Bemühungen um Emanzipation und Selbstbestimmung zu denunzieren und kreidet gesellschaftliche Verwerfungen einem maßlosen „Ich-Kult“ an.

Durchaus heikel ist deswegen der Versuch einer Narzissmuskritik von links. Die österreichischen Autoren Matthias Dusini und Thomas Edlinger erkennen in ihrem gerade erschienenen Buch „In Anführungszeichen. Glanz und Elend der Political Correctness“ einen „narzisstischen Absolutismus“. Dieser erkläre „das grandiose Selbst zum Ideal“. Obwohl sie die dröge Anti-PC-Tabubrecherei ablehnen, entdecken Dusini/Edlinger in PC eine narzisstische Moral. Denn wer alles korrekt zu machen versuche, wolle ein vollkommenes Ich-Ideal leben – leide aber nur am eigenen Ungenügen.

Noch unangenehmer als den Narzissmus finden die Autoren jedoch die Narzissmusverleugnung im Namen von PC, wie sie angeblich an den Kunstakademien beigebracht werde. Ihre These: „Die meiste Anerken-



KOLUMNE

VON ARAM LINTZEL
Bestellen und versenden

nung erhält, wer seinen autonomiegläubigen Narzissmus aus den Kindertagen am besten verbirgt. Die Demontage des Künstlersubjekts und das Hinterfragen von Unmittelbarkeit sind der Schwerpunkt der künstlerischen Ausbildung.“ Strukturell gesehen wäre der Kunststudent demnach in der gleichen Lage wie der Nationalspieler nach Schlussspielff vor den Mikrofonen: Er muss sein Ego wegschmeißen.

Zu anderen Ergebnissen kommt der schweizerische Kritiker Tobi Müller bei der Betrachtung des Theaterbetriebs. In seiner Rede zur Eröffnung der Berliner Autorentheatertage kritisierte er vor einigen Wochen die „Selbstbespiegelung“ und den auch in den Theaterbetrieb vordringenden „Befehl zum narzisstischen Ich-selbst-Sein“. Mit Schrecken beobachtet Müller „die Rückkehr eines authentizistischen, kunstfernen und im Kern narzisstischen Darstellerbegriffs“. Doch plädiert er deswegen nicht für die totale Maskerade: „Es ist keine abstrakte Tugend, jemand anders zu sein.“

Genau solche dialektischen Wendungen vermisst man dort, wo „Narzissmus“ zur Letztbegründung hochstilisiert wird. In seinem nächste Woche erscheinenden Buch „Die narzisstische Gesellschaft“ sieht der beliebte Mainstream-Psychologe Hans-Joachim Maaz in jeder individuellen und gesellschaftlichen Pathologie den Narzissmus am Werk: Finanzkrise, Atomkrise, Nationalsozialismus, Helmut Schmidts Nikotinsucht – an allem ist er schuld. Ausgerechnet von der angeblich unnarzisstischen Piratenpartei erhofft sich Maaz einen Ausweg aus dem „narzisstischen Korsett“.

Diesen Wunsch wird sie ihm kaum erfüllen. Denn was steckt anderes hinter dem Gerede über Liquid Democracy und die Verflüssigung aller Verhältnisse als die verkappte Sehnsucht nach der Rückkehr zur schönen Symbiose im Fruchtwasser – also zu einem Zustand vor der narzisstischen Urkränkung (Geburt) und vor dem Erscheinen des Gesetzes (Vater)? Das Ausleben von Allmachtsfantasien wie einst im pränatalen und präödpalen Idyll: Nichts anderes wollen die Piraten mit ihrer flüssigen Demokratie jedem ermöglichen, der meint, eine Meinung zu haben. Die Piraten: Partei des demokratischen Narzissmus.

■ Aram Lintzel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der grünen Bundestagsfraktion und freier Publizist in Berlin

VON ROBERT ZWARG

Es dürfte kaum zwei Orte in New York City geben, die unterschiedlicher waren als der Times Square, mitten in Manhattan, und der legendäre Punkclub CBGB in der Lower East Side. Das 1973 gegründete und 2006 geschlossene CBGB war ein dunkler Schlauch, eng, stickig, die Toiletten mit Graffiti übersät, die Wände zugekleistert.

Am Times Square ist alles erleuchtet, Werbeclips laufen auf riesigen LED-Bildschirmen, alles regt zum Kaufen an, der ganze Ort strahlt in überzeugter und überzogener Urbanität. Im CBGB regierte die Vergangenheit. Der von Hilly Kristal (1931–2007) gegründete Club lebte von seinen Geschichten, und jedes Poster an der Wand erzählte eine andere. Am Times Square, wo die Werbung schneller wechselt als die Ampelphasen, gibt es nur das Neue, die ewige Gegenwart.

Größenwahn und Messer

Umso merkwürdiger ist es, dass am Wochenende zwischen den Büros von Sony und dem Studio von MTV auch zwei Bühnen mit dem Logo des CBGB standen. Mit einem großen, ja fast größenwahnsinnigen Festival wurde die fulminante Rückkehr des Clubs eingeläutet, der in den nächsten Monaten eine neue Heimat in New York City finden soll. Das Programm war beeindruckend: Vier Tage lang, 300 Bands in 30 Locations, dazu eine Filmreihe und eine Konferenz, eröffnet vom ehemaligen Nirvana-Bassisten Krist Novoselic.

Während sich das Festival redlich bemühte, neuen und jungen Bands eine Bühne und damit eine Öffentlichkeit zu geben,

dominierte dennoch der Ruhm vergangener Tage. Die 1983 gegründete Band Guided by Voices spielte bei über 30 Grad im Central Park, Agnostic Front (gegründet 1982) traten in der Webster Hall mit einem Reenactment ihrer legendären Platte „Live at CBGB“ auf, und am Times Square durfte der ehemalige Bassist von Guns N’ Roses, Duff

hunderter Besucher abgesagt werden.

Als der Gründer des CBGB 2007 starb, war das Unternehmen, dessen T-Shirts heute in jedem „alternativen“ Laden von Berlin bis Tokio verkauft werden, gut 3 Millionen Dollar schwer. Die Megalomanie des Festivals, organisiert von einer Gruppe Investoren aus dem Umfeld des

Das Altern des Undergrounds

RETRO Mit einem fulminanten Festival in New York City versucht der legendäre Punkclub CBGB an bessere Tage anzuknüpfen. Und bemüht dabei einen alten Mythos

McKagan, mit seiner Band Loaded gegen das Hupen der Taxis ankämpfen.

Überschattet wurde das Festival von einer Messerstecherei im Rahmen des Konzerts der ebenfalls in die Jahre gekommenen Band Cro Mags. Der frühere Bassist und Mitgründer der Band, Harley Flanagan, griff am Freitag den aktuellen Bassisten Michael Couls sowie William Berario im Backstage-Bereich der Webster Hall mit einem Messer an und wurde anschließend verhaftet. Das Konzert musste zum Unmut

früheren CBGB, entsprach also durchaus den verfügbaren Mitteln. Trotzdem geht von dem Club und seinem berühmten Logo bis heute die Aura des Undergrounds aus.

Davon wollte auch das Wiedereröffnungsprojekt profitieren, wenngleich die Organisatoren einräumten, dass sich der historische Moment des CBGB freilich nicht wiederholen lasse. Kaum überraschend gingen die meisten kleineren Bands in der Breite des sowieso schon reichhaltigen Kulturangebots New Yorks unter.

Das Publikum der Open-Air-Konzerte am Times Square und im Central Park glich eher der Kundschaft des CBGB. Wer heute die letzten Punkclubs in New York frequentiert, wie das ABC No Rio, war dort vermutlich nicht anzutreffen.

Bye-bye, Anarchismus

Darin drückt sich die ambivalente Rolle des Undergroundmythos aus. Einerseits lässt sich die Glorifizierung des Kleinen, Rauhen und vermeintlich Authentischen hervorragend verkaufen. Andererseits verschleiert der Kult um DIY und Independent, dass sich die meisten kleineren Bands nichts sehnlicher wünschen als ein größeres Publikum und professionelle Verhältnisse zur Produktion und Komsumtion ihrer Musik.

Kein Wunder also, dass sich die Themen der Konferenz wie Einführungsseminare für aufstrebende Musikmanager lesen („Wie vermarkte ich meine Musik für Film und Fernsehen?“); umso skurriler wiederum, dass Krist Novoselic Nirvanas Wechsel auf ein Majorlabel während seiner Eröffnungsrede mit den Worten „Bye-bye, Anarchismus“ kommentierte, als hätte es sich bei der Band um ein revolutionäres Kollektiv gehandelt, das seine Seele an Geffen Records verkauft.

Das CBGB hatte am Wochenende jedenfalls nicht mehr mit verschmähten Majorlabels oder zu hohen Mieten zu kämpfen wie noch sein Gründer Hilly Kristal, sondern mit den wirklichen Giganten am Times Square: Während der Aufführung des Musicals „Mamma Mia“ mussten die Boxen der CBGB-Bühne stumm bleiben.



Die Indie-Rockband Clap Your Hands Say Yeah aus Brooklyn beim CBGB Festival Foto: Mike Coppola/Getty Images/afp

ANZEIGE

Karma Konsum
NEWSLETTER

Die wöchentliche Inspiration für ein gesundes und nachhaltiges Leben

jetzt kostenlos abonnieren:
www.karmakonsum.de/news

BERICHTIGUNG

Gestern war über das Konzert der Pariser Band CocoRosie zu lesen, dass sie eine bis dato ungekannte Wucht gezeigt hätte: „esoterisch und kräftig“. Man hätte gern gewusst, worin genau sich das Esoterische ihres Auftritts manifestierte. In der Instrumentenauswahl mit Sitar und Zimbelen? Aber die Wirkmacht des Esoterischen besteht ohnehin darin, dass sie sich Außenstehenden nicht erschließt.

UNTERM STRICH

Der Direktor der Gemäldegalerie, Bernd Lindemann, hat die Neuordnung der Berliner Museen verteidigt. Der Umzug der Alten Meister auf die Museumsinsel sei eine einmalige Chance, Malerei und Skulptur wieder zu vereinen. Im Bode-Museum und in einem Neubau gegenüber sollen beide Gattungen gemeinsam ausgestellt werden, wie es bis 1933 Tradition war. Gegen die Pläne, in die Gemäldegalerie die

private Sammlung Pietzsch mit moderner Kunst unterzubringen, haben Fachleute protestiert. Lindemann sagte, er könne die Sorge nachempfinden, dass in der Zeit des Umzugs die großen Werke für längere Zeit nicht gezeigt werden könnten. „Das Konzept einer reinen Pinakothek, wie es die Gemäldegalerie am Kulturforum ist, geben wir auf“, sagte er. Er wies Vorwürfe zurück, mit dem Wegzug der Al-

ten Meister aus der kurz vor dem Mauerfall eröffneten Gemäldegalerie im Westen Berlins werde ein Weltklassemuseum zur Disposition gestellt. „Das Konzept ist seit Jahren bekannt.“ Grundsätzliche Zweifel seien anachronistisch. Die Vorsitzende des Kulturausschusses im Bundestag, Monika Grütters (CDU), warf Kritikern des Projekts „böse Polemik“ vor. Nach den Plänen der Stiftung Preussischer Kulturbesitz soll in die Gemäldegalerie die private Sammlung Pietzsch mit Werken der Moderne einziehen und zusammen mit der Neuen Nationalgalerie die Kunst des 20. Jahrhunderts auf dem Kulturforum konzentrieren. Ermöglicht wird der Tausch durch 10 Millionen Euro aus dem Etat von Kulturstatsminister Bernd Neumann (CDU). Das Geld soll in die Neuausrichtung der Gemäldegalerie fließen.

Die Renaissance des Analogen

SOFORTBILD Die Ausstellung „Polaroid Collection“ im NRW-Forum Düsseldorf zeigt Arbeiten prominenter Künstler und Fotografen aus der Frühphase des Mediums

VON DAMIAN ZIMMERMANN

„Das Polaroid ist tot. Es lebe das Polaroid.“ Auf diese einfache Formel könnte man die Entwicklung des berühmten Sofortbildfilms zusammenfassen. Denn obwohl die Filmproduktion vor einigen Jahren eingestellt wurde und Polaroid 2008 Insolvenz angemeldet hat, erscheint das Medium Sofortbild aktueller denn je: Zahlreiche Ausstellungen widmeten sich in den vergangenen zwei Jahren dem Medium, Bücher sind erschienen, Polaroid-Magnetrahmen erobern die Kühlschränke und der Abreißkalender „Poladarium“ verkaufte sich prächtig.

Den wahren Siegeszug erfährt das Polaroid allerdings ausgerechnet in dem Medium, das für seinen Tod verantwortlich ist: der Digitalfotografie. Apps lassen die mit dem Smartphone geknipsten Fotos aussehen, als wären sie just aus einer alten SX-70 gesurrt, und bevölkern die Fotoalben in sozialen Netzwerken. Je digitaler, vernetzter und flüchtiger unsere Welt wird, desto größer scheint die Sehnsucht nach etwas Analogem und Echtem. Dabei reicht es schon, wenn es nur so aussieht.

Polaroid-Gründer Land wollte Künstlern ein neues Ausdrucksmittel zur Verfügung stellen

All das konnte Edwin Land natürlich nicht vorhersehen, als er 1947 das revolutionäre Sofortbildverfahren vorgestellt hat. Wohl aber wusste er um die Vorteile des Mediums und holte sich mit Ansel Adams einen der berühmtesten Fotografen und Fototechniker als Berater dazu. Gemeinsam bauten sie eine Fotosammlung auf. Der Gedanke dahinter: Künstler und Fotografen sollten das Polaroid-Filmmaterial testen und so an der Entwicklung und Verbesserung mitwirken. Im Gegenzug erhielt Land ausgewählte Werke von ihnen. Auf diese Weise sind gleich zwei Sammlungen entstanden – eine in den USA mit dem Schwerpunkt auf amerikanische Fotografen und eine in Europa, die international ausgerichtet war.

Entsprechend groß war der Schreck in der Fotoszene, als die Sammlungen mit insgesamt über 16.000 Polaroids als Teil der Konkursmasse bei Sotheby's New York versteigert werden sollten. Der Wiener Unternehmer Peter Coeln („Ich bin hauptberuflich Sammler und Jäger.“) konnte zumindest den europäischen Teil in seiner Gesamtheit erwerben – die amerikanische wurde hingegen aufgelöst und die Arbeiten wurden einzeln versteigert. Coeln verlegte seine Polaroid Collection schließlich von Lausanne, wo die 4.400 Bilder von 800 Fotografen 20 Jahre lang unter perfekten Bedingungen gelagert wurden, ans Westlicht nach Wien.

Im NRW-Forum in Düsseldorf ist nun eine Auswahl von rund 400 dieser Bilder zu sehen. Unter den ausgestellten Fotografen und Künstlern sind zahlreiche Berühmtheiten vertreten: Walker Evans, Robert Mapplethorpe und Stephen Shore, Helmut Newton, Oliviero Toscani und Daido Moriyama sind genauso dabei wie die Pop Art-Ikonen Andy Warhol und Robert Rauschenberg sowie Gottfried Helnwein, Marina Abramović und Charles Eames. Wobei man bei einigen Bildern das Gefühl hat, dass das NRW-Forum sie nur wegen des dazugehörigen Big Name dahinter ausstellt – unterm Strich reißt einen längst nicht alles vom Hocker.

Das liegt daran, dass die Ausstellung in erster Linie einen Überblick geben möchte. Polaroid-Gründer Land wollte Künstlern ein neues Ausdrucksmittel zur Verfügung stellen, aber viele haben natürlich so weiterfotografiert, wie sie es immer getan haben. Inhaltlich am spannendsten ist deshalb vor allem der Bereich, in dem gezeigt wird, wie Fotografen mit dem neuen Medium experimentiert haben.

Dabei sind zwei wichtige Tendenzen zu beobachten: Zum einen manipulierten sie das Polaroid, indem sie es zerkratzten, die oberste Schicht abtrugen, es

zerschnitten oder übermalten, es während der Entwicklungsphase Hitze oder Kälte aussetzten oder Druck auf die Emulsionsschicht ausübten. Eine andere Möglichkeit schien, die Schnelligkeit des Polaroids für weitere Aufnahmen zu nutzen, indem das Foto bereits zwei Minuten nach der Aufnahme in einer folgenden Szene integriert oder zu Collagen zusammengestellt werden konnte. Oliviero

Rasierklinge hervorschaut. Ein Polaroid ist für die meisten dieser Aufnahmen nicht zwingend notwendig gewesen – aber die einfache Handhabung und das sofortige Ergebnis haben verspielte Experimente dieser Art stark unterstützt.

Und was machen Fotografen heute mit dem Medium Sofortbild? Auch dieser Frage geht die Ausstellung nach und zeigt Werke unter anderem von Nobuyoshi Araki und Stefanie Schneider. Die arbeiten mit dem neuen Polaroid-Filmmaterial, dass seit 2008 von der Firma „Impossible“ in der alten Fabrik in Enschede hergestellt wird. Während Arakis gefesselte Frauen plötzlich gar nicht mehr doppeldeutig, sondern wie private Schnappschüsse aus dem heimischen SM-Keller wirken, ist die genau kalkulierbare Retro-Ästhetik zwischen Vergänglichkeit und Entrücktheit in den Arbeiten Stefanie Schneiders ohne das Polaroid gar nicht denkbar. Allein dafür würde es sich lohnen, die Fabrik weiter zu betreiben.

Bleibt die Frage, wie lange die Renaissance des Sofortbildes anhalten wird. Denn: So „cool“ ein echtes Polaroid-Unikat auch ist – man muss nicht BWL studiert haben, um sich auszurechnen, dass 20 Euro für acht Fotos einfach zu viel sind. Und auf sein Facebook-Profil kann man es dann ja auch nicht hochladen.

■ „Die Polaroid Collection“. NRW-Forum, Düsseldorf, bis 5. August, Katalog, Hatje Cantz, 39,80 Euro

Toscani hat dies mit Andy Warhol und Jeanloup Sieff mit seinem eigenen Selbstporträt gemacht, Lucien Clergue hat einen Drachenflug collagiert und James Nitsch spielte mit Vorder- und Hintergrund und dem Thema Vergänglichkeit in der Fotografie, indem unter seinem Polaroid eine echte und mittlerweile stark verrostete

mit Dutzenden anderen Hollywoodstars für ein Foto. Er war der zweitälteste nach dem sieben Wochen älteren Kirk Douglas. „The Man Who Shook the Hand of Vicente Fernandez“ war der letzte Film, in dem Borgnine mitspielte. Borgnine sei „nie in Rente gegangen von der Kunst, die er liebte“, heißt es in einer Erklärung der Familie in der *Los Angeles Times*. Er habe sich „exzellenter Gesundheit erfreut bis zu der

kürzlichen Krankheit“. Angeblich starb er an Nierenversagen. Borgnine, der Sohn armer Einwanderer aus Italien, hatte bei der Marine zum Film gefunden. Sein Durchbruch war dann 1953 die Rolle eines Marinesoldaten in dem Pearl-Harbor-Drama „Verdammt in alle Ewigkeit“. Der größte Erfolg war 1955 „Marty“. Für seine Darstellung des scheuen Fleischers hatte er ein Jahr später den Oscar bekommen.



Oliviero Toscani, „Andy Warhol with camera“, 1974 Foto: Oliviero Toscani; Bild unten: Helmut Newton „Untitled“, 1976 Foto: Helmut Newton Estate



Hinterm Neurotiker

PORTRÄT Sehr huldigend, aber interessant: Robert B. Weides Film „Woody Allen. A Documentary“

Woody Allens größte Erfindung war natürlich die Figur des Großstadtneurotikers. In Robert B. Weides Dokumentation kann man gut nachvollziehen, wie sie sich langsam entwickelte aus den noch ganz dem Slapstick verpflichteten filmischen Anfängen des bebrillten Weltklassehumoristen – und vor allem auch, wie sie sich auf der anderen Seite zum Glück auch gegen die Versuche Woody Allens behauptete, Ingmar Bergman zu sein (mindestens) und tiefe, schwere Konversationsstücke über den Ernst des Lebens zu drehen. Die Figur des zappeligen Intellektuellen, der mit dem Alltag in New York wie der Taxisuche und den schlechten Wohnungen ebenso hadert wie mit den ganz großen Fragen nach Gott und dem Sinn des Lebens – man kann ihr hier beim Geborenwerden zusehen.

Arbeit auf dem Panzer

Aber man muss sich die interessanten Bilder und Ansätze immer wieder selbst aus dem Material zusammensuchen, da Weide – neben allerlei Dokumentarfilmen vor allem für seine Arbeit als Produzent der Fernsehserie „Curb Your Enthusiasm“ bekannt – nicht analytisch, sondern rein bewundernd, stellenweise sogar anheimelnd vorgeht. Das muss kein Fehler sein. Immerhin brachte es ihn dazu, alles an Materialien über Woody Allen zusammenzusuchen, dessen man nur habhaft werden kann. Große Fundstücke sind darunter. Aber den Anstand eines eigenen deutenden Ansatzes findet man hier vergebens.

Und spätestens die zweite Hälfte dieses Films, in der fast jeder interviewt wird, der zuletzt mit Woody drehte – unter anderem begegnet man Scarlett Johansson, Diane Keaton, Martin Landau, Sean Penn, Mira Sorvino, Naomi Watts, Owen Wilson, die Liste ist wirklich sehr lang –, gleicht sich allzu bereitwillig diesen netten Schauspielergesprächen in diesen „Making of“-Bonustracks an, die man manchmal

auf DVDs findet. Irgendwann werden dabei nur noch die einzelnen Filme abgeklappert.

Dass es sich dennoch lohnt, sich diese Dokumentation anzusehen, liegt an dem alten Material, das Weide einbaut, und daran, dass er in einigen Szenen sehr nah an Woody Allen herankam. In der allerschönsten Szene sieht man ihn in seinem Schlafzimmer auf dem Bett liegen und in einem Stapel von zerknüllten Zetteln wühlen, auf die er seine Einfälle geschrieben hat. So macht er das immer. Ideen schreibt er auf alles, was gerade zur Hand ist. Die Zettel sammelt er in einer Schublade. Und wenn es Zeit ist, ein neues Drehbuch zu schreiben, sichtet er sie, sortiert die guten und die schlechten, und setzt sich dann an seine Schreibmaschine der Marke Olympia, die er sich noch als Teenager gekauft hat und auf der er bis heute alle seine Scripts schreibt; funktioniert wie ein Panzer, sagt er, ist ja ein deutsches Fabrikat. Schere und Kleber sind seine Copy- und Pastetasten. Er überklebt einfach überarbeitete Stellen. Für Woody-Allen-Fans sind das ganz große Momente; und für Menschen, die an der materiellen Basis von kreativen Menschen interessiert sind, ist das mindestens noch spannend. Unter dem dokumentarischen Material, das Weide zusammengetragen hat, finden sich ganz frühe Aufnahmen des jungen Stand-up-Comedian Allen, der locker 50 Gags am Tag schreiben konnte, und sehr lustige Aufnahmen aus Talkshows. Berührend ist eine Filmsequenz, in der Woody Allens inzwischen längst gestorbene Mutter, schon eine alte Frau, zerbrechlich, aber sehr stark geschminkt, von ihrem frühen Verhältnis zu ihrem Sohn erzählt. Unwillkürlich denkt man: Um sich bei dieser Mutter zu behaupten, musste Woody Komödiant werden. **DIRK KNIPPHALS**

■ „Woody Allen: A Documentary“. Regie: Robert B. Weide. USA 2012, 113 Min.

UNTERM STRICH

In seiner Karriere, die mehr als sechs Jahrzehnte umfasste, spielte er in weit mehr als 100 Filmen mit. Zusammen mit seinen zahlreichen Fernsehauftritten zählt er auf etwa 200 Rollen. Am Sonntag ist der **Oscarpreisträger Ernest Borgnine** im Alter von **95 Jahren** in Los Angeles gestorben. Einer seiner letzten Auftritte war Anfang des Jahres: Zum 100. Geburtstag des Filmstudios Paramount posierte er



E. Borgnine Foto: M. Anzuoni/reuters

Klein-klein-Reförmchen

PRINT Die „Süddeutsche Zeitung“ hat ein neues Layout. Das Schönste daran: Was Chef-redakteur Kurt Kister darüber erzählt

Da erschien die *Süddeutsche Zeitung* (SZ) gestern also erstmals im neuen, leicht gelifteten Layout. Doch wenn SZ-Chefredakteur Kurt Kister nicht selbst bemüht gewesen wäre, den Relaunch herunterzuspielen, hätte (fast) keiner was gemerkt.

„Der Inhalt soll jeden Tag neu sein, die Verpackung eigentlich nicht“, hatte Kister schon am Wochenende geschrieben. Also passiert – wenig: Die Dachzeilen über der eigentlichen Überschrift sind Geschichte. Die Seite vier ist aufgeräumter denn je und hat einen neckischen Farbtupfer bekommen: Über den Kommentartiteln steht nun das Thema in feinem SZ-Türkisgrün, und die AutorInnen werden nicht mehr mit Kürzel, sondern mit vollem Namen genannt. Das „Streiflicht“ auf der Seite 1 dagegen streift optisch immer noch so namenlos daher wie eh und je, nur die Überschrift ist minimal kleiner geworden. Wie überhaupt die kleinen Schriften für Infokästen und anderes zu mini geraten sind. Die Medienseite rutscht aus dem Feuilleton nach hinten und begegnet so wieder dem umseitigen TV-Programm, was auch nicht wirklich aufregt.

Und so bleiben die geschliffenen Sätze des Chefredakteurs das Schönste am Layout-Reformchen. Dieses Süffisant-Gehässige gegen „einen bestimmten Typ eher kleinformatiger, etwas bunter Blätter mit nicht ganz so langen Texten“ zum Beispiel. Womit wohl die *Frankfurter Rundschau* gemeint ist, die Kister offenbar länger nicht mehr gelesen hat: Denn das auf Tabloidformat geschrumpfte Blatt hat es in sich – und ist optisch der SZ weiterhin um einiges voraus. „Zeitung hat Zukunft“, schreibt Kister noch – und dass der Verlag die gute Arbeit der Redaktion durchaus auch mit „als unzeitig empfundenen Investitionen“ pflegen müsse. Ob bei der SZ jetzt eine Einstellungswelle droht, war gestern allerdings nicht in Erfahrung zu bringen.

STG

DAS SOLLTEN SIE SEHEN

Umstritten

■ 20.15 Uhr, Arte, „Das Haus nebenan – Chronik einer französischen Stadt im Kriege“, Dokumentation; F/D/CH 1969. In Frankreich war es ein Skandal, als Regisseur Marcel Ophüls 1969 zeigte, wie die Bewohner der Stadt Clermont-Ferrand mit der deutschen Besatzung 1942 bis 1944 umgingen: Interviews und Archivmaterial belegen nicht nur den Widerstand, sondern auch die vielfältige Kollaboration mit den Nazis. Vierstündige Doku in zwei Teilen („Der Zusammenbruch“, 22.15 Uhr „Die Entscheidung“).



Foto: Arte

Shakespeare statt kritischer Nachfragen

DEBATTE Der Autor und Nahostspezialist Jürgen Todenhöfer hat ein Interview mit Syriens Präsident Assad geführt. Für die ARD. Natürlich hagelte es danach Kritik

VON STEFFEN GRIMBERG

„Besser wegschauen und stillhalten – darf uns Syrien so egal sein?“, fragte gestern Abend in der ARD Frank Plasberg bei „Hart, aber fair“. Und weil der ARD Syrien eben alles andere als egal ist, war bereits am Sonntag der „Weltspiegel“ aus seiner sonst üblichen Rolle gefallen und hatte ausgerechnet Jürgen Todenhöfer ein Interview mit dem syrischen Präsidenten Baschar al-Assad führen lassen, an dem sich nun die Geister scheiden.

Rund 19 Minuten stellte der Ex-CDU-Abgeordnete und heutige Nahostexperte dem Machthaber in Damaskus seine Fragen. Auch „die unangenehmsten“ habe Assad „betont freundlich“ beantwortet, schreibt Todenhöfer dazu in *Bild*. Was man relativieren muss: Todenhöfer darf nicht nachfragen, auf noch so abwegige Antworten im auf Englisch geführten Gespräch nicht eingehen: „To leave or not to leave – this is about the Syrian people“, versucht sich Assad als Ersatz-Shakespeare auf Todenhöfers Frage, ob er nicht eigentlich abtreten müsse. Auch die Kameras stellt das syrische Staatsfernsehen, der Präsident blieb für die ARD tabu.

Weil dies abzusehen war, hatte der Senderverbund, genauer gesagt: der für diesen „Weltspiegel“ verantwortliche Südwestrundfunk (SWR), dem Interview eine Exegese verordnet. In fast gleicher Länge ordneten der sonst in



Einer spricht. Einer legt die Hände in den Schoß. Assad (r.) und Todenhöfer (l.) beim Interview Foto: SWR

Kairo sitzende ARD-Korrespondent Jörg Armbruster und *Spiegel*-Nahostexperte Bernhard Zand ein. Und widersprachen heftig: Assads von Todenhöfer in *Bild* als „differenzierter als sonst“ bezeichneten Antworten seien „ein dreistes Beispiel für Realitätsverweigerung“, sagte Zand, und gingen noch über „Gaddafi oder Mahmud Ahmadschad hinaus“. Und Armbruster meinte, „es muss ein Stück Zynismus sein“, dass man den syrischen Diktator so daherreden lasse.

Zusammen mit auf den Punkt gebrachten Einspielen lieferten

GEZ-GEBÜHREN

Weniger erwischt

BERLIN | Im vergangenen Jahr haben die Rundfunkgebührenbeauftragten 5,5 Millionen Euro weniger eingetrieben: Insgesamt trieben sie von Schwarzsehern und -hörern 25,81 Millionen Euro ein, wie das Nachrichtenmagazin *Focus* unter Berufung auf eine SWR-Statistik berichtet. Die höchste Gesamtsumme strichen die im Volksmund fälschlicherweise „GEZ-Fahnder“ genannten Gebührenbeauftragten im Auftrag des NDR ein, die geringste die Kollegen für den SR. (*taz*)

MADSACK

Bilanz durchwachsen

BERLIN | Der Medienkonzern Madsack aus Hannover hat seinen Umsatz im Geschäftsjahr 2011 auf 610,8 Millionen Euro steigern können. Das bedeutet ein kleines Plus im Vergleich zum Vorjahr. Das berichtet das Branchenmagazin *W&V*. Die Werbeeinnahmen sanken um 4,2 Prozent, dafür nahm der Konzern, der unter anderem die *Hannoversche Allgemeine Zeitung* und die *Neue Presse* verlegt, mehr über Vertrieb und das Beilagesgeschäft ein. (*taz*)

MÖRDER-AUFNAHMEN IM TV

Kritik an Ausstrahlung

PARIS | Die Ausstrahlung von Tonbandaufnahmen der Gespräche zwischen dem Attentäter von Toulouse und der Polizei hat in Frankreich für Empörung gesorgt. Innenminister Manuel Valls verurteilte die Ausstrahlung. Der Sender TF1 habe nichts getan, „die Familien der Opfer zu respektieren“. Angehörige der Opfer verurteilten die Veröffentlichung. Die Justiz kündigte Ermittlungen dazu an, wie die Aufnahmen an die Öffentlichkeit gelangen konnten. (*afp, dpa*)

Sendung zufrieden: Da es für Journalisten derzeit keine Möglichkeiten gebe, ein ähnliches Gespräch mit Assad zu führen, sei man auf Todenhöfers Angebot eingegangen, sagte SWR-Sprecher Wolfgang Utz der *taz*: „Die Alternative wäre gewesen, dass wir gar nichts haben.“ Das Gespräch wurde am Donnerstag im Gästehaus der syrischen Regierung aufgezeichnet. Zwar waren ARD-Kameras tabu, doch ein SWR-Mitarbeiter habe während der Aufzeichnung vor Ort im Regieraum gesessen, um zu bewerten, ob Passagen des Gesprächs weggelassen, wiederholt oder verändert worden wären, so Utz: „Da das nicht der Fall war, hat man sich für diese Form – erst Interview, dann Einordnung – entschieden.“

Die Person Todenhöfers

Was nicht eingeordnet wurde, war die Person Todenhöfers. Dies sei auch der „Kürze“ des „Weltspiegels“ mit knapp 37 Minuten Sendezeit geschuldet, so der SWR. Eine Kontroverse zwischen den Chefredakteuren der ARD-Anstalten habe es weder über das Assad-Gespräch an sich noch wegen der Personalie Todenhöfer gegeben.

Vielleicht fand die am Montag lange nach Redaktionsschluss dieser Seite statt: Bei „Hart, aber fair“ diskutierten neben Grünen-Chefin Claudia Roth und dem Exilsyrer Ferhad Ahma auch Armbruster und Todenhöfer.

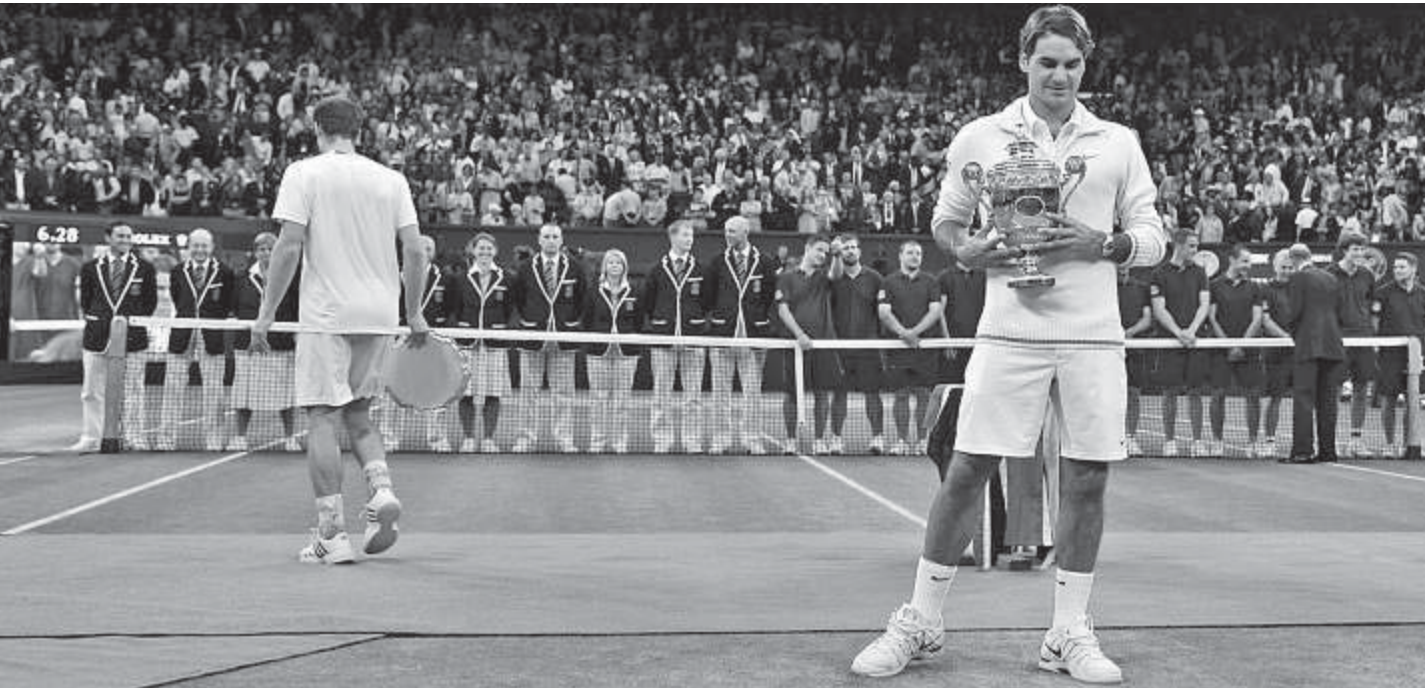
Meinung + Diskussion SEITE 12

MARGOT KÄSSMANN REICHT’S. SIE SCHMEISST HIN. SIE HÖRT AUF. VERLÄSST DAS ZDF. HAT IRGENDJEMAND GEMERKT, DASS SIE JE DA WAR?

ARD	20.15	20.15	18.30	10.15	19.10	21.45	18.50	MDR
12.00 Tagesschau	Kommissar Stolberg. Unter Feuer	21.15 Frontal 21	Ab durch die Mitte – Das schnellste Quiz der Welt	10.40 Gawayn	19.30 Unsere Ozeane	Polizeiruf 110. Krimi, BRD 2011. Cassandras Warnung	19.30 Lokalzeit	18.05 Brisant
12.15 ARD-Buffet	21.45 heute-journal	22.15 37°: "Wäre cool, wenn sie ein Engel wird!" 5 Jahre mit Moritz und seiner Schwester	19.15 push – das Sat.1-Magazin	11.05 Rocket & Ich	20.15 Das Haus nebenan – Chronik einer französischen Stadt im Kriege. Zweiteilige Doku, F/BRD/CH 1969. Der Zusammenbruch	23.15 Rundschau-Nacht	20.00 Tagesschau	18.54 Sandmännchen
13.00 ZDF-Mittagsmagazin	22.45 Markus Lanz	23.15 heute nacht	20.00 Sat.1 Nachrichten	11.40 Jibber Jabber	23.25 Das Zeichen des Engels. F 2008		20.15 Abenteuer Erde. Im Reich des Drachen – Magisches Siebengebirge	19.00 MDR regional
14.00 Tagesschau	0.30 heute nacht	0.50 Largo Winch	20.15 Ein Scheusal zum Verlieben. Komödie, BRD 1999	12.25 Hier ist Ian			21.00 Quarks & Co.	19.30 MDR aktuell. Anschl. Wetter
14.10 Rote Rosen			22.20 Akte 20.12	13.10 Piets irre Pleiten	22.15 Das Haus nebenan. Die Entscheidung		21.45 WDR aktuell	19.50 Liebe geht durch den Magen
15.00 Tagesschau			23.20 24 Stunden	13.55 Fluch des Falken	0.25 Mit offenen Karten		22.00 Kreuzfahrt mal ganz koscher	20.15 Umschau
15.10 Sturm der Liebe			0.20 Auf Brautschau im Ausland	14.10 Schloss Einstein – Seelitz	0.40 Yourope		22.30 West ART	20.45 Der Sachsenring – Faszination einer Rennstrecke
16.00 Tagesschau				15.00 Die Hauptstadtpraktikanten			23.15 Das weiße Band. BRD/A/F/I 2009	21.45 Geschichte Mitteldeutschlands
16.10 Giraffe, Erdmännchen & Co.				15.25 Meine peinlichen Eltern				21.55 Geschichte aktuell. Anschl. Wetter
17.00 Tagesschau				16.20 Hier ist Ian				22.05 DDR ahoi. Helden der See
17.15 Brisant				17.10 Jibber Jabber				22.50 Polizeiruf 110. Krimi, DDR 1974. Konzert für einen Außenseiter
18.00 Verbotene Liebe				17.35 Flipper & Lopaka				0.00 Alter schützt vor Liebe nicht. Komödie, DDR 1990
18.50 Heiter bis tödlich – Nordisch herb				18.00 Gawayn				
20.00 Tagesschau				18.15 Babar und die Abenteuer von Badou				
20.15 Der Dicke. Gefährliche Suche				18.40 Zoës Zauberschrank				
21.00 In aller Freundschaft				18.50 Sandmännchen				
21.45 Report				19.00 Michael Endes: Jim Knopf				
22.15 Tagesthemen				19.25 pur+				
22.45 Allah in Ehrenfeld. Doku. Der Bau der Kölner Moschee				19.50 logo! Die Welt und ich.				
0.15 Nachtmagazin				20.00 KIKALIVE				
0.35 Das große Kleinkunstfestival 2012				20.35 Alien Sufgirls				
1.05 Mord in der grünen Hölle. USA 1993								
ZDF	20.15	20.15	18.30	8.55	18.30	18.00	18.00	PHOENIX
12.00 heute	Kommissar Stolberg. Unter Feuer	21.15 Frontal 21	Ab durch die Mitte – Das schnellste Quiz der Welt	Laos – Salz, Land und Leute	nano spezial: Waldeslust	18.00 SWR Landesschau aktuell	18.00 NDR Ländermagazine	12.00 Vor Ort: Aktuelles
12.10 drehscheibe Deutschland	21.45 heute-journal	22.15 37°: "Wäre cool, wenn sie ein Engel wird!" 5 Jahre mit Moritz und seiner Schwester	19.15 push – das Sat.1-Magazin	9.40 Simon Templar	19.00 heute. Anschl. Wetter	18.10 Im Grünen	18.15 NaturNah: Lebensraum Kirchturn	12.30 THEMA: Europa-Tour Italien
13.00 ZDF-Mittagsmagazin	22.45 Markus Lanz	23.15 heute nacht	20.00 Sat.1 Nachrichten	10.30 Sattte Farben vor Schwarz	19.20 Kulturzeit kompakt	18.15 SWR Landesschau RP	18.45 DAS!	13.45 THEMA: 823. Hamburger Hafengeburtstag
14.00 heute – in Deutschland	0.30 heute nacht	0.50 Largo Winch	20.15 Ein Scheusal zum Verlieben. Komödie, BRD 1999	11.50 Mit dem Zug durch ...	19.30 Museums-Check mit Markus Brock. Jüdisches Museum Berlin	18.45 SWR Landesschau aktuell	19.30 NDR Ländermagazine	15.00 Die Klippen Springer. Frei sein wie ein Vogel
14.15 Die Küchenschlacht			22.20 Akte 20.12	12.35 Karambolage	19.45 Tagesschau	19.00 Tagesschau	20.00 Tagesschau	15.30 7 Sterne für Dubai
15.05 Topfeldjäger			23.20 24 Stunden	12.50 ARTE Journal	20.15 Tatort. Krimi, BRD 2011. Tod einer Lehrerin	20.15 Tagesschau	20.15 Das große Wunschkonzert Spezial. Zu Besuch bei Olaf Malolepski	16.00 Trinidad – Heißes Pflaster in der Karibik
16.00 heute – in Europa			0.20 Auf Brautschau im Ausland	13.00 X:enius	21.45 SWR Landesschau aktuell	21.45 NDR aktuell	20.45 Der Sachsenring – Faszination einer Rennstrecke	16.45 Bella Italia – Eine Zeitreise über den Brenner
16.10 Die Rettungsflyer				13.10 Die kulinarischen Abenteuer der Sarah Wiener in Großbritannien	22.00 Fahr mal hin	22.00 Tatort. Krimi, BRD 2011. Der Weg ins Paradies	21.55 Geschichte Mitteldeutschlands	17.30 Vor Ort: Aktuelles
17.00 heute				14.15 Jenseits von Eden	22.30 Alphamann – Die Selbstmörderin. BRD 1999 in zwei Teilen	22.30 Der Tatortreiniger	21.55 DDR ahoi. Helden der See	18.00 Die Spur der Schätze
17.10 hallo deutschland				16.05 X:enius	0.00 Nachtcafé	23.55 Stahlnetz. BRD 1999. Die Zeugin	22.05 Die Klippen Springer. Frei sein wie ein Vogel	18.30 Die Geschichte des Lebens
17.45 Leute heute				16.30 Auf den Spuren des Britischen Weltreichs. Ghana, Jamaika und Neufundland			23.00 Tagesschau	19.15 Die Geschichte des Lebens
18.05 SOKO Köln				17.30 Simon Templar			20.15 Bilderbuch: Der Spreewald	20.00 Tagesschau
19.00 heute				18.20 Die Lena und der Ruf der Arktis. Von der Insel Stolz bis zum Nordpolarmeer			21.00 Zwischen Haff und Ostsee – Die Kurische Nehrung	20.15 Die Geschichte des Lebens. Himmelstürmer
19.25 Die Rosenheim-Cops							21.45 rbb aktuell	21.00 Die Geschichte des Lebens
							22.15 Hunderter Bus	21.45 heute-journal
							22.45 Glück im Hinterhaus. DDR 1980	22.15 Als die Nackten an die Ostsee kamen
							0.20 Velvet Goldmine. Musikfilm, GB/USA 1998	23.00 Original Wolfen – Die Geschichte einer Filmfabrik
								23.45 Die Stasi in West-Berlin

Die neue Eins ist der Alte

TENNIS Der Schweizer Roger Federer gewinnt schon zum siebten Mal in Wimbledon – und der Schotte Andy Murray trotz seiner Final-Niederlage endgültig die Herzen der Briten



„Dies ist der Ort“: Federer genießt die erfolgreiche Geschichtsschreibung, Murray geht, um einen neuen Anlauf zu nehmen Foto: reuters

AUS WIMBLEDON DORIS HENKEL

Natürlich erschien Roger Federer zum Champions Dinner ein paar Stunden nach dem siebten Sieg auf Wimbledons Centre Court nicht im lässigen Strickpullover, den er auf dem Weg zu seinen Spielen getragen hatte. Diese traditionelle Abendgesellschaft des All England Club für die Sieger ist eine gediegene Veranstaltung, und Federer weiß, was sich gehört. Er trug Smoking, wirkte aber dennoch bieder im Vergleich zu Serena Williams in ihrem hautengen, knielangen goldglänzenden Kleid und den schwarzen Louboutins mit zehn Zentimeter Absatz.

Williams erntete den Lacher des Abends, als sie anbot, ihren eindrucksvollen Aufschlag abzufüllen und für eine Million pro Flasche zu verkaufen. Federer hielt sich in seiner kleinen Rede eher an die leiseren Töne. Er erinnerte daran, dass seine Frau Mirka vor drei Jahren, als er gegen Andy Roddick gewonnen hatte, beim Champions Dinner hochschwanger gewesen sei und dass diesmal die Töchter zugesehen hätten, als er den Pokal in den Armen gehalten habe. „Ich glaube

zwar nicht, dass sie sich später daran erinnern werden“, meinte er weiter, „aber zumindest werden sie sich selbst auf den Bildern dieses Tages sehen. Für mich war es einfach ein unglaubliches Erlebnis, als Spieler und Vater zur gleichen Zeit.“

Die Zwillingstöchter Myla und Charlene werden Ende des Monats den dritten Geburtstag feiern, aber so, wie die Dinge im Moment aussehen, werden sie ihrem Vater weiter beim Siegen zusehen können. Nach dem 4:6, 7:5, 6:3, 6:4-Finalerfolg gegen Andy Murray geht der Blick zurück auf eine Zeit von zweieinhalb Jahren, in denen Federer keinen Grand-Slam-Titel gewonnen hatte und in der oft genug darüber diskutiert wurde, ob er noch einen gewinnen würde. Die meisten Fachleute hatten diese Frage zwar immer mit Ja beantwortet, aber mit der Zeit waren die Zweifel doch gewachsen.

Noch zurückhaltender war meist die Antwort auf die Überlegung ausgefallen, ob der 30-Jährige noch einmal die Nummer Eins der Tennisweltrangliste werden könne. Aber dass das möglich sein könnte, hatte sich schon Ende vergangenen Jahres

beim Gewinn der ATP-Finals in London angekündigt. „Ich hatte ja schon ein paar Chancen“, sagt der Schweizer – so wie bei den US Open im vergangenen Jahr in New York, als er im Halbfinale nach Matchball trotzdem verloren hatte. „Vielleicht war ich manchmal zu nervös, vielleicht waren die anderen einfach zu gut. Aber ich hab nie aufgehört, daran zu glauben. Und dies ist

Federer kehrte ins gelobte Land zurück, Murray hingegen eroberte neues Terrain

der Ort, von dem du willst, dass es hier passiert.“

Ein einziges Mal verlor er ein Finale in Wimbledon, jenes epische Drama bei Einbruch der Dunkelheit vor vier Jahren gegen Rafael Nadal. Mit Titel Nummer sieben hat er zu Pete Sampras aufgeschlossen, der sich gleich meldete, um zu gratulieren. Federer kehrte in gewisser Weise ins gelobte Land zurück, Andy Murray hingegen eroberte sogar neues Terrain.

Denn Londons Zeitungen überschlugen sich am Montag mit Lobpreisungen und Würdigungen trotz der Niederlage des 25-jährigen Schotten. Nach Murrays mutigem Auftritt im Finale teilen viele die Meinung Federers, der gesagt hatte: „Andy wird ein Grand-Slam-Turnier gewinnen – und nicht nur eines.“ Nach dem gemeinsamen Finale Anfang 2010 bei den Australian Open hatte Murray bei der Siegerehrung gesagt: „Ich kann weinen wie Roger – nur schade, dass ich nicht so spielen kann wie er.“ Diesmal rührte er die Leute nicht nur mit seinen Tränen, er ließ sie auch mit der Zuversicht zurück, dass er das berühmteste Tennisturnier der Welt gewinnen wird. Irgendwann.

Und jetzt? Die Herren gönnen sich eine kurze Pause, dann beginnt die Vorbereitung auf die Olympischen Spiele. Der All England Club ist schon einen Schritt weiter. Am Montag schon ging Neil Stubbley ans Werk. Der Herr des Rasens wird mit einer Mannschaft aus 35 Leuten versuchen, die braune Sandlandschaft an der Grundlinie des Centre Court wieder in ein grünes Wunderwerk zu verwandeln.

PRESS-SCHLAG

Einfach die Dosis erhöht

■ **FUSSBALL** In Frankreich und Holland warten auf die neuen Nationaltrainer auch nur wieder die altbekannten Probleme

Zwei neue Trainer. Und zwei Scherbenhaufen, die sie nun zusammenkehren dürfen. So unterschiedlich Didier Deschamps und Louis van Gaal als Menschen sein mögen und so verschieden die Fußballkultur in Frankreich und den Niederlanden sein mag: auf die beiden Fußballtrainer, die nun die Nationalmannschaften ihrer Länder übernehmen dürfen, warten sehr ähnliche Aufgaben.

Beide Mannschaften haben bei der eben zu Ende gegangenen Europameisterschaft wieder bewiesen, dass sie bei großen Turnieren nicht funktionieren. Weder Bert van Marwijk noch Laurent Blanc gelang es, aus Einzelkörnern eine Einheit zu formen. Der Fußball, den ihre Mannschaften spielten, war kleiner als die Summe der einzelnen Teile. Doch ein Trainer sollte im Idealfall das Gegenteil bewirken. Folgerichtig mussten van Marwijk und Blanc gehen.

Nun sollen also Louis van Gaal und Didier Deschamps schaffen, woran ihre Vorgänger gescheitert sind. Vor allem bei van Gaal darf man bezweifeln, ob er dafür auch der richtige Mann ist. Der 60-Jährige verkündete zwar bei seiner Vorstellung, diese sei „die Aufgabe, auf die ich gewartet habe“. Aber nicht nur die niederländische Presse erinnerte sich schnell daran, dass van Gaal nicht nur in seiner ersten Amtszeit als Bondscoach von 2000 bis 2002 die WM-Qualifikation verpasste, sondern sich in seinen Klubs gern mit den etablierten Stars überwarf. Sein, gelinde gesagt, leicht autoritärer Führungsstil funktionierte am besten bei jungen Talenten, als er 1995 mit der Teenietruppe von Ajax Amsterdam überraschend die Champions League gewann, oder mit aufopferungsvoll kämpfenden Namenlosen in

ger Fußball-Fachmann sein als vielmehr Moderator mit psychologischem Gespür, der die aus ihren Klubs eine Sonderrolle gewöhnten Stars zu einem Team zu formen versteht. Für diese Aufgabe hilfreich ist auch eine natürliche Autorität, die Laurent Blanc zweifellos besaß. Der erhielt nicht umsonst als Abwehrchef der goldenen französischen Generation um Zinedine Zidane den Beinamen „le Président“. Doch selbst der Präsident versagte angesichts der Aufgabe, aus einem Haufen extrem talentierter Fußballer eine funktionierende Mannschaft zu machen.

Das, woran schon Blanc zweifelte, soll nun Deschamps richten. Doch der ist als Kapitän jener Welt- und Europameistermannschaften eigentlich dasselbe in Grün für „Les Bleus“. Wäre der französische Fußballverband ein Arzt, versucht er gerade den Patienten Nationalmannschaft



Hoffnungsträger: Deschamps, van Gaal (rechts) Fotos: dapd

zu kurieren mit der erhöhten Dosis desselben Mittels, das bereits einmal versagt hat.

Ähnlich wie van Gaal war auch Deschamps als Trainer vor allem dann erfolgreich, wenn er nicht allzu ausführlich mit kapriziösen Spielern konfrontiert wurde. Er betreute zwar mit Erfolg große Klubs, aber Juventus Turin führte er aus der zweiten italienischen Liga wieder ins Oberhaus, bevor er im Streit ging. Und in Frankreich holte er den Titel nach Marseille mit einem Olympique-Team, in dem die ganz großen Namen fehlten.

Da die beiden nicht eben als einfühlsame Starbetreuer auffällig geworden sind, bleibt van Gaal und Deschamps eigentlich nichts anderes übrig, als völlig neue Mannschaften aufzubauen. Dazu aber fehlt beiden neuen Nationaltrainern die Zeit: Im August stehen die nächsten Länderspiele an und am 7. September beginnt bereits die Qualifikation für die Weltmeisterschaft in Brasilien. Dann muss Frankreich gegen Weißrussland antreten, und die Niederlande empfangen die Türkei. Keine unlösbaren Aufgaben, aber man darf gespannt sein, mit welchen Spielern Louis van Gaal und Didier Deschamps glauben sie lösen zu können.

THOMAS WINKLER

Weder van Gaal noch Deschamps gelten als allzu einfühlsame Starbetreuer

Alkmaar, wo er mit dem Außen-seiter AZ 2009 sensationell die Meisterschaft holte. Sowohl beim FC Barcelona als auch bei Bayern München dagegen scheiterte van Gaal schlussendlich nicht an fehlenden Erfolgen, sondern an seiner fehlenden Integrationsfähigkeit.

Doch gerade als Nationaltrainer muss man heutzutage weni-

Loses Mundwerk im Gelben Trikot

TOUR DE FRANCE Britanniens Radheld Bradley Wiggins und die Ethikabteilung der renommierten Oxford University verblüffen mit mal ordinären, mal überraschenden Stellungnahmen zum Thema Doping

PORRENTUAY taz | Bradley Wiggins besitzt nicht nur die längsten Koteletten im Peloton, sondern neuerdings auch das loseste Mundwerk. Bisher galt der wegen seines Aussehens und seiner Abmagerungskuren als exzentrisch bekannte Brite eher als Schweiger. Doch seit er im Gelben Trikot der Tour de France unterwegs ist, erfährt man zwangsläufig mehr über ihn. Manchmal allerdings mehr als man möchte.

Als ein britischer Journalist seinen Landsmann damit konfrontierte, dass Zyniker davon ausgingen, dass eine Tour de France ohne Doping nicht gewonnen werden könne, kamen dem Gefragten einige Synonyme zu analen Körperfunktionen und Masturbation über die Lippen. Dann ließ er noch wissen, dass er es ablehne, sich mit stinkfaulen Menschen abzugeben, die nicht wüssten, welch harte Arbeit in der monatelangen Vorbereitung auf eine Tour de France stecke.

Damit meinte Wiggins nicht nur die Journalisten, sondern

auch die Twitterer, auf die sich der Fragesteller bezogen hatte. Im anonymen Getwitscher werden Parallelen gezogen zwischen US Postal (Lance Armstrongs einstiges Team, dessen Erfolg sich auch auf das dort praktizierte Doping stützte) und UK Postal (einer spaßigen Bezeichnung für Wiggins' britischen Rennstall Sky, der bisher die Tour 2012 dominiert hat). „Gewöhn dich dran, Kumpel. Es ist windig ganz oben“, kommentierte spöttisch aus seinem Dopingprozessvorbereitungsstübchen der Armstrong-Vertraute Johan Bruyneel. Die Auseinandersetzung ist Beleg dafür, welchen Einfluss die Social-Media-Welt mittlerweile auf den Sport hat. Konventionelle Vor-Ort-Journalisten werden zunehmend zu Übermittlern und Verküpfen von Botschaften, die durch die Digisphäre rauschen.

Große Erkenntnisse werden dabei allerdings meist nicht produziert. Gegen Wiggins liegen bisher keine nennenswerten Dopingverdachtsmomente vor –



„Gewöhn dich dran, Kumpel“: Tour-Spitzenreiter Wiggins Foto: reuters

außer dem Generalverdacht, den jeder herausragende Ausdauersportler angesichts der Palette pharmazeutischer Möglichkeiten hervorruft. Er ist immer noch auf Kurs, nicht nur der erste britische Gewinner der Tour de France zu werden, sondern auch der erste saubere britische Athlet, dem dies gelingt. Das jedenfalls war bei Gründung von Team Sky das erklärte Ziel. Die Emotionen jedoch schießen in die Höhe.

Pikant – und hoffentlich nicht charakteristisch für die Stimmungslage im Olympia-Gastgeherland dieses Sommers – ist eine vor drei Tagen um die Welt geschickte Stellungnahme von zwei praktischen Ethikern der renommierten Oxford University. Im Zuge der Armstrong-Debatte plädierten die Philosophen für die Freigabe von Doping, freilich unter ärztlicher Aufsicht. Ihr Hauptargument: Leistungssport an sich sei schädlicher und gefährlicher als die meisten Dopingpräparate. Nur die Substanzen, die stärkere Schädigungen hervorrufen als Training und Wettkampf, sollten verboten werden. Angesichts der vielen Knochenbrüche, die große Rundfahrten so mit sich bringen, gar nicht zu reden von den tödlichen Unfällen, ist dies ein sehr merkwürdiger Rat. Folgt man dieser Argumentation, müsste man wohl selbst Strichnin – Aufputschmittel der Radfahrer aus der Pionierzeit der Tour – wieder zulassen.

TOM MUSTROPH

WAS ALLES NICHT FEHLT

Andreas Ottl (27) ein neuer Ver-ein: Der bei Hertha BSC nach dem Abstieg in die 2. Bundesliga ausgemusterte Fußball-Profi unterschrieb beim Erstligisten FC Augsburg für zwei Jahre. **John Terry** (31) vor Gericht: Der englische Fußball-Nationalspieler muss sich seit gestern wegen Rassismussvorwürfen verantworten. Dem Verteidiger vom FC Chelsea droht eine Geldstrafe von maximal 2.500 Pfund (rund 3.000 Euro). Der Prozess wird bis zu fünf Tagen dauern. Terry soll im Premier-League-Spiel gegen den Londoner Lokalrivalen Queens Park Rangers im Oktober 2011 seinen dunkelhäutigen Gegenspieler Anton Ferdinand

rassistisch beleidigt haben. Terry streitet die Vorwürfe ab. **Eljero Elia** (25) an der Weser: Der niederländische Nationalspieler ist sich mit Fußball-Bundesligist Werder Bremen einig über einen Wechsel. Elia, der von 2009 bis 2011 beim Lokalrivalen Hamburger SV beschäftigt war, kommt von Juventus Turin. **Nigeria in London:** Die Basketballer aus dem afrikanischen Land haben sich den letzten freien Platz beim olympischen Turnier gesichert, weil sie beim Qualifikationsturnier in Caracas dank 25 Punkten des ehemaligen NBA-Profis Ike Diogu 88:73 gegen die Dominikanische Republik gewannen.

KIM JONG UN: DIE GEFÄHRTIN DES FÜHRENDEN FÜHRERS

O, du Sonne am strahlenden Firmament des Universums, du Delfin im Strom der sieben Mee-re, du Orchidee im Garten der Blüten, o, du Kim Jong Un, Erster Sekretär der Partei der Arbeit Ko-reas (PdAK) und Oberkomman-dierender der Koreanischen Volksarme (KVA), o, du führen-der Führer der herrlichen Demo-kratischen Volksrepublik Korea (DVK), verehrter Genosse Kim!



Hefeklopfpaarfoto: dapd

Offenbar hast du jetzt nach lan-ger Suche eine Gefährtin an de-ner Seite gefunden. Am Sonntag zeigte das nordkoreanische Staatsfernsehen KCT eine junge Dame an deiner Seite. Nun rä-seln die imperialistischen Medi-en, wer die „mysteriöse Frau“ ist, ob die geheimnisvolle Schönheit deine Geliebte ist. O, Kim Jong Un, du leuchtender Stern am ... – ach, das hatten wir schon. Jeden-

falls hoffen wir, dass Kim Jong Un endlich die Venus seines Le-bens gefunden hat und gemein-sam mit ihr in einer Aufwallung romantischer Gefühle bei Nacht und Nebel durchbrennen wird. Klamheimlich werden sie den heiligen Bund der Ehe vollzie-hen und danach ein zurückgezo-genenes Leben als Herr und Frau Hefekloß führen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann ...

DAS WETTER: BEHÄNDE UMKNIET

Vorhang auf: „Spaltend zog er an den Rispfen, die Ohren aufge-spitzt zur Turmelei!“ Elchfanfa-ren trug der Glimmer bis an den grundsoliden Zweig. In sich tau-melnd schwang er Ritzen in die neue Liebelei. „Knöterich, ich will dich speisen, deine Arme dir ausreißen!“ Prompt gesagt und nie getan – an anderer Stelle als dem Hier und Jetzt. Wer Leder kaut und Rinder pflückt in sanf-

ten, silber-süßen Klängen, wird kochen in dem Fond des Bösen, geschoren über eines Küsters Kamm. „Über dir die Rille salzen, solange du das Recht vertrittst!“ Knusenbert verstand die Zeiger, doch die Uhr des Himmels stand nun still. „Ja, wo soll die Schwan-ge züpen, kann der Reppe trabu-lieren?“ Und so kam es, dass die Alte mit dem Nudelholze quer ... Applaus, Applaus, Applaus!

Schweißnass im Cockpit

LUFTFAHRT Billig-Airlines auf neuen Wegen der Kostenminimierung

Eigenes Personal ist zu teuer, stellt übertriebene Lohnforde-rungen, lässt sich schwer kündi-gen und besteht im schlimmsten Fall auf betrieblicher Altersvor-sorge. Das muss doch nicht sein, dachte sich die Lufthansa und setzt seit Jahresbeginn Leiharbei-ter an Bord ein. Die Klage des Be-triebsrats gegen diese Praxis ist kürzlich vom Hessischen Lan-desarbeitsgericht abgeschmet-tert worden. Wesentlich weiter ist da längst der Flugdiscounter Rumpel Air. Dort hat man das Konzept Leiharbeit konsequent umgesetzt: minimale Lohnkos-ten bei maximaler Professionali-tät. Ein Besuch auf dem Flughafen Lützel/Central.

„Die gesamte Besatzung stammt von uns! Pilot, Copilot, Kabinencrew – alles unsere Jungs und Mädels! Selbst der Mechaniker, der Werner. Der ist aber heu-te schon früher weg – er musste mit dem Hund raus“, sagt Oskar Ritter mit Stolz in der Stimme. Der gelernte Obsthändler aus Aschaffenburg hat seine Zeitar-beitsfirma mit dem Werbe-spruch „Vergesst eure Crew – We fly for you!“ ganz auf den Luftver-kehr spezialisiert.

Der Chef höchstpersönlich schaut auch heute kurz vor dem Start nach dem Rechten an Bord des Airbus A320 mit Ziel Thessa-

loniki. Die Erfahrung habe ge-zeigt, dass ein paar letzte Tipps vor dem Abflug die Moral höben, so Ritter, der mit seinen wuchti-gen zwei Metern vier fast bis an die Unterseite der Maschine her-anreicht. Ein Flugzeug zu fliegen sei schließlich eine „extrem komplizierte Angelegenheit“.

Außerdem wolle er es vermei-den, dass sich sein Personal wäh-rend des Fluges absetze, wie es neulich bei einem Langstrecken-flug eines anderen Billigfliegers geschehen sei. „Mit der pakista-

Manchmal vergessen die neu angelernten Kräfte, die Räder der Maschine bei der Landung auszufahren

nischen Botschaft stehe ich im-mer noch in Verhandlung. Dass die Jutta einfach den Fallschirm nimmt, nur weil sie die Durchsa-ge fürs Duty Free vermasselt hat.“ Ritter schüttelt noch heute den Kopf darüber.

Im Cockpit sitzt ein untersetz-ter Mann vor den blinkenden Ar-maturen. Schweiß steht auf sei-ner Stirn, die er immer wieder hektisch mit einem Taschentuch abtupft. Seine Augen blicken hil-

fesuchend zu Ritter auf. „Und vergiss diesmal nicht die Räder vor der Landung auszufahren, Jürgen!“, mahnt Ritter und klopft dem Copiloten Jürgen Winter aufmunternd auf die Schulter. „Der Jürgen ist erst seit drei Wo-chen bei uns. Fliegt aber, als hätte er nie was anderes gemacht!“ Jür-gen Winter zuckt unsicher mit den Schultern. „Wenn nur die Flugangst nicht wäre“, murmelt er und erntet einen strengen Blick seines Chefs.

„Nicht dass Sie jetzt einen fal-schen Eindruck bekommen“, schaltet sich Ritter sofort ein, „Wir beschäftigen ausschließlich Fachpersonal. Der Jürgen hat vorher in Sachen Brandschutz gearbeitet. Das ist natürlich eine Schlüsselqualifikation in der Luftfahrtbranche. Wenn’s hier brennt, dann können Sie froh sein, jemanden wie Jürgen an Bord zu haben!“

Derweil scheint es Probleme beim Boarding der Fluggäste zu geben. Eine lange Schlange von Passagieren staut sich auf dem Flughafenvorfeld. Die Stim-mung ist angespannt. „Der Och-se“, analysiert Ritter die Situation in Sekunden. Tatsächlich ver-sperrt die massige Gestalt von Oskar „Ochse“ Eichstädt die Flug-zeugtür. „Na weil mir deine Fres-se nicht passt!“, brüllt Eichstädt



Nicht nur vom Preiskampf, auch von traditionellen Blitzen werden Flughäfen wie Lützel/Central bedroht Foto: ap

eine erschrockene Frau an, die den kühnen Plan hatte, das Flug-zeug zu betreten.

„Der hat 20 Jahre auf der Ree-perbahn die Tür gemacht, das kriegen sie so leicht nicht raus“, entschuldigt Ritter seinen Mitar-beiter. Nach einem kurzen Dia-log mit Eichstädt zeigt sich dieser kompromissbereit. Er lässt die Passagiere an Bord, aber nicht ohne jedem einen Stempel auf den Handrücken zu drücken – mit der schwarzen Silhouette ei-ner nackten Frau als Motiv. „Falls irgendwer nachher wieder raus-

und reinwill“, erklärt Eichstädt fachkundig.

Die Abflugzeit hat sich mitt-lerweile erheblich verzögert. Rit-ter muss nach dem Flugkapitän suchen, der sich „irgendwo auf dem Flughafen rumtreibt“. End-lich hat er den Mann gefunden. Im bunten Freizeitdress spaziert Frieder Hertel in Seelenruhe in den Flieger und will sich irgend-wo hinfläzen. Ritter interveniert sofort. „Nein, nein, Herr Hertel, ins Cockpit müssen Sie!“ Flü-sternd setzt er nach: „Das haben wir doch alles besprochen!“

Ritter schiebt Hertel mit Nachdruck durch den Gang ins Cockpit. „Jürgen, dass hier ist Herr Hertel. Ein ganz erfahrener ... ähm ... Vielflieger“, hört man ihn erklären. Das Flugzeug ist startklar, und Ritter empfiehlt dringend, mit ihm die Maschine zu verlassen. „Der Rest wäre rei-ne Routine. Totlangweilig. Hätte man außerdem schon tausend-mal gesehen.“ Schließlich hebt die Maschine doch noch von Lüt-zel/Central ab. Ihre zitternden Flügel scheinen uns zum Ab-schied zuzuwinken. **NICO RAU**



SCHWERE ENTSCHEIDUNGEN IN DER TROPENHITZE DES BÜROS Liebe Wahrheit-Leser!

BERLIN taz | Sicher kennen Sie das alte Sprichwort „Zwei Redak-teure – keine Meinung“. Gestern manifestierte es sich im schwü-len Subtropenklima des Wahr-heit-Büros und lähmte beide an-wesenden Wahrheit-Redakteure. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie schwer es dann sein kann, aus der Vielzahl von un-fassbar brisanten Meldungen ei-ne Auswahl zu treffen, die Ihrem hohen Anspruch als Wahrheit-Leser gerecht wird. Gestern

kämpften erbittert zwei gleich-starke Rivalen um den letzten freien Platz auf der Seite. Einer-seits der irre Dr. Oetker aus Biele-feld, der in seinem „Küchentipp des Tages“ eine meerestierver-achtende „Gurken-Minze-Pf-fanne mit Shrimps“ empfahl. Und andererseits die als „falsche Ali-ens“ entlarvten arsenfressenden Bakterien, die uns dpa servierte. Sie müssen das heute ausnahms-weise selbst entscheiden. Wir gehen derweil mal was essen ...

GURKE DES TAGES

Da hat aber jemand recht früh vom ersten Federweißen ge-nascht: „Der herbstzeitlose Fe-derer blüht in alter Frische“, dichtete die Nachrichtenagen-tur dapd am Montag. **Blumiger geht's nimmer.** Und ist wohl dem Wein geschuldet. Während **Roger Federer** beim Finale in Wimbledon auf dem Centre Court dreieinhalb Stunden den Schläger schwang, hat der Repor-ter offenbar ein ums andere **Glasgehoben.** Jeder, wie er kann.

DER HOMOSEXUELLE MANN ...

... legt sich noch einmal ins Zeug, ist fast schon auf der Zielgera-den. Taucht öffentlich nur zu zweit auf, nennt seinen Partner jetzt „Ehemann“, will Kinder ad-optieren und das Ehegatten-splitting mitnehmen. Und bei der letzten Fußball-EM sollen so viel Schwule wie noch nie vor den Fernsehschirmen gesessen haben, behaupten die, die davor gesessen haben. Ich kennen ei-nen, der hat sogar die Hymne mitgesungen, jedes Mal.

Und dann das! Donnerstag, der 28. Juni 2012! Der schwarze Donnerstag! Von der Öffentlich-keit komplett ignoriert, hatten die Grünen im Bundestag die Ab-geordneten dazu aufgefordert, in namentlicher Abstimmung endlich Ja zu sagen zur Öffnung der Ehe auch für homosexuelle Paare. Das Ergebnis war ein Schlag für alle Integrationswilli-

gen: 309 stimmten dagegen, 260 dafür, 12 Enthaltungen. Selbst die lesbische-schwule Prominenz der Regierungskoalition – Al-tmaier und Schavan, Spahn, van Essen und Kauch – sagten Nein oder enthielten sich, und der „verpartnerte“ Außenminister schwänzte den Urnengang. Die schwule Gemeinde reagierte wütend und empört. „Schämt euch“, „unverschämt!“, „die Re-gierenden wollen uns weiterhin als Menschen 2. Klasse sehen“, so und ähnlich lauteten die Kom-mentare im Internet. Der Zorn traf vor allem die sich ansonsten als besonders homofreundlich gebärdende FDP, auf Facebook gründete sich umgehend eine „Initiative für die Ächtung der FDP beim ColognePride“, wor-aufhin die Organisatoren des Kölner CSD vom vergangenen Wochenende die Paraden-Teil-

nehmer bitten mussten, den Wa-gen der FDP nur ja nicht mit To-maten zu beschmeißen.

Wie die CDU/CSU ihr Nein be-gründete, stellte der (heterose-xuelle) CDU-Abgeordneter Ale-xander Funk in einem Schlagab-tausch mit dem (schwulen) Jour-nalisten Dirk Ludigs auf www.queer.de klar: Es gehe um den „besonderen Schutz von Ehe, Familie und Kindern“, der eine Gleichstellung der homose-xuellen Paare ausschließe. Wor-auf Ludigs konterte: „Wenn Sie Schwarzen den Sitzplatz im Bus verweigern, ist das dann auch ei-ne Förderung des öffentlichen Nahverkehrs?“

Und Kanzlerin Merkel? War selbstverständlich bei der Ab-stimmung nicht dabei und hat auch sonst nichts zur Angelegen-heit zu sagen. Obwohl ihre Kolle-gen gerade vormachen, wo's

VON ELMAR KRAUSHAAR

langgeht. Erst im Mai forderte US-Präsident Obama eine Gleichstellung von Lesben und Schwulen im Ehe-recht, in Paris kündigte der neue Premiermi-nister Jean-Marc Ayrault an, bis 2013 die Ehe auch für Lesben und Schwule zu öffnen. Und Großbri-tanniens konservativer Premier David Cameron bekräftigte am Wochenende in seiner Botschaft an die Londoner CSD-Parade die gleichen Pläne seiner Regierung. So ist Angela Merkel isoliert auch in dieser Frage. Obwohl sie optisch das Zeug hat zur besten Schwulenmutter aller Zeiten, will sie sich die Sympathien ihrer konservativen Wähler nicht mit einem Ja zur Homoehe verscher-zen. Lieber wartet sie auf den Richterspruch aus Karlsruhe, der sie und ihre Partei in die Ge-genwart zwingt. Und dieser Rich-terspruch kommt.

taz.die tageszeitung

erscheint täglich Montag bis Sonnabend, Herausgeberin: taz, die tageszeitung. Verlagsgenossenschaft eG

Hausanschrift: Rudi-Dutsche-Straße 23, 10969 Berlin
Postanschrift: Postf. 610229, 10923 Berlin
Telefon: 030 | 25 902-0 | **Internet:** www.taz.de
Chefredaktion: Ines Pohl
stellv. Reiner Metzger + Sabine am Orde
Chefreporter: Peter Unfried
Lokalredaktionen:
Nord-Hamburg: Harkortstraße 81, 22765 Hamburg, 040 | 38 90 17-0
Bremen: Schlachte 2, 28195 Bremen, 0421 | 96026 0
Berlin: Rudi-Dutsche-Straße 23, 10969 Berlin, 030 | 25 902 0
Verantwortliche i.S. des Pressegesetzes: Ines Pohl
LeserInnenbriefseite: Gabriele v. Thun
Berliner Lokalteil: Bert Schulz | alle Berlin
Regionaltell Nord: Jan Kahleke | Hamburg
Anzeigen Gesamtanfrage: Margrit Jöhnk
Anzeigen: Andrea Bodirsky | Bremen
Manfred Frenz | Hamburg
RechercheDienst: Di.–Do. 11–15 Uhr
Telefon: 030 | 25 902 284 | **Fax:** 25 902 684
E-Mail: recherche@taz.de | kostenpflichtig
LeserInnenbriefe E-Mail: briefe@taz.de
Fax: 030 | 25 902 516
Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Die taz und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Alle Anbieter von Beiträgen, Fotos und Illustrationen stimmen der Nutzung in den taz-Ausgaben im Internet, auf DVD sowie in Datenbanken zu.

Kleinanzeigen: Überregional und Berlin
taz-Kleinanzeigen, Rudi-Dutsche-Straße 23
Telefonisch: Mo.–Fr. 9-15 Uhr 030 | 25 902 222
Fax: 030 | 25 902 444 | **E-Mail:** kleinanze@taz.de
Anzeigenverkauf: Überregional und Berlin
taz-Anzeigenabteilung, Rudi-Dutsche-Straße 23
Telefon: 030 | 25 902 238 | 290 | 289
Fax: 030 | 25 106 94 | **E-Mail:** anzeigen@taz.de
Lokalteil Hamburg: | taz-Entwicklungs GmbH & Co Harkortstr. 81, 22765 Hamburg, 040 | 38 90 17 12
Lokalteil Bremen: taz-Entwicklungs GmbH & Co | Schlachte 2, 28195 Bremen, 0421 | 9 60 26 10
Verlag: taz Verlags- und Vertriebs GmbH Rudi-Dutsche-Straße 23, 10969 Berlin
Geschäftsführer: Karl-Heinz Ruch
Gesellschafter | 99,96%: taz, die tageszeitung Verlagsgenossenschaft eG, Berlin
Vorstand: Andreas Bull, Kaufmann | Ulrike Herrmann, Journalistin | Jörg Kohn, Schriftsetzer | Tania Martini, Redakteurin | Karl-Heinz Ruch, Kaufmann | alle Berlin
Aufsichtsrat: Astrid Prange de Oliveira, Journalistin, st. Augustin | Johannes Rauschenberger, Wirtschaftsprüfer/Steuerberater, Stuttgart | Hermann-Josef Tenhagen, Journalist, Berlin
Druck: Henke Pressdruck GmbH & Co. KG | 13053 Berlin A. Beig Druckerei GmbH & Co. | 25421 Pinneberg Caro Druck GmbH | 60486 Frankfurt
Abo-Service: 030 | 25 902 590
9.00–16.30 Uhr | **Mo.–Fr.**
Fax: 25 902 680 | **E-Mail:** abo@taz.de
Abo-Nummer nicht vergessen!
Mtl. Mindestpreis regulär 23,90 €

Erznietzsche

Wolfgang Rihms „Dionysos“ begeistert mit scheinbar planlos improvisierter Musik und Bühnenbild von Jonathan Meese **SEITE 28**

TAZ PLAN & PROGRAMM

Tegeler Brandschutz

Die Feuerwehr bildet ihre Azubis in einem Provisorium aus. Jetzt tut sich ein alternativer Standort auf: der Flughafen Tegel **SEITE 24**



Dienstag, 10. Juli 2012 **21**

www.taz.de | berlin@taz.de | fon 25 90 21 72 | fax 25 18 67 4

Wowereit „entsetzt“ über Meldegesetz

DATENSCHUTZ Bürger sollten vor der Weitergabe der Infos gefragt werden

Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) ist „entsetzt“ über das neue Meldegesetz. Die Bürger hätten ein Recht darauf, dass ihre Daten nicht einfach verkauft werden, sagte Wowereit am Montag. Die Bürger müssten seiner Auffassung nach „aktiv gefragt werden“, ob sie ihre Daten weitergeben wollen oder nicht – erst recht, wenn es um kommerzielle Zwecke gehe. Wegen dieser Bedenken stehe er persönlich dem Entwurf „sehr kritisch“ gegenüber. Wie sich die Berliner Koalition im Bundesrat zu dieser Frage verhalten werde, hänge von den entsprechenden Beratungen mit dem Partner CDU ab, sagte der Regierende Bürgermeister.

Private Adresshändler

Der Entwurf zum Meldegesetz war Ende Juni im Bundestag verabschiedet worden. Ihm zufolge können Firmen wie etwa private Adresshändler von 2014 an bei den Meldeämtern Daten von Bürgern abfragen, wenn diese der Abfrage nicht widersprechen. Ursprünglich war vorgesehen, dass die Bürger in eine Weitergabe von Daten einwilligen müssen. Das Gesetz muss nun allerdings noch durch den Bundesrat. Bundestagsopposition und Datenschützer haben bereits heftigen Widerstand angekündigt.

Auch Berlins Innensenator und CDU-Vorsitzender Frank Henkel hat das neue Meldegesetz verurteilt. „Ich halte die Widerspruchslösung für höchst problematisch“, so Henkel am Montag. „Es ist völlig unangemessen, wenn jetzt der Bürger in der Bringschuld sein soll und einer kommerziellen Nutzung seiner Daten widersprechen muss.“ Eine entsprechende Weitergabe der Daten sollte nur dann erfolgen dürfen, wenn die Bürger die-

„Es ist unangemessen, wenn der Bürger in der Bringschuld sein soll“

FRANK HENKEL, CDU

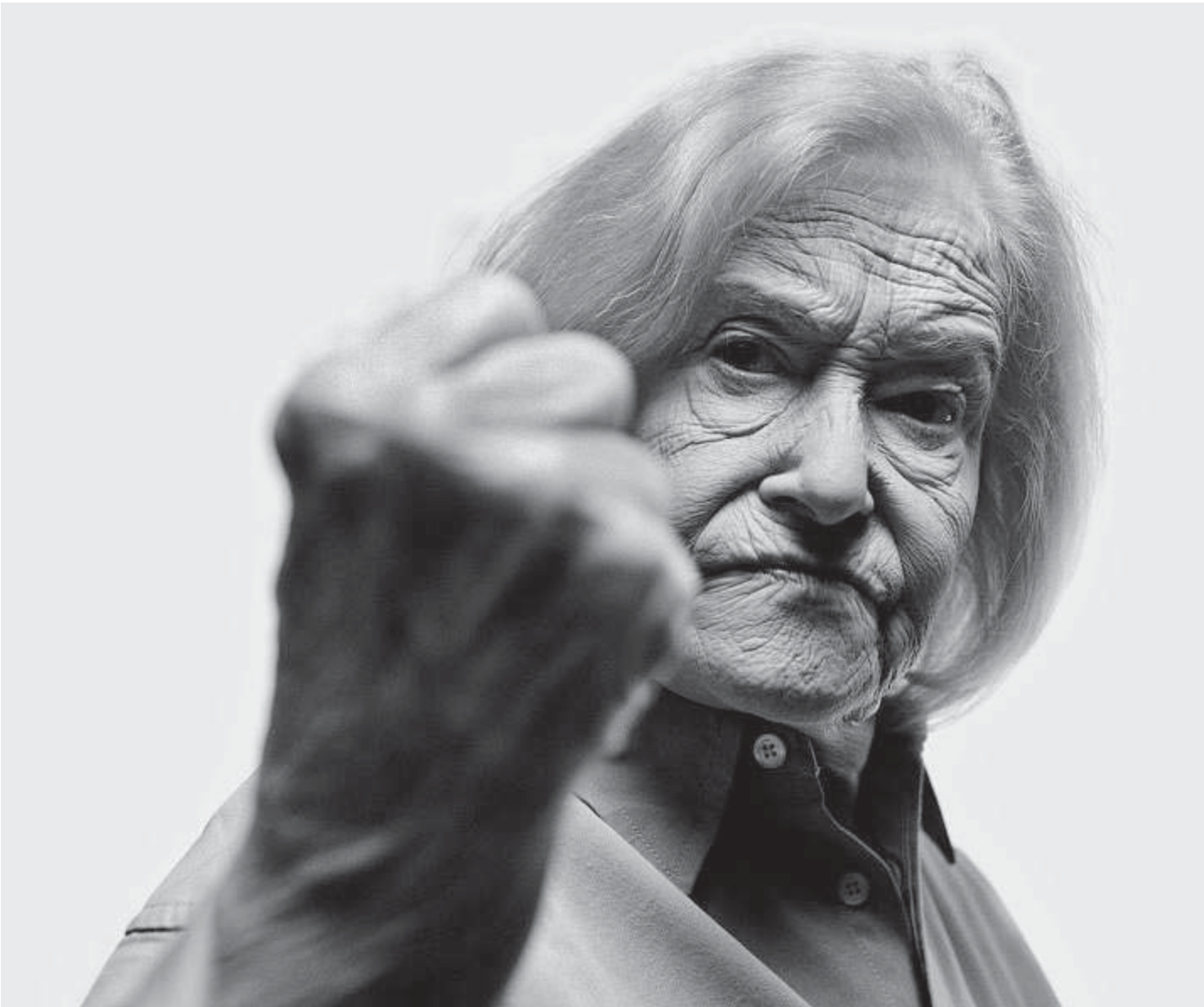
ser vorher explizit zugestimmt haben.

Nach Henkels Ansicht wird das geplante Gesetz in dieser verschärften Form keinen Bestand haben. „Ich bin optimistisch, dass es uns gelingen wird, das Gesetz in diesem Punkt im weiteren Verfahren zu ändern und eine Lösung zu finden, die einen hinreichenden Datenschutz gewährleistet.“

In der ursprünglichen Gesetzesfassung der Bundesregierung war vorgesehen, dass die Bürger der Weitergabe persönlicher Daten durch die Meldebehörden ausdrücklich zustimmen müssen. In der verschärften Fassung muss nun der Bürger von sich aus Widerspruch einlegen. (dpa, dapp)

Wir machen Politik, Alter!

Ü60 Alle staunen über die Besetzung eines Seniorentreffs durch seine NutzerInnen. So überraschend ist sie aber nicht: Berlins Alte drängen längst aufs politische Parkett



Hat die Faxen dicke Foto: James Cotier/Getty Images

VON KONRAD LITSCHKO

Die Schließung war besiegelt, der Versteigerungstermin für das „Haus der Begegnung“ für Ende März anberaumt. Neben einem Ruderclub beherbergte die Köpenicker Villa an der Dahme mehr als 30 Rentnergruppen, die hier im „Kiezclub“ ihre Nachmittage verbrachten. Nun sollte der Bezirk das Haus abgeben, nachdem er Restitutionsansprüche der Jewish Claims Conference jahrelang ignoriert hatte. Aber die Rentner und Ruderer riefen zum Protest.

Wie sich die Bilder gleichen: Nun harren in Pankow seit zehn Tagen rund 20 Rentner in ihrem Seniorentreff in der Stillen Straße aus. Der sollte eigentlich Ende Juni schließen. Jetzt ist er besetzt. Und die Öffentlichkeit staunt: Besetzende Rentner, hat man das schon mal gesehen?

So überraschend ist der Alten-Widerstand aber nicht. Siehe Köpenick. Siehe die Berliner Demonstrationen gegen Atomkraft und Neonazis, auf denen zuletzt auch viele Ältere Fahnen schwangen. Die Unterschriften zu den Volksbegehren für die Offenhaltung des Flughafen Tempelhofs und die Offenlegung der Wasserverträge – vielfach eingesammelt von Ruheständlern. Im Protestcamp am Kottbusser Tor gegen steigende Mieten protestieren viele Anwohner im Rentenalter mit. Und als die Berliner zuletzt gegen Fluglärm demonstrierten, ermittelten Sozialforscher des Göttinger Instituts für

Demokratieforschung: Über 70 Prozent von ihnen waren älter als 45 Jahren, jeder fünfte war Rentner. Und ganze 95 Prozent der Befragten wünschten sich mehr direkte Beteiligung an politischen Entscheidungen. Die Alten sind zurück auf dem politischen Parkett Berlins.

„Es sind nicht mehr nur die Jungen, die Proteste dominieren“, konstatiert Simon Teune, Protestforscher am Wissenschaftszentrum Berlin. Anders

„Jetzt hab ich die Zeit, noch ein paar Jahre richtig mitzumischen“

PIRAT GERD LINDENBLATT (66)

Alte mischen politisch mit

- Berlins Alte können nicht nur APO. An der Abgeordnetenhauswahl im Herbst 2011 beteiligten sich 70 Prozent der 60- bis 70-jährigen wahlberechtigten Hauptstädter, bei der Bundestagswahl 2009 waren es sogar 78 Prozent – das sind jeweils rund 8 Prozentpunkte mehr als die Durchschnittswahlbeteiligung. Bei früheren Wahlen sah es ähnlich aus.
- Auch in den Parteien gewinnen die Senioren die Oberhand. Vor allem durch fehlenden Nachwuchs steigt der Ü60-Anteil stetig. Lag dieser im Jahr 2000 in der SPD bundesweit bei 38 Prozent, stieg er bis 2010 auf 47 Prozent. Ähnlich die CDU: Hier kletterte der Wert von 42 auf 48 Prozent. (ko)

als früher beteiligten sich heute wieder mehr Ältere an Protesten, die sie zuvor durch Job und Familie eingestellt hatten. „Die Lebensphase Rente wird nicht mehr mit von dem Gefühl begleitet, das Leben sei vorbei, sondern von gesellschaftspolitischem Engagement.“ Dass das Besetzungen beeinflusst, über- rascht Teune nicht. Er verweist auf eine Befragung zu Stuttgart 21, darunter jede siebte ein Rentner: Über 90 Prozent hielten zivilen Ungehorsam für legitim. „Proteste werden heute allgemein konfrontativer geführt“, so Teune. „Das schließt die Alten ein.“

Auch Anne Dänner vom Verein Mehr Demokratie lobt die Senioren unter den Aktiven bei Berliner Volksbegehren als „sehr engagierte Gruppe“. „Viele natürlich, weil sie mehr Zeit haben.“ Nicht wenige Ältere, so Dänner, seien zudem politisch in den Sechzigern sozialisiert. „Die beschränken sich nicht aufs Web 2.0. Die gehen auf die Straße und machen.“ Die Berliner Fluglärm-Studie gibt Dänner recht: Hier waren viele der Protestler schon in den 60er und 70er Jahren politisch aktiv.

Auch in Wahlstatistiken liegen die Alt-Berliner vorn. Keine Gruppe beteiligt sich in der Hauptstadt mehr an Wahlen als die 60- bis 70-Jährigen, keine ist präsenter in den Parteien (siehe Kasten). Neuerdings sogar bei den Piraten. Dort hoben sechs Berliner Mitglieder vor zwei Wochen eine „Senioren AG“ aus der

Taufe. Deren Gründer, Gerd Lindenblatt, entschied sich zu Jahresbeginn zum Parteieintritt – mit 66 Jahren. Die Partei stehe für Freiheit und klüngele nicht in Hinterzimmern, sagt Lindenblatt. Der einstige DDR-Bürger engagierte sich schon im Neuen Forum. Aufhören mit der Politik? Lindenblatt denkt nicht dran: „Im Gegenteil, jetzt hab ich die Zeit, noch ein paar Jahre richtig mitzumischen.“

Eins der ersten Themen der piratischen Senioren AG: die Stille Straße. Hier muss Lindenblatt gleich in die innerparteiliche Op-

position. Denn die Pankower Piraten sind für die Schließung des Rentnertreffs. „Eine gewachsene Gemeinschaft reißt man nicht auseinander“, findet hingegen Lindenblatt. Die Kostenschätzungen des Bezirks seien „maßlos übertrieben“. Darüber werde man auch die eigenen Abgeordneten nochmal informieren.

Mitten im Leben

Doris Syrbe, Wortführerin der Pankower Senior-Besetzer, gibt sich selbstbewusst. Ihre Altersgenossen seien nicht mehr „die Omas vor 30 Jahren, die auf der Ofenbank sitzen und Socken für die Enkel stricken“. Eigentlich, so die 72-jährige, stehe man „noch mitten im Leben“. Syrbe glaubt, die Besetzung werde „Schule machen, auch bei älteren Bürgern“.

Gar nicht so unwahrscheinlich. Beim Landesseniorenbeirat jedenfalls beobachtet man die Pankower aufmerksam. Von der Besetzung, sagt Jens Friedrich, 68-jähriges Beiratsmitglied, habe man „mit Interesse gehört“. „Hier haben sich die Älteren mal richtig Gehör verschafft.“

Auch Friedrich bemerkt das wachsende Engagement seiner Altersgruppe. Die Älteren seien allgemein aktiver, mischten sich in ihr Lebensumfeld mehr ein, seien wieder mehr in Parteien engagiert. „Und das selbstbewusst“, betont Friedrich, früher Abteilungsleiter bei der BSR. „Wir haben überall hin unsere Kontakte, aber vereinnahmen lassen wir uns nicht.“

In Köpenicker „Haus der Begegnung“ zogen die Protestler am Ende mit der Politik an einem Strang. Das Bezirksamt verkaufte andere Grundstücke, sammelte Spenden ein und zahlte der Claims Conference eine Abfindung. Das Haus war gerettet. Das war Ende Juni – zehn Tage vor der Hausbesetzung in Pankow. Interview SEITE 23

CO Berlin 26.5.–12.8.2012

Larry Clark

Oranienburger Str. 35/36 . 10117 Berlin . Täglich 11–20 Uhr 10/ermäßigt 5 Euro . Tel 030 28 44 41 60 . www.co-berlin.com

... UND SONST

+++ Kinder schleudern in diesem Jahr den ersten **Honig** von den Bienenvölkern, die seit zwei Jahren **auf dem Dach des Berliner Doms** leben. Die Dächeraktion „Berlin summt“, die weitere prominente Gebäude einbezieht, soll auf die Bedrohung der nützlichen Insekten aufmerksam machen +++ Von der Veröffentlichung von **Bildern einer Überwachungskamera** erhofft sich die Kriminalpolizei Hinweise zur **Aufklärung eines Raubüberfalls** in Steglitz im vergangenen Oktober. Während ein Komplize damals am Ladeneingang Schmiere stand, zerschlug ein Räuber eine Vitrine und stahl mehrere Uhren. Als der Geschäftsinhaber kam, flüchteten

die Täter und versprühten am Eingang Reizgas +++ Ein betrunkener Mann hat am Sonntagnachmittag auf dem S-Bahnhof Friedrichstraße eine **Frau zu Boden gedrückt und ihr ins Gesicht getreten**, nachdem sie ihm eine Zigarette verweigert hatte. Polizisten nahmen den Mann fest. Die Frau erlitt bei dem Übergriff leichte Gesichtverletzungen +++ Ein 72-Jähriger hat am Sonntagnachmittag in **Zehlendorf** beim Abbiegen einen **achtjährigen Jungen angefahren**. Offenbar übersah er den Jungen, der gerade bei Grün über die Fußgängerampel ging. Das Kind wurde auf die Straße geschleudert und erlitt dabei Verletzungen am Unterschenkel

+++

STREIT ÜBER DEN UMZUG DER „ALTEN MEISTER“

Chef der Gemäldegalerie findet Neuordnung prima

Der Direktor der Gemäldegalerie, Bernd Lindemann, hat die Neuordnung der Berliner Museen verteidigt. Der Umzug der Alten Meister auf die Museumsinsel sei eine einmalige Chance, Malerei und Skulptur wieder zu vereinen. Im Bode-Museum und in einem Neubau gegenüber sollen beide Gattungen gemeinsam ausgestellt werden, wie es bis 1933 Tradition war. „Maler und Bildhauer haben sich über Jahrhunderte hinweg gegenseitig inspiriert. Wir brauchen deswegen ein Museum, das in gleichberechtigter Form Malerei und Skulptur präsentiert“, sagte Lindemann am Montag.



In der Gemäldegalerie Foto: dapd

Gegen die Pläne, in der Gemäldegalerie die private Sammlung Pietzsch mit moderner Kunst unterzubringen, haben Fachleute protestiert. Er könne allerdings die mehrfach geäußerte Sorge gut nachempfinden, dass in der Zeit des Umzugs die großen Werke für längere Zeit nicht gezeigt werden könnten, sagte Lindemann.

Er wies Vorwürfe zurück, mit dem Wegzug der Alten Meister aus der im Jahr 1998 eröffneten Gemäldegalerie im Westen Berlins werde ein Weltklasse-Museum zur Disposition gestellt. „Das Konzept ist seit Jahren bekannt.“ (dpa)

Syrien, Bilanz des Aufstands

Wie hat sich der Aufstand in Syrien entwickelt? Eine syrische Aktivistin berichtet heute ab 20.30 Uhr im New Yorck am Kreuzberger Mariannenplatz. Diskutiert werden soll auf der Infoveranstaltung auch, wie von Deutschland aus der mit militärischer Gewalt unterdrückte Aufstand unterstützt werden könnte. Eine Ausstellung zu Syrien wird ebenfalls eröffnet – bereits um 19.30 Uhr. Besucher spenden den Eintritt an ein widerständiges Frauennetzwerk.

Das Wetter

Könnte regnen. Wie üblich.

WAS MACHT EIGENTLICH ...

... DIE DEGEWO?

WG's gründen

Es scheint, als habe sich ein Berliner Wohnungsunternehmen zum persönlichen Stadtentwickler des Brunnenviertels ernannt. Nicht nur, dass die Degewo am Wochenende zum siebten Mal das Modefestival Wedding veranstaltete – sie vermietet dort auch seit Jahren günstig Läden an junge Kreative, um das Viertel aufzuwerten, in dem die Gesellschaft viele Wohnungen hat. Und nun auch noch das: In den letzten Wochen konnten sich die Kreativen um ein Zimmer in einer komplett renovierten, 200 Quadratmeter großen Wohnung der Degewo im Brunnenviertel bewerben.

Seit gestern steht fest: Ab Ende dieser Woche werden dort Ian, Lisa, Julia, Raphael und Filip einziehen, alle zwischen 20 und 26 Jahren jung. Die Degewo berichtet stolz, dass Ian Modedesignerin sei und mit ihren 20 Jahren schon sehr weit gekommen. Dass Lisa es liebt, mit anderen Kreativen ihre Leidenschaft zu teilen. Julia hat bereits ein eigenes Label, heißt es, Raphael entwarf unter anderem ein Interieurkonzept für eine Steakhousekette. Und Filip, ebenfalls Inhaber eines eigenen Labels, sei ein richtiger Wirbelwind.

Das Projekt mit dem schönen Titel „Fashion WG“ soll das Brunnenviertel beleben, das einstige „Armenhaus Berlins“ nördlich

von Mitte und westlich von Prenzlauer Berg, wo in den Sechzigern und Siebzigern drei Viertel der Altbauten durch Neubauten ersetzt wurden und wo vor allem junge Arbeiterfamilien einzogen, viele von ihnen Einwanderer. Anwohner berichten, dass die Belebung partiell schon gelungen sei: In den vergangenen fünf Jahren seien viele junge Leute hinzugekommen. Teilweise geschah das aufgrund der Initiative der Degewo, teilweise aber auch wegen des angespannten Immobilienmarkts, der die Leute zwingt, vor den hohen Mieten in Mitte und Prenzlauer Berg zu flüchten.

Bleibt also nur eine Frage offen: Wie fashionable ist es eigentlich, als junger Modemacher in einer Degewo-Fashion-WG zu wohnen? Kann man sich damit im coolen Partytalk brüsten? Geht so, würde man meinen. Andererseits muss man sich darum auch wieder keine Sorgen machen: Denn die fünf Auserwählten haben das Glück, ein Jahr lang umsonst wohnen zu dürfen. Sie zahlen eine Nebenkostenpauschale von nur 100 Euro im Monat. Sie leben außerdem nur 100 Meter vom coolen Mitte entfernt, aber trotzdem in einem Kiez, wo man sich durchaus noch als Pionier hervortun kann. Welcher junge Kreative in Berlin kann das schon von sich behaupten? **SM**



Die fünf von der Mode-WG Foto: Benjamin Pritzkuilit/Degewo

Berliner planen Bauhaus-Museum

Die Weimarer Klassik-Stiftung hat am Montag ihren Entwurf für den Neubau des Bauhaus-Museums in der Kulturstadt präsentiert. Das Museum soll nach einem Entwurf von Heike Hanada und Benedikt Tonon aus Berlin realisiert werden. Die Architekten gingen aus einem internationalen Wettbewerb hervor, bei dessen Abschluss im März sich die Jury noch auf keinen der

mehr als 500 Entwürfe hatte einigen können. Für das Projekt in unmittelbarer Nachbarschaft des einstigen Gauforums der Nationalsozialisten stehen 22,6 Millionen Euro zur Verfügung. Thüringens Kultusminister Christoph Matschie (SPD) bezeichnete den Museumsbau als „neuen wichtigen Akzent“ in Weimars 2015 geplant. (epd)

Bauarbeiter in Ledersesseln

FLUGHAFEN Ortstermin in Schönefeld: Die Brandenburger CDU besucht die Baustelle des BER. Und findet mehr als einen Grund, warum die Eröffnung am 17. März wackeln könnte



Sechs sind schon mal da: Bauarbeiter auf einem Gerüst am Pannen-Airport BER Foto: Klaus-Dietmar Gabbert/dapd

VON JOHANNES KULMS

Sauber und ordentlich ist der Konferenzsaal des Intercity-Hotels in Schönefeld. Hierher hat die Brandenburger CDU am Montag nach ihrem Rundgang über die Baustelle des Flughafens BER geladen. Was würden die Politiker berichten, die – zum Ärger ihrer Berliner Parteifreunde – den Standort Schönefeld schon länger als unrentabel und nicht akzeptiert bezeichnen? „Es wirkte unaufgeräumt und schmutzig“, hält Vizefraktionschef Dieter Dombrowski fest.

Am Donnerstag sollen Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck (SPD) und der Geschäftsführer der Flughafen-gesellschaft, Rainer Schwarz, im Hauptausschuss des Potsdamer Landtags Stellung zum BER-Debakel nehmen. Davor wollte sich die märkische Union selbst ein Bild von den Zuständen auf der Baustelle machen – und schauen, ob der 17. März 2013 als neuer Eröffnungstermin zu halten ist.

„Ich habe nicht den Eindruck, dass sich seit meinem letzten Besuch Ende Mai viel getan hat“, sagt der verkehrspolitische Sprecher Rainer Genilke. Ein Eindruck, dem der neue Technik-Ge-

Flughafendebakel lässt Berlins Schulden abheben

■ Finanzsenator Ulrich Nußbaum (parteilos, für SPD) geht davon aus, dass das mit rund 64 Milliarden Euro verschuldete Land Berlin wegen der massiven Verteuerung des neuen Flughafens weitere Kredite aufnehmen muss. Die zusätzlichen Kosten sollen vermutlich im Rahmen eines Nachtragshaushalts finanziert werden, sagte

schäftsführer des BER offenbar wenig entgegensetzen hatte: Horst Amann, so die CDUler, habe den Zeitplan für die Abnahme durch die Genehmigungsbehörden als „extrem knapp und absolut ambitioniert“ bezeichnet. Problematisch ist offenbar immer noch der Brandschutz: Würde die Entrauchungsanlage im aktuellen Zustand nicht genehmigt, wäre der 17. März nicht zu halten. Das habe der zuständige Bereichsleiter der Flughafen-gesellschaft Joachim Korkhaus klargemacht, berichtet Genilke. Die Flughafengesellschaft stehe mit dem Bauamt des Landkreises Dahme-Spreewald über die Auslegung des Brandschutzkonzepts in Verhandlung.

Erstaunt sind die Christdemokraten über die geringe Bau-

Nußbaum in einem Interview mit der *Berliner Zeitung*.

■ Der erst im Juni beschlossene Landeshaushalt für 2012 und 2013 sei davon aber nicht betroffen, so der Senator: „Die Sorge, dass bestimmte Projekte wegen der Mehrkosten beim Flughafen aufgegeben werden, ist absolut unbegründet.“ (dpa)

„Ich habe nur 30 bis 50 Bauarbeiter gesehen – keine 4.000“

DIETER DOMBROWSKI (CDU)

arbeiterdichte. „Ich habe nur 30 bis 50 gesehen“, so Dombrowski. Dabei sollten es doch derzeit 4.000 auf der ganzen Baustelle sein. Der stellvertretende Fraktionschef wundert sich auch über die „teuren Ledermöbel“, die überall herumstünden. „Da sitzen jetzt Bauarbeiter drin. Die sollten doch besser verhüllt sein“, findet der Vizefraktionschef.

Von fehlender Koordinierung auf der Baustelle spricht Rainer Genilke: „Es gibt keine Ordnung, da wird nichts weggeräumt.“ Er

führt das auf das Vakuum zurück, das nach der Kündigung der obersten Flughafenplaner entstanden sei. Vor kurzem hat die Flughafengesellschaft Klage gegen die Planungsgemeinschaft eingereicht. „Wenn die Planung nicht unverzüglich abgeschlossen wird, Sorge ich mich um den 17. März“, so Genilke.

Erneut trägt die Union vor, der BER sei als Single-Airport zu klein, um eine dauerhafte wirtschaftliche Perspektive zu haben. Der Flughafen werde nicht nur finanziell, sondern auch bei der Auslastung schnell an seine Grenzen stoßen, so Dieter Dombrowski. Die Entscheidung über einen möglichen weiteren Standort sei aber Sache der Potsdamer Landesregierung. Aber: „Das Geld für eine Terminalerweiterung und eine Renovierung der Nordlandebahn 2016 ist noch gar nicht eingeplant.“

Tatsächlich ist die Zahl der Fluggäste in Schönefeld und Tegel in den letzten Jahren stetig gestiegen. Im laufenden Jahr werden insgesamt rund 25 Millionen Passagiere erwartet. Nach Medienberichten ist es durch Neubauten am BER-Terminal möglich, die Kapazität auf 30 Millionen zu steigern.

„Die hielten uns für ein bisschen senil“

PROTEST Vor zehn Tagen haben SeniorInnen in Pankow ihren Freizeittreff besetzt. Nun schlafen 70-Jährige auf Campingliegen und sehen nachts nach, ob schon die Polizei vor der Tür steht. Zugleich erfahren sie vor allem von jungen Menschen jede Menge Solidarität

INTERVIEW PLUTONIA PLARRE

taz: Frau Syrbe, zusammen mit weiteren Senioren haben Sie vor gut einer Woche Ihre Freizeittätte in der Stillen Straße besetzt. Wie viele Leute halten in der Villa nachts die Stellung? Doris Syrbe: Im Moment wohnen sieben Leute hier – sechs Frauen und ein Mann, das eine ist ein Ehepaar. Von den rund 300 SeniorInnen, die die Begegnungsstätte wöchentlich nutzen, sind wir Besetzer die Jüngsten.

Sie selbst sind 72 Jahre alt. Sind die Besetzer auch sonst eine feste Gruppe in der Begegnungsstätte?

Ja. Wir haben 29 Gruppen, die sich hier betätigen. Die Altersspanne der Teilnehmer reicht von 65 bis 96. Unsere Gruppe kennt sich seit der Wende, damals waren wir Mitte 50. Bedingt durch die Wende waren wir alle arbeitslos oder in den Vorruhestand geschickt worden und drohten in ein tiefes Loch zu fallen. Durch Gespräche und gemeinsame Aktivitäten haben wir uns gegenseitig aufgefangen. Wir waren mal 24 Leute. Durch Tod und Wegzug sind wir jetzt nur noch 18. Da wir hier die Jüngsten sind, sind wir auch im Vorstand der Begegnungsstätte sehr aktiv. Wir verstehen uns aber ausdrücklich als „Wir“. Insofern ist unser Ziel auch, dass alle Gruppen unter einem Dach zusammenbleiben können. Wir sind ein „Wir“ und darum kämpfen wir.

Wie wichtig ist es Ihnen, in der Stille Straße 10 zu bleiben?

Wir würden liebend gern hierbleiben, das ist ein schönes altes Haus mit einem wunderbaren Garten. Aber wir haben immer gesagt, wir gehen auch gerne in ein anderes Objekt. Das wichtigste ist, zusammen zu bleiben – hier oder woanders.

Seit wann kämpfen Sie für Ihren Freizeittreff?

Wir kämpfen seit Anfang März. Da hat uns der Bezirk auf einer Mitgliederversammlung verkündet, dass das Haus geschlossen wird. Danach waren wir auf fast allen Bezirksverordnetenversammlungen und Ausschusssitzungen, sogar an der Demonstration gegen die Schließung von Kultureinrichtungen in Pankow haben wir teilgenommen. Kulturschaffende vom Pankower Ratschlag hatten die Demonstration organisiert, relativ junge Leute. Die haben uns Mut gemacht und gesagt: Ihr macht das richtig. Man darf sich nicht alles gefallen lassen. Hat sich der Bezirk mit Ihnen, den SeniorInnen, verkalkuliert? Wenngleich auch nicht sehr laut, haben wir doch immer gesagt: Wenn alle Stricke reißen, besetzen wir das Haus. Das haben sie

Die Stille Straße

■ Am 29. Juni haben SeniorInnen ihren Freizeittreff in Pankow besetzt. Die Villa in der Stillen Straße Nummer 10 dient als Begegnungsstätte von 300 Menschen im Alter von 65 bis 96 Jahren. Sie spielen dort Schach, besuchen Sport- und Malkurse. Trotz monatelanger Proteste will das Bezirksamt das Haus schließen: Die Sanierung sei mit 2,5 Millionen Euro zu teuer. Plan ist, die Villa an den Liegenschaftsfonds abzugeben und die Seniorengruppen auf andere Einrichtungen aufzuteilen. (plu)



„Wenn ich Angst vor einer Strafanzeige hätte, hätte ich das nicht gemacht“: Besetzerin Doris Syrbe Foto: Wolfgang Borrs

uns scheinbar nicht geglaubt und waren dann mächtig überrascht, dass die Alten das machen. Wir hatten den Eindruck, das man uns schon ein bisschen für senil hielt. Wir sind zwar schon älter – aber die Omas von vor 30 Jahren, die auf der Ofenbank sitzen und Socken für die Enkel stricken, sind wir nicht. Eigentlich stehen wir noch mitten im Leben. Und die Solidarität, die wir in ganz Deutschland erfahren haben, gibt uns Recht. Vielleicht machen andere Senioren das nach.

Wie kommen Sie zu dieser Annahme?

Am Freitag bekam ich einen Anruf aus Tarentin, das ist irgendwo im Norden. Die Senioren dort haben ähnliche Probleme. Die wollen Erfahrungen sammeln, wie man das macht, und uns treffen. Sie sehen, dass wir hier nicht allein gelassen werden. Tagsüber haben wir manchmal 50, 60 Leute hier, nicht nur Reporter. Nachbarn und wildfremde Leute bringen uns Präsente und Lebensmittel. Damit kön-

nen wir ein paar Tage aushalten. Wir hatten auch schon Leute vom Kotti da, die mehr Erfahrung mit Besetzungen haben. Gerade auch von jungen Leuten werden wir reichlich unterstützt – was wir gar nicht erwartet haben. Bisher haben wir immer alle über einen Kamm geschoren und gesagt: Diese Jugendlichen sind nicht zu gebrauchen.

Was sagen Sie jetzt?

Dass man da auf keinen Fall verallgemeinern sollte. Gerade von Schülern kommt viel Unterstützung. Am Freitag war eine Gruppe 16-, 17-Jähriger hier. Wunderbare Mädels und Jungs. Die haben gesagt: Wenn ihr Hilfe braucht, kommen wir. Wir haben verabredet, dass sie in guten Zeiten den Garten machen. Sie sind seit eineinhalb Jahren ehrenamtliche Vorsitzende der Seniorenbegegnungsstätte. Was haben Sie früher gemacht? Eigentlich bin ich Imkerin. Im zweiten Beruf habe ich Sekretärin gelernt. Auf Betreiben meines Mannes habe ich ein Fernstudium in Leipzig zur Ingenieurs-

„Ich denke, dass unser Beispiel Schule machen wird, auch bei älteren Bürgern“

ökonomin gemacht. Danach habe ich 40 Jahre in der Materialwirtschaft im Fernmeldewesen, im Rundfunk und bei der Post gearbeitet. Nach der Wende habe ich noch den Aufbau Ost mitgemacht. Als wir damit fertig waren, hat man gesagt: Danke, jetzt können Sie nach Hause gehen. Ich gehöre aber zu den wenigen Privilegierten, die mit einem vollen Gehalt in den Vorruhestand geschickt worden sind.

Waren Sie schon vor der Besetzung politisch aktiv?

Eigentlich bin ich kein politischer Mensch. Das ist einfach aus der Situation heraus passiert. Ich bin überhaupt noch nie auf die Straße gegangen. Da wir ja Kinder der DDR sind, haben wir am 1. Mai demonstriert. Aber das waren andere Demonstrationen.

Wie lange können Sie die Besetzung durchhalten?

Das kann ich Ihnen nicht sagen. Wir haben das ja noch nie gemacht. Die Bibliothek in Pankow ist nach drei Wochen Besetzung gerettet worden.

Glauben Sie, dass die Besetzung eines Seniorentreffpunkts auch im Westteil der Stadt – etwa in Zehlendorf – möglich wäre?

Ich denke, dass das Schule macht, auch bei älteren Bürgern. Wir können uns nicht immer alles gefallen lassen.

Hat Sie die Besetzung radikalisiert?

Nein. Die Medien haben uns ja viele Etiketten angehängt. Wir sind keine Wut-Rentner, wie der Kurier schreibt, und Rebellen sind wir auch nicht. Na ja, im weitesten Sinne des Wortes sind wir vielleicht Rebellen. Aber wenn wir Erfolg haben, gehen wir ins zweite Glied zurück.

Gilt das auch für Sie?

Auch ich werde dann wie früher einfach nur Clubvorsitzende sein und mich dafür einsetzen, dass Menschen in Würde alt werden

können. Wir werden ja einfach zur Seite geschoben. Ich bin kein Mensch, der groß in Erscheinung treten muss. Ich möchte wieder genauso eine graue Maus sein wie jeder andere auch.

Sind Sie froh, wenn alles vorbei ist?

Durchaus. Die Nerven liegen ja teilweise ganz schön blank.

Wie sind die Nächte – können Sie gut schlafen?

Man schläft schon sehr unruhig. Zum Glück hat jeder einen Raum für sich. Bis auf das Ehepaar sind wir alle schon lange alleinstehend und nicht gewohnt, mit jemandem das Zimmer zu teilen. Dazu kommt, dass es in der alten Villa nachts ständig knackt. Da wir Angst haben, dass doch mal die Polizei vor der Tür steht, guckt man natürlich raus, ob da nicht jemand vorgefahren ist. Das ist schon aufregend.

Rechnen Sie ernsthaft mit einem Polizeieinsatz?

Eigentlich nicht. Wir haben die Information, dass der Bezirk keine Polizei schicken will. Aber am Freitag war die Sozialstadträtin hier. Sie wollte uns überreden, aufzugeben. Sie hat uns nochmal erklärt, was uns rechtlich erwarten könnte, wenn die Polizei kommt.

Hat Sie das beeindruckt?

Wenn ich vor einer Strafanzeige Angst hätte, hätte ich diesen Einsatz hier nicht gemacht.

Gibt es Signale, dass der Bezirk einlenken wird?

Bisher nicht. Die Stadträtin hat gesagt, dass sie das Haus in den Liegenschaftsfonds zurückführen muss. Das Haus ist sanierungsbedürftig, und die 2,5 Millionen Euro dafür hat sie nicht. Der Bezirk sei auch nicht in der Lage, die laufenden Kosten für den Unterhalt der Begegnungsstätte aufzubringen, hat es geheißen. Dabei sind die 52.000 Euro eigentlich ein Klacks für so eine Stadt. Der Bezirk will unsere Gruppen auf verschiedene Einrichtungen verteilen – auf Kitas, Schulen und Sporthallen. Wir gehen davon aus, dass unsere alten Leute dann wohl eher zu Hause bleiben würden.

So richtig mit Sack und Pack eingezogen sind Sie bisher aber nicht.

Ich habe meine Bettdecke und ein Kopfkissen dabei. Ein lieber Mensch hat mir eine Auflage für die Campingliege mitgebracht, die ist doch ganz schön hart. Morgens tut der Rücken weh. Wir müssen uns hier sogar kalt waschen. Aber wir gehen auch mal zum Duschen nach Hause.

Was ist das Wichtigste, das Sie aus dieser Zeit mitnehmen?

Ich nehme vor allen Dingen dieses Miteinander von Jung und Alt mit. Wir haben entschieden: Wenn wir hier fertig sind und in den Besitz von entsprechenden Informationen kommen, werden wir uns auch mit anderen solidarisch zeigen. Wir wissen ja jetzt, was man braucht. Diese Solidarität, die uns entgegengebracht worden ist, müssen wir einfach zurückgeben. Und das ist für uns auch neu, dass wir sagen: Wir müssen über unseren Teller rand gucken. Bisher haben wir im eigenen Saft geschmort.

Doris Syrbe

■ 72, wurde in Brandenburg an der Havel geboren. Seit 1971 lebt sie in Pankow. Die studierte Ingenieursökonomin ist Vorsitzende des Seniorenclubs Stille Straße 10 in Pankow.

NACHRICHTEN

Verkehrsschilder
Putzen ist teuer

Aufkleber auf Verkehrsschildern kosten Berlin jedes Jahr viel Geld. Allein im Stadtteil Mitte würden – inklusive altersbedingter Auswechslungen – jährlich rund 100.000 Euro für den Austausch von Straßenschildern ausgegeben, schätzte Andreas Zierach, Bauleiter am dortigen Bezirksamt. Die Sticker beeinträchtigen die reflektierende Schicht der Schilder und damit die Verkehrssicherheit. An viel frequentierten Orten müssen die Schilder deshalb teilweise täglich ausgetauscht werden, so der *Tagespiegel*. Zahlen für ganz Berlin führt die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung nicht. *(dpa)*

Beachvolleyball in der Waldbühne
Auf Rekordkurs

Die Waldbühne ist bereit für einen Zuschauerweltrekord: Auf mehr als 18.000 Besucher hoffen die Veranstalter des World Tour Grand Slam der Beachvolleyballer vor allem am Samstag, wenn das Finale der Herren steigt. Dann wäre ein Eintrag ins „Guinness-Buch der Rekorde“ sicher. Klar ist aber schon jetzt: Bei der hochkarätigen Besetzung des Turniers darf man sich auf Beachvolleyball vom Feinsten auch mit den besten deutschen Paaren freuen, die vor heimischem Publikum auf eine gute Einstimmung auf die Olympischen Spiele von 27. Juli bis 12. August in London hoffen.



Uuund schmettern! Foto: ap

Und damit sind sie nicht allein: „Auch die Olympiasieger und Weltmeister aus Brasilien und den USA werden bei uns in Berlin noch einmal ihre Form vor den Olympischen Spielen testen“, sagt Turnierdirektor Siegbert Brutschin. 192 Matches stehen von diesem Dienstag an auf dem Programm, ehe die Sieger gekürt werden. Insgesamt geht es um 600.000 US-Dollar Preisgeld. Für das Turnier wurden 2.000 Tonnen Sand zur Spielstätte transportiert. Als die Beachvolleyballer vor vier Jahren am Hauptbahnhof aufgeschlagen hatten, waren gut 10.000 Zuschauer gekommen. *(dpa)*

Begehrtes Metall
Dieb erwischt

Die Polizei hat in Prenzlauer Berg einen Metalldieb auf frischer Tat ertappt. Der Mann habe am frühen Montagmorgen versucht, Metallbleche von einer Baustelle zu stehlen, teilte die Polizei mit. Als ein Beamter ihn stellen wollte, schmiss der 39-Jährige mit einem Gegenstand nach ihm. Darauf gab der Polizist einen Schuss ab. Der alkoholisierte Mann wurde festgenommen. Verletzt wurde niemand. Auf einem Parkplatz in der Nähe der Baustelle entdeckten die Polizisten einen Transporter. Die Beamten vermuten, dass ihn der Festgenommene zum Transport seiner Beute nutzen wollte. *(dapd)*

Starkstrom und Starkregen
Dieser Sommer schlägt voll ein



Kein Tag vergeht in diesem Sommer, ohne dass gebündelter Starkstrom vom Himmel fällt – vom Wasser ganz zu schweigen. Auch am Wochenende überquerten wieder gewittrige Regenfronten die Hauptstadt. Dramatische Schäden gab es aber diesmal nicht, von vier umgestürzten Bäumen abgesehen. Auch die Unterbrechung der S-Bahn-Linien S 45 und S 46 nach einem Blitzschlag am Sonntagabend dauerte nicht lange an. Nachdem zuerst ein Ersatzverkehr mit Bus-

sen zwischen den Bahnhöfen Baumschulenweg und Sonnenallee eingerichtet worden war, verkehrten die Bahnen am Montagmorgen schon wieder nach Fahrplan. Die Berliner Feuerwehr hatte trotzdem alle Hände voll zu tun: Überschwemmte Straßen und vollgelaufene Keller machten ihr am Samstag viel Arbeit. Insgesamt wurden die Einsatzkräfte am Samstag 226-mal wegen wetterbedingter Schäden gerufen, teilte ein Sprecher am Sonntag mit. Besonders betroffen wa-

ren die Bezirke im Süden und Osten der Stadt. In Dahlem fielen nach Angaben des Deutschen Wetterdienstes am Samstag in einer Stunde 28 Liter Regen pro Quadratmeter. Ab 25 Litern sprechen die Experten von einem Unwetter. *(dpa, dapd)*
Foto: David Heerde/snapshot-photography
Mehr über die Berliner Feuerwehr im Text unten
Mehr über Blitze unter www.blitzortung.org

Die Stimme vor dem Schuss

JUSTIZ Mutmaßlicher Doppelmörder hatte angeblich kurz vor der Tat Halluzinationen

Vor den Todesschüssen auf seine frühere Schwiegermutter und Schwägerin hat der mutmaßliche Doppelmörder nach eigenen Schilderungen eine Art Halluzination erlebt. Der 25-Jährige will eine Stimme gehört haben. Glaubt man den Aussagen, ist die Unterbringung in der Psychiatrie aus Sicht des Gerichtsmediziners Karl Kreutzberg zu befürworten. Kreutzberg wurde am Montag auf Antrag der Verteidigung vom Landgericht angehört. Er konnte allerdings nicht ausschließen, dass der Angeklagte ihn hinters Licht geführt hat.

Die Staatsanwaltschaft geht von einem Racheakt des 25-Jährigen nach der Scheidung seiner Frau aus. Anklägerin Heike Hagedorn hatte eine lebenslange Strafe beantragt, nachdem Gutachter Norbert Konrad dem Angeklagten volle Schuldfähigkeit bescheinigt hatte. Der aus der Türkei stammende Aushilfsskellner hatte am 4. August 2011 im Stadtteil Wedding auf das Auto gefeuert, in dem seine Exfrau und ihre Familie saßen. Die 25-Jährige blieb unverletzt, ihre 45-jährige Mutter und eine Schwester starben. *(dpa)*

Airport soll Platzdurst löschen

BRANDSCHUTZ Seit Jahren muss die Berliner Feuerwehr ihre Nachwuchskräfte in einem Provisorium ausbilden. Nun kommt der Flughafen Tegel als Ort in die engere Wahl

VON JULIAN MIETH

Berlins Brandschützer brauchen mehr Platz, um ihren Nachwuchs heranzuziehen. Den könnten sie bald bekommen: Die politische Zustimmung für einen Umzug der Feuerweherschule auf den bald stillgelegten Flughafen Tegel wächst. Stadtentwicklungsminister Michael Müller (SPD), der für das Gelände zuständig ist, hat sich nun grundsätzlich für den Ortswechsel ausgesprochen: „Das wäre eine gute Ergänzung zum dort geplanten Wissenschaftsstandort.“ Ungeklärt bleibe die Finanzierung. Darum müsse sich Innensenator Frank Henkel (CDU) kümmern – ist die Feuerwehr unterstellt.

Berlin hat die bundesweit größte Berufsfeuerwehr, aber seit Jahren nur ein Provisorium für die Ausbildung. Auf dem Gelände einer alten Kaserne im Ortsteil Heiligensee richten sich die Übungen nach Wind- und Wetterlage. Mit modernen Löschmitteln darf nicht geprobt werden,

im Winter fällt der Praxisteil ganz aus. Deshalb hatte die Feuerwehr sich schon länger um Tegel bemüht. Unter dem rot-roten Vorgängersénat war das stets abgelehnt worden.

Nach Einschätzung der Innenverwaltung kommt ein Umzug das Land billiger als ein Neubau. Der finanzielle Aufwand hänge vom Ausstattungsniveau ab und bewege sich im ein- bis niedrig zweistelligen Millionenbereich, hieß es. „Die notwendigen Mittel wären von der Feuerwehr zu erwirtschaften und sicherlich über mehrere Jahre zu strecken.“

Kein Geld für Investitionen
Laut Feuerwehr kosten der Umzug und die Aufnahme des Lehrbetriebs in einer ersten Phase rund 2,2 Millionen Euro. Woher das Geld kommen soll, ist unklar: Jährlich stehen der Behörde etwa 230 Millionen Euro zur Verfügung, den Großteil verschlingen die Personalkosten. Geld für größere Investitionen gibt es laut Führung nicht. Auch Gehaltskür-

zungen dürften schwierig durchzusetzen sein.

Laut Gewerkschaft der Polizei, die auch die Hauptstadtfeuerwehr vertritt, verdienen Berliner Brandschützer erheblich weniger als ihre Kollegen in anderen Bundesländern. „Weniger geht nicht“, sagte der Berliner GdP-

„Eine gute Ergänzung zum geplanten Wissenschaftsstandort“
SENATOR MICHAEL MÜLLER (SPD)

Chef Michael Purper. „Die schlechte Bezahlung ist schon jetzt ein Grund für den Nachwuchsmangel.“

Senator Müller gab zudem zu bedenken, dass die Feuerwehr ein großes Areal im Südwesten des Geländes exklusiv für sich nutzen wolle: „Wir wollen nicht, dass dadurch andere Nutzungen blockiert werden.“ Bei einem möglichen Umzug gehe es inso-

fern vor allem um Umfang und Lage des Ausbildungszentrums.

Laut Feuerwehr würde die Ausbildung von Brandbekämpfern und Rettungssanitätern nur 2 Prozent der rund 460 Hektar großen Fläche beanspruchen. Die frei werdende Airport-Feuerwache könnte zu einer Berliner Feuerwehr- und Rettungsdienstakademie (BFRA) ausgebaut werden. Tanklager und Hangar seien für Übungen ideal. Auch die Tegel Projekt GmbH, die die Nutzung des Flughafens entwickelt, findet, dass das Projekt gut aufs Gelände passt.

Bei der Berliner Berufsfeuerwehr arbeiten über 3.500 Männer und Frauen. Die Einsatzkräfte rückten 2011 knapp 357.600-mal aus – aber nur in 2 Prozent der Fälle ging es um einen Brand. In der Feuerweherschule werden zurzeit rund 260 Nachwuchskräfte ausgebildet. Hinzu kommen rund 5.000 Ehrenamtliche von Freiwilligen Feuerwehren, die Lehrgänge und Leistungschecks absolvieren. *(mit dpa)*

LOKALPRÄRIE

MFG-TICKET-TRANSPORTE

VERSCHENKE

■ Suche Beilademöglichkeit für ca. 5 m3 von Berlin nach Wien, möglichst im Juli ☎0151/23337937

■ Die taz-Genossenschaft hat gut erhaltene Metallschreibische (grau/weiß) abzugeben - kostenlos für Selbstabholer. Auf dem Hof hinterm taz-Haus in der Rudi-Dutschke-Straße 23-25. Bitte im taz-Café vorher melden. Der Aushilfschausmeister.

STELLENGESUCHE

SONSTIGES

■ zuverl. Frau su. Job, Abo-Service, Kleinanzeigen, Büro, Empfang, gern auch als Elternzeitvertretung, VZ o. TZ ☎0163/6398565

■ Beiladungen, Umzüge, Umzugsmaterial, BRDweit, Standby, sofort umzugsbahnhof, zapf.de ☎ 0800 61 61 612

KULTUR- UND PROGRAMMBEILAGE	HEUTE BÜHNE	MITTWOCH KUNST	DONNERSTAG KINO	FREITAG MUSIK	SONNABEND KINDER	MONTAG POLITIK & SOZIALES
-----------------------------	----------------	-------------------	--------------------	------------------	---------------------	------------------------------



Man kann hier auch den Götz zitieren (das andere, nicht das berühmte Hinterteil-Zitat), weil das Pilobolus Dance Theatre prinzipiell doch nur die Erkenntnis von Goethe für sich fruchtbar gemacht hat, die der nachmalige Geheimrat noch stürmend und drängend

seinem „Götz von Berlichingen“ in den Mund gelegt hat: „Wo viel Licht ist, ist starker Schatten.“ Was eben die gängige Arbeitsgrundlage von einem Schattentheater ist, das bei der amerikanischen Tanzcompagnie mit einiger Kunstfertigkeit und Akrobatik weiterentwickelt wurde mit ineinanderfließenden Bildern, mit denen es in dem Stück „Shadowland“ um die Geschichte eines Mädchens im Schattenreich geht, das in einer Welt aus Schattenspielen gefangen ist. Eine mit Licht und Schatten gemalte Traumwelten-Erzählung, ab heute

bis zum 22. Juli beim Pilobolus-Gastspiel an der Komischen Oper. **TM**
■ „Shadowland“: Komische Oper, Behrenstr. 55
10.–22.Juli. 16,70–51,50 €

Licht Schatten

Schatten

VORMERKEN Zuerst ein kleiner Hinweis für die Liebhaber von Unterschriften, danach ein Vorschlag für die Fans des gut rockenden Blues

Derzeit ist ja Patti Smith in der Stadt, was die Möglichkeit eröffnet, mal einem der 100 bedeutendsten und einflussreichsten Menschen unserer Zeit etwas näherzukommen und dabei dann auch gleich nach einem Autogramm zu fragen, heute am früheren Abend um 18 Uhr bei Dussmann, wo die im vergangenen Jahr in die Hunderter-Liste des *Time Magazine* aufgenommene Punk-Poetin und Rock-’n’-Roll-

Singer-Songwriterin signieren wird. Ein zweites Rendezvous morgen am Mittwoch mit Patti Smith im Tempodrom ist allerdings denen vorbehalten, die sich rechtzeitig mit einer Eintrittskarte eingedeckt haben. Das Konzert ist bereits ausverkauft. Als gut und im traditionellen Sinn rockende Alternative bietet sich an dem Abend der Auftritt der Greenbaums an, eine Band aus Tel Aviv, die einen recht abge-

zockten Blues spielt, in etwa wie weiland Canned Heat, minus Al Wilson vielleicht. Das aktuelle „Bad Karma“-Video der Greenbaums jedenfalls könnte man mit all den Bärten und der Lässigkeit auf der Bühne gut in den alten „Woodstock“-Film hinein-schneiden, ohne dass dabei groß ein Bruch zu sehen oder auch zu hören wäre. The Greenbaums spielen morgen im Gewölbe der Theaterkapelle. **TM**



The Greenbaums und der Blues aus Tel Aviv

Für LAU

mailen & gewinnen

fuer-lau@taz.de
heute bis 20 Uhr

KIMYA DAWSON

Die New-Yorker Anti-Folk-Künstlerin Kimya Dawson kennt man von den Moldy Peaches und dem Soundtrack für „Juno“. Ihre Soloauftritte mit Akustik-Gitarre und ihrer rauen, kraftvollen Stimme sind ein intensives Klangerlebnis.

■ Heimathafen Neukölln, 15. 7.

PROGRAMM DIENSTAG

10. JULI

MELANGE
C/O Berlin im Postfuhramt (☎ 28091925)
TMI — Too Much Information: Identity in Transition — Action Verité (1994) u. a.. Filmreihe zur Larry-Clark-Ausstellung. 20.00
Oranienburger Str. 35/36
Dussmann (☎ 20251111)
Signierstunde mit Patti Smith. 18.00
Friedrichstr. 90
Galerie Kamm (☎ 28386464)
Post Brothers: Post. Writer in Residency. bis 15.7., tgl. 11.00-18.00 Rosa-Luxemburg-Str. 45
Planetarium am Insulaner (☎ 7900930)
Raumsonden: auf der Jagd nach den Geheimnissen des Sonnensystems. 20.00
Munsterdamm 90
Tanzfabrik (☎ 7865861)
Sommertanz-Festival: Wild Choreo Lab. Workshops, Anmeldung erforderlich. bis 20.7. Möckernstr. 68
Tanzfabrik (☎ 7865861)
Sommertanz-Festival: Malcolm Manning. Talk. 15.30 Möckernstr. 68

KONZERT
A-Trane (☎ 3123550)
Till Brönner Quintet. Modern Jazz. 22.00
Rosenthaler Str. 1
AcudSessioncafé (☎ 44359494)
The Swap Pack. Hip-Hop. 22.00 Veteranenstr. 21
b-flat (☎ 2833123)
Trio Daerr-Bica-Stick. Modern Jazz. 21.00
Rosenthaler Str. 13
Berliner Dom (☎ 20269136)
Festival Orchestra Berlin, Leitung: Stefan Bevier. Wiktor Kuzniecowa (Violine), Werke von Corelli, Vivaldi, Rossini u. a. 20.00 Am Lustgarten 1
Irish Pub im Europa-Center (☎ 2621634)
Big Beat Boys. 21.30 Tauentzienstr. 9-10
Kaffee Burger (☎ 28046495)
Helio-centric Counterblast. Jazz. 21.30
Torstr. 58-60
Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (☎ 2185023)
St. Marylebone Orchester, Leitung: Paul Jones. Werke von Rossini, Tschaiowsky und Zimmer. 20.00 Breitscheidplatz
Kingkongklub (☎ 28598538)
Schöne Tuesdays: Mikkie Music. Klassik, Jazz, Pop. 21.00 Brunnenstr. 173
SO 36 (☎ 61401307)
Los de Abajo. 20.00 Oranienstr. 190
St.-Matthäus-Kirche Tiergarten (☎ 2621202)
Heath Mount School Junior Choir, Leitung: Andrew O'Brien. Werke von Saint Saëns, Fauré, Schubert, Mendelssohn, Rutter und Jones. 19.00 Matthäikirchplatz
Staatsoper im Schiller Theater (☎ 20354555)
Infektion!: Die Musik ist los — 100 Jahre Cage. Europeras 3&4; Cage-Lounge: 4:33; 20.00: Shaolin Qi Gong mit Shi Yongchuan; 21.00:

Ryoanji mit Nicholas Isherwood; 22.30: "Concorde-Sonate" mit Günther Albers (Piano). 18.00, Werkstatt Bismarckstr. 110
Tempodrom (☎ 01805/554111)
Mike & The Mechanics. 20.00 Möckernstr. 10
Theaterkapelle (☎ 68076314)
Knochenbox — Spezial: Wojczech, Weekend Nachos. Grindcore. 21.00, Gewölbe Boxhagener Str. 99
Tipi am Kanzleramt (☎ 39066550)
The 12 Tenors. 20.00 Große Querallee
Wintergarten (☎ 588433)
Sexy — A Tribute to Westernnagen. Mit Andreas Marius Weitersagen. 20.00 Potsdamer Str. 96
Zitadelle Spandau (☎ 3549440)
Alanis Morissette. 20.00 Am Juliusturm

KLUS-Bar
Astro-Bar (☎ 29348725)
Silk Pyjamas. Alternative, Rock 'n' Roll. 22.00 Simon-Dach-Str. 40
August Fengler (☎ 44356640)
Nils Christian Dirk. Rock 'n' Roll, Punk, Surf. 22.00 Lychener Str. 11
Cake Club (☎ 61659399)
Mr. Blackbeard. Funk, Soul, Rock, Balkan. 22.00 Oranienstr. 31
Cassiopeia (☎ 29362966)
Super Tuesday. 80ies, Retro; Hoffmann & Hoffmann DJ-Team. 23.00 Revaler Str. 99
Cookies
Claap Label Night. DJs: GummiHz, Bodj, Moire Patterns. 23.00 Friedrichstr./Unter den Linden
Eschschloraque (☎ 30872573)
Bande a Part. Tanz: Maki, Djane Betty La Garchette. 22.00 Rosenthaler Str. 39
Kaffee Burger (☎ 28046495)
B-Factor: E. Global Electro Sounds; DJane: Miss Mohack. 23.00 Torstr. 58-60
M.I.K.Z. (☎ 95603351)
Dienstagswelt — Pure Electronics: Sex Invasion. Techno, House, Electro; DJs: Axle & De-Bora, Bad Gee, Edward Ean, Lars Moston, Luke Redford, Manuelle Musik u. a. 23.00 Revaler Str. 99
Magnet Club (☎ 44008140)
Rockbar. DJ The Goodfellas. 23.30
Falkensteinstr. 48
Mein Haus am See (☎ 27590873)
The Carlson Two. 22.00 Brunnenstr. 197/198
Sophienclub (☎ 2824552)
In-die Woche: What a Waster. Indie, Britpop, Indietronics, DJ A Design for Life. 23.00
Sophienstr. 6
Stereo 33 (☎ 95999433)
Refloat Lounge. DJs: Rainer Loop, Hardy u. a. 19.00 Krossener Str. 24
Weekend (☎ 24631676)
Fact Tuesday. DJs: Juan Atkins, René Bourgeois, Daniel Archut. 23.00 Alexanderstr. 7
White Trash (☎ 50348668)
DJ Vettibobikepunk. 60ies Punk, Garage, Pop-Beat u. a. 20.00, Restaurant
Schönhauser Allee 6-7
Yaam (☎ 6151354)
Lazy Tuesday. Reggae; DJ: Selecta White Lion. 17.00 Stralauer Platz 35

KUNST
Arsenal (☎ 26955100)
Zu Gast: daad-Stipendiatin Bouchra Khalili (Video-künstlerin). Filmvorführungen und Gespräch. 20.00 Potsdamer Str. 2
Museum Kesselhaus (☎ 54722424)
Eröffnung: Christa Juliane Heinrich: HO-Werbung. Di 14-16, Do 14-18 19.00 Herzbergstr. 79

BÜHNE
Bar jeder Vernunft (☎ 8831582)
Ass-Dur: 1. Satz: Pesto. Musik-Comedy. 20.00 Schaperstr. 24
Brotfabrik (☎ 4714001)
Die Ehe der Maria Braun. Schauspiel frei nach Rainer Werner Fassbinder, Regie: Peter Glockner. 20.00 Caligariplatz
Chamäleon (☎ 4000590)
Loft. 21.00 Rosenthaler Str. 40/41
Freie Theateranstalten (☎ 3215889)
Ich bin's nicht, Adolf Hitler ist es gewesen. 20.30 Klausenerplatz 19

Hexenkessel-Hoftheater - Amphitheater (☎ 288866999)
Candide. 19.30; Was ihr wollt. 21.30 Monbijoupark/Monbijoustr. 3
Jüdisches Theater Bimah (☎ 2511096)
Ich bin's nicht, eine mörderische Affäre. 20.00 Friedrichstr. 101
Komische Oper Berlin (☎ 47997400)
Shadowland. Pilobolus Dance Theatre. 20.00 Behrenstr. 55-57
Kookaburra (☎ 48623186)
ComedySportz. Improvisation auf Englisch. 20.30 Schönhauser Allee 184
Schlot (☎ 4482160)
Die Gorillas: Schlot-Show. Improvisationstheater, Homepage: www.die-gorillas.de. 20.30 Chausseestr. 18
Staatsoper im Schiller Theater (☎ 20354555)
Infektion!: Dionysos. Oper von Wolfgang Rihm. 19.30 Bismarckstr. 110
Theater des Westens (☎ 01805/4444)
Tanz der Vampire. 19.30 Kantstr. 12
Theaterforum Kreuzberg (☎ 70071710)
Auf der Greifswalder Straße. Von Roland Schimelpennig, Abschlussproduktion des Tschchow-Studienjahres 2011/2012. 20.00 Eisenbahnstr. 21
Villa Blumenfisch
Die Aristokraten: Wannsee, Luft & Liebe. Freiluftvariété, Karten: 47997436. 19.30
Am Sandwerder 11-13
Wühlmäuse (☎ 30673011)
Heiße Zeiten — Wechseljahre. Revue von Timmann von Blomberg. 20.00 Pommernallee 2-4

WORT
Buchladen Schwarze Risse (☎ 6928779)
Miriam Lang (Hg.) stellt das Buch "Demokratie, Partizipation, Sozialismus. Lateinamerikanische Wege der Transformation" vor. Gespräch mit Klaus Meschkat und Kristina Dietz. 20.00 Gneisenaustr. 2 a

DDR Museum (☎ 847123731)
Knut Elstermann stellt sein Buch "Früher war ich Filmkind" vor. Buchvorstellung und Film-ausschnitte. 19.00 Karl-Liebknecht-Str. 1
frannz club (☎ 72627930)
Wort und Spiele — Poetry-Slam: Der Prenzlbergslam. 20.00 Schönhauser Allee 36
Palais am Festungsgraben (☎ 2010491)
B. Traven-Woche: Die Mexiko-Romane. Mit Gerhard Bauer und Anna Wojciechowska, Moderation: Jan-Christoph Hauschild, Information: 2822003. 20.00 Am Festungsgraben 1
Ratz-Fatz (☎ 67775025)
Lieblingsgeschichten, -märchen und -gedichte. 14.30 Schnellerstr. 81
Schokoladen (☎ 2826527)
LSD — Liebe statt Drogen. Lesebühne; anschließend "Laut und billig — der Wilde-Gitarren-Tresen". 20.30 Ackerstr. 169-170
Universität der Künste/Bundesallee (☎ 31852450)
Der Raum in John Cages Musik. Ringvorlesung. 12.00-14.00, Raum 310 Bundesallee 1-12

KINDERHORT
Adolf-Reichwein-Bibliothek (☎ 902922392)
Vorlesestunde des Vereins Lesewelt Berlin e. V. Von 4-12 J., www.lesewelt-berlin.org, Information: 45089209. 16.00-17.00 Berkaer Platz 1
Bezirkszentralbibliothek Friedrichshain-Kreuzberg (☎ 902985750)
Vorlesestunde des Vereins Lesewelt Berlin e. V. Von 4-12 J., www.lesewelt-berlin.org, Information: 45089209. 16.00-17.00
Frankfurter Allee 14 a
Britzer Garten (☎ 7009060)
Makunaima 2012. Bauen und spielen mit Lehm in der Spiellandschaft. bis 5.8., Di-So ab 9.00 Sangerhauser Weg 1
Cabuwazi (☎ 290478413)
Zirkus-Ferien-Workshop. Ab 6 J., Anmeldung: 29047840. bis 3.8., Mo-Fr 10.00-15.00
Wiener Str. 59
Deutsches Historisches Museum (☎ 203040)
Friedrich der Große — verehrt, verkürt, verdammt Themenführung für Kinder ab 6 J., Anmeldung erbeten: 20304751. 11.00; Geheimnisse der Vergangenheit. Themenführung für Kinder von 8-14 J., Anmeldung erbeten: 20304751. 12.30; Ritter, Burgen und Turniere. Themenführung für Kinder von 5-10 J., Anmeldung erbeten: 20304751. 15.00 Unter den Linden 2
Die Schaubude (☎ 4234314)
Kleiner Piet, was nun? Von 4-10 J. 10.00 Greifswalder Str. 81-84
FEZ Wuhlheide (☎ 530710)
FEZtitty — die Hauptstadt der Kinder. bis 5.8., Di-Fr 11.00-18.00, Sa 13.00-19.00, So 12.00-18.00 Straße zum FEZ 2
Haus am Waldsee (☎ 8018935)
Kunstwerkstatt — Ferienkurs für Kinder zur Ausstellung "Wie kommt das Neue in die Welt?". Anmeldung erforderlich. bis 13.7., Mo-Fr 10.30-13.00 Argentinische Allee 30
Käthe-Kollwitz-Museum (☎ 8825210)
Zu Besuch bei Käthe Kollwitz: Verschiedene Drucktechniken erproben. Sommerferienpro-

gramm, von 10-14 J., Leitung: Petra Neumann, Anmeldung: 266422242. bis 12.7., Mo-Do 11.00-14.00 Fasanenstr. 24
Kreativhaus Fischerinsel (☎ 2380913)
Durch die Wüste. Sommerferienprogramm, ab 5 J., Anmeldung erbeten. bis 2.8., Di-Do 10.00-12.30 Fischerinsel 3
Labyrinth Kindermuseum Berlin (☎ 800931150)
Frische Tinte — Reckless und was davor geschah. Ergebnisausstellung zu Geschichten von Cornelia Funke, von 4-11 J. bis 5.8.2012, Mo-Fr 9.00-18.00, Sa 13.00-18.00, So 11.00-18.00 Osloer Str. 12
MachMit!Museum (☎ 74778200)
Kinder sind Könige! Kronen für alle! 10.00-18.00; Ausstellung: Ene-mene-muh, welches Recht hast du? UN-Kinderrechte. Di-So 10.00-18.00 Senefelderstr. 5
Mittelpunktbibliothek Adalbertstraße (☎ 50585225)
Vorlesestunde des Vereins Lesewelt Berlin e. V. Von 4-12 J., www.lesewelt-berlin.org, Information: 45089209. 16.15-17.30 Adalbertstr. 2
Museum Ephraim-Palais (☎ 24002162)
Museumslabor Ephraim. Schülerprojekte. bis 18.10., Di, Do-So 10.00-18.00, Mi 12.00-20.00 Poststr. 16
Ökowerk (☎ 3000050)
Sommerzeit ist Abenteuerzeit. Sommerferienprogramm, Anmeldung erforderlich. bis 3.8., Mo-Fr 9.00-15.00 Teufelsseechaussee 22-24
Planetarium am Insulaner (☎ 7900930)
Einmal Pluto und zurück. Ab 5 J. 11.00; Neue Abenteuer mit Plani und Wuschel. Ab 5 J. 9.30 Munsterdamm 90
Puppentheater Felicio (☎ 44673530)
Peter und der Wolf. Ab 4 J. 10.00
Schivelbeiner Str. 45
Puppentheater Firlelanz (☎ 2833560)
Der Gestiefelte Kater. Ab 4 J. 16.00
Sophienstr. 10
rbb Berlin/Fernsehzentrum (☎ 979930)
Blick hinter die Kulissen. Führung durch die Studios, ab 6 J., Anmeldung erforderlich: 9799312497. 14.00 Masurenallee 16-20
Schiller-Bibliothek (☎ 901845683)

Vorlesestunde des Vereins Lesewelt Berlin e. V. Von 4-12 J., www.lesewelt-berlin.org, Information: 45089209. 16.00-17.00 Müllerstr. 147
Shake! - Das Zelt am Ostbahnhof (☎ 29047840)
Ferien-Workshop. Ab 6 J., Anmeldung erforderlich. 10.00-15.00; Oskar lernt Englisch im Zirkus. Zirkuscamp mit Englischunterricht und Zirkustraining, von 6-14 J., Anmeldung erforderlich. 8.30-17.30 Am Postbahnhof 1
Tempelhofer Freiheit
Gleiten und Fliegen. Workshop, von 7-11 J., Anmeldung: 7033020. 11.00-16.00, Forscherzelt
Theater am Park (☎ 5143714)
Die 3 kleinen Schweinchen. 10.00
Frankenholzer Weg 4
Waldschule Plänterwald (☎ 53000970)
Märchenzauber im Wald. Mit Cornelia Bera, Anmeldung erforderlich. 15.30-17.00 Dammweg 1b
Yaam (☎ 6151354)
Kids Corner: Brasilianische Percussion. 16.00-17.00 Stralauer Platz 35

LAUTSPRECHER
Humboldt-Universität/Seminargebäude am Hegelplatz
Menschenrechtskino: Lucy und der Tod (2011). Filmvorführung. 18.00, Raum 1.103
Dorotheenstr. 24
Linienstr. 206
Infoabend und Austausch zum bundesweiten Antifacamp in Dortmund. 19.00
Museum für Kommunikation (☎ 202940)
Postfossile Mobilität. Konzepte für Lastenräder zum Selbermachen. Tüftler-Lab mit Tom Hansing, Anmeldung: 20294205. 18.30
Leipzigiger Str. 16
New York59 im Bethanien
Sinema Jazeera: Der Aufstand in Syrien. Infoveranstaltung und Ausstellung. 19.30
Mariannenplatz 2
Südblock (☎ 60941853)
Hartzer Roller. Mobile Sozialberatung. 13.00-16.00 Admiralstr. 1-2

BAUSTOPP DURCHSETZEN

Endlager blockieren!
Noch bis 13. August 2012

Jetzt als Gruppe 1 Tag Blockade übernehmen.
Freie Termine auf www.gorleben365.de
.....
gorleben365, Lange Straße 8, 29451 Dannenberg, Fon 05861 / 806 95 14, Fax 05861 / 806 95 16, kontakt@gorleben365
Spendenkonto: X-tausendmal quer, Stichwort: gorleben365, Konto: 2442803, BLZ: 25861990, Volksbank Clenze



Wochenübersicht

Bühne

Esther Slevogt betrachtet das Treiben auf Berlins Bühnen

Im Sommer hat man noch Träume. „**Roboterträume**“ zum Beispiel. So zumindest ist ein Abend in den Sophiensälen überschrieben, der sich zwischen Science-Fiction, Sitcom, Kammerspiel und Geisterbahn mit der Frage befasst, wie bestimmt unser Leben inzwischen eigentlich durch Maschinen ist. Besonders im Sommer geistern seit einigen Jahrhunderten schon die Figuren aus Shakespeares Stück „Ein Sommernachtstraum“ über alle möglichen Sommerbühnen. Nun hat das Weddinger Prime Time Theater seine höchst eigene Version dieses Stücks „**Eine Sommanachtstaraum**“ wieder aufgelegt. Vokuhila-Proll Kalle

■ „Roboterträume“: Sophiensäle, Do.–Sa.

ist plötzlich der Weddinger Feenkönig. Seine Gattin Titania sächelt. Und auch sonst ist nichts wie gewohnt im Theater-Zauberwald gegenüber dem Weddinger Arbeitsamt. Um Träume geht es zur Zeit auch im Chamäleon Theater, wo die kanadische Compagnie the 7 fingers mit einer Show über das Wohngemeinschaftsleben gastiert. Die 7 fingers bestehen aus abtrünnig gewordenen Artisten des berühmten Cirque de Soleil und zeigen nun mit „**Loft**“, wovon man in WGs halt so träumt. Und weil die Herrschaften vom Zirkus sind, wird da auch schon mal auf der Gardinenstange balanciert oder sonstiges Hausgerät artistisch

■ „Eine Sommanachtstaraum“: Prime Time, Do.–Mo.

1b

[Vorschau]

BÜHNE

■ „Loft“: Chamäleon Theater, Di.–So.

zweckentfremdet. Oder, wenn man will, seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt. Im Potsdamer Volkspark in der Georg-Hermann-Allee finden Freitag und Samstag zwei spektakuläre Feuerwerksshows statt. Vier Pyrotechniker treten an zwei Abenden mit musikuntermalten „**Feuerwerkssymphonien**“ gegeneinander zum Wettbewerb an. Die Gäste haben am Ende die Möglichkeit, per Telefonvoting den jeweiligen Sieger zu bestimmen. Im Rahmenprogramm spielen dazu Straßenkünstler, darunter The Bird Dogs, die mit der Luftgitarre die Charts rauf und runter covern, und das Rupert’s Kitchen Orchestra.

■ Potsdamer Feuerwerkssymphonie: Volkspark Potsdam Fr./Sa.

VORLAUF

MITTWOCH, 11. JULI
Justizvollzugsanstalt Tegel
Kain und Abel. Freiluftgefangentheater, Karten nur im Vorverkauf: 24065777. 18.00 (letzter Einlass 17.30), auch 13.7. Seidelstr. 39, Einlass am Tor 2
Naturpark Schöneberger Südgelände (☎ 70090624)
Der Sturm. Shakespeare Company Berlin, Karten: 21753035. 20.00, auch 12.-13.7.
Am S-Bhf. Priesterweg
Spreepark Plänterwald
Spuk unterm Riesenrad. Karten: www.spuk-unterm-riesenrad.de. 15.00, 19.00, auch 12.-15.7. Kiehnwerderallee 1
Villa Blumenfisch (☎ 47997436)
Die Aristokraten: Wannsee, Luft & Liebe. Freiluftvariété, 19.30, auch 12.-13.7. Am Sandwerder 11

DONNERSTAG, 12. JULI
BKA-Theater (☎ 2022007)
Gérôme Castell & Joyce Henderson: Tresenshow unplugged. 20.30 Mehringdamm 34
Dock 11 (☎ 35120312)
Hidden Tracks. Tanzstück von Jennifer Ocampo

Monsalve. 20.30, auch 13.-14.7. Kastanienallee 79
Kookaburra (☎ 48623186)
2nd International Burlesque-Contest "Fish and Whips". 20.30, auch 14.7. Schönhauser Allee 184
Südblock (☎ 60941853)
Donner Dinner Sommer Special. Variété und Show, mit Coco Lorès und Karen Bolage. 21.00 Admiralstr. 1-2

Freitag, 13. Juli
Neuköllner Oper (☎ 68890777)
Aufstand der Glückskekse. 20.00 Karl-Marx-Str. 131-133
Radialsystem V (☎ 288788588)
The Art of Listening: Neither. 3D-Audio-Oper von Samuel Beckett, Morton Feldmann und phase7. 20.00, auch 15.7. Holzmarktstr. 33
Tanzfabrik (☎ 7865861)
Sommertanz-Festival: Trisha Brown Repertoire: Workshop Showing. 15.30 Möckernstr. 68
Uferstudios (☎ 46060887)
Absolventen des Bachelorstudiengangs Choreografie der SNDO Amsterdam. Informaion: tiket@hzt-berlin.de. 20.00 Uferstr. 8/23

SAMSTAG, 14. JULI
Kreativhaus Fischerinsel (☎ 2380913)
Premiere: BZT-Studio: Der Weg — ein Spiel. 19.00 Fischerinsel 3



In der Neuköllner Oper schaut man in der neuesten Produktion mal ein wenig in die Zukunft und sieht dabei ein desolates Europa. Während in China noch was zu gehen scheint: „Aufstand der Glückskekse“, eine chinesische Offenbachiade, ab Donnerstag wieder auf dem Spielplan. www.neukoellneroper.de Foto: Kern

Sophiensäle (☎ 2835266)
Roboterträume. Performance von Turbo Pascal. 20.00, Hochzeitssaal Sophienstr. 18
Theaterforum Kreuzberg (☎ 70071710)
Flight cancelled! Company Triplex. 20.00 Eisenbahnstr. 21

SONNTAG, 15. JULI
Berliner Kriminal-Theater (☎ 47997488)
Der Name der Rose. 20.00 Palisadenstr. 48
Körnerpark
Sommer im Park: Witwe Grapin. Einakter von Friedrich von Flotow, Hauptstadtpoper. 18.00 Schierker Str. 8
Prime Time Theater (☎ 49907958)
Gutes Wedding, schlechtes Wedding Special: "Sommernachtstraum". 20.15 Müllerstr. 163/ Eingang Burgsdorfstr.
Universität der Künste/UNI-T-Theatersaal (☎ 31852374)
Labor KlangzeitOrt: Mind the Map. 18.00-22.00 Fasanenstr. 1 b

MONTAG, 16. JULI
BKA-Theater (☎ 2022007)
Theatersport Berlin: Die Show. Improtheater. 20.00 Mehringdamm 34
Tanzfabrik (☎ 7865861)
Sommertanz-Festival: Roxane Butterfly. Talk. 15.30; Sommertanz-Festival: Wild Choreo Lab. Workshops, bitte anmelden.Möckernstr. 68

KINOPROGRAMM FÜR BERLIN + POTSDAM

10. JULI

CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF
Astor Film Lounge, ☎ 88385513D: Ice Age 4: Voll verschoben 15.00, 17.00, 19.00; Live aus dem Teatro Antico Taormina: Norma (2012) 21.15;
Bundesplatz Studio, ☎ 85406085 Ziemlich beste Freunde 18.00; Lachsfischen im Jemen 20.30;
Cinema Paris, ☎ 8813119 Woody Allen: A Documentary (OmU) 15.15, 17.50, 20.30;
Delphi, ☎ 3121026 2 Tage New York 16.00, 20.30; Die Wohnung 18.15;
Eva-Lichtspiele, ☎ 92255305 Ice Age 4: Voll verschoben 15.30, 18.00, 20.30;
Filmkunst 66, ☎ 8821753 •1 W.E. 17.30, 20.00; •2 Der Seidenfächer 17.45; Simon (2012) 20.15;
Kant Kino, ☎ 3199866 •13D: Ice Age 4: Voll verschoben 14.00, 16.10, 18.20, 20.30; Cosmopolis 18.15, 20.45; •2 Dein Weg 14.30, 17.15, 20.00; •3 Rapunzel: Neu verhöhnt 14.00; Barbara (2012) 16.00; •4 Buck – Der wahre Pferdeflüsterer 14.45; Ai Weiwei – Never Sorry (OmU) 16.45; Ausgerechnet Sibirien 18.45; Moonrise Kingdom 21.00; •5 Hanni und Nanni II 14.30; Copacabana (2012) (OmU) 16.30, 21.00; Lachsfischen im Jemen 18.45;

FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG
Babylon Kreuzberg, ☎ 61609693 •A Little Thirteen 18.00, 20.00, 22.00; •B Moonrise Kingdom (OmU) 17.30, 19.30, 21.30;
Eiszeit (Kino im Wrangelkiez), ☎ 6116016 •117 Mädchen – 17 filles (OmU) 17.45; Holidays by the Sea 19.30; Small Town Murder Songs (OmU) 21.00; •2 Beats, Rhymes & Life: The Travels of a Tribe Called Quest (OmU) 17.15; Die Wohnung (teilw.OmU) 19.15; Sons of Norway – Sonner av norge (OmU) 21.15;
fsk am Oranienplatz, ☎ 6142464 •1 Copacabana (2012) (OmU) 18.30, 20.30, 22.30; •2 Small Town Murder Songs (OmU) 18.15, 20.00; Alpen–Alpeis (OmU) 21.45;
Intimes, ☎ 29664633 Sams im Glück 16.00; Moonrise Kingdom 18.00, 20.00; Take Shelter – Ein Sturm zieht auf 22.00;

Movimento, ☎ 6924785 •1 Sons of Norway 16.00, 18.00, 20.00, 22.00; Pornografie und Holocaust – Stalags (OmU) 0.00; •2 Das Sams – Der Film 11.00; Marieke und die Männer 13.15, 19.30, 23.30; Russendisko (2012) 15.15; Tomboy 17.30; 17 Mädchen 21.30; •3 Lippels Traum (2009) 10.15, 16.15; Little Thirteen 12.30, 18.30, 20.30; Sound It Out – The very last record shop (OmU) 14.30; Bar25 – Tage außerhalb der Zeit 22.30;

Sputnik (höfe am südstern), ☎ 6941147 •1 Deutschland von oben 17.00; Ausgerechnet Sibirien 19.00; Moonrise Kingdom (OmU) 21.00; Marley (2012) (OmU) 22.30; •2 Our Idiot Brother 17.00; 17 Mädchen 19.00; Lachsfischen im Jemen 20.45; Dark Shadows 22.30; Kinobar im Sputnik Filmclub 20.30;

Tilsiter-Lichtspiele, ☎ 4268129 Knistern der Zeit – Christoph Schlingensief und sein Operndorf in Burkina Faso 18.00; Callgirl 20.15; Small Town Murder Songs (OmU) 22.00; Bar25 – Tage außerhalb der Zeit 23.30;

UCI Kinowelt Friedrichshain, ☎ 42204220 •1 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 15.00, 17.30, 20.15; •2 Ice Age 4: Voll verschoben 14.30, 17.00, 19.45; •3 MIIB – Men in Black III 14.30, 17.30; Chernobyl Diaries 20.15; •4 3D: Marvel's The Avengers 14.00; 3D: MIIB – Men in Black III 17.30, 20.15; •5 Hanni und Nanni II 14.30; Snow White & The Huntsman 17.00, 20.00; •6 Noch tausend Worte 14.45, 17.30; Der Diktator 20.15; •7 3D: The Amazing Spider-Man 14.00, 17.00, 20.00; •8 Project X – Die Party, von der du nicht mal zu träumen wagst 14.30, 17.30, 20.15;

Yorck, ☎ 78913240 •2 2 Tage New York 17.45, 20.00, 22.15; •1 Moonrise Kingdom 17.00, 21.30; Dein Weg 19.00;

Zukunft, ☎ 0176/57861079 Zukunft 3 Bulb Fiction 18.00; Luks Glück 19.45; Bar25 – Tage außerhalb der Zeit 21.30; Zukunft 4 Tomboy (OmU) 18.15; Marieke und die Männer 20.00; Marieke und die Männer (OmU) 21.45;

LICHTENBERG
CineMotion Hohenschönhausen, ☎ 96243100 •13D: Ice Age 4: Voll verschoben 15.00, 17.30, 20.00; •2 Hanni und Nanni II 15.00; Spieglein, Spieglein: Die wirklich wahre Geschichte von Schneewittchen 17.30; Dark Shadows 20.00; •3 Ice Age 4: Voll verschoben 14.45, 17.15; The Amazing Spider-Man 19.45; •4 Die Piraten: Ein Hau-

DER TAGESTIPP



„Kommunismus ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung“, wusste Lenin, und fürs Letztere mussten erst gigantische Kraftwerke aus dem Boden gestampft werden. Vierzig Stück wollte der Plan, die namensgebenden „**Vierzig Herzen**“ (Sorok serdez) des Propagandafilms von Lew Kuleschow, der damit – um das sowjetische Volk mit dem elektrischen Strom vertraut zu machen – zugleich ein Muster einer populärwissenschaftlichen Dokumentation drehte. Heute um 18 Uhr mit Einführung und Kinoorgelbegleitung im Filmmuseum Potsdam.

fen merkwürdiger Typen 14.45; MIIB – Men in Black III 17.00, 19.45; •5 3D: The Amazing Spider-Man 14.30, 17.15, 20.00; •6 Janoschs Komm wir finden einen Schatz! 15.15; Snow White & The Huntsman 17.15, 20.15; •7 LOL – Laughing out Loud (2012) 15.00; Ziemlich beste Freunde 17.30; American Pie: Das Klassentreffen 20.15; •8 Sams im Glück 14.45; Deutschland von oben 17.15; Marvel's The Avengers 19.45; •9 The Amazing Spider-Man 14.30, 17.30; Ice Age 4: Voll verschoben 20.15;

MARZAHN-HELLERSDORF
CineStar Hellerndorf, •1 Hugo Cabret 11.40; Der Diktator 15.10, 17.30; Dark Shadows 19.40; 21 Jump Street 22.30; •2 Spieglein, Spieglein: Die wirklich wahre Geschichte von Schneewittchen 11.50; LOL – Laughing out Loud (2012) 14.40; Snow White & The Huntsman 17.00, 19.50, 22.40; •3 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 11.00, 14.30, 17.00, 19.30, 22.00; •4 3D: StreetDance II 11.30; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 15.00; 3D: The Amazing Spider-Man 17.20, 20.20; •5 3D: Die Piraten: Ein Haufen merkwürdiger Typen 11.20; 3D: The Amazing Spider-Man 14.15, 22.30; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 17.30, 20.00; •6 Ice Age 4: Voll verschoben 12.00, 15.30, 18.00, 20.30, 23.00; •7 Ziemlich beste Freunde 11.50; Hanni und Nanni II 15.00; Wanderlust – Der Trip ihres Lebens 17.20; Chernobyl Diaries 20.10, 22.30;
Kino Kiste, ☎ 9987481 Sams im Glück 13.50; My Week with Marilyn 15.50; Die Unsichtbare (2012) 17.00; Nathalie küsst 18.00; Kriegerin 20.15;
UCI Kinowelt am Eastgate, ☎ 93030260 •1 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 13.00, 15.30, 18.00, 20.30; •2 Ice Age 4: Voll verschoben 12.30,

Freiluftkino

Hasenheide

HEUTE, 21.45 UHR

DER HIMMEL ÜBER BERLIN

RAUS INS KINO! 12

B.-Traven-Woche

Vorträge, Lesungen, Diskussionen

9.-13. Juli, jeweils 20 Uhr | Palais am Festungsgraben

MYSTERY MAN

B. Traven

Literaturforum im Brecht-Haus

www.lfbrecht.de

TANZ IM AUGUST

ERÖFFNUNG MIT

SABURO TESHIGAWARA/KARAS

MIRROR AND MUSIC

10. + 11.08. 20 UHR

HAUS DER BERLINER FESTSPIELE

WWW.TANZIMAUGUST.DE

HAU EINS HAU ZWEI HAU DREI

KARTEN HALLESCHES UFER 32 T. 030 259 004 27 HEBBEL-AM-UFER.DE

LOS DE ABAJO

dj bongo (la regla)

Di 10.6. 20.00h S036

die tageszeitung

Alfred R. Wallace:

Der Malayische Archipel

20 Jahre hatte Charles Darwin bereits an seiner Idee der natürlichen Zuchtwahl gefeilt, als er 1858 ein Manuskript aus dem malaiischen Archipel zugesandt bekam. Er geriet in Panik, hatte hier doch sein Bekannter Alfred Wallace dieselbe Theorie klar ausformuliert ...

»Die Wallace-Expedition gilt als erfolgreichste Ein-Mann-Unternehmung der Naturkunde.« (Dr. Matthias Glaubrecht, Museum für Naturkunde Berlin)

ISBN 978 3 941924 00 0, Leinen im Schubert, auf 500 Exemplare limitiert und nummeriert. Im Originalumfang von 1869 mit Index, farbiger Karte und 70 Kurzbiographien der erwähnten Personen. In jeder Buchhandlung oder unter www.verlag-der-pioniere.de

ISBN 978 3 941924 00 0, Leinen im Schubert, auf 500 Exemplare limitiert und nummeriert. Im Originalumfang von 1869 mit Index, farbiger Karte und 70 Kurzbiographien der erwähnten Personen. In jeder Buchhandlung oder unter www.verlag-der-pioniere.de

15.00, 17.30, 20.00; •3 3D: MIIB – Men in Black III 14.00, 17.00, 20.00; •4 3D: The Amazing Spider-Man 14.00, 17.00, 20.15; •5 3D: StreetDance II 12.00, 17.30, 20.15; MIIB – Men in Black III 14.30; •6 Snow White & The Huntsman 14.00, 17.00, 20.00; •7 Hanni und Nanni II 12.00, 14.30, 17.00; The Amazing Spider-Man 19.30; •8 The Amazing Spider-Man 12.00; Wanderlust – Der Trip ihres Lebens 15.00; Töte mich 17.30; Chernobyl Diaries 20.15;

MITTE
Acud, ☎ 44359498 [1-2] Die Piraten: Ein Haufen merkwürdiger Typen 17.00; Amador und Marcelas Rosen 19.00; Lachsfischen im Jemen 21.15; •2 Mark Lombardi – Kunst und Konspiration (OmU) 18.00; West is West 20.00; Bar25 – Tage außerhalb der Zeit 22.00;
Arsenal, ☎ 26955100 •1 DAAD-Stipendiatin Bouchra Khalili: Kurzfilme (OmengU); m. Disk. u. Gast 20.00; •2 Magical History Tour: Blue Velvet (1985) (OmU) 19.30;
Autokino auf dem Festplatzgelände, ☎ 55576320 The Amazing Spider-Man 22.00, 0.00;
Babylon Mitte, ☎ 2425969 •1 Hannes Wader zum 70.: Wader Wecker Vater Land 18.45; Tabu – Es ist die Seele ein Fremdes auf Erden 19.00; Töte mich 19.30; Ausgerechnet Sibirien 20.30; Amador und Marcelas Rosen 21.00; In Erinnerung an Frank Giering: Das Schloss (1996) 21.15;
Central, ☎ 28599973 •1 Cosmopolis (OmU) 15.15, 17.30, 19.45, 22.00; Drive (2011) (OmU) 0.00; •2 Der Diktator – The Dictator (OmU) 15.15; Iron Sky – Wir kommen in Frieden (OmU) 17.00; Small Town Murder Songs (OmU) 18.45, 20.15, 21.45; Cosmopolis (OmU) 23.30;
CinemaxX Potsdamer Platz, ☎ 01805/24636299 [1-19] The Best Exotic Marigold Hotel 12.30; Ice Age 4: Voll verschoben; m. Kurzfilm 12.30, 15.00; Marvel's The Avengers 12.45, 16.10, 19.30, 22.50; Sams im Glück 12.45; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 13.00, 14.30, 15.30, 17.00, 18.00, 19.30, 20.30, 23.00; Die Piraten: Ein Haufen merkwürdiger Typen 13.00; 2 Tage New York 13.15, 15.45, 18.15, 20.45, 23.15; Ausgerechnet Sibirien 13.30; Snow White & The Huntsman 13.30, 16.30, 19.30, 22.30; The Amazing Spider-Man 13.30, 16.35, 19.45, 23.00; Spieglein, Spieglein: Die wirklich wahre Geschichte von Schneewittchen 13.45; Noch tausend Worte 13.45; Ice Age 4: Voll verschoben 13.50, 16.20, 18.40, 21.00, 23.20; 3D: The Amazing Spider-Man 14.00, 16.00, 17.30, 20.00, 21.00, 22.00; Die Tribute von Panem – The Hunger Games 14.20; Cosmopolis 14.30, 17.15, 20.00, 22.45; Janoschs Komm wir finden einen Schatz! 14.30; MIIB – Men in Black III 15.00, 17.40; Hanni und Nanni II 15.15; Ziemlich beste Freunde 15.15, 17.50, 20.30; LOL – Laughing out Loud (2012) 15.15; Deutschland von oben 16.10; Der Diktator 16.15, 20.45, 23.00; Buck – Der wahre Pferdeflüsterer 16.30; W.E. 17.30; Dein Weg 17.40, 20.30; 3D: StreetDance II 18.00; 17 Mädchen 18.30; Die Trauzugten 18.00; Moonrise Kingdom 18.50; Dark Shadows 20.00; Rock of Ages 20.15; Sleep Tight 20.15, 22.45; 3D: MIIB – Men in Black III 20.30, 23.15; Wanderlust – Der Trip ihres Lebens

21.00; Chernobyl Diaries 21.15, 23.30; 21 Jump Street 22.45; Safe – Todsicher (2012) 23.10; Bad Sitter 23.10; American Pie: Das Klassentreffen 23.15; Project X – Die Party, von der du nicht mal zu träumen wagst 23.20;
Cineplex Alhambra, ☎ 0180/5050311 [1-7] Ice Age 4: Voll verschoben 12.15, 14.30, 17.00, 19.30; Hanni und Nanni II 12.30, 15.00; Wolfsbrüder 12.30; Fischen Impossible: Eine tierische Rettungsaktion 12.30; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 12.40, 15.00, 17.30, 20.00, 22.30; 3D: The Amazing Spider-Man 13.00, 16.10, 19.20, 20.00, 22.30; Die Piraten: Ein Haufen merkwürdiger Typen 13.00; The Amazing Spider-Man 14.20, 17.20; 3D: StreetDance II 15.00; LOL – Laughing out Loud (2012) 15.00; Snow White & The Huntsman 17.10, 19.50, 22.40; 3D: MIIB – Men in Black III 17.20, 23.00; Noch tausend Worte 17.25; MIIB – Men in Black III 20.00; Chernobyl Diaries 20.15, 22.30; Safe – Todsicher (2012) 22.00; Die Trauzugten 22.30;
CineStar CUBIX Filmpalast Alexanderplatz, •1 Janoschs Komm wir finden einen Schatz! 12.10; Snow White & The Huntsman 14.20; Dark Shadows 17.20, 20.00; Safe – Todsicher (2012) 22.45; •2 Hanni und Nanni II 13.45; Kochen ist Chefsache 16.00; Der Diktator 18.15; Chernobyl Diaries 20.40, 23.10; •3 Deutschland von oben 11.50; LOL – Laughing out Loud (2012) 14.30; Cosmopolis 17.00, 19.40, 22.30; •4 Snow White & The Huntsman 11.40, 17.10, 20.10, 23.00; Wanderlust – Der Trip ihres Lebens 14.40; •5 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 11.20; 3D: MIIB – Men in Black III 13.40, 16.30; The Amazing Spider-Man 16.15; Live aus dem Teatro Antico Taormina: Norma (2012) 21.30; •6 Ice Age 4: Voll verschoben 11.00, 13.20, 15.45, 18.15, 20.45, 23.15; •7 3D: The Amazing Spider-Man 11.00, 14.00, 22.20; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 17.10, 19.40; •8 3D: StreetDance II 11.20; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 13.50; 3D: The Amazing Spider-Man 16.45, 20.15; •9 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 12.00, 14.40, 17.20, 20.00, 22.45;
CineStar EVENT Cinema, 3D: Sea Rex – Reise in die Zeit der Dinosaurier 11.00; 3D: Rescue – Katastrophenretter im Einsatz 12.15, 14.45; 3D: African Adventure: Safari im Okavango 13.30; 3D: The Amazing Spider-Man 16.30; Live aus dem Teatro Antico Taormina: Norma (2012) 21.30;
CineStar im Sony Center, •1 Woody Allen: A Documentary (OmU) 14.30, 17.30, 20.30; Dark Shadows (OV) 23.15; •2 Ice Age 4: Voll verschoben – Ice Age 4: Continental Drift (OV) 14.30, 17.00; 3D: MIIB – Men in Black III (OV) 19.30; 3D: The Amazing Spider-Man (OV) 22.00; •3 3D: The Amazing Spider-Man (OV) 14.00, 17.15, 20.30; •4 Der Diktator – The Dictator (OV) 14.30; Cosmopolis (OV) 17.00, 19.45, 22.30; •5 Rock of Ages (OV) 13.45; Snow White & The Huntsman (OV) 16.45, 20.00, 22.55; •6 Moonrise Kingdom (OV) 14.15, 19.45; 3D: Marvel's The Avengers (OV) 16.40, 22.15; •7 Wanderlust – Der Trip ihres Lebens (OV) 13.30; 3D: The Amazing Spider-Man (OV) 16.00, 19.30, 23.00; •8 3D: Ice Age 4: Voll verschoben – Ice Age 4: Continental Drift (OV) 15.15, 17.45, 20.15, 22.45;
Filmrauschpalast, ☎ 3944344 Cinema Jenin 18.00; Töte mich 20.00;

BEWEGUNG
PLATTFORM FÜR VERÄNDERUNG

BEWEGUNG.TAZ.DE...

... heißt die Plattform für Veränderung. Hier informieren und vernetzen sich politisch und gesellschaftlich engagierte Menschen. Die Bewegungsplattform bietet Raum für alle Themen und alle Akteure, für bundesweite Kampagnen, für die Bürgerinitiative vor Ort und für neue Ideen, die Unterstützung und MitstreiterInnen suchen. Hier könnt ihr:

- Termine ankündigen
- Aktionen starten
- Initiativen vorstellen
- einen Blog betreiben
- Orte empfehlen
- euch lokal vernetzen

www.bewegung.taz.de

Mama Afrika e.V.

■ Nächster Termin

Video-Vortrag mit und über die afrikanische Organisation Bangr Nooma, die in Bukina Faso gegen die Beschneidung von Frauen aktiv ist, mit anschließendem Gespräch. Donnerstag, 12. Juli, 16 Uhr, bei Mama Afrika e.V., in der Gesobau Nachbarschaftsetage, Wilhelmsruher Damm 124, in Berlin-Reinickendorf.

■ Im Netz:

www.mama-afrika.org

Mama Afrika

Im Kampf gegen die Beschneidung weiblicher Genitalien – die Aktivistinnen von Mama Afrika betreiben Aufklärungsarbeit in Guinea und Deutschland und setzen sich für Integration ein

Hadja Kitagbe Kaba hat eine Mission. Die Gründerin des Vereins „Mama Afrika e.V.“ will der Verstümmelung weiblicher Genitalien in Deutschland und den Ländern Afrikas ein Ende setzen. „Die Beschneidung ist eine große Qual für Frauen und Mädchen“, sagt Kaba. Nicht nur, dass sie bei dem Eingriff viel Blut verlieren, viele Afrikanerinnen tragen psychische Schäden davon. Hinter dieser archaischen Tradition stecke der irrwitzige Gedanke, die Frau zu „reinigen“ und sexuell zu kanalisieren, berichtet die Aktivistin.

Und so ist der Kampf gegen die Beschneidung weiblicher Genitalien die Hauptaufgabe von Mama Afrika. In Deutschland und in Guinea ist der Verein aktiv, um Aufklärungsarbeit in der Bevölkerung zu leisten. Das Engagement gegen Beschneidungen ist aber nicht alles. Darüber hinaus fördert der Verein die Integration afrikanischer Familien in Berlin. Dabei setzt Mama Afrika vor allem auf den Austausch von Erfahrungen und Perspektiven. „Es ist wichtig, dass man den anderen versteht“, sagt Kaba.

Die Integrationsarbeit leistet der Verein seit seiner Gründung im Jahr 2000. In der Regel geht der Verein in die Familien und löst dort Probleme, die mit dem Umzug nach Deutschland aufgetreten sind. Er vermittelt zwischen Jugendlichen, die wie ihre Freunde in der Schule nach dem Abschluss zuhause ausziehen wollen, und ihren Eltern, die es traditionell gewohnt sind, dass ihre Kinder so lange wie möglich

bei ihnen wohnen bleiben. Aber auch den Dialog zwischen Deutschen und AfrikanerInnen versucht Mama Afrika zu stärken. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Integration geht durch den Magen“ organisierte der Verein eine Kantine, in der afrikanische, deutsche, aber auch Gerichte aus anderen arabischen und europäischen Ländern gekocht wurden.

Der Fokus erweiterte sich im Jahr 2005. Anlass war eine Studie der Unicef, in der die Hilfsorganisation angab, dass die Beschneidungsrate in vielen afrikanischen Ländern gesunken sei. In dem Bericht hieß es auch, dass in Guinea 90 Prozent der Frauen beschnitten seien. Diese Einschätzung schien der Aktivistin zu optimistisch. Kurzerhand reiste sie in ihre Heimatstadt Kankan, um sich selbst ein Bild von der Lage zu machen. Was sie dort sah, war ernüchternd: „Alle Frauen aus meinem Dorf sind beschnitten“, berichtet Kaba.

Das optimistische Ergebnis der Studie erklärt sich Kaba so: Die Menschen aus Guinea hätten nur „Theater gespielt“, solange die Hilfsorganisation im Lande war, um Fördergelder zu erhalten. „Sind die Europäer aber erst mal abgereist, geht es weiter wie bisher“, sagt Kaba. Genauso ineffektiv wie die Programme der Hilfsorganisationen sind die Gesetze der Regierungen. Zwar ist die Beschneidung seit 1969 verboten, praktiziert wird sie aber nach wie vor.

Mama Afrika hat eine bessere Lösung des Problems: „Viel wich-



Kaba, seit 2000 aktiv für Frauen in Afrika Foto: Mama Afrika e.V.

„Die Beschneidung ist eine große Qual für Frauen und Mädchen“

HADJA KITAGBE KABA, DIE GRÜNDERIN VON MAMA AFRIKA E. V.

tiger als Verbote ist es, die Familien über die schwerwiegenden Folgen der Beschneidung aufzuklären“, sagt Kaba. Viele Frauen, die den Eingriff durchführten, täten es in dem Glauben, etwas Gutes zu tun. Genauso sehen es die Mütter der Mädchen. In Guinea versucht der Verein zudem, die Dorfältesten über die Sinnlosigkeit des archaischen Brauchs zu informieren. „Die Oberhäupter eines Dorfes sind bedeuten-

der als Landesregierungen. Haben wir sie auf unserer Seite, haben wir eine größere Chance“, sagt Kaba.

Erste Erfolge konnte Kaba bereits verbuchen. Als eine Frau aus ihrem Dorf 2008 im Rahmen einer Informationsveranstaltung in Kankan zwei Dokumentationen über das Thema sah, versprach sie Kaba: „Falls ich nochmal eine Tochter auf die Welt bringen sollte, werde ich ihr diese Qual ersparen.“ Um diesen Erfolg weiter auszubauen, errichtet der Verein bereits einen Kindergarten in Kankan. Kaba erhofft sich von der Einrichtung eine effektivere Aufklärungsarbeit.

In Guinea wie in Deutschland wird der Verein von verschiedenen Initiativen und Gruppen unterstützt. In Deutschland sind es vor allem „Pro Afrika“, „Terre des Femmes“, „Benkadi“ und das Familienplanungszentrum „Balance“, mit denen Mama Afrika regelmäßig zusammenarbeitet. Gemeinsam organisiert man Informationsveranstaltungen, in denen es nicht nur darum geht, afrikanische Familien über die Beschneidung zu informieren, sondern auch bei Menschen aus Deutschland ein Bewusstsein dafür zu schaffen, warum das Ritual in Afrika noch immer praktiziert wird. „Viele wissen nicht, dass die Leute keine Ahnung davon haben, was sie dort eigentlich machen“, sagt Kaba.

Wer den Verein unterstützen will, kann das auf verschiedene Weise tun. Zum einen braucht der Verein dringend Geld- und



Sachspenden, um die Arbeiten an dem Kindergarten zu beenden. Vor allem über Spielzeuge und Bücher würde sich der Verein sehr freuen. Zum anderen findet am 12. Juli ein Vortrag zum Thema Beschneidung im Büro von Mama Afrika statt, bei dem der Film „Maimouna, la vie devant nous“ gezeigt und im Anschluss besprochen werden soll. Über Interessierte, die vorbeikommen und mitdiskutieren, würde sich Kaba sehr freuen. „Wir können jede Hilfe gebrauchen“, sagt die Aktivistin.

LUKAS DUBRO

Hackesche Höfe Kino, ☎ 2834603 •1 Barbara (2012) 15.45; Moonrise Kingdom (OmU) 18.00, 20.15, 22.30; •2 Wagner & Me (OmU) 15.00, 19.30; Knistern der Zeit – Christoph Schlingensiefel und sein Operndorf in Burkina Faso (teilw.OmU) 17.00; Marieke und die Männer (OmU) 21.30; •3 Dein Weg – The Way (OmU) 15.30, 20.00; Ai Weiwei – Never Sorry (OmU) 18.00; My Week with Marilyn (OmU) 22.30; •4 17 Mädchen – 17 filles (OmU) 16.00, 18.00; Little Thirteen 20.15, 22.15; •5 Die Wohnung (teilw.OmU) 15.15, 17.30; Sons of Norway – Sonner av norge (OmU) 20.00, 22.00;

International, ☎ 24756011 Woody Allen: A Documentary (OmU) 16.45, 19.30, 22.00;

Zeughauskino, ☎ 20304770 Hands on Fassbinder: Nicht versöhnt oder Es hilft nur Gewalt, wo Gewalt herrscht u. Kurzfilme 20.00;

NEUKÖLLN

Cineplex Neukölln Arcaden, ☎ 01805050644 [1-9] 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 12.30, 15.00, 17.30, 20.00; Sams im Glück 12.30; Hanni und Nanni II 12.45, 15.15, 17.20; Spiegeln, Spiegeln: Die wirklich wahre Geschichte von Schneewittchen 12.45; 3D: The Amazing Spider-Man 13.00, 16.10, 19.20; Ice Age 4: Voll verschoben 13.00, 15.30, 17.50, 20.15; Das Haus Anubis – Pfad der 7 Sünden 13.00; Die Piraten: Ein Haufen merkwürdiger Typen 13.00, 15.15; The Amazing Spider-Man 14.00, 17.00, 20.00; Türkisch für Anfänger 14.45; MiliB – Men in Black III 15.00, 17.30, 20.00; Der Diktator 15.15, 17.30, 20.00; Snow White & The Huntsman 17.00, 19.45; Sleep Tight 17.45, 20.15; Chernobyl Diaries 17.45;

Neues Off, ☎ 62709550 Woody Allen: A Documentary (OmU) 17.30, 20.00, 22.30;

Passage, ☎ 68237018 •1 Ice Age 4: Voll verschoben 14.00, 16.10; Cosmopolis 18.20, 20.40, 23.00; Sneak Preview 23.00; •2 Janoschs Komm wir finden einen Schatz! 14.15; Lachsfrischen im Jemen 16.00; Ice Age 4: Voll verschoben 18.20, 20.30; •3 Kochen ist Chfsache 14.45, 19.00; Ausgerechnet Sibirien 16.45, 21.00; •4 Krieg der Knöpfe (F 2012 Barratier) 15.15; Simon (2012) 17.30, 20.00; Shame (2012) 22.30;

Rollberg, ☎ 62704645 •1 Knistern der Zeit – Christoph Schlingensiefel und sein Operndorf in Burkina Faso 18.00; Marley (2012) (OmU) 20.15; •2 Ai Weiwei – Never Sorry (OmU) 18.45, 20.45; •3 Dark Shadows (OmU) 18.40, 21.00; •4 The Best Exotic Marigold Hotel (OmU) 17.45; Dein Weg – The Way (OmU) 20.30; •5 Medianeras – Liebe in virtuellen Zeiten (OmU) 19.00; Our Idiot Brother (OmU) 21.00;

UCI Kinowelt Gropius Passagen, ☎ 66681234 •1 LOL – Laughing out Loud (2012) 12.10; Wanderlust – Der Trip ihres Lebens 14.40; MiliB – Men in Black III 17.10; Der Diktator 20.00; •2 3D: The Amazing Spider-Man 14.00; 3D: StreetDance II 17.20; 3D: MiliB – Men in Black III 19.45; •3 Hanni und Nanni II 12.10, 14.30; Snow White & The Huntsman 16.45, 20.00; •4 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 12.30, 15.00, 17.30, 20.15; •5 3D: MiliB – Men in Black III 14.00; 3D: The Amazing Spider-Man 16.30, 20.00; •6 Ice Age 4: Voll verschoben 12.00, 14.30, 17.00, 19.45;

PANKOW

Blauer Stern Pankow, ☎ 47611898 [1-2] 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 13.45, 16.00, 18.15, 20.30; Janoschs Komm wir finden einen Schatz! 14.00; Wolfsbrüder 15.30; Die Wohnung 18.00; Kochen ist Chfsache 20.15;

BrotfabrikKino, ☎ 4714001 Hochzeitsnacht im Regen 19.30; Die Liebenden: Von der Last, glücklich zu sein – Les bien-aimés (OmU) 21.30;

FT am Friedrichshain, ☎ 42845188 •1 Ice Age 4: Voll verschoben 14.00, 16.10, 18.20, 20.30; •2 Hanni und Nanni II 14.00; 2 Tage New York 16.00, 18.15, 20.30; •3 Die Wohnung 14.45; Kochen ist Chfsache 17.00; Copacabana (2012) (OmU) 19.00; Moonrise Kingdom 21.15; •4 Die Piraten: Ein Haufen merkwürdiger Typen 15.00; Little Thirteen 17.00, 19.00, 21.00; •5 Janoschs Komm wir finden einen Schatz! 13.45; Dein Weg 15.30, 20.15; Ausgerechnet Sibirien 18.00;

Kino in der Kulturbrauerei, [1-8] Ice Age 4: Voll verschoben 12.45, 15.00, 17.30, 20.15; 3D: Pina (2010) 12.45; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 13.00, 15.20, 17.40, 20.00, 22.30; Krieg der Knöpfe (F 2012 Barratier) 13.00; Fünf Freunde (2011) 13.00; Lauras Stern und die Traummonster 13.10; Kuddelmuddel bei Petterson und Findus 13.10; Sams im Glück 13.45; Deutschland von oben 14.45; The Best Exotic Marigold Hotel 14.45; Kochen ist Chfsache 15.10; 2 Tage New York 15.10, 17.30, 20.30, 22.50; Hanni und Nanni II 15.15; Janoschs Komm wir finden einen Schatz! 16.00; Dein Weg 17.15; Woody Allen: A Documentary (OmU) 17.15, 19.45; Lachsfrischen im Jemen 17.20; Cosmopolis 17.30, 20.10, 22.45; Ziemlich beste Freunde 17.50; Premiere: Bis zum Horizont, dann links!; m. Gästen 20.00; Moonrise Kingdom 20.20, 22.40; Marley (2012) (OmU) 22.15; Simon (2012) 22.30;

Krokodil, ☎ 44049298 Die Wohnung 19.00; Ausgerechnet Sibirien (teilw.OmU) 20.45;

Lichtblick-Kino, ☎ 44058179 Die Mühle und das Kreuz – The Mill and the Cross (OmU) 17.30; Mauerpark (DFmengIU) 19.00; Lakishots Vol. 10: Oh, wie schön ist Panama... und Costa Rica und Guatemala und El Salvador: Kurzfilmprogramm 20.30; Marieke und die Männer 22.15;

Toni & Tonino, ☎ 92791200 •1 Ice Age 4: Voll verschoben 16.00, 18.00, 20.00; •2 Kleiner starker Panda 16.00; Kontakte Nachlese: Von kommenden Dingen ... Walther Rathenau in Freienwalde 18.00; Dein Weg 20.00;

UCI Kinowelt Colosseum, ☎ 44019200 •13D: Ice Age 4: Voll verschoben 14.45, 17.15, 20.00, 23.00; •2 Hanni und Nanni II 15.15; MiliB – Men in Black III 17.45, 20.15, 23.00; •3 Simon (2012) 14.45; Sleep Tight 17.45, 20.15, 23.00; •4 Deutschland von oben 14.30; Cosmopolis 17.15, 20.00, 22.45; •5 Spiegeln, Spiegeln: Die wirklich wahre Geschichte von Schneewittchen 14.30; Dark Shadows 17.15, 20.00; Die Tribute von Panem – The Hunger Games 22.45; •6 Ice Age 4: Voll verschoben 15.15, 17.45, 20.30, 23.00; •7 The Amazing Spider-Man 14.45, 19.30, 22.50; •8 Snow White & The Huntsman 14.30, 17.20, 20.10, 23.05; •9 LOL – Laughing out Loud (2012) 15.15; Wanderlust – Der Trip ihres Lebens 17.45; Kochen ist Chfsache 20.15; Der Diktator

NEU IM KINO

2 Tage New York: Neuerliche Culture-Clash-Komödie von und mit Julie Delpy

Cosmopolis: David Cronenbergs Adaption von Don DeLillos Banker-Roman

Holidays by the Sea: Sommerkomödie in Jacques Tatis Spur

Ice Age 4: Mal mehr Slapstick-Rasanz statt Charaktertiefe

Kawa: Coming-out-Geschichte eines Maori in Neuseeland

Little Thirteen: Dezent gehaltener Blick auf Teens, die Sex als Surrogat für Nähe betrachten

Sleep Tight: Spanischer Psychothriller zieht einen abgründig auf die Täterseite

Sons of Norway: Originelles Familiendrama

Töte mich: Sprödes Roadmovie

Woody Allen – A Documentary: Rechtschaffene Doku

22.45; •10 3D: MiliB – Men in Black III 14.30; 3D: The Amazing Spider-Man 17.15, 20.30;

REINICKENDORF

CineStar Tegel, •1 Hugo Cabret 11.00; 3D: The Amazing Spider-Man 11.00, 13.30, 16.10, 16.45, 19.30, 20.15, 22.40, 23.05; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 11.00, 11.25, 14.00, 14.55, 16.55, 17.30, 19.30, 19.55, 22.35; Fünf Freunde (2011) 11.15; LOL – Laughing out Loud (2012) 11.45, 17.00; Ice Age 4: Voll verschoben 12.50, 15.30, 18.00, 20.30, 23.15; Hanni und Nanni II 12.55, 15.15; 3D: StreetDance II 13.50; Ziemlich beste Freunde 13.50; Snow White & The Huntsman 14.10, 17.15, 20.20; Wanderlust – Der Trip ihres Lebens 14.15; Dein Weg 16.55; 3D: MiliB – Men in Black III 17.35, 20.10; Dark Shadows 19.50; Chernobyl Diaries 19.55, 22.30; 21 Jump Street 22.50; American Pie: Das Klassentreffen 23.00; Das Hochzeitsvideo (2012) 23.30;

SPANDAU

Cineplex Spandau, ☎ 0180/5050211 [1-5] The Amazing Spider-Man 10.00, 17.05; Ice Age 4: Voll verschoben 10.00, 13.00, 15.30, 17.30, 20.30, 22.30; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 10.00, 12.30, 13.35, 15.00, 15.50, 17.30, 18.10, 20.20, 22.30; Janoschs Komm wir finden einen Schatz! 10.00; LOL – Laughing out Loud (2012) 11.35; Hanni und Nanni II 12.55; Noch tausend

Worte 15.00; Der Diktator 17.50; Snow White & The Huntsman 19.50, 22.40; MiliB – Men in Black III 20.15, 22.50;

Kino im Kulturhaus Spandau, ☎ 3336081 Lachsfrischen im Jemen 15.45; Und wenn wir alle zusammenziehen? 16.00; Ausgerechnet Sibirien 18.00; Ziemlich beste Freunde 20.15;

STEGLITZ-ZEHLENDORF

Adria, ☎ 0180/5050711 Ziemlich beste Freunde 15.15; Kochen ist Chfsache 17.45; 2 Tage New York 20.00;

Bali, ☎ 8114678 Halt auf freier Strecke 18.00; Wer früher stirbt ist länger tot 20.30;

Capitol, ☎ 8316417 Dein Weg 15.30, 20.30; Die Wohnung 18.15;

Cineplex Titania Palast, ☎ 0180/5050520 [1-7] Hanni und Nanni II 10.00, 12.10, 14.00; Sams im Glück 10.00; Fischen Impossible: Eine tierische Rettungsaktion 10.00; 3D: The Amazing Spider-Man 10.00, 13.00, 14.00, 16.10, 16.50, 19.20, 20.00, 22.30, 23.00; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 10.00, 12.10, 12.30, 14.30, 15.00, 17.30, 20.00, 22.30; Ice Age 4: Voll verschoben 10.00, 13.00, 15.30, 18.00; Janoschs Komm wir finden einen Schatz! 10.00; Wolfsbrüder 11.40; Spy Kids 4D 12.00; The Amazing Spider-Man 14.20, 17.15; LOL – Laughing out Loud (2012) 16.00; 3D: MiliB – Men in Black III 17.00, 19.45, 23.00; Deutschland von oben 18.10; Snow White & The Huntsman 20.15; Wanderlust – Der Trip ihres Lebens 20.30, 22.50; Der Diktator 20.30; American Pie: Das Klassentreffen 22.40; Safe – Todsicher (2012) 23.00;

Thalia Movie Magic, ☎ 7743440 •1 Benjamin Blümchen – Seine schönsten Abenteuer 10.00; Spiegeln, Spiegeln: Die wirklich wahre Geschichte von Schneewittchen 10.00; Ice Age 4: Voll verschoben 10.00, 14.00, 16.00; Hanni und Nanni II 10.00, 16.00; Bibi Blocksberg – Eine Meene Eins, Zwei, Drei 12.00, 14.00; Sams im Glück 12.00; Snow White & The Huntsman 12.00, 20.30; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 12.00, 14.00, 16.00, 18.15, 20.30; The Amazing Spider-Man 15.00, 17.45, 20.30; Ziemlich beste Freunde 18.00; MiliB – Men in Black III 18.00, 20.30;

TEMPELHOF-SCHÖNEBERG

Cinema am Walther-Schreiber-Platz, ☎ 8523004 My Week with Marilyn 17.30; Und wenn wir alle zusammenziehen? 20.00;

Cosima, ☎ 85075802 The Best Exotic Marigold Hotel 18.00; Moonrise Kingdom 20.15;

Odeon, ☎ 78704019 Cosmopolis (OmU) 17.30, 20.00, 22.20;

Xenon, ☎ 78001530 Herzensbrecher – Les amours imaginaires (OmU) 18.00; LA-LA Land – Going Down in LA-LA Land (OmU) 20.15;

TREPTOW-KÖPENICK

Astra Filmpalast, ☎ 6361650 [1-5] Fischen Impossible: Eine tierische Rettungsaktion 10.00; Hanni und Nanni II 10.00; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 10.00, 12.00, 13.00, 14.00, 15.00,

16.00, 17.00, 18.00, 19.00, 20.15, 21.00, 22.45; Ice Age 4: Voll verschoben 10.00, 13.00, 15.00; Noch tausend Worte 10.00, 12.00, 14.00; LOL – Laughing out Loud (2012) 12.00; 3D: The Amazing Spider-Man 14.00, 17.00, 20.00, 22.30; 3D: StreetDance II 16.00; Snow White & The Huntsman 17.00, 20.00, 22.30; 3D: MiliB – Men in Black III 18.00, 20.15, 22.30;

Casablanca, ☎ 6775752 Sams im Glück 14.15; Kochen ist Chfsache 18.30; Dark Shadows 20.30; Ausgerechnet Sibirien 20.30;

CineStar – Der Filmpalast Treptower Park, •1 3D: StreetDance II 11.40; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 14.00; 3D: The Amazing Spider-Man 16.20, 19.30; 3D: MiliB – Men in Black III 22.50; •2 3D: The Amazing Spider-Man 11.15, 14.15, 22.40; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 17.30, 20.15; •3 Ziemlich beste Freunde 11.50, 14.40; LOL – Laughing out Loud (2012) 17.20; Chernobyl Diaries 19.40, 22.00; •4 Deutschland von oben 12.10, 14.50; The Lucky One – Für immer der Deine 17.30; Die Tribute von Panem – The Hunger Games 20.00; Act of Valor 23.10; •5 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 12.00, 14.30, 17.00, 19.45, 22.10; •6 Ice Age 4: Voll verschoben 12.30, 15.15, 18.00, 20.30, 23.00; •7 Hanni und Nanni II 12.40, 15.00; Der Diktator 17.40, 22.30; Dark Shadows 19.50; •8 Spiegeln, Spiegeln: Die wirklich wahre Geschichte von Schneewittchen 11.30, 14.20; Rock of Ages 16.50; Safe – Todsicher (2012) 20.20; Project X – Die Party, von der du nicht mal zu träumen wagst 22.40; •9 Snow White & The Huntsman 11.20, 14.10, 17.00, 20.00, 23.00;

Kino Spreehöfe, ☎ 5389590 •1 Das Haus der Krokodile 10.00, 13.00; Fünf Freunde (2011) 10.00; Hanni und Nanni II 10.00, 12.00, 14.00, 16.00; Sams im Glück 10.00, 12.45, 15.00; Ice Age 4: Voll verschoben 10.00; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 12.00, 14.00, 16.00, 18.15, 20.30; 3D: StreetDance II 12.30; 3D: The Amazing Spider-Man 14.30, 17.15, 20.00; Spiegeln, Spiegeln: Die wirklich wahre Geschichte von Schneewittchen 15.15; Wir kaufen einen Zoo 17.15, 20.00; Snow White & The Huntsman 17.30, 20.15; Und wenn wir alle zusammenziehen? 18.00; Lachsfrischen im Jemen 20.30;

Union Filmtheater, ☎ 65013141 KinderWagenKino: Die Kunst zu lieben 10.30; Krieg der Knöpfe (F 2012 Barratier) 13.30; Kochen ist Chfsache 16.00; Moonrise Kingdom 18.00; Die Kunst zu lieben 20.30;

FREILUFTKINOS

Freiluftkino Friedrichshagen, ☎ 65013141 Das Hochzeitsvideo (2012) 21.30;

Radio EINS-Freiluftkino Friedrichshain, ☎ 29361629 Der Gott des Gemetzels 21.45;

Freiluftkino Hasenheide, ☎ 2834603 Der Himmel über Berlin 21.45;

Freiluftkino Insel im Cassiopeia, ☎ 54713247 The Best Exotic Marigold Hotel 22.00;

Freiluftkino Kreuzberg, ☎ 29361628 Martha Marcy May Marlene 21.45;

Sommerkino Kulturforum am Potsdamer Platz, ☎ 89371431 Crazy, Stupid, Love 22.00;

Freiluftkino Mitte, ☎ 28599973 Der letzte Tango in Paris – L' ultimo Tango a Parigi (FranzmdtU) 21.30;

Nomadenkino Open Air im About Blank, ☎ 26948945 The Substance – Albert Hofmann's LSD 21.45;

Open-Air-Kino Schlosspark Biesdorf, ☎ 9987481 Nathalie küsst 21.45;

Pompeji – Freiluftkino am Ostkreuz, ☎ 0176/57861079 Die Verachtung – Le mepris (OmU) 21.30;

POTSDAM

Filmmuseum, ☎ 0331/2718112 Knerten traut sich 10.00; Sorok serdez – Vierzig Herzen; m. Einf. u. Live-Musikbegl. 18.00; Die Königin und der Leibarzt – En kongelig affære (OmU) 20.00;

Inselkino – Open Air auf der Freundschaftsinsel, ☎ 0331/7437030 Midnight in Paris 22.00;

Thalia Potsdam, ☎ 0331/7437020 •1 Ice Age 4: Voll verschoben 15.00, 17.00, 19.00, 21.00, 20.00, 20.15, 22.45; 3D: Ice Age 4: Voll verschoben 14.00, 14.45, 16.45, 17.15, 20.00, 20.15, 23.00; 3D: MiliB – Men in Black III 14.30, 17.00, 20.00, 23.00; Ice Age 4: Voll verschoben 14.30, 17.00, 19.45, 22.30; Snow White & The Huntsman 17.00, 20.15, 23.00; Chernobyl Diaries 17.00, 20.15, 23.00; Der Diktator 17.15; Dark Shadows 20.00; 3D: StreetDance II 23.00;

Alle Angaben ohne Gewähr und o hne Anspruch auf Vollständigkeit</

KULTUR + PROGRAMM
FÜR BERLIN

Di | 10.07.12

Berliner Szenen

Nostalgie

Dieses Stück Spree

Wenn ich heute über die Weiden-dammer Brücke gehe, werde ich immer ein bisschen nostalgisch. Kann man „nostalgisch“ sagen, wenn etwas nur drei, vier Jahre zurück liegt? Egal. Die Weiden-dammer Brücke ist das Stück von der Friedrichstraße, das über die Spree geht. Wolf Biermann hat über die Brücke ein Lied gesun-gen, „Ballade vom Preußischen Ikarus“. Auch egal. Als ich noch in Mitte gewohnt habe, gab es in un-serem Haus viele Partys. Auf ei-ner dieser Partys gab es so eine Willkommensbowle, in einem riesigen Topf. Irgendwas Rotes, mit Beeren. Alle mussten sich in einer Reihe vor dem Topf anstel-len und aus einem Pokal von der Bowle trinken. Ich stellte mich dreimal in die Reihe.

Später saßen alle auf dem In-nenhof und kifften. Die Liege-stühle waren von einer Strand-bar geklaut. Manche hatten diese blöden Ampelmännchen drauf, manche Bierwerbung. Ab und zu schimpften die Nachbarn rüber, dass es zu laut sei. Dann machte irgendwer „Pssst“ und jemand anders sagte „Scheiß Bonzen-

Genau an diesem Stück Spree zogen wir uns aus

schweine“ und dann ging es wei-ter. Es war Sommer und gerade noch der Teil der Nacht, wo es noch nicht hell wird. Wobei, in Mitte ist es ja immer ein bisschen hell, überall. Irgendwer be-schloss, man müsse jetzt baden gehen, und alle zogen los zur Spree. Und genau an diesem Stück Spree, zwischen Weiden-dammer Brücke und Museums-insel, zogen wir uns aus. Manche behielten ihre Kleider an. Und dann sprangen wir rein.

Ich glaube, ich sprang Hand in Hand mit einer Frau, die ich an diesem Abend kennen gelernt hatte und die am gleichen Tag wie ich Geburtstag hatte. Das Wasser war schön kalt und wir lachten wie bekloppt. Manche trauten sich nicht rein. Das war gut, denn am Ende kam ich nicht von alleine raus, weil das Ufer hö-her war als meine Arme lang. Je-mand zog mich raus und am nächsten Morgen hatte ich bluti-ge Striemen an den Füßen.

MARGARETE STOKOWSKI



In Jonathan Meeses Bühnenbild zu „Dionysos“ darf sich Wolfgang Rihms Musik voll ausleben Fotos: Ruth Walz

Alten Männern huldigen

STAATSOPER INFEKTION Jeden Abend John Cage, ausnahmsweise große Oper mit Wolfgang Rihm, Friedrich Nietzsche und Jonathan Meese

VON NIKLAUS HABLÜTZEL

Vor einem Jahr hatte Jürgen Flimm, Intendant der Staatsoper, noch große Pläne angekündigt. Am Ende jeder Saison sollte ein „Infektion!“ genanntes Festival Bilanz ziehen über die Lage des Musiktheaters heute. Nötig und nützlich wäre das allemal, und die erste Staffel setzte mit eini-gen exemplarischen Gastspielen durchaus bemerkenswerte Ak-zente. Was danach kam, war kaum mehr als ein Second-Hand-Laden für die Inszenierun-gen, die Flimm in seiner Zeit als Intendant der Salzburger Fest-spiele produziert hatte.

Nett, dass die Berliner Provinz noch mal nachschauen durfte, ob es denn auch wahr sei, dass in Salzburg alles ganz und gar groß-artig war. Es war nicht immer wahr – zum Beispiel nicht bei Lui-gi Nonos „Al gran Sole“ im März dieses Jahres. Die zweite Staffel der Flimm’schen Sommerserie fiel der zufälligen Tatsache zum Opfer, dass in in diesem Jahr John Cage 100 Jahre alt geworden wäre.

Statt über aktuelle Fragen der Oper zu debattieren, dürfen wir nun jeden Abend (bis zum 15. Juli) ab 18 Uhr an einer Sitzung teil-nehmen, die bis Mitternacht dem andächtigen Gedenken die-ses großen Geistes und Musikers gewidmet ist. Das genaue Pro-gramm ist jeweils an der Tages-kasse zu erfragen, nebst musika-lischen Opfergaben verschiede-ner Musiker ist auch mit Qigong-Übungen des Abtes Shi Yongchu-

an zu rechnen. Eine zweifellos wichtige Bereicherung der spiri-tuellen Szene Berlins, der mögli-cherweise eine gewisse Reflexi-on ihres aktuellen Zustands auch guttäte, aber warum muss das ausgerechnet in der Staatsoper sein?

Immerhin, am Samstag hat die Akademie der Künste ihre Re-produktion der nunmehr 35 Jah-re alten Choreografie „Solo mit Sofa“ von Reinhild Hoffmann vorgestellt, die zwar tatsächlich Musik von John Cage benutzt,

Rihm hatte sich schon immer mit dem Philosophen Nietzsche herumgeplagt

aber längst über jede Diskussion erhaben zum Klassiker des deut-schen Tanztheaters geworden ist. Und am Sonntag ging es sogar ganz ohne Cage zur Sache, wenn auch schon wieder mit einer Re-prise. Flimm hat, wohl um we-nigstens ein bisschen Oper in sein Infektions-Festival zu brin-gen, „Dionysos“ von Wolfgang Rihm in der Salzburger Inszenie-rung der Uraufführung von Pier-re Audi mit dem Bühnenbild von Jonathan Meese nach Berlin ge-holt. Und in diesem Fall ist es wahr, dass es damals in Salzburg vor zwei Jahren ganz und gar großartig war.

Audi hatte gar nicht so viel zu tun, mit Rihm und Meese haben zwei kongeniale Kinder zu einer

hinreißend fröhlichen und un-terhaltsamen Aufführung zu-sammengefunden, der gar nichts heilig ist. Schön, wenn sich davon andere infizieren lie-ßen. Rihm hatte sich schon im-mer, sagt er selbst, mit dem Phi-losophen Nietzsche herumge-plagt, der nun auch kein Freund strenger Logik war, wenn auch ganz anders als Cage. Nietzsche hat schwer atmend mit den sinn-losen Zufällen des Lebens ge-kämpft, Cage hat sie lächelnd hingenommen, und Rihm wie-derum hat einen Text aus Nietz-sches Nachlass („Dionysos und Dithyramben“) zum Anlass ge-nommen, alles auszupacken, was in seinem prall gefülltem Koffer musikalischer Erfahrungen und Einfälle steckt: wilde Atonalität, triefende Romantik, subtile Kammermusik, große Sympho-nie, Klavierlied, Walzer, Schnulze und Lärm jeder Art. Das passt gut zu Nietzsches Fragmenten, in de-nen es um alles und nichts geht. Sie handeln von einem imaginä-ren Mann, der zwischen Meta-physik und Sex hin- und herge-ritten durch die Welt wandert und schließlich gehäutet ins Nichts verschwindet.

Drei Soprane, ein Alt, ein Ten-or, ein Bariton, großer Chor und Orchester machen aus diesem mal poetischen, mal trivialen Ge-rede eines alten, verwirrten Man-nes eine über zwei Stunden lange musikalische Fantasie, die klingt, als sei sie spontan und planlos improvisiert entstanden. Man hört und staunt, etwa so, wie auch Jonathan Meese zugehört und gestaunt haben muss. Er re-agierte auf seine unverwechsel-bare Art mit Bildern, die ausse-hen, als seien sie eben mal mit dem Pinsel hingeschmiert wie ein Graffiti am Bahndamm. Sie sind es nicht, sie übersetzen Rihms musikalische Sprache überaus präzise in ein Medium, in dem sie sich voll ausleben darf. Beide sind auf ernsthafte Weise ironisch, weil sie Distanz schaffen, ohne sich über ihren Gegenstand lustig zu machen: to-tal „Erznietzsche“, wie in einer der grandiosen Skizzen steht, die im Programmheft abgedruckt sind. Nur einige davon sind im Bühnenbild verwirklicht wor-den, aber es ist genug, um die Aufmerksamkeit zu fesseln. Lei-der gibt es nur noch heute und am 13. und 15. Juli weitere Auffüh-rungen dieses wunderbaren Bei-spiels modernen Musiktheaters. Dann ist die „Infektion!“ auch schon wieder vorbei.



Total „Erznietzsche“, wie Jonathan Meese Distanz zum Gegenstand schafft

CHAMPAGNERBUDDY, MODE UND EIER IM GLAS

Die Hot-Hospital-Vision

Auf dem Weg zu einem Nach-Modenshow-Trink-Event in einem dekadenten Club in den Berliner Wolken, dessen Existenz ich immer schon ahnte, in den ich mich aber bis zu die-sem Wochenende nie reinzu-schmuggeln vermochte, sagte im überfüllten Fahrstuhl ein rei-zender britischer schwuler Gent-leman: „Hier in Deutschland steht man immer so nah zusam-men! Bei uns in England müsste man nach der Fahrt gleich heira-ten!“ „Bei uns auch“, strahlte ich, hängte mich an seinen Arm und verbrachte den Abend mit mei-nem neuen Champagnerbuddy Dave und den Themen „Sam-meln und Messietum – wo ist der Unterschied?“, „Alt sein – besser als Jung sein?“ und „Mode – muss man das verstehen?“.

Schließlich kam sein Partner, der bei einer vorangegangenen Show leider nicht den ersehnten Preis für den besten Nachwuchs-designer bekommen hatte, und wir trösteten von ganzem Her-zen.

Auf die Frage, wo die beiden sich kennen gelernt hätten (Dave ist 62, sein Designerfreund 32, und sie sind seit 12 Jahren ein Paar), erzählte Dave, dass sein boyfriend im day job als nurse ar-beitet, und man sich quasi gleich ins Krankenbett legen konnte. Auf die Mode-Station jenes Lon-doner Krankenhauses möchte ich aber auch mal eingewiesen werden!

Am Samstag danach verfolgte mich die Hot-Hospital-Vision: Eine Schuhverkäuferin, in deren Gegenwart ich weiße Sandalen mit dem Argument wieder aus-zog, sie sähen zu sehr nach Kran-kenschwester aus, behauptete: „Ich war bis vor einem Jahr Kran-kenschwester, solche Schuhe ha-be ich garantiert nie getragen!“ Was soll man dem entgegen-setzen. Ob sie über Rotlicht-Highheels Ähnliches gesagt hätte?

I wear Italian shoes

Am Abend bummelte ich vom letzten Laufsteg an der Sieges-säule (italienische Schulterpols-terhemden mit Liegestuhl-druck) durch den Tiergarten zu-rück in belebtere Gegenden, summt Willy de Villes „There's something about me / the wo-men all love / I wear italian shoes! Soft like butter / fit like a glove / I wear italian shoes!“ vor mich hin und zählte die Wildtiere: ein Hä-schen, ein Mäuschen und, im Biergarten des Cafés am Neuen See, ein fettes Rättchen, das für

AUSGEHEN UND RUMSTEHEN

VON
JENNI ZYLKA



einiges Aufsehen sorgte, als es unter den Tischen herumgalop-pierte.

Dabei hatte ich immer ge-dacht, alle Berliner Ratten wohn-ten in Kreuzberg und dezimier-ten sich lemmingemäßig jeden Sommer kollektiv ein wenig, in-dem sie in den Landwehrkanal sprängen, ertränken und an den Ankerklause-Frühstückern vor-beitrieben. Aber vielleicht war Frau Ratte ja bereits auf dem Weg nach SO.

Ich eilte ihr also hinterher, schaute ein wenig später zu, wie der Würgeengel-Barkeeper sie-ben Drinks auf einmal mischte, und rechnete mühsam aus, wie viele verschiedene Komponen-ten er bei durchschnittlich aus drei Zutaten bestehenden Cock-tails im Kopf behalten müsste: so um die 21! Eine beachtliche Lei-stung.

Dave ist 62 und erzählte, dass sein boyfriend im day job als nurse arbeitet

Um es mir puppiger zu ma-chen, schwenkte ich dagegen nachts zuhause noch eine Conel-ly-Fertigmischung „Sex on the beach“. Man schüttet den Inhalt der beiden aneinandergesteck-ten Dosen (die obere enthält „100 ml Spirituosenkomponen-te“, die untere „150 ml Fruchtsaft-komponente, pasteurisiert“) zu-sammen und hat, schneller, als die Polizei erlaubt, 250 ml Spaß mit „alc. 11,0% vol. im Fertig-getränk“.

Sonntag ging ich das Fahrrad holen, das beim samstägliehen Unwetter in Mitte stecken ge-blieben war, und freute mich, dass Fremde mir so viele ihrer alten Zeitungen im Korb hinter-legt hatten: Das gibt einem ja im-mer die Berechtigung, das nächste Café aufzusuchen, ein paar Eier im Glas zu essen (und sie nicht aus dem Glas herauszu-pulen, wie meine Freundin es einmal irrtümlich bei einem Frühstück mit ihrem Chef tat) und nachzulesen, was gestern noch alles passiert ist. Und damit den Retrofimmel aufs Informa-tivste auszuleben.

ANZEIGE

NEUE

Wie kommt das Neue in die Welt?

haus am waldsee
Internationale
Bildhauer in Berlin

Neun internationale Bildhauer in Berlin

Ausstellung geöffnet
Dienstag–Sonntag
11–18 Uhr

06. JUNI
– 26. AUGUST
2012

Argentinische Allee 30
14163 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 801 8935
info@hausamwaldsee.de

Michael Beutler
Berta Fischer
Jeppe Hein
Alicja Kwade
Katinka Pilscheur
Michael Sailstorfer
Natalia Stachon
Luca Trevisani
Reijiro Wada

www.hausamwaldsee.de

Letzte Runde

Schleswig-Holsteins neue Landesregierung will dem Staatsvertrag der 15 anderen Länder schnell beitreten. Bis dahin vergibt das Land neue Lizenzen für Wett- und Lotterieberbieter – nach dem liberalen Gesetz der Vorgängerregierung. Das Argument für den Kurswechsel: die Suchtgefahr **SEITE 22**

Zwangsbeglückung auf dem Gut

Die Allgäuer Bastard-Popband „Rainer von Vielen“ und das Junge Schauspiel Hannover schaffen in einer Gegend, die sie den „wider-spenstigsten Ort Deutschlands“ nennen, die Freiheit ab, und fast alle sind glücklich. Besonders Anna aus Lüneburg **SEITE 23**

KOMMENTAR:
SVEN-MICHAEL VEIT ÜBER
LANDSTROM IN HÄFEN

Einfach mal richtig machen

Das ist vorbildlich. Die Nutzung von Landstrom durch die großen Fährreedereien auf der Ostsee ist selbstredend überfällig. Aber besser spät als nie. Dass dafür neben ökologischen vor allem ökonomische Argumente ausschlaggebend sind, ist bei privatwirtschaftlichen Betrieben nicht anders zu erwarten. Color kalkuliert am Kai in Oslo jetzt mit nur noch halben Kosten – da amortisieren sich die Investitionen rasch.

Der Wasserkraftstrom in Norwegen ist nun mal deutlich günstiger – schätzungsweise das Einzige, was in dem Hochpreisland billiger ist als in Deutschland. Doch auch hier ließe sich was machen. Denn der dreckige Schiffsdiesel wird steuerlich gegenüber Landstrom begünstigt – ein umweltpolitischer Irrsinn, der beendet werden muss.

Das Problem ist bekannt, die saubere Lösung liegt schon auf dem Tisch

Indes eignen Fähren sich besonders für Landstrom, weil sie zwischen den immer selben Häfen pendeln. Bei Kreuzfahrern oder Containerfrachtern, die weltweit unterwegs sind, sind die Anschlussprobleme ungleich größer. Aber wenn eine Industrialisation wie Deutschland von Atom- und Kohlekraft auf Ökostrom umsteigt, sollte es ein paar Reedereien auch möglich sein, eine saubere Energiebilanz vorzulegen.

Dafür müssen aber auch Hafenstädte wie Kiel, Hamburg und andere endlich ihre Hausaufgaben machen. Das Problem ist bekannt, die saubere Lösung liegt schon auf dem Tisch.

Ist doch gar nicht so schwierig, es richtig zu machen.

SÜDWESTER Genug für alle

Von wegen, die FDP hat's nicht so mit dem Naturschutz! Stefan Birkner, Liberalen-Parteichef und Umweltminister Niedersachsens hat jetzt eine **Bodenschutz-Offensive gestartet**: Im Rahmen des Landesprogramms haben 27 der 46 Landkreise und kreisfreien Städte insgesamt 151 vermutlich durch Altlasten verseuchte Flächen gemeldet. Und für die rund 400 verdächtigen Hektar hat Birkner **richtig Geld** in die Hand genommen: **1,3 Millionen Euro** aus dem Landeshaushalt stehen bereit. Das macht – also Moment, gleich haben wir's... Ah ja. Nun gut. Das ist dann doch etwas **eng kalkuliert**: Das macht 3,25 Euro pro Quadratmeter. Bei einem seriösen Analyse-Institut bekommt man dafür **allenfalls kurz mal dran schnüffeln**. Aber: Dann gibt's wenigstens auch **keine beunruhigenden Resultate**.



Keine Fantasie: Auch in Kiel könnte die Versorgung der Skandinavien-Fähren mit sauberem Landstrom umgesetzt werden Foto: dpa

Schiffe an der Steckdose

LANDSTROM Die Fährlinien auf der Ostsee werden sauberer. Die Reedereien Color und Stena schließen ihre Schiffe ans Stromnetz an – in Oslo und Göteborg. Im Partnerhafen Kiel ist das in weiter Ferne, Hamburg überlegt noch

VON SVEN-MICHAEL VEIT

Es wird sauberer auf der Ostsee. An der Steckdose hängen ab sofort die Fähren der norwegischen Reederei Color – allerdings nur in Oslo. Das gab Color Line am Montag bekannt. Im Partnerhafen Kiel dieseln die beiden Großfähren „Fantasy“ und „Magic“ (siehe Kasten) weiter munter vor sich hin. „Aber wir sind in Gesprächen“, versichert Ulf Jahnke, Sprecher der Kieler Hafengesellschaft. Doch ob und wann auch an den Passagier-Terminals der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt wieder bessere Luft zu atmen sein wird, ist derzeit noch offen. Binnen eines Jahres sei eine Landstromanbindung umzusetzen, sagt Jahnke, „wenn der Startschuss gefallen ist“.

Color Line hat 1,9 Millionen Euro in die Umrüstung seiner beiden Luxusfähren investiert, die landseitigen Anschlüsse in Oslo kosteten eine weitere Milli-

on Euro. In dieser Größenordnung kalkuliert auch der Hafenbetreiber an der Förde. „Unsere Berechnungen haben einen hohen sechsstelligen Betrag ergeben“, sagt Jahnke.

Allerdings wurden die Investitionen in Norwegen vom Staat bezuschusst. Denn Oslo hat sich für 2016 beworben als „Umwelthauptstadt Europas“, da sind rufende Schiffsschornsteine am Terminal in unmittelbarer Nähe des schneeweißen Opernhauses am Fjord und der Hafencity „Akerbrygge“ unerwünscht.

Ein erheblicher Unterschied aber besteht bei den Betriebskosten. Der Strom aus Wasserkraftwerken in Oslo ist nur etwa halb so teuer wie er in Kiel wäre, sagt Color-Sprecherin Lynn Siebert. Deshalb sei die Kalkulationsgrundlage in Deutschland „ganz anders“. Allerdings glaubt auch Siebert an den Erfolg der Verhandlungen mit der Kieler Hafengesellschaft: „Das wird was, wir sind da ganz optimistisch.“

Einen Zeitpunkt will sie jedoch nicht nennen.

Auch die schwedische Reederei Stena ist an einer Landstromversorgung interessiert, sagt Reedereisprecher Martin Wahl. Die beiden Fähren, die täglich zwischen Kiel und Göteborg pendeln, seien schon umgerüstet worden. „In Göteborg gehen wir bereits ans Netz“, sagt Wahl, „das würden wir in Kiel auch machen, wenn das Angebot da ist.“

Color hat errechnet, dass während der Liegezeiten in Oslo beide Schiffe übers Jahr etwa fünf Millionen Kilowattstunden „klimaneutralen Wasserkraftstrom“ verbrauchen werden. Gegenüber dem Schiffsdiesel würden im Jahr etwa 3.000 Tonnen Kohlendioxid, 50 Tonnen Stickoxide, 2,5 Tonnen Schwefeldioxid und 0,75 Tonnen Feinstaub vermieden. In Kiel wird genau diese Menge weiterhin in die Luft geblasen.

Aus diesem Grund hatte als erster Fährhafen Lübeck-Travemünde im August 2008 eine

Color Line

Die norwegische Fährreederei Color Line betreibt vier Verbindungen von Norwegen nach Schweden, Dänemark und Deutschland.

■ **Strecken:** Die wichtigste und lukrativste Linie ist die zwischen Kiel und der norwegischen Hauptstadt Oslo.

■ **Passagiere:** In 2011 fuhren 1,13 Millionen Passagiere auf dieser Strecke.

■ **Schiffe:** Die dort verkehrenden Fähren „Color Magic“ und „Color Fantasy“ sind die luxuriösesten sowie mit 224 Metern Länge, Kapazitäten für 2.700 Passagiere und 750 PKW die größten auf der Ostsee.

■ **Fahrzeiten:** Die Überfahrt dauert 20 Stunden, vier Stunden liegen die Schiffe in Kiel und Oslo an den Terminals mitten in der Stadt.

■ **Maschine:** Die Schiffe verfügen über 42.400 PS und verbrauchen für eine Hin- und Rückfahrt etwa 160 Tonnen Diesel.

Landstromanlage in Betrieb genommen. Denn dem Badeort drohte die Aberkennung des Titels „Ostseeheilbad“, weil die Emissionen der Schiffe die Qualität von Luft und Wasser massiv beeinträchtigten. Dort verursachte der Schiffsverkehr 95 Prozent der Emissionen an Schwefel, 78 Prozent der Stickoxide und 65 Prozent des Feinstaubes. Für 1,5 Millionen Euro wurden darum drei Liegeplätze eingerichtet, an denen sich die Schiffe – kostenpflichtig – mit Elektrizität versorgen können.

Hamburg indes hinkt noch hinterher. Ende Juli will die Wirtschaftsbehörde ein Konzept darüber vorlegen, ob eine Landstromversorgung im Hafen sinnvoll und finanzierbar sein könnte. Das Thema sei „hochkomplex“, gibt Behördensprecherin Susanne Meinecke zu bedenken.

Außerdem hat Hamburg keine Eile. Die Stadt war 2011 bereits „European Green Capital“ – Oslo will das erst noch werden.

Streik beim Rhön-Klinikum

TARIFE Das Personal in Salzgitter ist in den Warnstreik getreten. Ver.di fordert sieben Prozent mehr Lohn und einen Konzerntarifvertrag, denn bisher bekommen die Mitarbeiter unterschiedliche Gehälter

An der Rhön Klinik in Salzgitter ist es am Montag eng geworden. 200 der 600 Klinikangestellten legten nach Angaben der Gewerkschaft Ver.di die Arbeit nieder. In nur drei von acht Operationssälen wurden Notfall-Patienten versorgt. Die Versorgung der stationären Patienten wurde über eine Notvereinbarung geregelt. „Das ist ein Supererfolg“, sagt der zuständige Ver.di-Sekretär Jens Havemann.

Die Beschäftigten in Salzgitter bilden damit die Speerspitze in der Tarifrunde für die 4.600 Klinik-Angestellten an den acht niedersächsischen Rhön-Kliniken.

Ver.di fordert sieben Prozent mehr Gehalt – mindestens aber 170 Euro. Ver.di hofft mit dem Ausstand den Druck zu erzeugen, um den Rhön-Konzern zur Angleichung der Gehälter an den Tarifabschluss des öffentlichen Dienstes für die öffentlichen Krankenhäuser zu bewegen. „Es ist weder zu begründen noch akzeptabel, dass die Beschäftigten bei Rhön geringere Tarifierhöhungen bekommen sollen als die in Braunschweig oder Wolfsburg“, sagt Havemann. So bekommen langjährige Fach- oder OP-Schwester zwischen 70 und 100 Euro weniger als ihre Kollegin-

nen an städtischen Krankenhäusern.

Bei der Rhön-Klinikum AG, die bundesweit mehr als 50 Kliniken betreibt und 2011 einen Umsatz von 2,6 Milliarden Euro verbuchte, gibt es jedoch ein Novum. Es gibt keinen Konzerntarifvertrag, weil Rhön-Gründer Eugen Münch was dagegen hat.

OP-Schwester bekommen weniger als ihre Kolleginnen an städtischen Kliniken

Stattdessen handelt jede Klinik ihren eigenen Haustarifvertrag aus. In Niedersachsen sind diese Verträge jedoch auf einem relativ ähnlichen Niveau. „Wir haben diese Woche drei Verhandlungstermine, an denen immer die gleichen Leute aus der Konzernzentrale anreisen“, sagt Havemann zu diesem Paradoxon. Nur die örtlichen Geschäftsführer seien jeweils andere Personen. Ver.di habe vergeblich versucht, einen Konzerntarifvertrag anzustreben. Die Rhönklinik Salzgitter werde nun bestreikt, weil die die Verhandlungen dort in die Sackgasse geraten seien. **KVA**

Mehr als ein Dutzend Klagen

Mehr als ein Dutzend Verbände haben gegen die Elbvertiefung Klage beim Bundesverwaltungsgericht eingereicht. Am Montag endete die Beschwerdefrist gegen das Millionen-Vorhaben. „Am Wochenende sind bei uns noch eine ganze Reihe von Klagen eingegangen“, sagte Pressesprecher Wolfgang Bier. Dazu gehören Klagen der Umweltverbände BUND und Nabu sowie der Stadt Cuxhaven und eines dortigen Unternehmens. Geklagt hätten auch mehrere Deich- und Schleusenverbände. Drei Klagen von Privatpersonen aus der Region und eine von Jagdverbänden lagen bereits vor. (dpa)

NACHRICHTEN

Sein fünfjähriges Bestehen feiert der niedersächsische Landesverband der Piratenpartei in diesen Tagen. Ein Jahr nach der Gründung auf Bundesebene wurde die Landesorganisation am 8. Juli 2007 gegründet, wie ein Parteisprecher am Montag in Hannover mitteilte. +++ **Die Unterwanderung von Sportvereinen** und freiwilligen Feuerwehren durch Rechts-extreme will das Land Niedersachsen bekämpfen. Innenminister Uwe Schünemann (CDU) sagte zu, ein Präventionsprojekt in den kommenden zwei Jahren mit 200.000 Euro zu unterstützen. +++ **Die Pläne zum Ausbau des Bahnverkehrs** erhitzen in Schleswig-Holstein die Gemüter.

Im Mittelpunkt stand am Montag dabei, welche Vorhaben tatsächlich umgesetzt werden können. Verkehrsminister Reinhard Meyer (SPD) nannte als vordringlich die S-Bahn zwischen Hamburg und Bad Oldesloe (S4), die S21 zwischen Hamburg und Kaltenkirchen, die Stadt-Regionalbahn im Raum Kiel (SRB) und die Verbindungen an der Westküste. +++ **Offenbar pleite** ist die zur Sicherung der Asbesthalde in Wunstorf beauftragte Firma. Die Eichriede Projekt GmbH habe Insolvenz angemeldet, sagte Regionsprecher Klaus Abelmann am Montag. Der Geschäftsführer des Unternehmens wollte zu der Insolvenz selbst keinen Kommentar abgeben. +++



PILOTPROJEKT
Hunde suchen Pyrotechnik

Die beiden frisch ausgebildeten Polizeihunde Rockey und Chico nehmen in Niedersachsen den Kampf gegen das Einschmuggeln verbotener Pyrotechnik in Fußballstadien auf. In einem bundesweit einmaligen Pilotprojekt sollen der Golden Retriever und der Border Collie bei Spielen der Erstligisten Hannover 96 und VfL Wolfsburg zum Einsatz kommen, sagte Innenminister Uwe Schünemann (CDU) am Montag. Wenn sich die Hunde bewähren, soll auch den privaten Sicherheitsdiensten in den Stadien der Einsatz empfohlen werden. (dpa)

ENERGIE
Windkraftanlage aus Holz entwickelt

Mit einer Windkraftanlage aus Holz wollen zwei Unternehmer aus Hannover den Weltmarkt erobern. „Wir wollen Windkraftanlagen bis zu 20 Prozent günstiger machen“, sagte der Geschäftsführer von Timber-Tower, Holger Giebel. Der Prototyp des nach Firmenangaben weltweit ersten Windkraftwerks auf einem Holzturm entsteht auf dem Gelände der Uni Hannover. Der Turm aus Brettsperholz soll bis September auf 100 Meter wachsen. Nach Einschätzung des Bundesverbandes Windenergie ist das Konzept besonders für bergige Regionen interessant. (dpa)

UND HEUTE?

... befasst sich ein Gericht mit toten Vögeln

Das Oberverwaltungsgericht in Lüneburg beschäftigt sich ab heute mit dem Tod von mehr als 700 Falken. Die gehörten Hans-Jürgen und Harald Küspert. Sie betreiben seit 1990 ihre Falkenzucht in Helvesiek (Kreis Rostenburg/Wümmen). Auch arabische Scheichs zählten zu ihren Kunden, bis das mysteriöse Falkensterben im Jahr 2000 begann. Die Brüder sind sich sicher, dass dessen Ursache in der benachbarten Speisepilzzucht zu suchen ist. Denn der Nährboden für den Speisepilz ist ein Sägemehlgemisch. Diesem werden unter

freiem Himmel Pilzsporen in hoher Konzentration zugesetzt. „Die Vögel haben die Sporen eingeatmet und sind an einer Lungenerkrankung verendet“, sagt Hans-Jürgen Küspert. Eine Schadenersatzklage gegen den Betreiber der Pilzzucht scheiterte in erster Instanz. Jetzt klagen die Brüder gegen den Landkreis, der die bis 2006 illegal betriebene Anlage genehmigt hatte. Sie fordern, dass der Nährboden in geschlossenen Räumen gemischt wird. Bis die Luft rein ist, haben die Küsperts die Zucht nach Spanien verlagert.



Foto: dapd

LESERINNENBRIEFE

taz nord | Harkortstraße 81 | 22765 Hamburg | briefe@taz-nord.de | www.taz.de

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzen von LeserInnenbriefen vor. Die veröffentlichten Briefe geben nicht unbedingt die Meinung der taz wieder.

Regierung beweist Mut

■ betr.: „Sauberer Konsum“, taz.nord vom 7.7.12

Vor knapp 25 Jahren habe ich als Leiter des Drogendezernats der Hamburger Kripo öffentlich die Methadon-Substitutionstherapie befürwortet – und wurde abgelöst. Ein paar Jahre später war sie akzeptiert. Inzwischen ist es unter bestimmten Bedingungen zulässig, Drogenkonsumräume einzurichten und Spritzentausch/Einwegspritzen anzubieten, selbst Heroinabgabe an Drogenabhängige wird – in sehr engen Grenzen – praktiziert. Es gibt also einen langsam dahinschleichende Paradigmenwechsel. Drug-Checking ist eigentlich nur ein weiterer Trippelschritt auf dem Weg zu einem rationalen Umgang mit der Drogenproblematik. Der polemische Aufschrei konservativer Politiker und Medien zeigt aber: Das herrschende Paradigma der Drogenpolitik ist immer noch zutiefst irrational! Die Risiken und Nebenwirkungen des strafrechtlichen Bekämpfungsansatzes werden ausgeblendet: Die polizeilichen und justiziellen Aktivitäten sind sehr personal-/kostenintensiv und im Hinblick auf die beabsichtigte Eindämmung des Drogengebrauchs relativ wirkungslos. Sie führen aber zu einer Fülle von Ermittlungsverfahren wegen bloßen Besitzes illegaler Drogen und zur Überfüllung der Haftanstalten mit Drogenkonsumenten und Kleindealern. Und dies in einer Zeit, in der Polizei und Justiz die Grenzen der Belastbarkeit wegen der zur Sanierung der Länderhaushalte erforderlichen personellen Einsparungen erreicht und zum Teil überschritten haben. Deshalb gilt es, überkommene Denkstrukturen aufzubrechen. Nur mit einem fundierten neuen Denkansatz hat unsere Gesellschaft noch eine Chance im Kampf gegen die organisierte Drogenkriminalität, die Beschaffungskriminalität und gegen die Drogensucht. Die neue Regierung Schleswig-Holsteins beweist politischen Mut und Gestaltungswillen, sie ist auf einem guten Weg. **HOLGER GUNDLACH, Hamburg**

Nur gegen Ferienwohnungen

■ betr.: „und heute? ... gehen Insulaner auf die Barrikaden“, taz.nord vom 5.7.12

Wir sind nicht gegen Hotelbauten, sondern gegen zusätzliche Ferienwohnungen. Wir haben ein Überangebot in dieser Hinsicht und ein weiterer Verdrängungswettbewerb würde bei uns zu schlimmeren Verhältnissen als auf Sylt führen. Wir möchten die Insel für die Insulaner als Lebensort erhalten und dabei würden uns Hotels helfen können. Die vorgestellten Projekte bringen aber je Hotelbett drei bis vier Ferienwohnungsbetten und verändern damit nichts an den Problemen. **PETRA TIESSEN, Hotel New Hampshire, Wangerooze**

Landtagsfraktionen wollen Bergung des Asse-Mülls

Landespolitik im Umweltausschuss einig, Kontroversen im Untersuchungsausschuss

Die Landtagsfraktionen in Niedersachsen wollen bei der Sanierung des maroden Atommülllagers Asse an einem Strang ziehen. Im Umweltausschuss des Parlamentes unterzeichneten alle Fraktionen eine gemeinsame Entschließung. Darin wird nach CDU-Angaben die vollständige Rückholung der in der Asse eingelagerten Abfälle und die Verabschiedung einer „Lex Asse“ zur Beschleunigung des Genehmigungsverfahrens gefordert. Das Bundesamt für Strahlenschutz (BFS) müsse endlich einen aktualisierten Zeitplan zur Bergung des Atommülls vorlegen,

fordert Martin Bäumer (CDU). Den Grünen zufolge hat sich der Ausschuss auch auf die dauerhafte Finanzierung der Asse II-Begleitgruppe verständigt. Zudem solle geprüft werden, wie die Pumpenleistung für den Fall eines Wassereintruchs erhöht werden könne. Die Parteien arbeiten am Abschlussbericht für den Asse-Untersuchungsausschuss, sagte Grünen-Fraktionschef Stefan Wenzel. Dabei zeichneten sich Kontroversen ab. Angestrebt werde eine Verständigung auf Kernthesen. Es werde strittige Bewertungen geben. (dapd)

Poker um das Zocker-Recht

GLÜCKSSPIEL Die neue Kieler Landesregierung will dem Staatsvertrag der 15 anderen Länder schnell beitreten. Bis dahin vergibt das Land neue Lizenzen für Wett- und Lotteriefirmen

VON ESTHER GEISSLINGER

Ein „Land, das Realwirtschaft gegen Wetten tauscht“ – das könne nicht das Ziel Schleswig-Holsteins sein, meint Ralf Stegner, SPD-Fraktionschef im Kieler Landtag. Und so zeigte er sich „finster entschlossen“, den Sonderweg des Landes eilig zu beenden. Nach den Parlamentsferien, spätestens im September, will die Kieler Regierung aus SPD, Grünen und der Minderheitenpartei SSW das landeseigene Glücksspielgesetz aufheben, das die schwarz-gelbe Vorgängerregierung erlassen hatte.

Dann könnte Schleswig-Holstein sich dem Glücksspielstaatsvertrag der anderen Bundesländer anschließen. Das wichtigste Argument ist die Suchtgefahr: Die Zahl der Therapien habe sich sei 2005 verdreifacht, so der Bremer Suchtforscher Gerhard Meyer, der sich für ein staatliches Glücksspielmonopol ausspricht. Doch noch erteilt das Kieler Innenministerium weiter Lizenzen für private Anbieter. Und die Firmen drohen schon vorsorglich mit Klagen.

„Eine Aufhebung des Gesetzes bis September sehe ich nicht“, sagt der Münchner Fachanwalt Wulf Hambach, der zahlreiche Glücksspielanbieter vertritt. Er hält auch den neuen Staatsvertrag für europarechtlich bedenklich. Das Papier, dem nach schwierigen Verhandlungen alle Länder bis auf Schleswig-Holstein zugestimmt hatten, erhält das staatliche Monopol für Glücksspiel, Wetten und Lotterien. Bundesweit 20 Lizenzen sollen an private Wettanbieter vergeben werden. „Und die 21. Firma wird sich einklagen“, prophezeit Hambach. Rückhalt erhält der Lobby-Vertreter durch ein Gut-



Hat es sich in Schleswig-Holstein ausgezockt? Wenn es nach der neuen Regierung geht, bald schon Foto: dpa

achten der Monopolkommission der Bundesregierung: Es kritisiert die Beschränkung der Konzessionen, die das Sucht-Problem nicht löse. Zudem sieht das Gutachten „die Gefahr, dass die Graumärkte gestärkt“ werden.

In Schleswig-Holstein wurden nach dem Landesgesetz seit März sieben Lizenzen vergeben, weitere 26 Anträge für Sportwetten und 19 Anträge für Online-Casinospiele werden zurzeit im Innenministerium geprüft. Der neue Ressortchef Andreas Breitner (SPD) erklärte, er werde nach dem Recht verfahren und Firmen zulassen, wenn sie die Voraussetzungen erfüllen. Ralf Stegner warf Breitners Vorgänger, Klaus Schlie (CDU), vor, die Verfahren „mit größtmöglicher Eile“ durchgezogen zu haben. Die Branche sieht das anders: „Bis zum Erdkern gebohrt“ hätten die Ministeriums-Fachleute. Bisher

Bisher erhielten sieben Sportwetten-Anbieter Lizenzen in Schleswig-Holstein

erhielten nur Sportwetten-Anbieter Lizenzen – also Firmen, deren Geschäftsmodell nicht gegen den neuen Staatsvertrag verstößt.

Außen vor bleibt weiterhin das Glücksspiel im Internet, das auch der neue Staatsvertrag nicht regelt. Um sich ein legales Standbein in Deutschland zu verschaffen, hoffen Firmen wie Pokerstars.de nun auf die Lizenz des Kieler Ministeriums. Dessen Sprecher erklärt, die Prüfverfahren dafür seien „deutlich umfangreicher“ als bei Sportwetten. Wenn die Genehmigungen erteilt sind, gelten sie für sechs Jah-

re. Wenn möglich, sollten sie früher auslaufen, sagte Stegner. „Aber dass wir Schadensersatz zahlen müssen, kann nicht im Interesse des Landes sein.“

Unattraktiver geworden sind Sportwetten bereits. Dafür sorgt ein neues Renn-Wett-Lotteriegesetz, das die Steuer für alle Sport- und Pferdewetten auf fünf Prozent des Umsatzes festsetzt. In Schleswig-Holstein ist der Satz deutlich geringer, da der Gewinn der Firmen besteuert wird. Da Bundesrecht vorgeht, würde Schleswig-Holsteins Gesetz nun ins Leere laufen, sagt Finanzministerin Monika Heinold (Grüne) und begrüßt das, auch wenn das Land, zumindest nach Meinung der Opposition, Millionen verliert. Die Summe bezweifelt Heinold, vor allem aber gehe es um ein Signal: „Schwarz-Gelb wollte das Solidarsystem des Länderfinanzausgleichs umgehen.“

Kunstspediteur in China inhaftiert

GEFÄNGNIS Nun hat sich auch der Kieler Ministerpräsident Albig in den Fall eingeschaltet

Die Kieler Regierung setzt sich für einen aus Schleswig-Holstein stammenden Kunstspediteur ein, Nils J., der Ende März in Peking wegen Zollvergehen und Steuerhinterziehung festgenommen wurde. Seitdem ist er laut Medienberichten in einer kleinen Zelle mit über zehn Mitgefangenen inhaftiert. Der stellvertretende Regierungssprecher Lars Erik Bethge bestätigte am Montag, dass Ministerpräsident Torsten Albig (SPD) den chinesischen General-

konsul auf den Fall angesprochen habe. Das Landesjustizministerium beschaffe sich nun weitere Informationen, sagte Bethge am Montag. Laut Medienberichten wird dem Mann vorgeworfen, den Wert von Kunstwerken beim Zoll zu niedrig angesetzt zu haben, um Einfuhrsteuern zu hinterziehen. Eine Sprecherin des Auswärtigen Amtes in Berlin sagte, die deutsche Botschaft in Peking betreue den aus Fockbek bei Rends-

burg stammenden Mann konsularisch. Er sei mehrfach besucht worden, auch vom Botschafter. Die Botschaft stehe in Kontakt mit den chinesischen Behörden, den Anwälten des Mannes und seinen Angehörigen. Zum laufenden Verfahren wollte sich die Sprecherin nicht äußern. Die Familie berichtete in verschiedenen Medien, den chinesischen Behörden eine Kautionsangeboten zu haben. Das sei aber wegen der Schwere der Anschuldigungen abgelehnt worden.

Im sozialen Netzwerk Facebook haben sich Unterstützer des Fockbekers in der Gruppe „Free Nils“ zusammen geschlossen und bitten um ideelle Unterstützung. Rund 1.500 Nutzer sind diesem Aufruf bisher gefolgt. Das Handelsblatt hatte zuerst ausführlich über den Fall berichtet. Laut Welt wurde der Deutsche im Gefängnis kurz geschoren und muss sich seine stickige Zelle mit mehr als einem Dutzend Mitgefangener teilen. (dpa/taz)

Zwangsbeglückung auf dem Gutshof

LANDTHEATER Die Allgäuer Bastard-Popband „Rainer von Vielen“ und das Junge Schauspiel Hannover schaffen in einer Gegend, die sie den „widerspenstigsten Ort Deutschlands“ nennen, die Freiheit ab, und fast alle sind glücklich. Falls nicht, wird exorziert

AUS SALDERATZEN
ANNA NIEWELER

Auf der Bundesstraße parkt ein großer weißer Reisebus. Seine Insassen: viele grauhaarige Ehepaare und Frauen in Leinengewändern aus Hannover. Sie überqueren die Fahrbahn, betreten den wendländischen Dorfrundling Salderatzen, gehen vorüber an einem eingewachsenen Fachwerkhaus – „zu verkaufen an Liebhaber/in“ – und stehen im großzügig angelegten Hof des Gutshauses Salderatzen.

Die Busreisenden wollen ins Theaterkonzert „Mythen der Freiheit“, das die Allgäuer Bastard-Pop-Band „Rainer von Vielen“ und das Junge Schauspiel Hannover nach Salderatzen ins Wendland bringen, an den „widerspenstigsten Ort Deutschlands“, bevor es im Herbst nach Hannover kommt. In der Abendsonne, zwischen Findlingssteinen, Rosenblüten und Lavendel genehmigen sich die Gäste Weißweinschorle und wendländisches Bier. Ein vegetarischer Burger kostet 2,50 Euro. Ein Mann mit weißem Strickpulli über der Schulter sinniert vor dem Hühnergehege.

Backstage kabbeln sich ein paar Männer, die später auf der Bühne zu sehen sein werden. Backstage, das ist in diesem Fall hinter der Scheune und vor dem Gartenteich, sozusagen mitten auf der Wiese. Im Innern der Scheune, die als Theatersaal fungiert, verkündet eine überdimensionale Todesanzeige den „Tod der Freiheit“. Der Saal ist voll, die Hälfte der Leute muss stehen, weil später getanzt werden soll.

Das Stück fällt mit der Tür ins Haus. Rasant und penetrant wird man in die Erziehungskünste eines Paares einbezogen, das vom

Bühnenrand aus verzweifelt versucht, seinem Sohn etwas nahe zu bringen. Die Eltern möchten ihn nicht beschränken, erwarten trotzdem Manieren und treten sich mit ihrer Inkonsequenz selbst auf die Füße.

Ein Paradebeispiel an gescheiterter Freiheit: die antiautoritäre Erziehung, bei der sowohl Eltern als auch Kind völlig überfordert sind. Das Publikum muss ob des Wortwitzes lachen, aber das Kind, das „doch nicht bei Aldi an der Kasse landen“ soll, lässt seine Mutter gerade noch sagen: „Du sollst nach Möglichkeit nicht deinen Vater umbringen?“, da fällt sie selbst ihrem Sohn zum Opfer. Das alles ist wohl nur ein Traum, in dem der Junge aber völlig allein auf einer menschenleeren Welt erwacht, alle gelernten Regeln dekonstruiert und letztlich die Atombombe zündet: das passiert als Ergebnis völliger, sinnentleerter Freiheit. Das Fazit ist: die Freiheit ist verkommen, „wir sind alle leer“.

Die Frau auf der Bühne im weißen Plastikkleid nickt resigniert und erschöpft, weil im „tu, was du willst“ zu viele Möglichkeiten liegen. Und dann ist es soweit: Der „Anti-Freist“ wird beschworen. Eine Figur, die aus einem überdimensionalen, später als Reliquie ausgestellten Ei schlüpft und sich in dem zitternden, erwartungsgeladenen Saal wie ein Sektenführer in Rage predigt. Das Publikum und die Bühnenakteure werden seine Anhänger, die „Liebe Versammlung“.

Es gebe zwei Arten von Freiheit, erklärt der Sektenführer: die eine ist gefährlich, die andere gibt es nicht. Er redet von der Freiheit der Finanzmärkte, der Presse, der Liebe, der Wissenschaft. Die „andere Freiheit“, die „individuelle“, existiere nicht

einmal, weil niemand allein auf der Welt sei.

So langsam wissen die Zuschauer einzuordnen, wo sie hier gelandet sind. Der Plan des Sektenführers sieht die Abschaffung aller Freiheiten weltweit und damit die Rettung der Menschheit vor. „Die Versammlung“ soll ihm mit einem adaptierten, christlichen Lobgesang huldigen. Ein paar lassen sich überzeugen, dazu aufzustehen, doch auch die eifrigsten Anhänger befällt immer wieder Zweifel. Die junge Frau liebt zwar ihren Freund, aber sie „weiß einfach, dass er ihr nicht alles geben kann“. Der Sektenführer schlägt eine Heiratslotterie vor, Entscheidungen muss man hier nicht selbst fällen, und fängt damit an, die Gäste zu vermitteln, die sich auf einmal neben ganz anderen Sitznachbarn wiederfinden.

Überhaupt hat das Publikum zu leiden, von Entspannung kann keine Rede sein. Um zu demonstrieren, dass der Mensch mit Freiheit sowieso nichts anfangen kann, pickt der Sektenführer sich „Anna aus Lüneburg“ aus der Menge heraus und stellt sie auf den „Freiheitsspot“. Dort soll sie fünfzehn Minuten „frei“ entscheiden, was sie tun möchte. Anna löst das elegant, indem sie zu meditieren beginnt. Der Sektenführer sieht sich allerdings bestätigt: Klar, sie flieht sich in eine „Ersatzreligion“. Anna aus Lüneburg schreitet trotzdem vom Mittelsteg, als hätte sie einen Preis gewonnen.

Der Sektenführer predigt weiter gegen die Freiheit, auch Goethes Zauberlehrling verliert einen Satz dazu: „In die Ecke, Besen! Besen!“ Anna aus Lüneburg tanzt mit breitem Grinsen im Gesicht, die Arme in der Luft, als hätte sie eine Performance ein-



Schöne neue Welt: auf dem Gutshof Salderatzen im Wendland wurde sie schon mal geprobt Foto: Katrin Ribbe

studiert, als ein Abtrünniger auftritt. Er kann nicht begreifen, dass so viele, die für die Freiheit gekämpft haben, umsonst gestorben sein sollen, die Verzweiflung zwingt ihn in die Knie, er muss vom Sektenführer persönlich überwältigt und exorziert werden, was in schier unerträglicher Lautstärke erfolgt. Das Publikum versinkt in „Fort mit der Freiheit!“-Skandierungen und möchte jetzt eigentlich gern gehen, weil Prediger und Anhänger zappeln und zucken wie nach zwei Tagen auf Speed.

Doch nach der völligen Ver-
ausgabung kommt die Erlösung.

Das Publikum versinkt in „Fort mit der Freiheit!“-Skandierungen und möchte jetzt eigentlich gern gehen, weil Prediger und Anhänger zappeln und zucken wie nach zwei Tagen auf Speed

Der alte Freiheits-Staat wird abgeschafft, im neuen System gibt es keine Freiheit und keine Strafe mehr, nur noch Verantwortung. Eine revolutionäre Faszination macht sich breit, die entzückende Erkenntnis der richtigen Welt, und in dieser Welt wird jetzt auf jeden Fall gefeiert. Manche gucken immer noch erstaunt, als fragten sie sich, ob sie das Stück richtig verstanden haben. Der Rest tanzt in Salderatzen die konservative Revolution, allen voran Anna aus Lüneburg.

Premiere in Hannover: 28. September 2012, Ballhof Eins

Manieristisches Wuchern

VERWANDLUNG In seiner raumgreifenden Installation „Kniendes Fenster“ im Hamburger Kunstverein knüpft der Künstler Florian Baudrexel an Michelangelos Architektur der Umdeutung an

Jetzt hat Hamburg auch seinen „MERZ-Bau“ – so nannte Kurt Schwitters seine Versuche, mit Collagen ganze Räume zu füllen. Doch der Berliner Künstler Florian Baudrexel bezieht sich bei seiner voluminösen Installation im Erdgeschoss des Hamburger Kunstvereins weniger auf Schwitters als auf Michelangelo Buonarroti – den großen Vollen-der der Renaissance und kühnen Manieristen. Der nämlich liebte es, Architekturformen buchstäblich auf den Kopf zu stellen. Das Verselbständigen und Umdeuten von Details wurde ein Bau-Topos, der bis in den Barock wiederholt wurde.

Für eine Papp- und Styropor-Intervention im tageslichtlosen Hamburger Ausstellungsraum

scheint das alles ein bisschen weit hergeholt, doch Baudrexel nennt seine Arbeit ausdrücklich „Kneeling Window“ – und „Kniendes Fenster“ ist das Wort für genau so eine Umdeutungs-Figur von Michelangelo.

In der manieristischen Gedankenwelt kann sich immer alles in alles andere verwandeln: Die Architektur wird anthropomorph, das Detail zur Großform und die Großform soweit aufgelöst, dass sie zusammenzustür-

In der manieristischen Gedankenwelt kann sich immer alles in alles andere verwandeln

zen scheint. Auch wenn hier im Erdgeschoss des Kunstvereins kein als Ruine gebauter Gartenpalast entstanden ist, haben die Formen des Einbaus im frontalen Anblick eine gewisse Ähnlichkeit mit einem menschlichen Gesicht, durch dessen Mund man ein- und ausgehen kann – wie in der manieristischen Gartenarchitektur.

Baudrexel hat den Raum geteilt: von der zentralen Säule bis in die Ecken wurde ein dreieckiger Bereich abgetrennt, dessen Wände im Inneren in erdrückender Formenvielfalt plastisch überwachsen sind. Überwiegend aus Pappe gebaut, durchdringen und addieren sich Bruchstücke geometrischer Formen und bilden ein Großrelief, das sich stel-

lenweise zu einer konstruktivistischen Grotte auswächst. Diese Raumintervention lässt sich lesen als Architektur als Skulptur oder sogar als Malerei – einige Pappen sind farbig.

Obwohl solche formale Mehrdeutigkeit in Material und Lesart gut zu Schwitters MERZ-Begriff passen würde, geht hier die Spur zu einem andern Merz: Gerhard Merz war einst der Lehrer von Florian Baudrexel an der Düsseldorfer Akademie. Und dieser Professor ist nun mal ein Künstler mit einem durch und durch architektonischen Kunstverständnis und einem Hang zu groß gebauten, mit historischen Referenzen gesättigten Kunsträumen.

Florian Baudrexels Bauten



Formenalphabet: Baudrexels „Relief“ Foto: Fred Dott/Kunstverein

sind allerdings provisorischer, offener in der Deutung. Und so befindet sich im restlichen, weitgehend leer belassenen Raum noch ein Relief, dessen viele aufgereichte Elemente wie ein ohne genaue Vorgaben frei zu nutzendes Formenalphabet zu lesen sind: ein Modell-Setzkasten für mögliche Ornamente, Skulptu-

ren und Architekturen – oder doch bloß für Verpackungsformen, die für industriell gefertigte Präzisionsinstrumente gedacht sein könnten. **HAJO SCHIFF**

Florian Baudrexel: Di – So, 12 – 18 Uhr, Hamburger Kunstverein, bis 2. September. Öffentliche Führung: jeden Donnerstag, 17 Uhr

IN ALLER KÜRZE

SPD braucht Aufklärung

Jetzt findet auch die SPD-Fraktion, dass ihre Bildungssenatorin die Sexualerziehung an Schulen verbessern muss. Er habe kein Verständnis dafür, dass die Bildungssenatorin es seit vier Jahren nicht schaffe, den schulischen Leitfaden zur Sexualerziehung aus dem Jahr 1987 zu überarbeiten, sagte gestern der SPD-Abgeordnete Rolf Vogelsang. Vor allem die darin getroffenen Aussagen zu Homosexualität seien „beschämend“. Dass die Bildungssenatorin die Überarbeitung aufgegeben hat und auf eine Schriftenreihe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung verweist, sei keine Lösung, so Vogelsang. Er glaubt, dass die schulische Aufklärung nötig ist, damit „junge Menschen zwischen Pornographie und echter Sexualität unterscheiden lernen“. Aktuelle Studien zu diesem Thema zeigen allerdings, dass Jugendliche das können.

Eine Million Radler

Eine Million RadfahrerInnen sind innerhalb von 293 Tagen über die Wilhelm-Kaisen-Brücke gefahren, teilte der Umwelt- und Verkehrssenator Joachim Lohse gestern mit. Die dort aufgestellte Zählanzeige für den Radverkehr würde damit „eindrucksvoll den herausragend starken Radverkehr in Bremen“ dokumentieren. Keine andere deutsche Großstadt über 500.000 EinwohnerInnen habe vergleichbare Radverkehrsanteile. Lohse: „Alle in der Stadt können froh sein über die vielen Radfahrerinnen und Radfahrer, die den gesamten städtischen Verkehr entlasten und Bremen zu einem Bei-

spiel machen für viele Städte der Welt.“ Der Allgemeine Deutsche Fahrradclub (ADFC) sagte, er hätte eine Million Passagen erst nach einem Jahr erwartet.

Gegen Meldegesetz

Bremens Bürgermeister Jens Böhrnsen fordert Korrekturen am umstrittenen Meldegesetz. „Das neue Recht leidet unter schweren Mängeln“, kritisierte der SPD-Politiker am Montag. Er sei sich sicher, dass die Länder das Gesetz nicht unverändert im Bundesrat passieren lassen. Böhrnsen sagte, er werde sich dafür einsetzen, dass das im Meldegesetz vorgesehene Widerspruchsrecht durch ein Einwilligungsrecht ersetzt werde. Bürger sollten aktiv einwilligen müssen, wenn über ihre Daten verfügt werde. Das Gesetz ist im Bundesrat zustimmungspflichtig.

Raser erwischt

Zu schnell führen 8,8 Prozent aller 4.494 Fahrzeuge, die in der Nacht von Freitag auf Samstag an einer von sieben mobilen Geschwindigkeitskontrollen der Polizei Bremen vorbei kamen. 63 FahrerInnen hätten die Höchstgeschwindigkeit um mehr als 20 km/h überschritten, so die Polizei. Ein Bußgeld in Höhe von 600 Euro, drei Monate Fahrverbot sowie vier Punkte in Flensburg kassierte einer, der die A27 mit 212 statt 120 km/h befuhr.

Einbruch ins Tierheim

Unbekannte sind in der Nacht zum Montag in die Geschäftsräume des Tierheims eingebrochen und haben diese verwüstet, wie der Bremer Tierschutzverein gestern sagte. Den Tieren sei nichts passiert. (taz/dapd)

HEUTE IN BREMEN

„Ambitionierte Sozialpolitik“

VORTRAG Das IAW vergleicht Strategien lokaler Armutsbekämpfung in deutschen Großstädten

taz: Herr Prigge, können Städte wirklich „Armut bekämpfen“, wie Sie es formulieren, oder nur deren Symptome lindern?

Rolf Prigge: Zwar kann die Verteilung von Armut und Reichtum lokal nicht gesteuert werden, aber Kommunen können

Rolf Prigge

■ 62, Sozialwissenschaftler, ist Projektleiter am Institut für Arbeit und Wirtschaft an der Universität Bremen.



auf die Teilhabe- und Verwirklichungsmöglichkeiten ihrer Bürger und Bürgerinnen Einfluss nehmen. Sie können durch Kitas, Familienzentren und Angebote des ganztägigen Lernens die Bildungsarmut bekämpfen und der sozialen Spaltung der Stadt entgegenwirken.

Wie erfolgreich sind die drei Städte, die Sie in Ihrer Untersuchung vergleichen, darin?

Wir haben uns mit Nürnberg, Dortmund und Bremen drei Städte ausgesucht, die von einer enormen Deindustrialisierung und deren Folgen geprägt sind. Und alle verfolgen dabei trotz finanzieller Not eine ambitionierte Sozialpolitik. Bremen ist besonders gut, wenn es um die Aus-

stattung mit Quartierszentren in den Stadtteilen geht. Im Vergleich mit Dortmund schneidet Bremen schlecht ab, wenn man sich die Ganztagsangebote im Grundschulbereich anschaut. Leider hat Rot-Grün gerade den Ausbau der offenen Ganztagsgrundschulen um ein Jahr verschoben. Zwar hat Bremen in den letzten Jahren in der Tagesbetreuung von Kindern aufgeholt, es gilt aber, die Betreuungszeiten noch auszuweiten.

Und Nürnberg?

Nürnberg hat große Schwierigkeiten, Ganztagsangebote in den Grundschulen zur Verfügung zu stellen, weil – anders als in Bremen und Dortmund – das Land Bayern keine breite Unterstützung gibt. Im Kitabereich stehen aber viele Ganztagsplätze zur Verfügung. Gut ist der Nürnberg-Pass, mit dem sehr viele vergünstigte Leistungen für Empfängerinnen und Empfänger von Sozialleistungen in Anspruch genommen werden können.

Auch der ÖPNV?

Nein, aber da tun sich alle drei Städte schwer, gute und finanzierbare Lösungen zu organisieren. INTERVIEW: EIB

Vortrag: 16 h, Universitätsallee 21

Unterricht auf Sparflamme

BILDUNG Zwei Wochen vor den Sommerferien sagt die Bildungssenatorin: „Der Unterricht ist gesichert“ – aber nur mit Zwangsversetzungen. Personalrat spricht von „Chaos“

VON JEAN-PHILIPP BAECK

Es erinnert an letztes Jahr im Sommer: Wieder stehen die Ferien vor der Tür, wieder gibt es Ärger um die Lehrerstellen und die Unterrichtsversorgung im beginnenden Schuljahr. Auf einer kurzfristig einberufenen Pressekonferenz am Montag, zwei Tage vor einer Sondersitzung der Bildungsdeputation, versucht Bildungssenatorin Renate Jürgens-Pieper (SPD) zu beruhigen: „Der Grundbedarf ist gesichert.“ Dabei weiß jeder: Der Ausruf „Bitte keine Panik!“ bewirkt sein Gegenteil.

So auch hier: 110 Lehrerstellen waren Jürgens-Pieper nach Verhandlungen im Koalitionsausschuss zugesichert worden. Ein Minimum, auf das sie sich in Absprache mit den Schulen im Vorfeld geeinigt habe, so die Senatorin. Dennoch fehlen bei den allgemeinbildenden Schule weitere 42 Stellen. Dort werden nur 75 der angemeldeten 117 Stellen besetzt, die berufsbildenden Schulen bekommen 35 statt 50 angemeldeter Stellen.

„Die Lücke soll durch Versetzungen ausgeglichen werden“, so Jürgens-Pieper. Und das heißt in diesem Fall auch: Es wird zu „Abordnungen“ kommen – also zu Zwangsversetzungen von den Schulen, wo die Personallage noch nicht unter dem „Grundbedarf“ liegt. Mindestens 10 Stellen sollen auch im Landesinstitut für Schule sowie der Bildungsbehörde selbst für den regulären Unterricht abgeordnet werden.

Damit aber ist die Streichliste noch nicht zu Ende. Denn die 110 Lehrerstellen seien quasi „kreditfinanziert“, wie Jürgens-Pieper es ausdrückt: 80 Referendariats-



Stundenplanung in Bremen: Mal sehen, wer nächste Woche unterrichten kann? Foto: dpa

plätze werden zu Gunsten von 30 Lehrerstellen gestrichen, ein Weiterbildungs-Lehrgang für Sozialpädagogen, der diese für die fortschreitende Inklusion weiterbilden sollte, wird um ein Jahr verschoben. Und: 2013 wird es keine weiteren offenen Ganztagschulen geben. „Der Bildungshaushalt ist angespannt“, sagt Bildungssenatorin Jürgens-Pieper und daher auch die Verspätung – wegen den Verhand-

„Die Lücke soll durch Versetzungen ausgeglichen werden“

RENATE JÜRGENS-PIEPER

lungen mit Finanzsenatorin Karoline Linnert (Grüne).

Dass dennoch die Grundversorgung der Schulen gesichert sei, sieht Petra Perplies, Vorsit-

Eine eigene Wohnung für alle

OBDACH Rot-grün will Wohnungslose verstärkt dezentral unterbringen. Weil es dafür zu wenig bezahlbare Wohnungen gibt, fordern die Grünen Sanktionen

Das „Papageienhaus“ der Inneren Mission hat keine Zukunft mehr – darin sind sich SPD und Grüne einig. Nicht nur, weil das 1976 gebaute, neunstöckige Jakobshaus der Obdachlosenhilfe mit zentraler Notaufnahme und Übergangswohnheim dringend für mehrere Millionen Euro saniert werden müsste. Sondern auch, weil die rein zentrale Unterbringung von Wohnungslosen Rot-Grün als überholt gilt.

Die Grünen wollen nun von stationären Einrichtungen für Wohnungslose ganz wegkommen und Bremen, nach dem Vorbild von Duisburg und Herford, zur „Stadt ohne Obdach“ machen. Laut einer Umfrage wünschten sich 73 Prozent der alleinstehenden Wohnungslosen eine eigene Bleibe, zehn Prozent wollten in einer stationären Einrichtung leben. „Jeder Mensch braucht eine eigene Wohnung“, sagt die grüne Sozialpolitikerin Susanne Wendland. Alles andere sei „entmündigend“. Klaus Möhle (SPD) geht das Konzept zu weit. „Wir brauchen weiterhin auch stationäre Betreuung für Wohnungslose“, sagt der Sozialpolitiker. Da gebe es noch „Dissens“.

Die Grünen wollen die Zahl derer senken, die in Notunterkünften leben, welche laut Wendland pro Person und Monat bis zu 1.500 Euro kosten. In Bremen fehlen Schätzungen zufolge aber allein bis 2020 rund 14.000 Wohnungen, vor allem bezahlbare für Ein- bis Zwei-Personen-Haushalte. Wendland will es nicht bei der Bitte an den Senat belassen, seinen Einfluss bei Wohnungsbaugesellschaften geltend zu

Wenig Sozialwohnungen

Kein Geld für staatliche Wohnraumförderung gab's in Bremen 2011 sowie 2006 und 2007. 2010 waren's 4,5 Millionen, 2009 auch. 2.203 Wohnungsberechtigungsscheine wurden 2010 in Bremen an Geringverdiener ausgegeben, davon 204 an „Wohnungsnotstandsfälle“. Die Zahlen nahmen seit 2005 kontinuierlich ab. 4.586 öffentlich geförderte Sozialwohnungen gab es 2010 in Bremen, 2005 waren es noch 8.579. 16 Personen bekamen 2010 aufgrund einer „Wohnungsnotstandsbescheinigung“ eine Bleibe, 2005 waren es noch 114. (taz)

machen, damit sich das ändert. Sie fordert im Zweifelsfall auch „Sanktionen“ ein. So könnten Unternehmen verpflichtet werden, pro neu gebauter Wohnung zwei aus dem Bestand nach sozialen Kriterien zu belegen. Die SPD will die Stadt verpflichten, Geld für jährlich 350 neue Wohnungen mit Mietpreis- und Belegungsbindungen und „bezahlbare“ städtische Flächen für den Wohnungsbau bereitzustellen.

Die Grünen wollen den Wohnungsnotstandsvertrag von 1981 wieder beleben. Er sieht vor, dass 60 Prozent der freien Sozialmietwohnungen an „Notstandsfälle“ vermietet werden, davon 40 Prozent an Obdachlose, ex-Gefangene oder Drogenabhängige. Dabei handelt es sich um Sollvorschriften. Eingehalten werden sie nicht, stellte der Senat 2011 fest. Eine genaue Kontrolle war nicht so nötig, heißt es im Sozialressort, der Wohnungsmarkt sei erst seit ein, zwei Jahren angespannt. Aktuell kann die halbstaatliche Gewoba nicht sagen, wie viele „Notstandsfälle“ in ihren Wohnungen leben. Ein Viertel der neuen MieterInnen beziehe Transferleistungen. MNZ

Unerlaubte Werbung

VERSTÖSSE „Einfach so geil“: Hit Radio Antenne

Hit-Radio Antenne Bremen setzt seine Regelverstöße trotz wiederholter Beanstandungen durch die Landesmedienanstalt (LMA) fort. Dabei geht es um sogenannte „Sponsorenhinweise“. Laut Landesmediengesetz müssen diese „in vertretbarer Kürze“ und ohne werblichen Charakter gehalten sein, was der Privatsender immer wieder missachtet. Inhaltlich geht es um Werbung für ein Autohaus, ein Parkhaus, eine Krankenkasse und einen Kleinwagen, der laut Morning-Show-Moderator „einfach so geil“ sei.

Diese seit 2011 dokumentierten Verstöße kosten den Sender lediglich eine Gebühr von 100 bis 600 Euro. Das neue Landesmediengesetz wird erstmals einen Bußgeldkatalog einführen, der Sanktionen bis zu 500.000 Euro vorsieht – gestaffelt nach Höhe des unerlaubt erzielten Gewinns. Die LMA ermahnte – wegen Schleichwerbung – in der Vergangenheit auch Energy Bremen und Center TV. Hit Radio Antenne wollte den Vorgang nicht kommentieren. HB



KOMMENTAR: LENA KAISER ÜBER WOHNUNGSBAUPOLITIK

Kein Selbstzweck

Wohnungsbau ist kein Selbstzweck. Auch wenn die SPD gebetsmühlenartig beteuert, dass sie mehr und vor allem bezahlbare Wohnungen bauen will, hat sich in ihren Reihen wohl noch nicht rumgesprochen, wie das geht. Ermöglicht man, wie in der Breite Straße, ein Neubau-Projekt, statt den Altbau zu erhalten, schafft man nicht nur teurere Wohnungen. Man fördert auch die Mietpreisspirale nach oben.

Dass nun Bezirkspolitiker das Neubaufvorhaben in Altona forcieren, ist auch noch aus einem weiteren Grund das falsche Signal. Wenn die seit mehr als anderthalb Jahren entmieteten Häuser jetzt einem Neubau weichen, ist das eine Einladung für

Wohnungsspekulanten. Denn das Beispiel zeigt Eigentümern, die ihre Wohnungen leer stehen lassen, dass sie nicht viel zu befürchten haben – und dass sie mit dieser Strategie durchkommen, weil das Vorgehen politisch unterstützt wird.

Die SPD macht es sich leicht, wenn sie nur von mehr Wohnungen spricht. Dabei sollte sie beweisen, dass sie sich für diejenigen einsetzt, denen das Versprechen auf bezahlbare Wohnungen galt. Auch wenn man Wohnungsbau forciert, kommt man nicht umhin, zu bekennen, für wen man Politik macht. Hier sind es die Eigentümer, die daran verdienen, und Mieter, die sich 14,50 Euro pro Quadratmeter kalt leisten können.

IN ALLER KÜRZE

Weniger Zwangsversteigerungen gab es im ersten Halbjahr dieses Jahres in der Stadt im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Um ein Fünftel ist die Zahl gesunken. In Deutschland ging sie um 15 Prozent auf 33.200 zurück. Das geht aus dem am Montag veröffentlichten Halbjahresbericht des Rater Fachverlages Argetra hervor. Als Ursache nannte der Verlag die intensiven Bemühungen der Banken, Zwangsversteigerungen zu vermeiden. +++ **Eine spezielle Jobbörse** für Schlecker-Mitarbeiter bietet die Hamburger Arbeitsagentur an. Auf der Börse am Donnerstag werden unter anderem rund 400 Stellen im Einzelhandel angeboten, wie Sönke Fock, Vorsitzender der Geschäftsführung in der Agentur für Arbeit, am Montag sagte. +++ **Angeschossen wurde ein Gemälde**

im Hamburger Rathaus während der Novemberrevolution 1918. Das haben Restauratoren jetzt entdeckt. Das betroffene Wandgemälde „Einzug der Senatoren“ von Hugo Vogel zeigt Hamburger Senatoren, die zur Einweihung des Rathauses im Oktober 1897 zusammenkamen. Auf einem Zettel, den die Restauratorin Martina Schrei auf der Rückseite des Bildes entdeckte, hinterließ der Künstler eine Nachricht in Sütterlin-Schrift, die auf den Beschuss hinweist. +++ **Länger geschlossen** bleibt die zeitgenössische Installation „Horizon Field Hamburg“ in den Deichtorhallen. An dem Werk des britischen Künstlers Antony Gormley müssen bis einschließlich Mittwoch Wartungsarbeiten durchgeführt werden, wie eine Sprecherin der Deichtorhallen am Montag mitteilte. +++

HEUTE IN HAMBURG

„Globalisierung von unten“

Film und Diskussion zu Finanzmarktkapitalismus

taz: Herr Karvountzis, was steckt hinter dem Globalisierungskino?

Alexis Karvountzis: Wir versuchen das zu leisten, was weder Mainstream-Presse noch Parteien, außer in Teilen von Die Linke, können. Die Idee hinter dem Globalisierungskino ist, Hamburger über globale Missstände und Alternativen zur herrschenden Politik aufzuklären. Das Medium Film haben wir gewählt, weil es eine weichere, weitaus weniger abschreckende Art ist, das Publikum anzusprechen. Die Idee ist auch politisches Interesse und Aktivismus bei den Menschen zu wecken. Attac scheint uns dafür das richtige Medium – schließlich hat es auch uns politisiert.

Wer ist „uns“?

Wir sind vier Hamburger Studenten und alle bei Attac organisiert. Jedoch läuft unsere Veranstaltung offiziell unter: „Studentische Vereinigung in Kooperation mit Attac Hamburg“.

Weshalb beziehen Sie sich in Ihrem Film auf die 1970er Jahre?

Weil man in den 70ern den Grundstein für die neoliberale Wirtschaftswende legte. Wenn man die Krise verstehen

will, muss man sich die 70er Jahre anschauen.

An wen richtet sich Ihre Kritik?

Wir wollen eine Globalisierung von unten und richten unsere Kritik vor allem an die diktatorische Wirtschaftspolitik, ihre Protagonisten, die herrschende Elite und Fremdregierung europäischer Banken.

Globalisierung von unten?

Globalisierung von unten muss in erster Linie radikal mit der ökonomischen Globalisierung der Eliten brechen. Stattdessen fordern wir globale Einkünfte, legitimiert durch und basierend auf den Entscheidungen aller Menschen dieser Welt durch Plebiszite. **INTERVIEW: YS**

Globalisierungstheater Finanzmärkte: 19 Uhr, Werkstatt 3, Nernstweg 32-34

Alexis Karvountzis

■ 22, studiert Politikwissenschaft und Wirtschaft an der Universität Hamburg. Seit dem Jahr 2008 ist er Mitglied bei Attac.



Umstrittener Abriss

ABRISS Gründerzeithäuser in Altona sollen nach Ansicht von Bezirkspolitikern einem Neubau weichen. Die Initiative „Anna Elbe“ kritisiert, so werde Leerstand belohnt

VON LENA KAISER

Der geplante Abriss zweier Altbauten in der Breite Straße 114 und 116 in Altona sorgt für Ärger. Nach dem Willen der SPD-Bezirksfraktion sollen die Häuser der Architekten Schaar und Hintzpeter, nach deren Plänen einst die Köhlbrandtreppe und die Zeise-Fabrik gebaut wurden, einem Neubau weichen. Auf das Vorhaben aufmerksam geworden ist die Initiative „Anna Elbe“. Sie kritisiert, dass die Häuser bereits seit Jahren teilweise leer standen und trotz einer Anzeige nichts passierte.

Im Bezirk ist der Abriss umstritten. Geplant ist auch eine Neubebauung der umliegenden Flächen. Während die Bezirksverwaltung die Altbauten erhalten will, haben sich alle Fraktionen, mit Ausnahme der Linken, für den Abriss ausgesprochen. Der Eigentümer begründet seine Pläne mit dem schlechten Zustand der Häuser, eine Sanierung sei nicht wirtschaftlich. Allerdings könne nicht nachgewiesen werden, ob die Bauschäden durch den Leerstand eingetreten sind, heißt es in einem Dokument des Bezirksamts, das der taz vorliegt. Vom Neubau verspricht sich der Eigentümer eine durchschnittliche Kaltmiete von 14,50 Euro pro Quadratmeter.

„Die Wirtschaftlichkeit muss mit dem Wert historischer Bausubstanz abgewogen werden“, sagt der baupolitische Sprecher der SPD Altona, Mark Classen. „Wir wollen hier zusätzliche Wohnungen schaffen.“ Im Moment sei ja keine einzige Wohnung in den Häusern vermietet. Für Marc Meyer vom Mieterverein Mieter helfen Mietern ist das „eine SPD-Rechnung“. Denn die zähle nur die neuen Wohnungen, nicht aber die, die dafür abgerissen werden. Wie die Initiative Anna Elbe kritisiert er, dass die SPD mit ihrem Vorgehen Leerstand belohne.

Nachdem der alternative Mie-



Nach der Entmietung droht der Abriss: die Altbauten in der Breite Straße in Altona Foto: Dörte Schmidt-Reichard

terverein den Leerstand in der Breite Straße angezeigt hat, leitete das Bezirksamt im Dezember 2010 ein Ordnungswidrigkeitsverfahren gegen den Eigentümer ein. Das sei, so Bezirksamt-Sprecherin Kerstin Godenschwege, noch nicht abgeschlossen. Mittlerweile sind die Häuser marode. Im Winter soll es einen Wasserrohrbruch gegeben haben. Meyer wundert das nicht: „In den Zeiten in denen die Alster zufriert, platzen in leer stehenden Häusern nun mal die Rohre.“ Das Vorgehen des Eigentümers ist Meyer zufolge nicht unüblich. Denn beabsichtigter Leerstand habe meist Gründe. „Entweder soll das Haus verkauft werden oder man rockt es runter und reißt dann ab.“

Mit einer E-Mail-Aktion fordert Anna Elbe nun das Denkmalschutzamt auf, die Häuser

Der Fokus der Denkmalpflege liege in diesem Bereich nicht auf den Bauten des 19. Jahrhundert

unter Schutz zu stellen. Der Leiter des Hamburger Denkmalschutzamtes, Frank-Pieter Hesse, attestiert den Altbauten zwar, dass es sich zusammen mit einem Gebäude aus der Amundsenstraße um die Reste der älteren Bebauung Altonas handelt. Er sehe aber keine Möglichkeit, sie zu schützen. Denn der Fokus der Denkmalpflege liege in diesem Bereich nicht auf den Bauten des 19. Jahrhunderts, sondern auf den „historisch bedeutenden und stadtbildprägenden Neuplanungen der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg“.

Weil alte Pläne eine Straßenerweiterung vorsehen, blockiert das Verkehrsamt das Neubaufvorhaben. Die SPD hat den Fall jetzt an den Wohnungsbaukoordinator Michael Sachs übergeben. Der soll nun vermitteln.

NUR EINS FÜR UDO? – ES GIBT EINIGE HAMBURGER, DIE EIN MUSEUM VERDIENEN

Schafft eins, zwei, drei viele

Zunächst mal wollen wir an dieser Stelle ganz herzlich Udo Gerhard Lindenberg gratulieren. Er kriegt ein Museum. Was folgt? Wir, Heinz, mein Fahrrad, und ich fordern: „Schafft eins, zwei, drei viele Museen.“ Das hilft Hotels und Gaststätten, lockt Touristen an, macht unsere schöne Stadt noch attraktiver. Räumt die Kindergärten, schmeißt die Schüler aus den Schulen, Museen rein. Wenn das nicht reicht, bauen wir neu.

Es gibt so viele prominente Hamburger, die drauf warten, dass sie durch ein Museum die ihnen zustehende Würdigung erfahren. Tote, Lebende, und die dazwischen. Warum hat Willi Bartels, von den Boulevardzeitungen liebevoll „Kiezkönig“ genannt, kein Museum? Was ist mit Axel Springer, Gründer des Springer-Verlags, dem wir Bild verdanken? In Altona geboren, fünf Frauen: Patriot, Verleger,

toller Hecht. Auch ein Museum für die Bild, in dem man alles nachlesen kann, über Benno Ohnesorg, Rudi Dutschke, die Leute, die sich wegen Bild was angetan haben, die schönsten Rügen des Presserats. Peter Tamm, Springers rechte Hand, die linke fehlte, braucht auch ein Museum. „Hat schon eines“, wirft Heinz ein. Da wollen wir mal nicht kleinlich sein.

Loki und Helmut Schmidt: Schön seine Pfeifen und Mützen, Aschenbecher und Feuerzeuge, seinen Gehwagen, ihre Pflanzen. Vielleicht seine Lungenflügel, wenn er von uns gegangen ist, aber wahrscheinlich überlebt er die taz. Ronald Schill kriegt auch ein Museum. In einer Endloschleife das Koksvideo aus Brasilien und was Ole von Beust über ihn sagte. Ole muss ohne Museum leben, nicht hanseatisch genug. Christoph Ahlhaus nehmen wir sein scheiß teures Haus weg,

DANEBEN



ROGER REPLINGER

da kommen er und seine Amtszeit rein, inklusive die Weinende Katharina Fegebank. Mario Metzbach ist eine so singuläre Erscheinung der Hamburger Politik, ihn wollen wir nie vergessen: Museum, oder wenigstens ein schöner Raum im Osmani-Palast. Dort tragen die Museumswärter verspiegelte Sonnenbrillen, kugelsichere Westen und Berettas. Wer den Montblanc-Füller, der im Gästebuch liegt, klagt, wird im Hof hingerichtet.

Künstler: Heidi Kabel, Rolf Zuckowski, Peter Sebastian. Sport, im weitesten Sinne: Corny Littmann, Ernst Happel und Uwe Seeler. Dass der keine eigenen

Räumlichkeiten hat, sondern mit anderen stinknormalen Fußballern im HSV-Museum abgehandelt wird: unerträglich. Menso Heyl, lange Chefredakteur des Hamburger Abendblatts, heute Herausgeber der Segelzeitschrift Yacht: ab ins Museum. Nachfolger Claus Strunz: ab ins Museum. Helmut Karasek: weg. Der ganze NDR wird zum Museum. Kriegt weiter Gebühren, darf aber weder Radio- noch TV-Programm machen. Wir gucken zu, wie sich der Staub setzt. Hadi Teherani darf sein Museum bauen, muss aber drin wohnen.

Heinz findet, wenn er so drüber nachdenkt, „dass das mit dem Museum eigentlich eine Strafe ist. Und dass jeder froh sein muss, wenn er keines bekommt“. Sogar tot, meint Heinz, „lebt sich's besser ohne“. Trotzdem, lieber Udo Gerhard, von dieser Stelle, herzlichen Glückwunsch.